

UNIREGIO

**UNIVERSITÄTEN
IN DER GRENZÜBERSCHREITENDEN
ZUSAMMENARBEIT**

UNIREGIO

**UNIVERSITÄTEN
IN DER GRENZÜBERSCHREITENDEN
ZUSAMMENARBEIT**

**HERAUSGEGEBEN VON
JÁNOS RECHNITZER UND MELINDA SMAHÓ**

UNGARISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
ZENTRUM DER REGIONALEN FORSCHUNGEN

MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA
REGIONÁLIS KUTATÁSOK KÖZPONTJA
PÉCS–GYŐR, 2007



UNIREGIO - UNIVERSITÄTEN IN DER
GRENZÜBERSCHREITENDEN ZUSAMMENARBEIT



Österreich - Magyarország

Das Projekt wurde im Rahmen des Österreich-Magyarország Interreg IIIA Gemeinschaftsinitiativ-
programmes, mit Kofinanzierung der Europäischen Union und der Republik Ungarn verwirklicht.

Die Autoren:

KAPITEL 1: RECHNITZER, JÁNOS – SMAHÓ, MELINDA

KAPITEL 2: MEZEI, KATALIN

KAPITEL 3: HARDI, TAMÁS

KAPITEL 4: PÁTHY, ÁDÁM – TÓTH, PÉTER

KAPITEL 5:

5.1: BERTALAN, LAURA – BŐSZE, VIKTÓRIA – REISINGER, ADRIENN – TÓTH, PÉTER

5.2: SMAHÓ, MELINDA

5.3: BIRKNER, ZOLTÁN

5.4: RECHNITZER, JÁNOS – SMAHÓ, MELINDA

KAPITEL 6: FATH, JANOS

KAPITEL 7: STROHMEIER, GERHARD

ISBN: 978–963–06–2630–9

© Ungarische Akademie der Wissenschaften Zentrum der Regionalen Forschungen,
2007

© Bertalan, Laura; Birkner, Zoltán; Bősze, Viktória; Fáth, János; Hardi, Tamás;
Mezei, Katalin; Páthy, Ádám; Reisinger, Adrienn; Rechnitzer, János; Smahó,
Melinda; Strohmeier, Gerhard; Tóth, Péter; 2007

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS	9
TABELLENVERZEICHNIS	11
VORWORT	17

TEIL I REGION UND UNIVERSITÄT

1. STRUKTUREN UND KOOPERATIONSRICHTUNGEN DER HOCHSCHULBILDUNG IN WEST-TRANSDANUBIEN	25
1.1. TRENDS DER EUROPÄISCHEN UND DER UNGARISCHEN HOCHSCHULBILDUNG....	25
1.2. DIE BESONDERHEITEN DER REGIONALEN STRUKTUR	32
1.3. DAS HOCHSCHULWESEN DER REGION WEST-TRANSDANUBIEN	43
1.4. DAS BEZIEHUNGSSYSTEM DER HOCHSCHULINSTITUTIONEN IN DER REGION WEST-TRANSDANUBIEN	58
1.4.1. Lokale und intraregionale Beziehungen	58
1.4.2. Interregionale Beziehungen in der Grenzregion.....	65
1.5. WISSENSREGION, UNIVERSITÄTSREGION, GRENZREGION: EMPFEHLUNGEN FÜR DIE ZUKÜNFTIGEN KOOPERATIONSRICHTUNGEN	78
2. THEORETISCHE ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN HOCHSCHULBILDUNG UND REGIONALENTWICKLUNG	81
2.1. MEILENSTEINE DER EUROPÄISCHEN UNIVERSITÄTSENTWICKLUNG VOM MITTELALTER BIS HEUTE	82
2.2. THEORETISCHE ANSÄTZE DER UNIVERSITÄTSFUNKTIONEN	89
2.2.1. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen des universitären Unterrichtes.....	89
2.2.2. Die wirtschaftlichen Auswirkungen der universitären Forschungen	92
2.2.3. Regionale Aspekte der gesellschaftlichen Verantwortung der Universitäten .	97
2.3. MESSUNG UND KLASSIFIZIERUNG DER REGIONALEN WIRKUNGEN DES HOCHSCHULWESENS	99
2.3.1. Wirkungsstudien	100
2.3.2. Wissenswirkungen	104
2.3.3. Sonstige Wirkungen	108
2.4. FAZIT	113
3. EINZUGSGEBIETE DER WEST-TRANSDANUBISCHEN HOCHSCHULINSTITUTIONEN..	119
3.1. ZIELGEBIETE DER WEST-TRANSDANUBISCHEN NEUAUFGENOMMENEN	120
3.1.1. Studieren innerhalb der Wohnortsregion West-Transdanubien.....	120
3.1.2. Wo studieren die jungen Leute der Region West-Transdanubien?	124

3.2. WOHNORTE DER IMMATRIKULIERTEN JE NACH SIEDLUNGSTYP	128
3.2.1. Verteilung der in die west-transdanubischen Institutionen aufgenommenen Studierenden je nach Siedlungstyp	128
3.2.2. Verteilung der aus der Region stammenden Immatrikulierten je nach Siedlungstyp	130
3.3. EINZUGSGEBIETE DER EINZELNEN INSTITUTIONEN IN NORD-TRANSDANUBIEN	133
3.4. UMWANDLUNG DER EINZUGSGEBIETE JE NACH FAKULTÄT	136
3.4.1. Die Elemente der Erhebung	136
3.4.2. Die Merkmale der Einzugsgebiete	137
3.4.3. Umwandlung der Einzugsgebiete	138
3.4.4. Die Daten der einzelnen Institutionen	139
3.5. ZUSAMMENFASSUNG UND ERFAHRUNGEN	156
4. STUDIERENDENMOBILITÄT.....	161
4.1. BASISDATEN, METHODIK	161
4.2. DIE ERGEBNISSE DER ERHEBUNG	167
4.2.1. Sprachkenntnisse	167
4.2.2. Erwerbstätigkeit im In- und Ausland, Zukunftsbild	172
4.2.3. Auslandsstipendien	174
4.2.4. Sonstige Auslandskontakte	176
4.2.5. Auslandsaufenthalt, Sammlung von Informationen	177

TEIL II UNIVERSITÄTEN IN DER REGION

5. INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN DER WEST-TRANSDANUBISCHEN HOCHSCHULINSTITUTIONEN.....	185
5.1. WESTUNGARISCHE UNIVERSITÄT	185
5.1.1. Fakultät für Landwirtschafts- und Lebensmittelwissenschaften	187
5.1.2. Fakultät für Forstwissenschaften	192
5.1.3. Benedek Elek Pädagogische Fakultät	194
5.1.4. Fakultät für Holzwissenschaften	196
5.1.5. Fakultät für Wirtschaftswissenschaften	199
5.1.6. Apáczai Csere János Fakultät	200
5.2. SZÉCHENYI ISTVÁN UNIVERSITÄT	202
5.2.1. Die wichtigsten Merkmale der Institution	202
5.2.2. Internationale, grenzüberschreitende Kontakte	206
5.2.3. Regionale Beziehungen	212
5.3. DIE „UNIVERSITÄT VON ZALA“	215
5.3.1. Die wichtigsten Merkmale der Institutionen	216
5.3.2. Internationale und regionale Kontakte	223
5.4. BERZSENYI DÁNIEL HOCHSCHULE	227
5.4.1. Die wichtigsten Merkmale der Institution	227
5.4.2. Internationale und Regionale Beziehungen	229

TEIL III UNIVERSITÄTEN AUF DER ÖSTERREICHISCHEN SEITE DER GRENZE

6. UNIVERSITÄT, STADT, REGION AUS WIENER REGIONALER SICHT	235
6.1. STADT UND UNIVERSITÄT	235
6.1.1 Alte Universitäten	235
6.1.2. Neue Universitäten.....	236
6.1.3. Fachhochschulen.....	237
6.1.4. UniRegio Projekt (Österreich).....	238
6.2. TRADITION UND MODERNITÄT IN DER UNIVERSITÄREN STANDORTBESTIMMUNG	238
6.2.1. Technische Universität Wien	238
6.2.2. Wirtschaftsuniversität Wien.....	240
6.3. INTERNATIONALISIERUNG UND DIE GROSSREGION.....	242
6.4. IST DIE „TRADITIONELLE“ UNIVERSITÄT GEFÄHRDET?.....	244
6.5. DIE INSTITUTIONELLEN AKTEURE DER REGIONALEN ZUSAMMENARBEIT IN DER WIENER REGION.....	245
6.6. BEISPIELE DER INTRAREGIONALEN UND INTERREGIONALEN ZUSAMMENARBEIT ..	247
6.7. DIE WIENER REGION IN DER ÖSTERREICHISCHEN HOCHSCHULBILDUNG.....	249
6.8. ZUSAMMENFASSUNG.....	253
7. PROFILBILDUNG VON UNIVERSITÄTEN UND WISSENSTRANSFER IN DER REGIONALENTWICKLUNG.....	257

TEIL IV ANHANG

HOCHSCHULINSTITUTIONEN IN DER REGION WEST-TRANSDANUBIEN.....	277
IN DEN STUDIEN ÖFTERS ERWÄHNTEN INSTITUTIONEN.....	279
DER FRAGEBOGEN, DER IM RAHMEN DER ERHEBUNGEN VERWENDET WURDE.....	285

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

<i>Abbildung 1.1</i>	Hochschulen und Universitäten in Ungarn, 2005/2006.....	29
<i>Abbildung 1.2</i>	Anzahl der Hochschulbewerber (Grundausbildung, Direktstudium) nach ständigem Wohnsitz und Kleinregion (Personen), 2006	35
<i>Abbildung 1.3</i>	Regionale Universitäts-Wissenszentren bzw. Kooperations- und Forschungszentren in Ungarn	41
<i>Abbildung 1.4</i>	Hochschulinstitutionen in West-Transdanubien, 2006.....	43
<i>Abbildung 1.5</i>	Hochschulinstitutionen in West-Transdanubien mit dem Sitz in oder ausser der Region, 2006	46
<i>Abbildung 1.6</i>	Anzahl der Studierenden in den hochschulischen und universitären Zentren der Region West-Transdanubien (Personen), 2000/2001, 2005/2006.....	47
<i>Abbildung 1.7</i>	Hochschulbildungsangebot der Region West-Transdanubien	48
<i>Abbildung 1.8</i>	Hochschulinstitutionen und FuE Institute in der Centrope-Region	66
<i>Abbildung 1.9</i>	Die JORDES+ Region	67
<i>Abbildung 1.10</i>	Hierarchie der internationalen Beziehungen der Hochschul- institutionen.....	69
<i>Abbildung 1.11</i>	Sprachkenntnisse der Bevölkerung, 2001	
<i>Abbildung 2.1</i>	Wechselwirkungsmodell zwischen Universität und Region.....	88
<i>Abbildung 2.2</i>	Lokale und regionale Entwicklungswirkungen der Universitäten.....	103
<i>Abbildung 2.3</i>	Diffusionsmodell	108
<i>Abbildung 2.4</i>	Verschiedene Ansätze der regionalwirtschaftlichen Wirkungen der Universitäten	110
<i>Abbildung 3.1</i>	Anteil der Neuaufgenommenen, die in ihrer eigenen Region studieren, nach Kleinregionen, Direktstudium (%), 2006.....	123
<i>Abbildung 3.2</i>	Zusammensetzung der Neuaufgenommenen in den west- transdanubischen Hochschul- und Universitätszentren nach dem Siedlungstyp des Wohnortes (%), 2001, 2006	129
<i>Abbildung 3.3</i>	Verteilung der Neuaufgenommenen der west-transdanubischen Institutionen nach Wohnortsregionen (%), 2006.....	134
<i>Abbildung 3.4</i>	Anteil der Neuaufgenommenen aus Nord-Transdanubien in die untersuchten Institute, nach Kleinregionen (%), 2006	134
<i>Abbildung 3.5</i>	Dominante Marktgebiete der west-transdanubischen Hochschulinstitutionen, 2006	135
<i>Abbildung 3.6</i>	Marktbeteiligung der SZE-MTK in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006	141
<i>Abbildung 3.7</i>	Marktbeteiligung der SZE-JGK in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006	142

<i>Abbildung 3.8</i>	Marktbeteiligung von SZE-ESZI in den einzelnen Kleinregionen (%) , 2005/2006	144
<i>Abbildung 3.9</i>	Verteilung der Neuaufgenommenen nach den Kleinregion des Wohnortes (%) , 2005/2006.....	144
<i>Abbildung 3.10</i>	Marktbeteiligung der NYME-AK in den einzelnen Kleinregionen (%) , 2005/2006	146
<i>Abbildung 3.11</i>	Marktbeteiligung der NYME-MÉK in den einzelnen Kleinregionen (%) , 2005/2006	147
<i>Abbildung 3.12</i>	Marktbeteiligung der NYME-BPK in den einzelnen Kleinregionen (%) , 2005/2006	148
<i>Abbildung 3.13</i>	Marktbeteiligung der NYME-FMK in den einzelnen Kleinregionen (%) , 2005/2006	149
<i>Abbildung 3.14</i>	Marktbeteiligung der NYME-KTK in den einzelnen Kleinregionen (%) , 2005/2006	150
<i>Abbildung 3.15</i>	Marktbeteiligung von BDF-BTK in den einzelnen Kleinregionen (%) , 2005/2006	151
<i>Abbildung 3.16</i>	Marktbeteiligung der BDF-TMK in den einzelnen Kleinregionen (%) , 2005/2006	152
<i>Abbildung 3.17</i>	Marktbeteiligung von BDF-TTK in den einzelnen Kleinregionen (%) , 2005/2006	153
<i>Abbildung 3.18</i>	Marktbeteiligung von BGF-PSZFK-ZA in den einzelnen Kleinregionen (%) , 2005/2006.....	154
<i>Abbildung 3.19</i>	Marktbeteiligung der PE-GMK in den einzelnen Kleinregionen (%) , 2005/2006	155
<i>Abbildung 3.20</i>	Veränderung der Anzahl der aus den einzelnen Kleinregionen stammenden Studierenden der NYME-KTK und SZE-JGK (%) , 2003/2004, 2005/2006.....	158
<i>Abbildung 4.1</i>	Hochschulinstitutionen, die als Basispopulation der Forschung dienen	162
<i>Abbildung 4.2</i>	Verteilung der befragten Studierenden nach dem ständigen Wohnort (%)	166
<i>Abbildung 4.3</i>	Zusammenhang zwischen der Schulausbildung der Eltern und den Sprachkenntnissen der Studierenden.....	170
<i>Abbildung 4.4</i>	Verteilung der zukünftigen Pläne der Studierenden (%) , (N=1304) ...	174
<i>Abbildung 5.1</i>	Studierendenzahl der SZE (Personen), 2000/2001–2005/2006	203
<i>Abbildung 5.2</i>	FuE Einnahmen der SZE, 1999–2005 (zum laufenden Preis, Million Forint)	205
<i>Abbildung 5.3</i>	Erasmus-Mobilität der Studierenden der SZE, 1998–2005.....	207
<i>Abbildung 5.4</i>	Studierendenzahl der BDF (Personen), 2001–2005	228
<i>Abbildung 7.1</i>	Karte der Hochschulen und Regionalentwicklungseinrichtungen in der Vienna Region und Westungarn	262

TABELLENVERZEICHNIS

<i>Tabelle 1.1</i>	Einige Charakteristiken der ungarischen Hochschulbildung, 1980–2005 (Personen)	27
<i>Tabelle 1.2</i>	Anzahl der Studierenden nach Region (Personen), 1994-2005	31
<i>Tabelle 1.3</i>	Anzahl der Hochschullehrer nach Region (Personen), 1994-2005	31
<i>Tabelle 1.4</i>	Hochschulbewerber und Neuaufgenommene (alle Lehrgänge) an den Hochschulinstitutionen nach ständigem Wohnsitz und Region (Personen), 2001, 2006	33
<i>Tabelle 1.5</i>	Hochschulbewerber und Neuaufgenommene (Grundausbildung, Direktstudium) an den Hochschulinstitutionen nach ständigem Wohnsitz und Region (Personen), 2001, 2006	34
<i>Tabelle 1.6</i>	Regionale Verteilung der Forschung und Entwicklung, 2001, 2004	37
<i>Tabelle 1.7</i>	Kooperative Forschungszentren in Ungarn, 2004–2005	40
<i>Tabelle 1.8</i>	Regionale Universitäts-Wissenszentren in Ungarn, 2004–2006	42
<i>Tabelle 1.9</i>	Charakteristiken der Hochschulinstitutionen mit dem Sitz in West-Transdanubien (Personen), 2005/2006	44
<i>Tabelle 1.10</i>	Bachelor-Studiengänge an den west-transdanubischen Hochschulen und Universitäten, 2006/2007	49
<i>Tabelle 1.11</i>	Studiengang-Matrix, die Zahl der akkreditierten und gemeinsamen Studiengänge an den west-transdanubischen Hochschulinstitutionen, 2007/2008	51
<i>Tabelle 1.12</i>	Anzahl der Hochschulbewerber und Neuaufgenommenen aus der Region West-Transdanubien (Personen), 2001–2006	52
<i>Tabelle 1.13</i>	Die Nachfrage der drei grössten Hochschulinstitutionen der Region und die Anzahl der Neuaufgenommenen (Personen), 2001–2006	53
<i>Tabelle 1.14</i>	Anzahl der Hochschullehrer in den hervorgehobenen west-transdanubischen Instituten (Personen), 2000–2006	55
<i>Tabelle 1.15</i>	Einordnung der Hochschullehrer in den west-transdanubischen Hochschulinstitutionen (Personen), 2005/2006	56
<i>Tabelle 2.1</i>	Bedeutende Charakteristiken der sachbasierten und wissensbasierten Wirtschaft	86
<i>Tabelle 2.2</i>	Veränderungen der Universitätsmission	86
<i>Tabelle 3.1</i>	Anzahl und Veränderung der aus den ungarischen Regionen stammenden Neuaufgenommenen, 2001–2006	121
<i>Tabelle 3.2</i>	Anteil der Neuaufgenommenen, die in ihrer eigenen Region studieren (%), 2001, 2006	122
<i>Tabelle 3.3</i>	Zielstädte der Neuaufgenommenen aus West-Transdanubien, Direktstudium (%), 2001, 2006	124

<i>Tabelle 3.4</i>	Verteilung der west-transdanubischen Neuaufgenommenen nach dem Siedlungstyp des Wohnortes und der Zielsiedlung, (Personen, 2006; Veränderung, 2001–2006, 2001 = 100%).....	131
<i>Tabelle 3.5</i>	Die bedeutendsten Zielsiedlungen der aus den Komitatssitzen stammenden Neuaufgenommenen (Personen), 2001, 2006	133
<i>Tabelle 4.1</i>	Studierendenzahl der aus der Sicht der Forschung relevante Fakultäten und Intsituten (Personen), 2005/2006.....	163
<i>Tabelle 4.2</i>	Gliederung des Musters je nach Fakultäten	165
<i>Tabelle 4.3</i>	Verteilung der Befragten nach Jahrgängen	165
<i>Tabelle 4.4</i>	Verteilung der Befragten nach Alter und Geschlechter	166
<i>Tabelle 4.5</i>	Durchschnittliche Punktzahle der Sprachkenntnisse und Sprachprüfung nach den Kategorien der abhängigen Variablen (N=1332)	171
<i>Tabelle 4.6</i>	Die 10 beliebtesten Länder, wohin die Befragten ein Stipendium gewinnen möchten (Zahl der Erwähnungen)	175
<i>Tabelle 4.7</i>	Verteilung der Studierenden nach der Zahl ihrer österreichischen Beziehungen und der Wohnortsregion (%), (N=1317).....	177
<i>Tabelle 4.8</i>	Jährliche durchschnittliche Aufenthalt (Tag) der Studierenden in Österreich nach den Kategorien der abhängigen Variablen (N=989) ..	178
<i>Tabelle 4.9</i>	Zusammenhang zwischen den zukünftigen Plänen, den deutschen Sprachkenntnissen und dem theoretischen und praktischen Wissen über Österreich	181
<i>Tabelle 5.1</i>	Anzahl der Studierenden und Hochschullehrer je nach Fakultäten von NYME (Personen), 2005/2006	186
<i>Tabelle 5.2</i>	Erasmus-Aktivität der Studierenden von NYME, 2005/2006.....	186
<i>Tabelle 5.3</i>	Studierendenzahl der Doktorschulen der NYME-MÉK nach Ausbildungsformen (Personen), 2002/2003–2005	188
<i>Tabelle 5.4</i>	Internationale Beziehungen der NYME-MÉK	189
<i>Tabelle 5.5</i>	Österreichische Beziehungen der NYME-MÉK.....	189
<i>Tabelle 5.6</i>	F+E Einnahmen der SZE, 1999–2005 (zum laufenden Preis, Million Forint).....	204
<i>Tabelle 5.7</i>	Teilnahme der SZE–Studierenden in den internationalen Stipendienprogrammen (Personen), 2005/2006.....	207
<i>Tabelle 5.8</i>	Studierendenmobilität im Bereich der CEEPUS Programm (Personen), 1999–2003	209
<i>Tabelle 5.9</i>	Studierendenzahl von BGF-PSZFK-ZA (Personen), 2005/2006	216
<i>Tabelle 5.10</i>	Studierendenzahl (Personen), PTE-ETK-ZA, 2005/2006	217
<i>Tabelle 5.11</i>	Studierendenzahl (Personen), BME-GÉK-ZA, 2002-2005	219
<i>Tabelle 5.12</i>	Studierendenzahl, PE-GMK (Personen), 2005/2006.....	219
<i>Tabelle 5.13</i>	Daten der Doktorschulen von PE-GMK (Personen), 2004–2006	220
<i>Tabelle 5.14</i>	Studierendenzahl von PE-NK (Personen), 2005/2006.....	222
<i>Tabelle 5.15</i>	Daten der zwei ausgewählten grenzüberschreitenden Projekte der PE-GMK	224

<i>Tabelle 6.1</i>	Die Zahl der inländischen und ausländischen ordentlichen Studierenden in der Wiener Region und Österreich, Wintersemester (Personen), 2005/2006	250
<i>Tabelle 6.2</i>	Das wissenschaftliche und künstlerische Personal in der Wiener Region und Österreich (Personen), (am 1. Oktober 2005.).....	251
<i>Tabelle 6.3</i>	Inländische Studierende der Fachhochschulen der Wiener Region, nach Ursprungsländern, Wintersemester (Personen), 2005/2006.....	252
<i>Tabelle 6.4</i>	Die Zahl der ausländischen ordentlichen Studierenden an den österreichischen Universitäten aus den bedeutendsten Ursprungsländern	252
<i>Tabelle 6.5</i>	Die Zahl der ausländischen Studierenden an den österreichischen Fachhochschulen, Wintersemester (Personen), 2005/2006	253

VORWORT

Seit der Erweiterung des Hochschulbildungssystems in den 1990er Jahren haben sich in Ungarn die negativen demographischen Entwicklungen weiter vertieft. Die Zahl der Mittelschulabgänger mit Matura nimmt von Jahr zu Jahr ab, mittel- und langfristig ist also mit einem Rückgang der Zahl der regulären Studierenden zu rechnen. Dadurch wird die Konkurrenz unter den Bildungsstätten weiter verschärft, sie müssen sowohl ihre Studierenden, als auch – bei staatlich nicht geförderten Ausbildungen – die nötigen Finanzmittel unter marktwirtschaftlichen Bedingungen gewinnen.

Das lebenslange Lernen und das Lernen als Lebensform führen allerdings bereits heute zusehends zur verstärkten Nachfrage nach Zweidiplomkursen und Fernstudien an den Universitäten und Hochschulen. Diese Tendenz fördert die Umwandlung der Ausbildungsstrukturen der einzelnen Hochschulinstitutionen, wobei der Bereich Fortbildung sowohl in vertikaler als auch in horizontaler Richtung einen stärkeren Akzent erhalten wird. Unter „Fortbildung in vertikaler Richtung“ wird eine Ausbildung verstanden, die über den regulären Abschluss des Normalstudiums hinausgeht. Mit „horizontaler Fortbildung“ ist der Erwerb von weiteren, einer bestimmten Ausbildungsstufe (Hochschule, Universität) entsprechenden Abschlüssen gemeint. In Österreich sind die Institutionen für das lebenslange Lernen bereits geschaffen, so z.B. die Donau-Universität für Weiterbildung in Krems, gegründet 1995, die – einzigartig unter den europäischen Hochschulinstitutionen – ausschließlich auf postgraduale Ausbildung spezialisiert ist.

Das europäische Ausbildungssystem befindet sich im Umbruch, der Bologna-Prozess führt zur Entstehung eines einheitlichen Bildungsraumes. Im neuen System überwiegt die zweistufige Ausbildung, bestehend aus der Bachelor-Stufe als Grundstudium und der Masterstufe als weiterführendes Studium. Der Umbau der Ausbildungsstrukturen und die Erstellung einer neuen Fachstruktur sowie die Erarbeitung neuer Bildungsprogramme wurden sowohl in Österreich als auch in Ungarn in Angriff genommen.

Der Wettbewerb um Hochschulstudierende wird durch Ungarns EU-Beitritt und durch die Beteiligung am Bologna-Prozess weiter verschärft. Dank dieser beiden Faktoren können sich ausländische Institutionen verstärkt in den Wettbewerb um Hochschulstudierende einschalten und damit als Konkurrenten der ungarischen Universitäten und Hochschulen auftreten. Die Einführung des Kreditpunktesystems und die gegenseitige Anerkennung von Diplomen fördern die Durchlässigkeit zwischen den einheimischen und ausländischen Hochschulsystemen. In Ermangelung entsprechender Strategien sind besonders die ungarischen Bildungsstätten in der Grenzregion der „Saugwirkung“ von Hochschulinstitutionen jenseits der Grenze ausgesetzt. Aus diesem Grund muss es diesen ungarischen Hochschulinstitutionen unbedingt daran gelegen sein, die Kooperationsmöglichkeiten in der Grenzregion zu erschließen, strategische Beziehungen zu Hochschulinstitutionen der angrenzenden Länder zu knüpfen, d.h. mitten im Wettbewerb neue Möglichkeiten zur Zusammenarbeit zu finden.

Die Nachfrage nach geplanter, auf Projekte aufbauenden Kooperation von mehreren Institutionen ist merklich größer geworden. Die Initiativen rühren von dem Umstand her, dass die Region Wien–Bratislava–Győr–Sopron–Szombathely über beachtliche geistige und wirtschaftliche Potentiale verfügt, die diese Region bei einer durchdachten Entwicklungspolitik zum Dreh- und Angelpunkt für Wachstum in Mitteleuropa machen können. In der betroffenen Grenzregion sind mehrere Kooperationsprogramme erarbeitet worden bzw. werden zur Zeit entwickelt (Jordes+, Centrope). Die Region JORDES+ erstreckt sich auf ungarischer Seite auf das Komitat Győr-Moson-Sopron, so dass die einschlägige ungarische Grundsatzstudie zur Erarbeitung einer gemeinsamen Strategie auf das Bildungs- und Unterrichtssystem, das Forschungspotential, die Qualität der Humanressourcen eben dieses Komitates, sowie die darauf basierenden Möglichkeiten der Zusammenarbeit eingeht, und zwar aus der Perspektive der Entwicklungspläne und der Teilnehmer. Auch im Zukunftsplan der Centrope-Region kommt die Vision eines gemeinsamen Hochschul- und Forschungsraumes zum Ausdruck, die auf der netzwerkartigen Kooperation der Hochschulinstitutionen in der mitteleuropäischen Region basiert. Diese Analysen, Strategien und Zukunftspläne gehen allerdings auf keine konkrete, bereits funktionierende bzw. auf institutioneller Ebene geplante Zusammenarbeit im Bereich von Forschung und Entwicklung ein. Sie plädieren vielmehr für eine notwendige Erweiterung und Verbesserung solcher Beziehungen. Hinsichtlich der Institutionen wird dieser Anspruch auch durch Ungarns EU-Beitritt und den Bologna-Prozess untermauert.

Um zu einer korrekten Situationsanalyse zu kommen und weiterführende Maßnahmen zu eruieren, erachteten wir es als notwendig, die grenzüberschreitenden Beziehungen der westungarischen Bildungsstätten empirisch zu erfassen, ihre Charakteristika, Richtungen und Motivationen aufzuzeigen und diese im Lichte der intraregionalen Beziehungen der Institution wie auch im Hinblick auf deren regionale Einbindung auszuwerten.

Gemeinsam mit unserem österreichischen Partnerinstitut (IFF Wien)¹ erstellten wir auf der Grundlage von einheitlichen Prinzipien ein Projekt zu den Beziehungen der Hochschulinstitutionen in der Grenzregion und gingen der Frage nach, auf welche Art und Weise diese Einrichtungen im Stande sind, sich in die Gestaltung der regionalen Prozesse einzubringen. Das österreichische Programm wurde

¹ Unsere Partnerinstitutionen waren während der Forschungsarbeiten die Abteilung für Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung sowie die Abteilung „Stadt, Region und räumliche Entwicklung“ der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, Universität Klagenfurt, Standort Wien (IFF Wien). Das Projekt wurde auf österreichischer Seite von Universitätsprofessorin Dr. Ada Pellert und von Universitätsprofessor Dr. Gerhard Strohmeier geführt, an den Forschungsarbeiten waren von österreichischer Seite Dr.in Angelika Brechelmacher, Dr. János Fáth, Mag.ra Christine Gamper und Dipl.-Kfm. Attila Pausits beteiligt.

zwischen 2004–2006, das ungarische zwischen 2005–2007 erarbeitet. Beide Projekte wurden unter Förderung des EU-Projektes Interreg III A² umgesetzt.

Ziel des umfassend als Uniregio-Projekt bezeichneten Vorhabens ist, die wissenschaftlich-empirische Erhebung und der Vergleich der Wissensträger in der Grenzregion (Wien, Nieder-Österreich, Burgenland, die Komitate Győr-Moson-Sopron, Vas und Zala) sowie aufgrund dieser Ergebnisse die Bestimmung der möglichen fachlichen Kontakte, die Festlegung seines organisatorischen und funktionalen Rahmens. Auf der ungarischen Seite der Grenzregion gibt es nahezu 33.000 Studierende und 1.200 Hochschulprofessoren. Die anknüpfenden Bildungsinstitutionen (Széchenyi István Universität, Győr; Westungarische Universität, Sopron; Berzsenyi Dániel Hochschule, Szombathely; Pannonische Universität Georgikon Landwirtschaftliche Fakultät, Keszthely) bzw. deren Grenzbeziehungen wurden in dieser Studie untersucht. Im Laufe der Untersuchung führten wir insgesamt 25 Interviews mit den Leitern der westungarischen Institutionen und den Referenten für internationale Beziehungen sowie mit den Bürgermeistern der jeweiligen Institutionsstandorte. Mittels dieser Interviews untersuchten wir die Beziehungen der regionalen Bildungsstätten im Hochschulwesen zu den Universitäten der angrenzenden Länder. Es wurden die Charakteristika der Kooperationen, so z.B. Ziel, Inhalt, Dauer, Regelmäßigkeit, Ausmaß usw. der Beziehungen eruiert. Zugleich fragten wir auch nach jenen Faktoren, die bei Kooperationen hinderlich sind. Unsere Analyse wurde zugleich durch die Untersuchung der räumlichen Dimension der Institutionsauswahl weiter differenziert. Dabei suchten wir unter Heranziehung der von der Ungarischen Informationszentrale für Höhere Bildung mitgeteilten Daten den Einzugsbereich der einzelnen Hochschulinstitutionen zu bestimmen und deren Marktbeteiligung zu analysieren. Des Weiteren zielte die Untersuchung darauf ab, die Kooperationen zwischen den Hochschulen und den wirtschaftlich-gesellschaftlichen Akteuren der Region, allen voran den Gemeindeverwaltungen, zu erfassen. Sowohl die internationalen Tendenzen als auch die einschlägigen österreichischen Untersuchungen bestätigen die Erkenntnis, dass eine Hochschulinstitution nur durch eine lokale/regionale Einbindung funktions- und entwicklungsfähig sein kann. Die Strategie einer Institution kann heutzutage weder von den Richtungen der regional-lokalen Entwicklungspolitik, noch von deren Beschaffenheit und weiteren Einflussfaktoren dieser getrennt betrachtet werden. So fassten wir bei den untersuchten Institutionen und deren Standorten die wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Faktoren näher ins Auge, und aufgrund der Ergebnisse wurde dann die Rolle des Hochschulwesens in der lokalen und regionalen Entwicklung untersucht.

² Die Forschungen auf ungarischer Seite konnten im Rahmen des Interreg IIIA-Projektes *AT-HU-05/01/018 Uniregio. Universitäten in grenznaher Kooperation* (100.000 €) durchgeführt werden. Das ungarische Projekt ist das Partnerprojekt des österreichischen Projektes *Uniregio. Universität und Regionalentwicklung*.

Drittens führten wir eine 1.300 Personen umfassende Fragebogenerhebung unter den regulären Hochschulstudierenden der Region West-Transdanubien durch. Sie zielte auf die Lebensumstände der Studierenden ab und ermittelte, auf welche Art und Weise die sich aus der Lage der Institution resultierenden Vorteile – z. B. die Nähe zu mehreren Grenzen –, die durch die einzelnen Institutionen gebotenen Vorteile und die persönlichen Kompetenzen die Zukunftspläne der Studierenden und deren Mobilitätsmotivation beeinflussen.

Die Projektergebnisse können in der Grenzregion zum Ausbau von Beziehungen auf dem Gebiet von Wissenschaft und Bildung verwendet werden. Damit tragen sie zur besseren Erfassung der Forschungskapazitäten bei. Sie bieten zugleich eine gute Chance zum Austausch des Lehrkörpers, zur Erweiterung des Aktionskreises der einzelnen Institutionen und zur Verwirklichung von gemeinsamen Strategien und Zukunftsplänen in der Grenzregion. Die gesammelten und geordneten Daten und Informationen können Eingang in die Institutionsstrategien (in die Pläne zur Institutionsentwicklung) finden, sie bieten Ergänzung und Orientierung zur Analyse und genauere Bestimmung der Hochschulkapazitäten auf institutioneller und regionaler Ebene. Die Ergebnisse weisen das Niveau der internationalen Beziehungen auf Hochschulebene aus und können zugleich eine Motivation bieten, die grenzüberschreitenden Beziehungen transparenter und aufgrund einer Internationalisierungsstrategie bewusst zu gestalten, was der besseren Wahrnehmung von Chancen dient, die sich aus der grenznahen Lage ergeben. Die Forschungsergebnisse bieten zugleich Aufschluss über die Auswirkung des Hochschulwesens auf die örtliche und regionale Entwicklungspolitik.

Der Band folgt die Struktur der Forschung. Im ersten Teil werden das Hochschulwesen von West-Transdanubien, dessen Charakteristika und besonders die intra- und interregionalen Beziehungen vorgestellt. Ein besonderer Akzent wird auf die Zusammenarbeit mit österreichischen und vornehmlich den grenznahen Hochschulinstitutionen gelegt. In diesem einleitenden Kapitel werden die Forschungsergebnisse zusammengefasst, ferner wird darauf hingewiesen, auf welche Art und Weise die regionalen Hochschulinstitutionen die beachtlichen Kapazitäten des Hochschulwesens im benachbarten Österreich, innerhalb der Region zukünftig nutzen werden können.

Ein eigenes Kapitel ist den theoretischen Zusammenhängen der regionalen Entwicklung gewidmet. Wir stellen fest, dass neue Elemente der regionalen Entwicklung zur Geltung kommen, unter denen jene Faktoren die an geistige Ressourcen anknüpfen, zunehmend in den Vordergrund gerückt werden. Die Hochschulbasis kann deshalb eine ausschlaggebende Rolle bei der Entwicklung der einzelnen Regionen und der Verwirklichung von Zukunftsstrategien spielen.

Die Charakteristika des west-transdanubischen Hochschulwesens werden in zwei getrennten Studien näher ausgeleuchtet. Zum einen werden der Einzugsbereich der besonders bedeutenden Institutionen und deren zeitliche Umschichtung analysiert. Dabei kommt der Wettbewerb einzelner Institutionen um die Studierenden stark zum Vorschein. Zugleich kann man auch einen Wandel bei der Einstellung zur Auswahl der Hochschule konstatieren. Zum zweiten werden die Ergebnisse der im Kreis der

Hochschulstudierenden durchgeführten Online-Fragebogenerhebung vorgestellt. Dieser Fragebogen bezog sich auf die Lebensqualität von Studierenden, auf ihre finanzielle Lage wie auch darauf, wie sich die Studierenden der west-transdanubischen Hochschulen und Universitäten ihre Zukunft vorstellen, wie sie über ein zukünftiges Studium bzw. eine Beschäftigung im Ausland denken.

Vier Fallstudien sind der Vorstellung der ungarischen Institutionen gewidmet, um aufzuzeigen, dass die maßgeblichen Hochschulinstitutionen der Region in ihren internationalen Beziehungen und speziell in der Kooperation mit österreichischen Institutionen unterschiedliche Strategien verfolgen. Diese Fallstudien sind auch deswegen nützlich, weil sie detaillierte Informationen über die einzelnen Institutionen der Region (Anzahl der Studierenden und des Lehrkörpers, Aufbau, Außenbeziehungen, Forschungsrichtungen usw.) bieten, die in statistischen und sonstigen Veröffentlichungen – wegen der Besonderheiten im strukturellen Aufbau der einzelnen Institutionen – nicht enthalten sind.

In diesem Band sind auch zwei österreichische Studien enthalten, die als Forschungsergebnisse unserer österreichischen Partnerinstitution zu betrachten sind. Der Stadt Wien als maßgebliche Zentrale für die Hochschulbildung der Großregion kommt eine besondere Rolle zu. Es ist von großem Belang, welche Entwicklungsaktivitäten und -richtungen die dortigen Institutionen verfolgen wollen. Wir erachten es für nützlich, den Standpunkt der österreichischen Forscher zur Rolle der Universitäten in der Gestaltung von regionalem Wissenstransfer, und damit zugleich auch ihre Einschätzung der Region aus der Perspektive von Wien darzulegen.

Um weiterführende Studien zu erleichtern, schließt der Band mit einer Auswahl von einheimischen Studien und Veröffentlichungen zur Beziehung von Hochschulwesen und Grenznahe, sowie über die Auswirkung dieser Faktoren auf die regionale Entwicklung.

Das Projekt ermöglichte die Forschungsergebnisse sowohl auf Ungarisch als auch auf Deutsch zu publizieren, um nicht nur den betroffenen Institutionen, den einheimischen Fachkreisen und Entwicklungsinstitutionen, sondern auch ausländischen Interessenten Einblicke in die Besonderheiten der Hochschulinstitutionen der Grenzregion und in die Initiativen zur Zusammenarbeit zu gewähren.

Győr, Mai 2007

Univ.Prof. Dr. János Rechnitzer
Themenleiter, Institutsdirektor

TEIL I

REGION UND UNIVERSITÄT

1. STRUKTUREN UND KOOPERATIONS- RICHTUNGEN DER HOCHSCHULBILDUNG IN WEST-TRANSDANUBIEN

JÁNOS RECHNITZER – MELINDA SMAHÓ

1.1. Trends der europäischen und der ungarischen Hochschulbildung

Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen von Hochschulinstitutionen sind seit den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts quantifizierbar. In diesem Zeitraum stieg die Studierendenzahl in Europa von 1,8 auf 4,8 Millionen. Die Hochschulbildung erfasste damit breite Massen, und man kam bereits in den 60er Jahren zur Erkenntnis, dass das Hochschulwesen nicht nur auf landesweiter, sondern auch auf regionaler Ebene bedeutende Entwicklungspotentiale in sich trägt. Sowohl in Deutschland, als auch in Italien kamen bereits von den 1960er Jahren an jene Prinzipien und Maßnahmen zur Geltung, welche die regionale Entwicklung mit der Ansiedlung von Hochschulinstitutionen verknüpften. Das Hochschulgesetz der BRD von 1970 widmete dem Problem der Förderung von rückständigen ländlichen Regionen eine besondere Beachtung und regte in Regionen, wo eine industrielle Umstrukturierung von Statten ging, die Erneuerung der Hochschulinstitutionen an. Dabei operierte man mit der Ansiedlung von neuen Hochschulinstitutionen und mit der Erweiterung der fachlichen Basis bestehender Institutionen. Das Gleiche bezieht sich auch auf Schweden, wo man im selben Zeitraum, in den 70er Jahren, fünf neue Universitäten in Regionen ansiedelte, wo die Wirtschaftsstruktur nur gering entwickelt war oder die aus dem Abbau von bestimmten Wirtschaftszweigen resultierenden negativen Wirkungen aufgewogen werden sollten.

Fasst man die Dezentralisierung der Hochschulbildung näher ins Auge – die im europäischen Vergleich eine äußerst reizvolle und interessante Frage ist – wird man feststellen können, dass die Hauptstädten ihre ehemals starke Position überall verloren (Horváth 1998), und dass die Studierendenzahlen an den hauptstädtischen Institutionen sich im deutlichen Rückgang befanden. Für die 1990er Jahre kann bei den erstrangigen Zentren ein radikaler Rückgang konstatiert werden, während die zweit- und dritrangigen Zentren der Hochschulbildung einen deutlichen Anstieg der Studierendenzahlen verbuchen konnten. Von den 60er Jahren an war die Raumstruktur der mono- bzw. bizenrischen Hochschulsysteme in Auflösung begriffen.

Es ist aufschlussreich, die Länderliste auch unter dem Aspekt näher ins Auge zu fassen, welche Länder einen eher unitär-monozentrischen Staatsaufbau haben, und welche wiederum föderalistisch ausgerichtet sind, wodurch das Prinzip der Multi-zentralität als natürlicher Faktor in den Raumstrukturen stark zur Geltung kommt. Man kann eindeutig feststellen, dass die Hauptstädte bei jenen Ländern an Gewicht

verloren, wo die Regionalisierung bis zur Jahrhundertwende am meisten fortgeschritten war. Ein gutes Beispiel dafür ist Italien, wo die Hauptstadt eine traditionell schwache bzw. mäßige Rolle im Hochschulwesen spielte und Roms Bedeutung durch die verstärkte Regionalisierung noch weiter zurückgedrängt wurde.

Welchen Schluss kann man aus dem Zusammenhang zwischen der europäischen regionalen Entwicklung und dem Hochschulwesen ziehen?

Erstens kann man feststellen, dass die Raumstrukturen der einzelnen Staaten – ganz konkret das Ausmaß der Zentralisierung und der Dezentralisierung – die regionalen Strukturen der Hochschulbildung maßgeblich bestimmen. Das Übergewicht der Hauptstädte ist seit den 60er Jahren sichtlich geschwunden, die regionale Verteilung des Hochschulwesens ist differenzierter geworden. In der Schaffung einer polarisierten Raumstruktur spielten jene Länder eine Vorreiterrolle, bei denen der Dezentralisierung der staatlichen Strukturen in den letzten 20–30 Jahren eine hohe Priorität zukam.

Der zweite Schluss ist, dass die Forschung die maßgebliche Grundfunktion der Hochschulbildung darstellt, und in dieser Eigenschaft hat sie eine starke Auswirkung auf die regionale Entwicklung. Das lässt sich am Entwicklungsstand bzw. am Innovationspotential der einzelnen Regionen nachweisen. Daraus folgt, dass man in der nationalen Hochschul- und Technologiepolitik den regionalen Strukturen Geltung verschaffen soll. Die regionalen Gegebenheiten, d.h. die Chancen und Bedürfnisse der einzelnen Regionen müssen sowohl bei der Etablierung und Entwicklung des Institutionsnetzes als auch beim Ausbau der Infrastruktur für Forschung und Entwicklung gebührend berücksichtigt werden.

Zum Dritten soll man in der Hochschulbildung flexible Strukturen schaffen, d.h. ein Institutionsnetz etablieren, das gegenüber technologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Innovationen offen ist. In den letzten 30 Jahren waren jene Länder und Regionen erfolgreich, in denen solche Institutionen entstanden sind. Man denke etwa an Nord-Italien, Nord-Spanien, Nordost-Frankreich oder an Dänemark. In diesen Ländern sind Hochschulinstitutionen zu finden, die den schnellen technologischen Wandel und zugleich die wirtschaftliche Innovation förderten, weil sie unmittelbar an die Bedürfnisse der regionalen Wirtschaft anknüpften und in enger Integration bzw. Kommunikation mit ihr standen.

Die regionale Dezentralisierung rückte in der europäischen Regionalpolitik der letzten Jahrzehnte noch mehr in den Vordergrund. Gerade im Kontext mit der Wettbewerbsfähigkeit tauchte die Frage auf, auf welche Weise man den Institutionen ein größeres Tätigkeitsfeld einräumen könne, und welche Institutionsgröße bzw. welche kritische Masse hierzu nötig sei. Ein weit verzweigtes Institutionsnetz bzw. eine verhältnismäßig stark gegliederte Struktur hat mehr Funktionsprobleme und bedarf zugleich finanzieller Investitionen in erheblicher Größe. Die regionale Ausstrahlung eines Institutionsnetzes, das auf ein regionales bzw. ein entwicklungs-fähiges Groß-Zentrum fokussiert ist, ist wesentlich stärker. Neben der Verstärkung der Dezentralisierung tauchte auch die Frage auf, wie man bei den einzelnen Institutionen ein

internationales Kooperationsnetz etablieren und entwickeln, bzw. wie man die vielfache Einbindung in das Netzwerk der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen sichern könne, um dadurch die Wettbewerbsfähigkeit sowie die Qualität von Lehre und Forschung deutlich anzuheben.

Das System der Hochschulbildung befindet sich auch in Ungarn im Umbruch. Das wichtigste Anzeichen dafür ist der Massencharakter der Hochschulbildung. Während noch im Jahre 1990 nur 31,7% aller Maturierten in der Hochschulbildung mit insgesamt 17 Tausend Studienplätzen landeten, wurden 2005 68,6% von ihnen in eine Hochschulinstitution aufgenommen, wobei die Studienplätze auf insgesamt 53 Tausend erweitert worden sind. Eine zweite Änderung springt ebenfalls stark ins Auge: Die Anzahl der Studierenden, die nicht den Tageskurs besuchten belief sich 1990 auf 26 Tausend, im Jahr 2005 aber bereits auf 163 Tausend, was einem mehr als sechsfachen Anstieg gleichkommt (*Tabelle 1.1*).

TABELLE 1.1

Einige Charakteristiken der ungarischen Hochschulbildung (Personen), 1980–2005

<i>Jahr</i>	<i>Anzahl der Bewerber (Normalstudium)</i>	<i>Anzahl der Neuaufgenommenen (Normalstudium)</i>	<i>Anzahl der Studierenden (Normalstudium)</i>	<i>Anzahl der Studierenden (Fern- und Korrespondenzstudium)</i>
1980	33.339	14.796	64.057	37.109
1989	44.138	15.420	72.381	28.487
1990	46.767	16.818	76.601	25.786
1991	48.911	20.338	83.191	23.888
1992	59.119	24.022	92.328	25.078
1993	71.741	28.217	103.713	30.243
1994	79.805	29.901	116.370	38.290
1995	86.548	35.081	129.541	50.024
1996	79.369	38.382	142.113	56.919
1997	81.924	40.355	152.889	80.768
1998	81.065	43.629	163.100	95.215
1999	82.815	44.538	171.516	107.385
2000	82.957	45.546	176.046	118.994
2001	84.380	49.874	184.071	129.167
2002	88.978	52.552	193.155	148.032
2003	87.110	52.703	204.910	162.037
2004	95.871	55.179	212.292	166.174
2005	91.583	52.863	217.245	163.387

Quelle: Munkaeröpiaci Tükör, 2006, S. 218–219

Die Vereinheitlichung der unterschiedlichen Bildungsstrukturen der europäischen Länder bzw. deren Angleichung an das angelsächsische System (Bologna-Prozess) begann am Ende des letzten Jahrzehntes, kulminierte im Jahr 2003 und dauert sogar bis in unsere Tage an. Die Öffnung der nationalen Hochschulmärkte sowie die gewachsene Mobilität von Studierenden und zum Teil auch des Lehrkörpers erhielten nicht zuletzt durch die EU-Erweiterung des Jahres 2004 einen noch größeren Aufwind.

Der Wettbewerb als neuer Faktor ist nunmehr auch in der Hochschulbildung präsent, zumal sich neben den staatlichen Einrichtungen eine ganze Reihe von neuen privaten, Nonprofit- (Stiftungen) und sogar konfessionellen Institutionen etablierten bzw. sich neu organisierten. Ferner gründen auch Institutionen mit Sitz im Ausland Niederlassungen in Ungarn, oder verlegen bestimmte Einheiten hierher.

Die Institutionen erweitern ihr Angebot mit neuen Instrumenten. Dies kommt nicht allein in der Erweiterung der Bildungsstruktur, sondern auch in der Einführung neuer Ausbildungsmethoden (Fernstudium, E-Learning), in der Erweiterung und Erneuerung der Dienstleistungen am jeweiligen Standort, aber auch in der Anwendung von zahlreichen Elementen des Hochschulmarketing zum Ausdruck.

Auf der Nachfrageseite sind ebenfalls zahlreiche Änderungen zu registrieren. Berufe, ganze Berufsgruppen werden auf- und abgewertet, Massen von Bewerbern interessieren sich für die neuen Fachgebiete, während die traditionell mit hoher Qualifikation verbundenen Fächer einen starken Rückgang der Bewerber verbuchen müssen. Auch die Erwartungen der Wirtschaft gegenüber der Berufsbildung ändern sich schnell, mitunter zu schnell. Die Institutionen können sich auf diese Änderungen sehr schwierig einstellen, da die Vorbereitungen für einen Ausbildungsgang bzw. die Umstellung auf ein neues Fachgebiet geraume Zeit in Anspruch nimmt.

Die Umschichtung der Erwartungen von Seiten der Studierenden fällt ebenfalls auf. Bei der Auswahl der Institution fallen mittlerweile nicht nur die Prestige, die anerkannten Forschungs- und Unterrichtsergebnisse oder die Qualität des Lehrkörpers ins Gewicht, sondern auch zahlreiche neue Faktoren, die bisher nicht zum Zuge gekommen sind. So z.B. leichte und schnelle Erreichbarkeit, Angebot und Qualität der institutionellen Dienstleistungen (z.B. Unterbringung im Studierendenwohnheim, dessen Komfortstufe, Sprachunterricht), die Wohn- und Lebenskosten am Standort, Freizeit- und kulturelle Angebote, Aussichten auf einen zukünftigen Arbeitsplatz, die soziale Infrastruktur des Standortes und der Region sowie die zukünftigen Entwicklungsrichtungen.

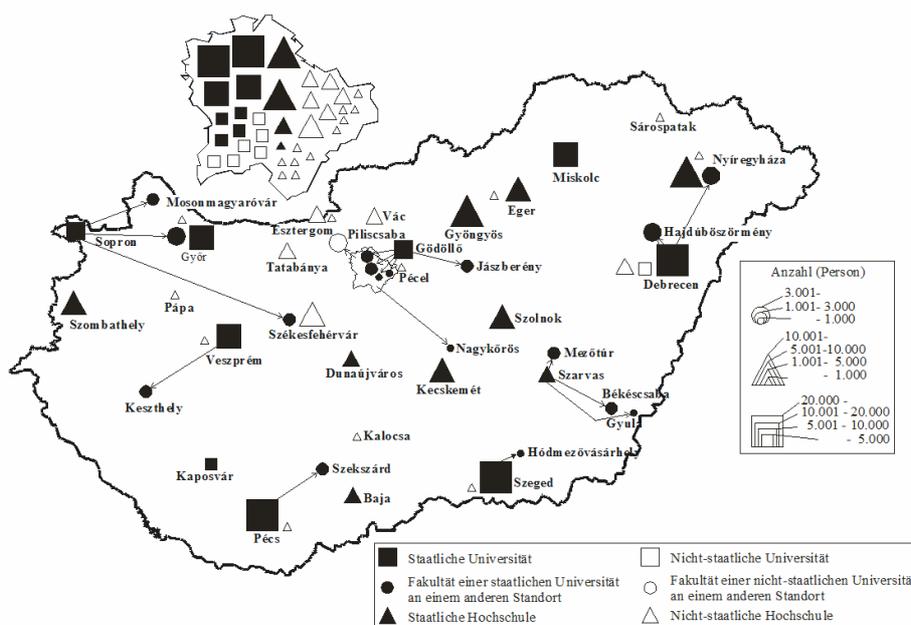
Wir sind also Zeugen der Umstrukturierung der Hochschulbildung. Die einzelnen Teilnehmer dieses Prozesses, der die gesamte Struktur und deren Funktion in ihren Grundlagen erschüttert, reagieren jeweils anders auf die Änderungen.

Auf staatlicher Ebene tritt die Hochschulbildung als eine grundsätzliche Dienstleistung zum Vorschein. Das ungestörte Funktionieren und die Entwicklung dieses Sektors bleibt ein oberstes Ziel, wobei die Finanzressourcen stark reduziert oder aber zumindest auf einem bestimmten Niveau eingefroren werden. Seit der Jahrtausendwende weisen zahlreiche Maßnahmen darauf hin: Die Integration von Hoch-

schulinstitutionen (2000–2001), das neue Hochschulgesetz (2001, 2006), die Einführung des zweistufigen Ausbildungssystems (2003–2006), die Einführung des Akkreditierungssystems und dessen Verschärfung (im Hinblick auf das neue zweistufige Ausbildungssystem), der Abbau der staatlich geförderten Entwicklungen, bei gleichzeitiger Einführung neuer Finanzierungsmodalitäten für Entwicklungen (*Public Private Partnership* 2004), der Abbau von staatlich finanzierten Studien-plätzen (seit 2007 drastisch – aber bereits vorher waren ständige Reduzierung und Umgruppierung der Studienplätze zu beobachten), die neue Verteilung der staatlich finanzierten Studienplätze (die staatliche Förderung geht an die Studierenden und nicht mehr an die Institution, 2007), die ständige Modifizierung der Finanzierung von Institutionen (Vereinheitlichung von Normativen, Finanzierungsbremsen, Einrichtung von Verrechnungssystemen), die Einführung von Studiengebühren und Entwicklungsbeiträgen (2008). Dies alles geht mit der Umbildung der Autonomie der einzelnen Institutionen (Senat und Wirtschaftsrat), mit der Änderung der Ernennungen in leitende Positionen oder mit der Verschärfung der Kriterien für den Lehrkörper einher, wobei all diese Probleme innerhalb der Institutionen zu lösen sind.

Trotz all dem wurde die organisatorische und räumliche Struktur der Hochschulbildung zwischen 2000 und 2006 nicht wesentlich geändert. Einige Desintegrationsprozesse liefen mit Erfolg an und sogar neu gegründete Institutionen sind auf dem Markt erschienen (*Abbildung 1.1*).

ABBILDUNG 1.1
Hochschulen und Universitäten in Ungarn, 2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung.

Die Reaktion der Institutionen auf die Änderung der Umstände fiel unterschiedlich aus. Die bereits zur Mitte der 1990er Jahre angelaufene und zum Ende des Jahrzehnts verstärkt zu beobachtende Tendenz zur Erweiterung des Fachangebotes, d.h. die Sicherung einer möglichst breiten Ausbildungspalette und dadurch eine verstärkte Marktpräsenz wurde zum vorrangigen Ziel. Die Formen der Ausbildung wurden erweitert. Neben den traditionellen regulären Studiengängen und dem Korrespondenzstudium wurden Fernstudiengänge sowie neue Ausbildungsstätten bzw. Konsultationszentralen eingerichtet, und auch eine räumliche Expansion hat begonnen. Die einzelnen Institutionen sind zwar mit Hilfe verschiedenster Tricks (Außenstellen) landesweit präsent, der wichtigste Zielpunkt ist jedoch Budapest, da hier der größte Markt vorhanden ist. Die gewachsene Bildungsnachfrage ging nicht mit einer Erweiterung des Lehrkörpers einher, mehrfache Anstellung und Pendeln zwischen den Arbeitsstellen werden als Selbstverständlichkeit hingenommen. Nur ein kleinerer Teil der Institutionen ergriff Maßnahmen zur Qualitätssicherung, d.h. zur bewussten Umstrukturierung des Lehrkörpers, zum qualitativen Ausbau der Ausbildungsstruktur und zur Organisation von neuen Ausbildungsformen. Zugleich ist es charakteristisch, dass zunehmend differenzierte Mittel zur Beeinflussung des Hochschulmarktes eingesetzt werden. Die Hochschulmarketing entwickelt sich zusehends, Marktanalyse und -beeinflussung sind angelaufen (z. B. Ranking-Listen der Universitäten und Hochschulen), direkte und indirekte Werbetätigkeit der Institutionen, Laufbahnverfolgung und die Etablierung von Absolventennetzen sowie Imagewerbung und andere Mittel zur Marktbeeinflussung sind präsent.

Die Änderungen haben auch bei den Verbrauchern (d.h. bei den Studierenden) neue Reaktionen ausgelöst, aber zugleich auch neue Perspektiven eröffnet. Die Tendenzen zur Verlängerung der Studienzeiten, zur Belegung von weiteren Fächern bzw. gleichzeitig zweier Fächer und zur Inanspruchnahme von zusätzlichen Unterrichtsleistungen (z.B. Sprachunterricht) verstärken sich. Auch das Teilstudium im Ausland ist in Erscheinung getreten. Obwohl es bis heute nur für einen begrenzten Kreis von Studierenden zugänglich ist, werden dadurch gute Möglichkeiten für einen weiteren fachlichen Ausblick und für einen Vergleich der Fachkenntnisse eröffnet. Durch den EU-Beitritt gibt es vermehrt Möglichkeiten zum Auslandsstudium, aber die Kosten dafür können lediglich von der oberen Mittelklasse aufgebracht werden. Der Studienkredit (Studentenkredit) vermindert teilweise die ständig ansteigenden Lebenskosten und kann einen wesentlichen Beitrag zu sorglosen Studentenjahren leisten. Auch Studentenjobs sind in vermehrter Zahl zu finden. Eine steigende Anzahl der regulären Studierenden studiert nebst einem bestehenden Arbeitsverhältnis, um sich Zukunftschancen und finanzielle Ressourcen zu sichern. Der regionale Einzugsbereich der einzelnen Institutionen verengt sich zunehmend, bei der Institutionsauswahl werden die örtlichen oder in der unmittelbaren Nähe befindlichen Institutionen stärker als zuvor bevorzugt.

TABELLE 1.2
Anzahl der Studierenden nach Region (Personen), 1994–2005

Region	Studierende (alle Lehrgänge)		Studierende (Direktstudium)		Studierende (alle Lehrgänge) pro 1.000 Einwohner					
	Anzahl	Veränderung (%)	Anzahl	Veränderung (%)	Dynamik der Veränderung (%)	Veränderung (%)				
	1994	1994=100%	1994	1994=100%	1994	1994=100%				
West-Transdanubien	11.731	32.966	281	96,9	8.442	16.487	195	11,73	33,00	281
Mittel-Transdanubien	5.789	29.297	506	174,5	3.272	17.072	522	5,18	26,39	509
Süd-Transdanubien	11.416	39.682	348	120,0	9.343	20.248	217	11,41	40,87	358
Mittelungarn	68.803	179.969	262	90,3	52.195	108.779	208	23,70	63,06	266
Nordungarn	11.340	42.454	374	129,0	8.117	14.812	182	8,70	33,64	387
Nördliche-Tiefebene	17.395	52.423	301	103,8	13.065	28.713	220	11,26	34,17	303
Südliche-Tiefebene	19.729	47.370	240	82,8	9.205	25.341	275	14,34	35,17	245
Ungarn	146.203	424.161	290	100,0	103.639	231.452	223	14,16	42,12	297

Quelle: Statisztikai tájékoztató, Felsőoktatás 1994/1995, 2005/2006; Területi statisztikai évkönyv 1994; 2004.

TABELLE 1.3
Anzahl der Hochschullehrer nach Region (Personen), 1994–2005

Region	Hochschullehrer (Vollzeit)		Hochschulprofessoren		Univ.-Dozenten		
	Anzahl	Veränderung (%)	Anzahl	Veränderung (%)	Anzahl	Veränderung (%)	
	1994	1994=100%	1994	1994=100%	1994	1994=100%	
West-Transdanubien	1.003	1.146	114	106	188	242	413
Mittel-Transdanubien	517	990	191	57	163	114	291
Süd-Transdanubien	1.552	1.817	117	150	243	235	418
Mittelungarn	8.251	7.544	91	1.033	1.213	1.806	2.207
Nordungarn	1.008	1.066	106	97	145	249	363
Nördliche-Tiefebene	1.965	2.099	107	227	334	471	599
Südliche-Tiefebene	2.075	2.015	97	219	332	429	540
Ungarn	16.371	16.677	102	1.889	2.618	3.546	4.831

Quelle: Statisztikai tájékoztató, Felsőoktatás 1994/1995, 2005/2006; Területi statisztikai évkönyv 1994, 2004.

1.2. Die Besonderheiten der regionalen Struktur

Die regionale Umschichtung im Hochschulwesen brachte eine Erweiterung des Institutionsnetzes, einen Anstieg der staatlich finanzierten Studienplätze sowie eine Änderung von Art und Formen der Ausbildung mit sich (*Tabellen 1.2 und 1.3*). Unter den Regionen verzeichnet Mittel-Transdanubien die größten Zuwächse, wo 1994 lediglich an die 5.800, 2005 aber schon etwa 30 Tausend Personen studierten. In den Jahren 1994–2005 haben folgende Regionen den ungarweiten Durchschnitt des Zuwachses an Studierendenzahlen übertroffen: Nordungarn (129%), Süd-Transdanubien (120%), Nördliche-Tiefebene (103,8%). Gleichzeitig blieben die Steigerungsraten von Mittelungarn (90,3%), der Südlichen-Tiefebene (82,4%) und dem analysierten West-Transdanubien (96,9%) unter dem Niveau der landesweiten Dynamik. Bei den regulären Studierenden ist die Lage in West-Transdanubien noch ungünstiger, mit 87,4% weit unter dem Durchschnitt. Im Gegensatz dazu liegt in der Südlichen-Tiefebene die Steigerung der Studierendenzahlen im Normalstudium mit 123,3% weit über dem Landesdurchschnitt.

Die Anzahl der Hochschullehrer unterlag in diesem Zeitraum keinen wesentlichen Änderungen. Während die Zahl der Studierenden innerhalb der untersuchten 10 Jahre auf das Zweieinhalbfache stieg, werden die Studierenden im Prinzip heute noch von derselben Anzahl von Hochschullehrern ausgebildet. Die Zusammensetzung des Hochschullehrkörpers änderte sich durch allmähliche Überalterung erheblich. Während 1994 noch 33,2% der Hochschullehrer Dozenten oder Professoren waren, lag die Proportion 2005 bereits bei 44,7%, d.h. die Zahl der Assistenten bzw. Oberassistenten ist erheblich gesunken. Dieser Umstand wirft die Frage nach der nötigen Heranbildung von Nachwuchskräften auf. Den augenfälligsten Rückgang des Lehrpersonals kann man in der Region Mittelungarn wahrnehmen (fast 10%), während der größte Anstieg in der Region Mittel-Transdanubien erfolgte, wo die Zahl der Hochschullehrer fast auf das Doppelte anstieg. West-Transdanubien konnte einen geringeren Anstieg von knapp über 10% verbuchen. Hier wuchs lediglich die Proportion der Dozenten weit über den landesweiten Durchschnitt an.

Seit der Jahrtausendwende sind auf dem Hochschulmarkt Änderungen zu beobachten, da zwischen 2001 und 2006 die Zahl der Hochschulmeldungen um 11% sank, wobei dieser Rückgang in erster Linie nicht die regulären Studiengänge betraf (*Tabellen 1.4 und 1.5; Abbildung 1.2*). Bei den Anmeldungen zum Studium je nach Wohnort verzeichnete die Region Mittelungarn den stärksten Rückgang, die über die höchsten Hochschulkapazitäten verfügt. Auf sie folgte Nordungarn. Auch der Rückfall von West-Transdanubien geht weit über den landesweiten Durchschnitt hinaus. Es kann auch beobachtet werden, dass die Anzahl der Anmeldungen in geringem Maße zurückgegangen ist, d.h. die Hochschulen reagierten auf die zunehmende Einengung des Marktes im Bereich der staatlich nicht geförderten

Hochschulleistungen, d.h. bei den nicht regulären Studiengängen, indem sie die Anzahl der aufgenommenen Studierenden angehoben haben. (Der Anteil der erfolg-reichen Aufnahmeprüfungen lag 2001 bei 65,9%, 2006 bei 70,8%). Die räumliche Verteilung des „Misserfolgs“, d.h. der abgelehnten Studienanträge ergibt eine Vo-rreiterrolle für Mittel-Transdanubien (2001 63,7%, 2006 69,1%), während West-Transdanubien die meisten erfolgreichen Anmeldungen verzeichnet (2001 72,2%, 2006 75,4%). Die auf die Kleinregionen projizierte Anmeldungsaktivität konzent-rierte sich eindeutig in den regionalen Zentren, den Komitatssitzen und in weiteren mittelgroßen Städten mit wirtschaftlichem und kulturellem Potential. Aus den Daten der Anmeldungsaktivität ist der Entwicklungsstand der jeweiligen Kleinregionen gut erkennbar.

TABELLE 1.4

Hochschulbewerber und Neuaufgenommene (alle Lehrgänge) an den Hochschulinstitutionen nach ständigem Wohnsitz und Region (Personen), 2001, 2006

Region	Hochschulbewerber, insgesamt			Neuaufgenommene, insgesamt			Neuauf- genommene in % der Hochschul- bewerber	
	2001	2006	Verän- derung (%)	2001	2006	Verän- derung (%)	2001	2006
	West- Transdanubien	12.178	11.787	96,8	8.789	8.891	101,1	72,2
Mittelungarn	48.844	40.232	82,4	31.103	27.815	89,4	63,7	69,1
Mittel- Transdanubien	14.382	13.806	96,0	9.797	9.823	100,2	68,1	71,2
Nordungarn	17.718	15.767	89,0	11.390	11.110	97,5	64,3	70,5
Nördliche- Tiefebene	21.586	19.724	91,4	14.080	14.094	100,1	65,2	71,5
Süd- Transdanubien	12.105	11.700	96,6	8.013	8.264	103,1	66,2	70,6
Südliche- Tiefebene	18.196	17.101	93,9	12.475	12.362	99,1	68,6	72,3
keine Angabe	1.317	2.410	182,9	845	1.536	181,8	64,2	63,7
Ausland	2.554	n.a.	-	1.529	n.a.	-	59,9	-
<i>Insgesamt</i>	<i>146.326</i>	<i>132.527</i>	<i>90,6</i>	<i>96.492</i>	<i>93.895</i>	<i>97,3</i>	<i>65,9</i>	<i>70,8</i>

Anmerkung: die Gesamtdaten sind ohne der Daten „Ausland“ zu verstehen.

Quelle: eigene Bearbeitung nach www.felvi.hu.

TABELLE 1.5

Hochschulbewerber und Neuaufgenommene (Grundausbildung, Direktstudium) an den Hochschulinstitutionen nach ständigem Wohnsitz und Region (Personen), 2001, 2006

Region	Hochschulbewerber			Neuaufgenommene			Neuaufgenommene in % der Hochschulbewerber	
	2001	2006	Veränderung (%)	2001	2006	Veränderung (%)	2001	2006
	West-Transdanubien	7.332	7.682	104,8	4.917	5.266	107,10	67,06
Mittelungarn	26.227	24.932	95,1	13.332	14.604	109,54	50,83	58,58
Mittel-Transdanubien	8.096	8.807	108,8	4.947	5.538	111,95	61,10	62,88
Nordungarn	9.831	9.850	100,2	5.808	6.423	110,59	59,08	65,21
Nördliche-Tiefebene	12.022	12.440	103,5	7.495	8.153	108,78	62,34	65,54
Süd-Transdanubien	7.309	7.462	102,1	4.270	4.600	107,73	58,42	61,65
Südliche-Tiefebene	10.303	10.816	105,0	6.448	7.118	110,39	62,58	65,81
keine Angabe	758	1.847	243,7	442	1.139	257,69	58,31	61,67
Ausland	1.764	n.a.	–	953	n.a.	–	54,02	–
<i>Insgesamt</i>	<i>81.878</i>	<i>83.836</i>	<i>102,4</i>	<i>47.659</i>	<i>52.841</i>	<i>110,87</i>	<i>58,21</i>	<i>63,03</i>

Anmerkung: die Gesamtdaten sind ohne der Daten „Ausland“ zu verstehen.

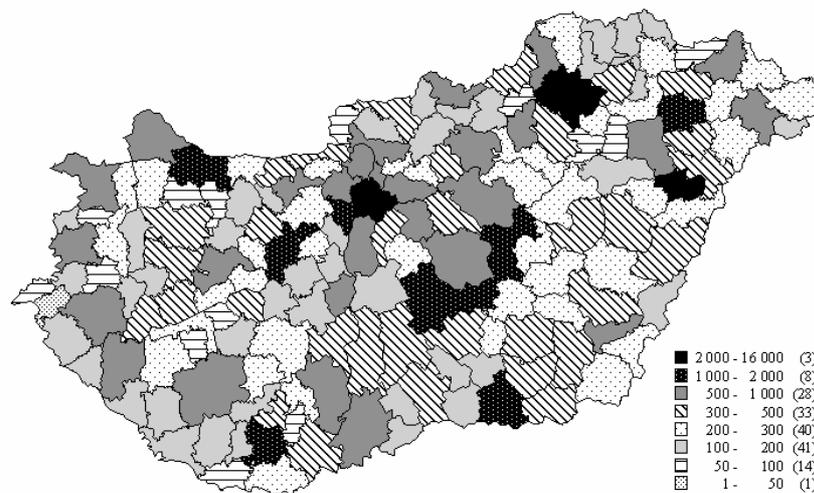
Quelle: eigene Bearbeitung nach www.felvi.hu.

Die Präsenz irgendeiner Hochschulinstitution bedeutete für den betroffenen Ort immer schon einem gewissen Rang, einer besondere Stellung. Die Gemeinden förderten die Ansiedlung von Hochschulinstitutionen, deren Ortsbindung und auch ihre Entwicklung jeweils auch mit eigenen Mitteln.

Während 1994 146 Tausend Studierende in 94 Hochschulinstitutionen in insgesamt 31 Städten studierten, wurden 2005 424 Tausend Studierende in 72 Hochschulinstitutionen in 28 Orten registriert (davon 231 Tausend im Normalstudium). Die Besonderheit der Institutionsstruktur der Hochschulbildung ist, dass es in den erwähnten 28 Orten insgesamt 90 Ausbildungsstätten gibt. 13 Städte verfügen über ausgelagerte Bildungsstätten, die Hochschulinstitutionen an einem anderen Standort angeschlossen sind.

ABBILDUNG 1.2

Anzahl der Hochschulbewerber (Grundausbildung, Direktstudium)
nach ständigem Wohnsitz und Kleinregion (Personen), 2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach www.felvi.hu.

Die Änderung ist augenfällig und verblüffend: Es gibt im ganzen Land keinen einzigen Komitatssitz ohne Hochschulinstitution. Auch in den mittelgroßen Städten gibt es mindestens eine Ausbildungsstätte oder einem Ableger einer Hochschule (z.B. ausgelagerte Bildungsstätte, Konsultationszentrum, Hochschul-Fachausbildung).

Die Beziehung zwischen der lokalen Ebene und dem Hochschulwesen wird zunehmend intensiver. Die Hochschule tritt vor Ort als Wirtschaftsfaktor in Erscheinung, indem sie Arbeitsplätze bietet, durch ihr Budget einen Konsumenten darstellt und aufgrund ihrer Bedürfnisse ständige Nachfrage für die lokale Wirtschaft bzw. den örtlichen Dienstleistungssektor anspricht. Die Studierenden nehmen die Leistungen der lokalen Wirtschaft in Anspruch, aber sie gestalten diese auch kräftig mit, so z.B. den Immobilienmarkt, die Nachfrage im Handel, im Gastgewerbe, in der Unterhaltungsindustrie und in anderen Bereichen des Dienstleistungssektors. Auch die ansässigen Hochschullehrer generieren Nachfrage in zahlreichen Sektoren der lokalen Wirtschaft, und diese Faktoren zusammen schlagen sich in den meisten Fällen in der positiven Entwicklung der Steuereinnahmen der Städte nieder. Je nach Profil der Hochschule können sich Unternehmen im Anschluss an die Hochschule ansiedeln, was wiederum Nachfrage generiert und auch das Stellenangebot zu erweitern vermag.

Die Hochschulen können zum Motor der lokalen Wirtschaft werden, indem sie Wissen und Kenntnisse produzieren, Wirtschaftseinheiten anziehen, durch ihre Existenz die Gründung von lokalen Unternehmen fördern bzw. deren Funktionieren verbessern. Die Wissensproduktion kann die Wettbewerbsfähigkeit der lokalen

Wirtschaft steigern und sich zugleich auf das kulturelle und Bildungsniveau der lokalen Gesellschaft positiv auswirken. Die von der Hochschule gebotenen Bildungs- und Forschungsleistungen können in der lokalen bzw. regionalen Wirtschaft Kompetenzen und Fähigkeiten induzieren, innovative Prozesse fördern und die Qualität der lokal-regionalen Gesellschaft und deren Kultur steigern (im Einzelnen siehe Kapitel 2).

Die Wissenszentren können sich räumlich konzentrieren und zugleich untereinander Beziehungen aufbauen. Die Zentren der Hochschulbildung sind zwar räumlich getrennt, aber sie stehen in vielen Bereichen in Verbindung mit einander. Eine besondere Form der Isolation der Hochschulinstitutionen stellt die Trennung durch Landesgrenzen dar. Diese Grenzen galten über Jahrzehnte hinweg als unüberwindbare Hürden. Nach der Wende wurden sie immer durchlässiger, durch Ungarns EU-Beitritt sind sie im Prinzip aufgehoben worden.

Unsere Forschungen zielten auch auf die Frage ab, auf welche Art und Weise eine Zusammenarbeit zwischen den Hochschulzentren auf beiden Seiten der Grenzen stattfinden kann, wie diese die sich aus ihrer Lage resultierenden Vorteile (z.B. Nähe, Konzentration von Hochschulinstitutionen, Unterschiede in der Ausbildungspalette, Förderung der Bedingungen für Kooperation und Zusammenarbeit) ausnutzen können und inwieweit sie einer neuen, wissensorientierten Entwicklung ihrer eigenen und der gemeinsamen Region dienen können.

Die Konzentration der neuen Ressourcen auf die Hauptstadt ist gegenwärtig nicht rückläufig, und ist sogar noch intensiver geworden. Tätigkeiten, Organisationen und Informationen, die eine Innovation verkörpern, konzentrieren sich nach wie vor in Budapest. Von der beachtlichen Umschichtung auf dem Gebiet von Forschung und Entwicklung ist auch die Hauptstadt betroffen, die aber ihre Führungsrolle unbeschadet beibehalten und diese sogar –wegen der Auflösung von einigen Forschungsinstituten außerhalb der Hauptstadt – weiter ausbauen konnte. Das gleiche kann auch über die Ressourcen von Forschung und Entwicklung festgestellt werden. Budapest verlor allerdings an Bedeutung im Hochschulwesen, indem deutlich mehr Studierende an den Universitätszentren und neu gegründeten Hochschulzentren auf dem Lande studieren. Für die räumliche Verteilung des Lehrpersonals mit wissenschaftlicher Qualifikation kann das Gleiche leider nicht behauptet werden (*Tabelle 1.6*).

Während die Erneuerung und Umbau der Wirtschaftsstrukturen in den westlichen und nordwestlichen Gebieten des Landes schneller und erfolgreicher vollzogen wurde, haben diese Regionen auf dem Gebiet der Forschung und Entwicklung bzw. der Hochschulbildung heute noch mit zahlreichen Nachteilen zu kämpfen. Allein bei der Hauptstadt zeichnet sich eine gewisse zukunftsweisende Entwicklung auf dem Gebiet von Forschung und Entwicklung sowie im Hochschulsektor ab, die auf die intensiven Konzentrationsprozesse zurückgeführt werden kann. Für die nicht in der Hauptstadt angesiedelten Hochschulzentren kann dies nicht behauptet werden.

TABELLE 1.6
Regionale Verteilung der Forschung und Entwicklung, 2001, 2004

Regio	Regionale Verteilung des Bruttoinlandproduktes (%)		Regionale Verteilung der FuE-Stellen (%)		Regionale Verteilung der FuE-Arbeitnehmer (%)		Regionale Verteilung der FuE-Zuwendungen (%)		Regionale Verteilung der Personen mit dem akademischen Grad „Doktor der Wissenschaften“ (%)	
	2001	2003	2001	2004	2001	2004	2001	2004	2001	2004
	Mittelungarn	44,1	44,9	51,3	49,4	57,7	54,9	69,2	69,2	62,2
Mittel-Transdanubien	10,4	10,2	6,8	6,2	5,4	5,3	6,0	4,9	4,5	4,4
West-Transdanubien	10,4	10,7	6,4	7,6	5,1	4,6	5,0	4,0	2,8	3,7
Süd-Transdanubien	7,2	7,0	8,3	8,9	7,1	9,6	3,6	3,6	7,1	7,4
Nordungarn	8,3	8,1	5,0	5,7	4,5	4,9	2,0	2,9	3,4	3,6
Nördliche-Tiefebene	10,1	10	10,7	11	9,1	9,7	6,8	8,1	10,0	10,5
Südliche-Tiefebene	9,6	9,2	11,4	11,1	11,1	11,1	7,5	7,4	10,1	9,5
<i>Insgesamt</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

Quelle: Regionalstatistische Jahrbücher und FuE Statistiken.

Die im Anschluss an die Wende erfolgte Erneuerung der ungarischen Raumstruktur zeigt keine Zusammenhänge mit der Forschung und Entwicklung bzw. mit dem Hochschulwesen. Es kann nachgewiesen werden, dass im Unterschied zu den westeuropäischen Trends die Auswahl von Standorten, die Ansiedlung des ausländischen und des einheimischen Produktivkapitals, sowie die Erneuerung der Wirtschaftsstrukturen nicht von Wissenszentren beeinflusst werden. Vermutlich wird auf die erste Phase, in der die quantitative und strukturelle Umstellung auf die Verhältnisse der Marktwirtschaft erfolgte, eine zweite Phase folgen, in der die wirtschaftlichen Einheiten und die wissenschaftlichen und Bildungsressourcen allmählich aufeinander treffen werden. Einige Anzeichen für eine solche Entwicklung sind im Fall von Budapest bereits zu verzeichnen (z.B. die Ansiedlung von Zentren für Forschung und Entwicklung, Wachstum der Bestellungen auf dem Gebiet von Forschung und Entwicklung). Die Kapazitäten der Hochschulzentren außerhalb der Hauptstadt können eine schnellere regionale Entwicklung bewirken und günstigere Bedingungen für die Umstrukturierung der lokalen und regionalen Wirtschaft schaffen.

Das quantitative Wachstum auf dem Gebiet der Hochschulbildung trug wesentlich zur Stärkung der regionalen Universitäts- und Hochschulzentren bei und führte sogar zur Gründung von neuen Hochschulinstitutionen. In den neuen Hochschulzentren, wo zuvor nur wenige Fachrichtungen unterrichtet wurden, begann man mit der Ausbildung für zahlreiche neue Wissenschaftsgebiete. Der Anstieg der Studierendenzahlen in mehreren Hochschulzentren führte zur Erweiterung der wirtschaftlichen Basis, zum Erscheinen von neuen Dienstleistungen und zur Belebung der lokalen Wirtschaft. Der Anstieg der Studierendenzahlen brachte allerdings keine gleichmäßigere räumliche Verteilung der geistigen Ressourcen. Hauptsächlich die Vortragenden der neuen Wissensgebiete müssen von der Hauptstadt oder aus anderen Universitätszentren auf das Land pendeln, was ein wesentliches Hindernis für die Entstehung der universitären Fachwerkstätten darstellt und die Umgestaltung lokaler Gesellschaften nicht fördert.

Die Strukturreform der Hochschulbildung wurde zum Abschluss gebracht, die regionalen Belange wurden dabei allerdings nicht beachtet. Obwohl in jeder Region eine größere Universität oder Hochschule in Erscheinung tritt, gibt es bei den einzelnen Institutionen noch zahlreiche Überlappungen. Das Ausbildungsangebot in den einzelnen Regionen deckt nicht alle Bereiche ab, es gibt Doppelgleisigkeiten, die eher wettbewerbsfördernd wirken anstatt zur Kooperation und zur Konzentration der geistigen Ressourcen anzuspornen. Langsam wird auch bei den einzelnen Institutionen die Erkenntnis durchdringen, dass die Bildungsstrategie auf die Bedürfnisse der jeweiligen Region ausgerichtet werden muss. Einige wissenschaftliche Forschungsinstitutionen (meistens akademische Institutionen außerhalb der Hauptstadt Budapest) haben sich erfolgreich in die lokale und regionale Zusammenarbeit mit Hochschulen eingeschaltet und damit die strukturelle Integration gefördert.

Die lokalen Stadtverwaltungen haben mit unterschiedlicher Intensität die Bedeutung des Hochschulwesens (und zu einem kleineren Teil die der wissenschaftlichen Forschung) für die lokale und regionale Entwicklung erkannt. Generelle Aussagen kann man im Hinblick auf die Haltung der lokalen Gemeindeverwaltungen nicht machen. Man kann aber sagen, dass die Entwicklung des Hochschulsektors in jenen Zentren stärker gefördert wurde (hauptsächlich durch die Gründung neuer Einrichtungen, in geringerem Maße durch die Bereitstellung von finanziellen Mitteln), wo es früher keine derartigen Institutionen gab, oder das Hochschulwesen einseitig war, bzw. wo der Zauber der persönlichen Beziehungen die beachtlichen örtlichen Traditionen (bei einigen Universitätsstädten) zu verstärken vermochte. Langsam wird sich auch bei größeren Zentren die Erkenntnis durchdringen, dass die Entwicklung der Hochschulkapazitäten eine ausschlaggebende Rolle für die Zukunft der Siedlung haben kann. Bei einem niedrigeren Grad dieser Erkenntnis wird diesem Entwicklungsziel eine umso niedrigere finanzielle Förderung zuteil.

Die Raumentwicklung bzw. die Hochschul- und Wissenschaftspolitik haben sich in den letzten 10 Jahren kaum berührt. Jede dieser drei Politikbereiche war mit dem

Aufbau seiner selbst befasst, so dass weder die regionale Politik handfeste Botschaften für Wissenschaft und Hochschulbildung hatte, noch konnte die sich langsam entfaltende Hochschul- und Wissenschaftspolitik etwas mit lokalen Strukturen und regionalen Prozessen anfangen. Das Ungarische Raum-entwicklungskonzept (1998, 2005) geht eingehend auf die erwünschte räumliche Struktur von Forschung und Entwicklung sowie der Hochschulbildung ein, aber die darin festgelegten Hauptentwicklungslinien basieren nicht auf umfassenden Forschungen. Diesen Konzepten wurde in Ermangelung von Konsultationen mit den beteiligten Fachkreisen eher Ablehnung als Unterstützung zuteil. Es gab nur einige schwache Anzeichen dafür, dass die regionalen Eigenheiten in der Wissenschafts-politik zur Geltung kommen könnten (z. B. durch die Ansiedlung von Bay-Zoltán Instituten, bzw. „OTKA“ – Instrumente für wissenschaftliche Forschung). Bei der Entwicklung von Hochschul-konzepten sind die regionalen Aspekte (das Fehlen von gewissen Fachbereichen, die Frage der Erreichbarkeit, die Konzentration von Kapazitäten) nicht deutlich hervorgetreten und basierten nicht auf den Innovations- und Entwicklungsrichtungen der lokalen Wirtschaftssysteme. Bei der Umgestaltung des Institutionsnetzes und der Ressourcen der Raumentwicklung (z. B. dezentralisierte Ressourcen) wurden die Forschungs- und Entwicklungskapazitäten wie auch die Hochschulkapazitäten nicht beachtet bzw. wenn doch, dann konnten diesen Bereichen keine Ressourcen hinzugeordnet werden. Zur räumlichen Dezentralisierung der Förderressourcen für Forschung und Entwicklung sowie für Hochschulentwicklung hat man nicht einmal Versuche unternommen.

Die Monozentrität von Forschung und Entwicklung wird durch die Kooperations- und Forschungszentren und durch die regionalen universitären Wissenszentren einigermaßen aufgebrochen, obwohl auch diese Institutionen nicht aus dezentralisierten Ressourcen entstanden sind. Die Kooperations- und Forschungszentren sind zur Stärkung der Beziehungen von Hochschulen, Forschungsinstituten und der Privatwirtschaft entstanden. Strategisches Ziel war die Schaffung eines Institutionsnetzes, in dem sich Bildungsfunktionen, Forschung und Entwicklung, Wissen- und Technologie-Transfer integrieren lassen und in welchem neue Forschungsprogramme mit der Perspektive eines tatsächlichen technologischen Durchbruchs und der Schaffung von neuem technologischen Wissen beheimatet sind (www.nkth.gov.hu). Die Errichtung der Kooperations- und Forschungszentren wurde mehrheitlich aus den Strukturfonds finanziert. 2006 gab es in Ungarn 19 Kooperations- und Forschungszentren, 7 davon in Budapest, je 2 in Miskolc, Szeged und Debrecen, und je 1 in den übrigen Universitätsstädten und an der Eszterházy Károly Hochschule in Eger (*Tabelle 1.7, Abbildung 1.3*).

TABELLE 1.7
Kooperative Forschungszentren in Ungarn, 2004–2005

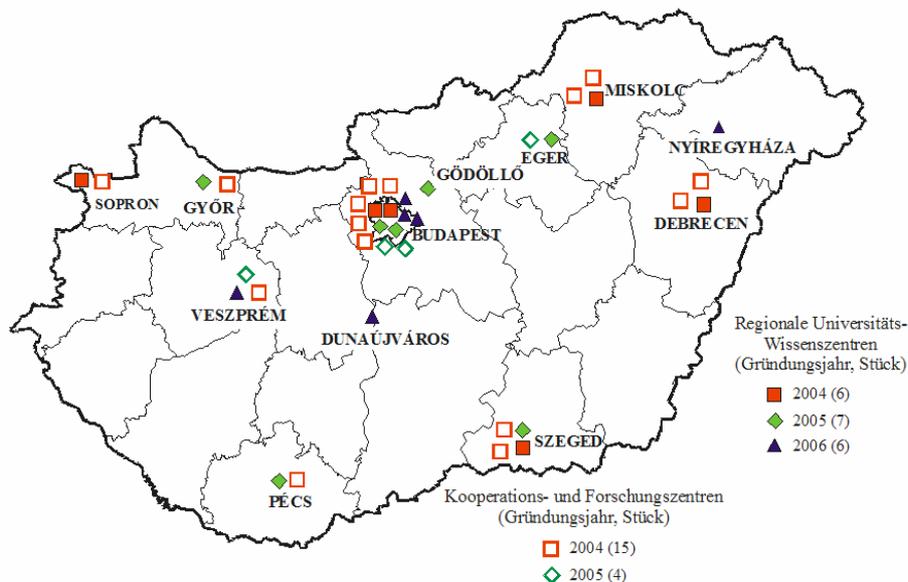
<i>Universität</i>	<i>Region</i>	<i>Forschungsbereich</i>
2004		
Westungarische Universität	West- Transdanubien	Umweltressourcen
Széchenyi István Universität	West- Transdanubien	Fahrzeugindustrie, Logistik
Pannonische Universität	Mittel- Transdanubien	Nachhaltige Entwicklung
Universität Pécs	Süd- Transdanubien	Lasertechnologie
Ungarische Akademie der Wissenschaften Forschungs- zentrum für Chemie	Mittelungarn	Lebensqualität
Eötvös Loránd Universität	Mittelungarn	Informatik
Eötvös Loránd Universität	Mittelungarn	Umweltwissenschaft
Technische und Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest	Mittelungarn	Intelligente Polymere
Nationales Heilkundezentrum	Mittelungarn	Human Biotechnologie
Universität Miskolc	Nordungarn	Mechatronik, Materialwissenschaft
Universität Miskolc	Nordungarn	Innovationsmanagement
Universität Debrecen	Nördliche Tiefebene	Pharmainnovation
Universität Debrecen	Nördliche Tiefebene	Infopark
Universität Szeged	Südliche- Tiefebene	Lebens- und Materialwissenschaft
Ungarische Akademie der Wissenschaften Biologie- zentrum Szeged Institut für Fermentologie	Südliche- Tiefebene	Biotechnologie
2005		
Pannonische Universität	Mittel- Transdanubien	Chemieindustrie
Semmelweis Universität	Mittelungarn	Wirkstoffplanung
Technische und Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest	Mittelungarn	Fernspruch, Informatik
Eszterházy Károly Hochschule	Nordungarn	Lebensmittelsicherheit

Quelle: eigene Bearbeitung nach www.gkm.gov.hu.

Mit der gleichen Intention wurden im Rahmen des Pázmány Péter Programmes zwischen 2004 und 2006 die Regionalen Universitäts-Wissenszentren ins Leben gerufen. Dabei wurde die Schaffung von fachlichen und regionalen Gravitationszentren angestrebt, die in Zusammenarbeit mit Unternehmen sowie anderen, auf Forschung und Innovation ausgerichteten Institutionen ihre Tätigkeit auf internationalem Niveau mit Fokus auf die Bereiche von Forschung und Entwicklung sowie von Innovation entfalten. Diese Zentren arbeiten intensiv mit der Wirtschaft zusammen und regen die technologische und wirtschaftliche Entwicklung der Regionen an (www.nkth.gov.hu). In den erwähnten beiden Jahren begannen insgesamt 19 Regionale Universitäts-Wissenszentren mit ihrer Tätigkeit, von denen 7 Zentren (37%) in der Hauptstadt angesiedelt sind, und an je eine hiesige Hochschule anknüpfen. Regionale Universitäts-Wissenszentren in der Region West-Transdanubien gibt es an der Westungarischen Universität (Sopron/Ödenburg) mit Fokus auf Forst- und Holzwirtschaft und an der Széchenyi István Universität (Győr/Raab) die auf Fahrzeugindustrie spezialisiert ist (Abbildung 1.3, Tabelle 1.8). (Einzelheiten dazu sind in Kapitel 3 enthalten.)

ABBILDUNG 1.3

*Regionale Universitäts-Wissenszentren bzw.
Kooperations- und Forschungszentren in Ungarn*



Quelle: eigene Bearbeitung nach www.gkm.gov.hu und www.nkth.gov.hu.

TABELLE 1.8
Regionale Universitäts-Wissenszentren in Ungarn, 2004–2006

<i>Universität</i>	<i>Region</i>	<i>Projekttitel</i>
Geförderte Wissenszentren, 2006		
Pannonische Universität	Mittel-Transdanubien	Forschungs- und Entwicklungszentrum für Informatik Sicherheit und Pannonische Universität Innovations- und Wissenszentrum für Umweltschutz und Abfallwirtschaft
Corvinus Universität Budapest	Mittelungarn	Forschung und Entwicklung in der Lebensmittelkette – Regionales Universitäts-Wissenszentrum
Hochschule Nyíregyháza	Nördliche-Tiefebene	FOOD-ENERG Wissenszentrum
Eötvös Loránd Universität	Mittelungarn	Wissenszentrum in Budapest: Technologieentwicklung im Bereich der auf die Störungen in der Zelle zur Zelle Kommunikation zurückführenden Krankheiten
Hochschule Dunatújváros	Mittel-Transdanubien	Wissenszentrum für Materialwissenschaft und Logistik, Dunatújváros
Technische Hochschule Budapest	Mittelungarn	Wissenszentrum für Verkehrsformatik und Telematik
Geförderte Wissenszentren, 2005		
Technische und Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest	Mittelungarn	Innovations- und Wissenszentrum für Informationstechnologie (IT2)
Universität Szeged	Südliche-Tiefebene	Regionales Universitäts-Wissenszentrum für Umwelt- und Nanotechnologie: Entwicklung integrierter Systeme, die das Lebensqualität in der Region Südliche-Tiefebene verbessern
Universität Pécs	Süd-Transdanubien	MEDIPODISZ-süd-transdanubisches Innovations- und Wissenszentrum für die Entwicklung der das Lebensqualität verbessernden Medikamente und Verfahrens
Széchenyi István Universität	West-Transdanubien	Regionales Universitäts-Wissenszentrum für Fahrzeugindustrie
Eötvös Loránd Universität	Mittelungarn	e-Science Regionale Wissenszentrum
Szent István Universität	Mittelungarn	Wissenszentrum für Umweltdesign, basierend auf Naturressourcen
Eszterházy Károly Hochschule	Nordungarn	Egerfood – verbraucherorientierte komplex Systeme, neue Parameters und Mittel für die Lebensmittelsicherheit mit neuem Infokommunikations-System
Geförderte Wissenszentren, 2004		
Universität Debrecen	Nördliche-Tiefebene	Spitztechnologien: Anwendungen im Bereich der Genomik, Nano- und Biotechnologie
Universität Szeged	Südliche-Tiefebene	Süd-transdanubisches Wissenszentrum für Neurobiologie: Nervensystem-Forschungen mit Therapieziel von dem Molekül bis zum Mechanismus des integrierten Nervensystem
Semmelweis Universität	Mittelungarn	Molekulare und info- bionische Forschungen in der Medizin
Technische und Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest	Mittelungarn	Wissenszentrum für elektronische Fahrzeuge und Fahrzeugsteuerung
Universität Miskolc	Nordungarn	Wissensintensive mechatronische und logistische Systeme
Westungarische Universität	West-Transdanubien	Regionales Universitäts-Wissenszentrum für Forst- und Holznutzung

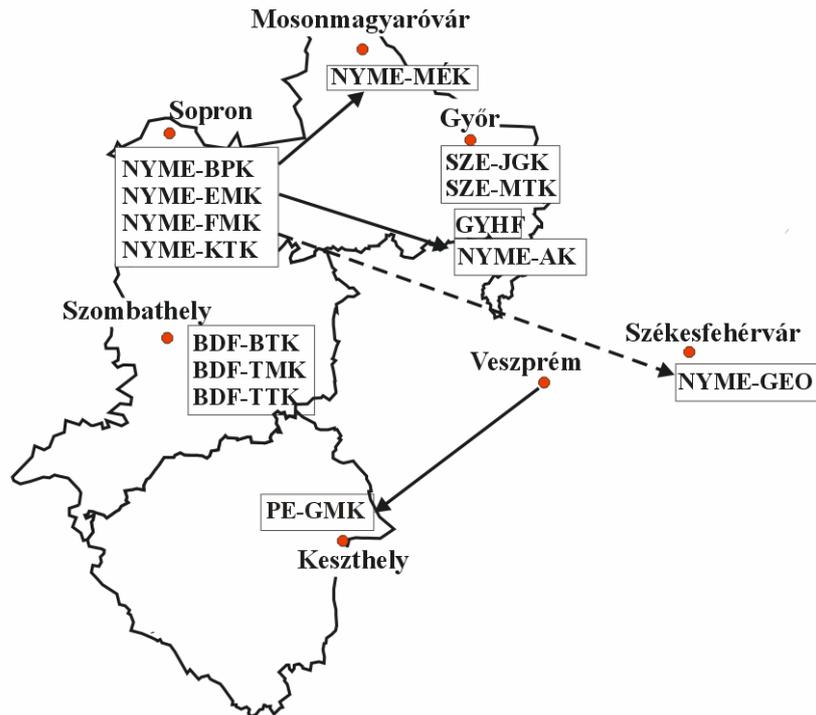
Quelle: www.nkth.gov.hu

1.3. Das Hochschulwesen der Region West-Transdanubien

Zwei Universitäten und zwei Hochschulen haben ihren Sitz in der Region West-Transdanubien. Darüber hinaus wird das Hochschulangebot der Region durch zahlreiche Außenstellen (Fakultäten, Institute, Bildungsstätten) von Bildungsinstitutionen mit Sitz außerhalb der Region bereichert (Abbildung 1.4). In den verschiedenen Studienbereichen und auf den unterschiedlichen Bildungsebenen der Hochschulinstitutionen von West-Transdanubien studieren nahezu 33.000 Studierende (Tabelle 1.9).

ABBILDUNG 1.4

Hochschulinstitutionen in West-Transdanubien, 2006



Quelle: eigene Bearbeitung.

Die größte Universität der Region ist nach der Gesamtzahl der Studierenden die Westungarische Universität mit Standort in Sopron, mit sieben Fakultäten. Die Fakultät für Forstwirtschaft, die Fakultät für Holzindustrie, die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und die Benedek Elek Pädagogische Fakultät haben ihren Sitz in Sopron, während die Fakultät für Agrar- und Lebensmittelwissenschaft in Mosonmagyaróvár und die Apáczai Csere János Fakultät für Lehrerbildung in Győr untergebracht ist. Die Fakultät für Geoinformatik liegt mit ihrem Sitz in Székesfehérvár.

vár außerhalb der Region West-Transdanubien. Die Studierendenzahl der Westungarischen Universität betrug im Studienjahr 2005/2006 14 Tausend. Davon waren 8 Tausend in Hochschul-, und 4 Tausend Studierende in Universitätsstudiengängen immatrikuliert. Eine Eigenheit des Bildungsprofils der Universität ist, dass ausschließlich hier Forst- und Holzingenieure ausgebildet werden. An der Universität gibt es 6 PhD-Schulen in den Bereichen Umwelt- und Materialwissenschaft, Technologie- und Wirtschaftswissenschaft, Pflanzenbau, Tierzuchtwissenschaft und Forst- und Wildwirtschaft mit einer Studierendenzahl von insgesamt 230 (www.nyme.hu). Im Januar 2007 wurde die Vereinigung der Berzsényi Dániel Hochschule mit der Westungarischen Universität beschlossen. Durch diese Fusion wird in West-Transdanubien nach einer Übergangsphase voraussichtlich im Jahr 2008 die fünfgrößte Universität Ungarns errichtet werden, deren zehn Fakultäten ein breites Bildungsangebot in der Grenzregion darstellen.

TABELLE 1.9
Charakteristiken der Hochschulinstitutionen mit dem Sitz
in West-Transdanubien (Personen), 2005/2006

Hochschul- einrichtungen	Ober- stufen- studium	Hoch- schul- ausbil- dung	Univer- sitäts- aus- bildung	Fach- weiter- bildung	PhD, DLA-	Ins- gesamt	Hoch- schul- lehrer
<i>Anzahl der Studierenden</i>							
Berzsényi Dániel Hochschule	351	5.972	313	57	0	6.693	265
Westungarische Universität	500	8.168	3.754	1.192	230	13.844	549
Széchenyi István Universität	218	9.421	2.165	169	100	12.073	337
Hochschule für Theologie Győr	0	253	14	0	0	267	30
<i>Insgesamt</i>	<i>1.069</i>	<i>23.814</i>	<i>6.246</i>	<i>1.418</i>	<i>330</i>	<i>32.877</i>	<i>1.181</i>

Quelle: Statisztikai tájékoztató. Felsőoktatás 2005/2006.

Die zweite Universität der west-transdanubischen Region ist der Rechtsnachfolger der Széchenyi István Hochschule. Die Széchenyi István Universität wurde 2002 mit zwei Fakultäten errichtet, seit 2007 hat sie drei Fakultäten (Kautz Gyula Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, Deák Ferenc Fakultät für Rechtswissenschaften, und die Fakultät für Technische Wissenschaften). An dieser Campus-Institution mit Sitz in Győr, wo alle drei Fakultäten an einem Ort untergebracht sind, studieren insgesamt 12 Tausend Studierende, 9 Tausend von ihnen belegen Hochschulstudiengänge, während die Anzahl der Universitätsstudierenden über 2 Tausend liegt. Die Aus-

bildung an dieser Institution findet in insgesamt 26 Fachrichtungen statt, 6 davon sind auf Universitätsstufe. Die technische Ausbildung an der Universität steht mit dem industriellen Hintergrund der Region, vornehmlich Fahrzeugbau, Logistik, Informatik und Telekommunikation im Einklang. Die Széchenyi István Universität hat zwei PhD-Schulen, und zwar in den Bereichen multidisziplinäre Gesellschaftswissenschaften, bzw. multidisziplinäre technische Wissenschaften (www.sze.hu).

In der Stadt Győr befindet sich die Hochschule für Theologie und Priesterseminar in kirchlicher Trägerschaft. Die Theologische Fakultät bietet Ausbildung sowohl auf Hochschul- als auch auf Universitätsebene an, die Fakultät für Religionspädagogik ausschließlich auf Hochschulebene. Die Anzahl der Studierenden beträgt nahezu 300.

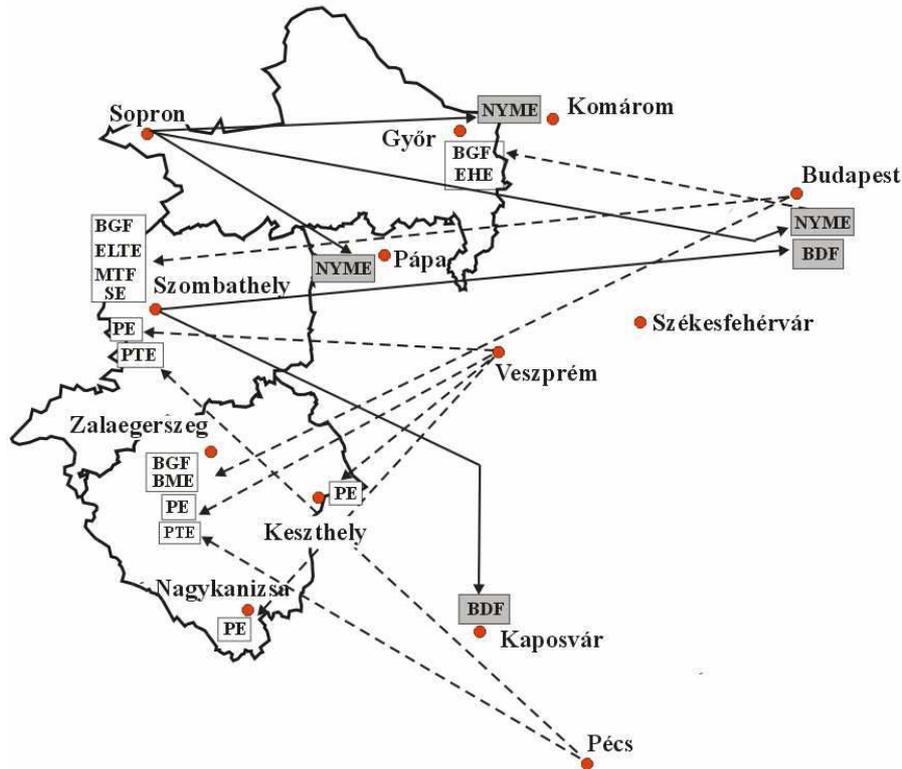
Das Hauptprofil der Berzsényi Dániel Hochschule mit Sitz in Szombathely ist die Lehrerbildung. Im Jahr 2000 wurde das Ausbildungsangebot der Hochschule in der Hoffnung auf eine künftige Entwicklung zur Universität um weitere Fächer – unter anderem auch um das Fach Wirtschaftswissenschaft – erweitert. Alle drei Fakultäten der Institution (die Fakultät für Geisteswissenschaften, die Fakultät für Naturwissenschaften und die Fakultät für Kunst- und Sportwissenschaften) sind in Szombathely untergebracht, die Gesamtzahl der Studierenden belief sich 2005 auf etwa 5.000 Personen. Einzigartig ist, dass allein an dieser Hochschule Lehrer für die slowenische Minderheit ausgebildet werden. Die Berzsényi Dániel Hochschule hat 2007 – unter Bewahrung der Selbständigkeit ihrer Fakultäten – mit der Westungarischen Universität fusioniert. Die neue Institution wird erst 2008 gegründet werden (www.bdtf.hu; *Nyugat-Dunántúli...* 2005).

Die Hochschulinstitutionen der Region West-Transdanubien treten mit ihrem Ausbildungsangebot auch außerhalb der Region in Erscheinung. Die Westungarische Universität hat ausgelagerte Bildungsstätte in Komarno, in Pápa und in Budapest, ausgelagerte Bildungszentren der Berzsényi Dániel Hochschule befinden sich in Budapest und Kaposvár. Die Széchenyi István Universität (Győr) bietet in Form von Fernstudium eine Ausbildung in Budapest an.

In der Region West-Transdanubien sind auch die Institutionen und Fakultäten von Hochschulinstitutionen mit Sitz außerhalb der Region zu finden. In Zalaegerszeg können die Studierenden die ausgelagerten Bildungsstätte der Budapester Hochschule für Wirtschaft, der Technischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Universität Budapest, der Pannonischen Universität und das Bildungszentrum der Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Pécs besuchen. In Nagykanizsa unterhält die Pannonische Universität eine Außenstelle, während in Keszthely die Georgikon Landwirtschaftliche Fakultät der Pannonischen Universität untergebracht ist (*Abbildung 1.5*).

ABBILDUNG 1.5

Hochschulinstitutionen in West-Transdanubien
mit dem Sitz in oder ausser der Region, 2006



Zeichenerklärung: Budapester Hochschule für Wirtschaft (BGF), Eötvös Loránd Universität (ELTE), Hochschule für Tanzkunst (MTF), Semmelweis Universität (SE), Technische und Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest (BME), Pannonische Universität (PE), Universität Pécs (PTE), Westungarische Universität (NYME), Berzsenyi Dániel Hochschule (BDF), Universität für Evangelische Theologie (EHE).

Quelle: eigene Bearbeitung.

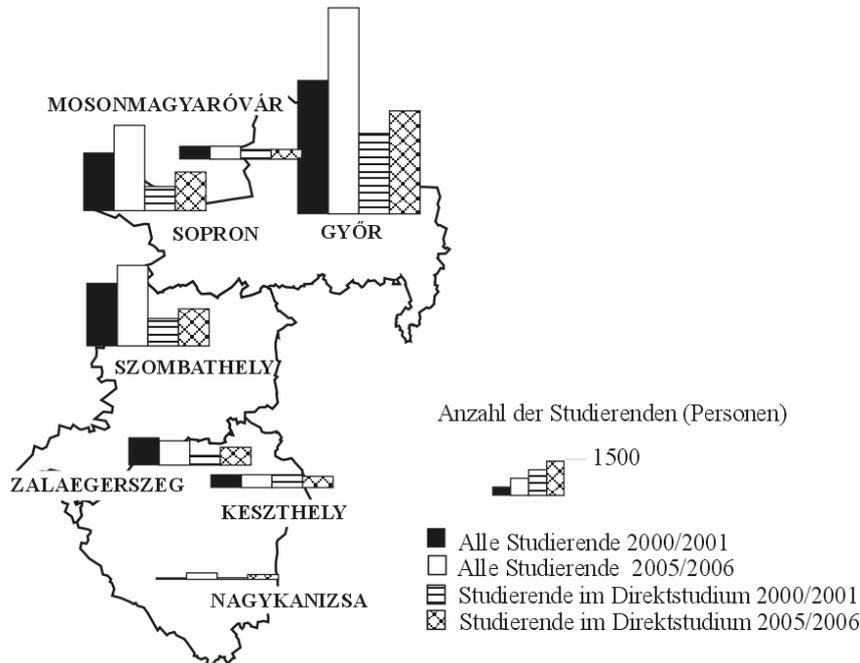
In Szombathely können die ausgelagerten Bildungsstätten der Budapester Hochschule für Wirtschaft, der Eötvös Loránd Universität, der Hochschule für Tanzkunst und der Semmelweis Universität besucht werden, außerdem ist auch die Gesundheitswissenschaftliche Fakultät der Universität Pécs mit einem Bildungszentrum in der Stadt vertreten. In Győr bieten die Budapester Hochschule für Wirtschaft und die Universität für Evangelische Theologie ausgelagerte Bildungsgänge an.

An den Hochschulinstitutionen der Region West-Transdanubien studierten im Studienjahr 2004/2005 etwa 17.500 reguläre Studierende. Bedingt durch die starke Gliederung der Institutionsstruktur gibt es zwischen den Studierendenzahlen nach Wohnort und denen nach Anmeldestatus bedeutende Unterschiede. Bei den

regulären Studierenden ist eine hohe Konzentration (ca. 8.200 Personen) in Győr zu beobachten, in Szombathely und Sopron liegen die Zahlen unter 3.000, während in Zalaegerszeg etwa 1.500 Studierende in regulären Studiengängen angemeldet sind. In Mosonmagyaróvár und Keszthely liegt die Anzahl der regulären Studierenden etwa bei 1.000, während Nagykanizsa mit etwa 300 Personen die geringsten Studierendenzahlen verzeichnet (*Abbildung 1.6*).

ABBILDUNG 1.6

Anzahl der Studierenden in den hochschulischen und universitären Zentren der Region West-Transdanubien (Personen), 2000/2001, 2005/2006



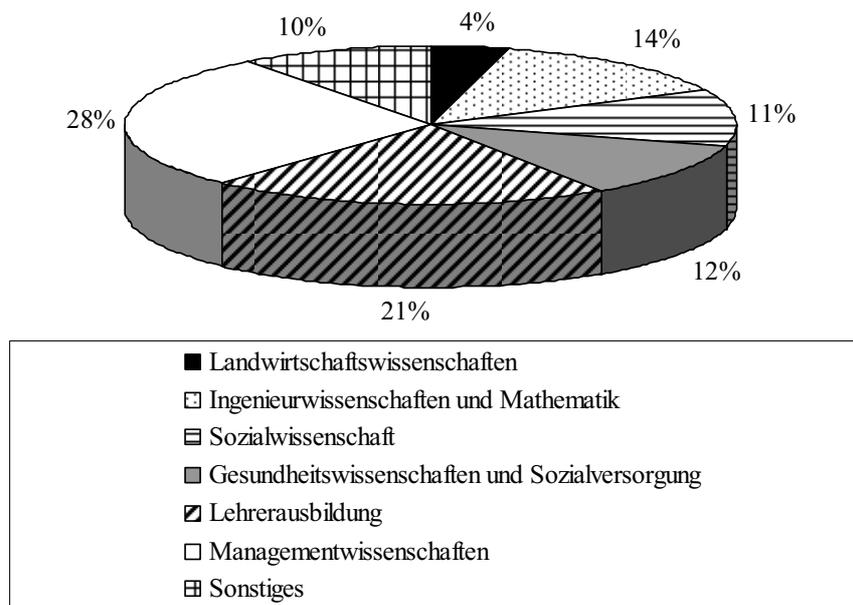
Quelle: eigene Bearbeitung nach KSH. Megyei statisztikai évkönyvek, 2004.

Das Hochschulbildungsangebot der Region ist im Umbruch begriffen, da die Institutionen auf die Änderungen im Bereich des Hochschulwesens zu reagieren versuchen. Die frühere, vornehmlich pädagogisch und technisch ausgerichtete Ausbildung befindet sich heute allmählich in Umstrukturierung (*Rechnitzer 1989*). Das Attribut „allmählich“ wurde absichtlich verwendet, weil die Anzahl der Studierenden im Studiengang Lehrerbildung im Vergleich zu allen anderen Studierenden bei 21,2% liegt (*Abbildung 1.7*). Die Anzahl und der Anteil der Studierenden, die in den seit den 90er Jahren eingerichteten Fachbereichen wie etwa Wirtschaft und personenbezogene Dienstleistungen ausgebildet wurden, erreicht in unseren Tagen eine ausschlaggebende Dimension (27,9%). Einen starken Zuwachs können die

Ausbildungen auf dem Gebiet des Gesundheits- und Sozialwesens verbuchen (11,6%) wie auch Bildungsgänge, in denen allgemeine gesellschaftswissenschaftliche Kenntnisse vermittelt werden. Der Anteil der technischen Ausbildung ist in den letzten Jahrzehnten etwas zurückgegangen, sie nimmt aber mit 13,5% innerhalb der Hochschulbildung der Region immer noch eine beachtliche Stellung ein. Neue Elemente im Hochschulangebot sind die Bereiche Bauwesen, (2,9%), Kunst (2,0%), Rechtswissenschaft (1,8%), Umweltschutz (1,8%) und Journalistik (1,7%). Das agrarwissenschaftliche Studium, das früher den stärksten Zweig der Hochschulbildung der Region darstellte, zieht nur noch 4,3% der Studierenden an.

ABBILDUNG 1.7

Hochschulbildungsangebot der Region West-Transdanubien, 2003/2004



Quelle: Statisztikai tájékoztató. Felsőoktatás 2004/2005.

Das neue zweistufige Ausbildungssystem wird das Hochschulangebot, aber auch die Bildungsstruktur modifizieren. Die Institutionen der Region nahmen diese Änderungen wahr, indem sie bereits eine Akkreditierung der neuen Fachstruktur bei den Fächern des Grundstudiums und bei einigen Master-Fächern erlangten (*Tabelle 1.10*).

TABELLE 1.10
Bachelor-Studiengänge an den west-transdanubischen Hochschulen und Universitäten, 2006/2007

Ordnungszahl	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23.																							
	BSc Studiengänge																							
	Andragogie	Anglistik	Biologie	Musik	Physik (mit der Fachrichtung Sternkunde)	Geographie	Wirtschafts- und Managementwissenschaften	Germanistik	Informatiker-Bibliothekar	industrielle Produkt- und Formgestaltung	Chemie	Kommunikations- und Medienwissenschaften	Umweltwissenschaften	Ungarisch	Mathematik	Technische Management	Internationale Studien	Pädagogik	Rekreation, Lebensweise- und Gesundheitsentwicklung	Romanistik (mit der Fachrichtung Französisch)	Freie Philosophie (Philosophie)	Slawistik	Lehrer	
Berzsenyi Daniel Hochschule	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
Westungarische Universität							+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
Pannonsche Universität	+									+	+													
Széchenyi István Universität							+										+							
Universität Pécs	+	+	+																					
<i>Ordnungszahl</i>	<i>24.</i>	<i>25.</i>	<i>26.</i>	<i>27.</i>	<i>28.</i>	<i>29.</i>	<i>30.</i>	<i>31.</i>	<i>32.</i>	<i>33.</i>	<i>34.</i>	<i>35.</i>	<i>36.</i>	<i>37.</i>	<i>38.</i>	<i>39.</i>	<i>40.</i>	<i>41.</i>	<i>42.</i>	<i>43.</i>	<i>44.</i>	<i>45.</i>		
BSc Studiengänge	Sportlehrer	Geschichte	Tierzuchtingenieur	Lebensmittelingenieur	Forstingenieur	Holzingenieur	Vermessungsingenieur	Agraringenieur für Wirtschafts- und Lande-entwicklung	Wirtschaftsinformatik	Handel und Marketing	Leichtindustrie-Ingenieur	Agraringenieur für Umweltwirtschaft	Umweltingenieur	öffentlicher Dienst	Agraringenieur	Fachausbilder für Landwirtschaft	Fachausbilder für Technik	Internationale Wirtschaft	Pflanzenbauingenieur	Kindergartenpädagog/in	Sozialpädagogie	Sozialpädagogie (Standort Pépa)		
Berzsenyi Daniel Hochschule	+	+																						
Westungarische Universität			+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
Pannonsche Universität			+																					
Berzsenyi Daniel Hochschule																								
Westungarische Universität	+	+																						

Quelle: Felvételi tájékoztató 2007.

TABELLE 1.10
Bachelor-Studiengänge an den west-transdanubischen Hochschulen und Universitäten, 2006/2007

<i>Ordnungszahl</i>	46.	47.	48.	49.	50.	51.	52.	53.	54.	55.	56.	57.	58.	59.	60.	61.	62.	63.	64.	65.	66.	67.	68.	
BSc Studiengänge																								
Berzsenyi Daniel Hochschule																								
Westungarische Universität	+	+	+	+																				
Pannonsche Universität																								
Széchenyi István Universität																								
Universität Pécs																								
<i>Ordnungszahl</i>	69.	70.	71.	72.	73.	73.	74.	74.	75.	76.	77.	78.	79.	80.	81.	82.	83.	84.	85.	86.	87.	88.	89.	90.
BSc Studiengänge																								
Berzsenyi Daniel Hochschule																								
Westungarische Universität																								
Pannonsche Universität																								
Széchenyi István Universität	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
Bauingenieur																								
Wirtschafts- und Management-wissenschaften (Fernstudium)																								
Verkehringenieur																								
Verkehringenieur (Fernstudium)																								
Internationales Verwaltungswesen																								
Soziale Arbeit																								
Gesundheitsversorgung und Prävention (auch in anderen Standorten)																								
Physik																								
Wirtschaftsanalyse																								
Justizverwaltung																								
Informatikingenieur																								
antike Sprachen und Kulturen																								
Analytiker für medizinisches Labor und Bilddiagnostik																								
Politologie																								
Psychologie																								
Romanistik (mit der Fachrichtung Spanisch)																								
Romologie																								
Sportmanager																								
Freie Philosophie																								
Slawistik (mit der fachrichtung Polnisch)																								
Soziologie																								
Gesellschaftsstudien																								

Quelle: Felvételi tájékoztató 2007.

Die Institutionen der Region bieten auf der Bachelorstufe insgesamt 75 Fächer an, davon werden 25 Fächer an jeder Institution angeboten, d.h. sie stehen in institutioneller Konkurrenz. Die Zahl der speziellen Fächer der Bachelorstufe (von speziellen Fächern im eigentlichen Sinne kann nur bei einiger Institutionen die Rede sein) beträgt 50, auf die einzelnen Institutionen verteilt: BDF 18; NYME 19; SZE 13. Die von mehreren Institutionen angebotenen Fächer auf Bachelorstufe sind folgende:

- SZE–BDF–NYME: Wirtschaftsmanagement;
- SZE–BDF: Technischer Manager, Internationale Studien;
- BDF–NYME: Industriedesigner, Umweltlehre, Rekreation, Lebensweise- und Gesundheitsentwicklung, Grundschullehrer;
- SZE–NYME: Wirtschaftsinformatiker, Handelsmarketing, Umweltingenieur, Fachlehrer für den Bereich „öffentlicher Dienst“, Fachlehrer für Technik;

TABELLE 1.11

Studiengang-Matrix, die Zahl der akkreditierten und gemeinsamen Studiengänge an den west-transdanubischen Hochschulinstitutionen, 2007/2008

<i>Institute</i>	<i>BDF</i>	<i>NYME</i>	<i>SZE</i>
BDF	25	-	-
NYME	5	30	
SZE	3	6	21

Quelle: Felvételi tájékoztató 2007.

Es lässt sich feststellen, dass sich an den Institutionen nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von gleichen Grundfächern angeboten wird – ein Umstand, der für unser Thema von Bedeutung ist. Die Nachfrage nach jedem dieser Fächer ist allerdings erheblich, so daß diese verschärfte Konkurrenzsituation für das Bestehen und die nachhaltige Entwicklung der Institutionen von großer Bedeutung ist (*Tabelle 1.11*).

Die Hochschulnachfrage der Region lässt sich aufgrund der Bewerberzahlen bestimmen (*Tabelle 1.12*). Die Zahl der Hochschulbewerber aus der Region in die unterschiedlichen Hochschulinstitutionen des Landes kulminierte im Jahr 2004, seit dem ist ein rückläufiger Trend bemerkbar und die Zahlen pendelten sich wieder bei den früher üblichen 11-12 Tausend Personen ein. Die Nachfrage nach den regulären Studiengängen der Bachelorstufe stieg an, während die nach Fern- und Ergänzungsstudium ging zurück. Die Analysen zeigen, dass der Anteil der erfolgreichen Aufnahmeprüfungen 2006 das Maximum (75,4%) erreichte. Der Anteil war bei regulären Studiengängen 2006 geringer (68,5%), nur im Jahr 2003 höher (70,1%). Das Verhältnis von regulärem und Korrespondenzstudium verschob sich, im Jahr 2006 lag es – bezogen auf die Zahl von allen Angemeldeten – bei 59,2% zugunsten des regulären Studiums.

Der Hochschulmarkt der Region befindet sich also im Umbruch, die Anzahl der Hochschulbewerber geht zurück, die Anzahl der Bewerber für Korrespondenzstudium steigt an, während die Präferenz der regulären Studiengänge unverändert bleibt. Ein immer größerer Anteil der Hochschulbewerber stammt aus jüngeren Altersklassen.

TABELLE 1.12

Anzahl der Hochschulbewerber und Neuaufgenommenen aus der Region West-Transdanubien (Personen), 2001–2006

Jahr	Hochschulbewerber			Neuaufgenommene		
	Insgesamt	Grund- ausbildung Direkt- studium	Staat- liche Stellen	Insgesamt	Grund- ausbildung Direkt- studium	Staatliche Stellen
2001	12.178	7.332	8.977	8.789	4.917	5.359
2002	13.659	7.769	9.785	9.845	5.105	5.834
2003	14.026	7.640	9.486	10.271	5.352	6.175
2004	14.306	8.430	10.377	10.218	5.293	6.369
2005	12.878	8.064	9.854	9.500	5.063	6.170
2006	11.787	7.682	9.335	8.891	5.266	6.176

Quelle: www.felvi.hu.

Das tatsächliche Ausmaß der Nachfrage lässt sich nach den einzelnen Hochschulinstitutionen nicht aufschlüsseln. Die uns zur Verfügung stehenden Daten zeigen nur, wie die Bewerbungen und die vorhandenen Studienplätze bei den einzelnen Hochschulinstitutionen aussehen. Die Anzahl derjenigen, die eine besagte Institution auf dem Anmeldeformular an erster Stelle angegeben haben, wird deshalb ausgewiesen, da sie die wahrhaftige Studienpräferenz widerspiegelt. In der folgenden Tabelle wird unter Berücksichtigung aller Ausbildungsformen der drei Hochschulinstitutionen der Region die Anzahl derjenigen, die die Institution an erster Stelle nannten, mit der Anzahl der erfolgreichen Anmeldungen verglichen (Tabelle 1.13).

Die Nachfrage nach den drei maßgeblichen Hochschulinstitutionen liegt absolut im landesweiten und regionalen Trend. Die Anmeldungen kulminierten in den Jahren 2003–2004, dann machte sich bei jeder Institution eine gleich starke rückläufige Tendenz bemerkbar. Auch die Zahl der erfolgreichen Anmeldungen ging im Vergleich zu früheren Jahren zurück. Dieser Rückgang betraf vornehmlich den Bereich der Bildungsgänge im Korrespondenz- und Fernstudium, was von einer allmählichen, aber offensichtlichen Sättigung des Marktes herrührt.

Interessant gestaltete sich die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Anmeldung, sowie der Anteil jener Studierenden, die die jeweilige Institution bevorzugten, bei den einzelnen Institutionen in den Jahren 2000–2006. Im Fall der BDF ging sie in der

Zeitlinie von 87 auf 82% in geringem Maße zurück, im Fall der SZE stieg sie von 84 auf 90%, und bei der NYME von 70 auf 85% an. All das zeigt, dass die Institutionen jeweils unterschiedliche Strategien verfolgen, um eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen und eine möglichst große Zahl von Bewerbern aufzunehmen.

TABELLE 1.13

Die Nachfrage der drei grössten Hochschulinstitutionen der Region und die Anzahl der Neuaufgenommenen (Personen), 2001–2006

	<i>Hochschulanmeldungen an der ersten Stelle</i>			<i>Neuaufgenommene, insgesamt</i>		
	<i>BDF</i>	<i>SZE</i>	<i>NYME</i>	<i>BDF</i>	<i>SZE</i>	<i>NYME</i>
2001	2.152	3.551	3.848	1.876	2.975	2.687
2002	3.035	4.228	4.496	2.611	3.144	3.346
2003	2.949	3.489	4.714	2.495	3.272	3.603
2004	2.608	5.462	4.664	2.195	4.479	3.650
2005	2.076	4.191	3.777	1.796	3.812	3.413
2006	1.541	3.807	3.532	1.277	3.444	3.010
2007	1.208	3.050	2.836	n.a.	n.a.	n.a.

Quelle: eigene Bearbeitung nach www.felvi.hu.

Unsere Forschungen zeigen, dass sich das Bildungsniveau des Studierendenbestandes geändert hat. Anzahl und Anteil der Studierenden mit Sprachprüfung stiegen an. Dabei sind zwischen den einzelnen Institutionen und Fachrichtungen große Unterschiede festzustellen. Die Bewerber im Bereich Wirtschaft und Gesellschaftswissenschaften verfügen zu einem größeren Anteil über Sprachprüfungen, als diejenigen, die pädagogische oder technische Fachrichtungen anstreben, die immer von einer großen Anzahl von Studierenden besucht werden. Unter den Sprachkenntnissen dominieren Englisch und Deutsch. Diese Sprachstruktur halten die Studierenden für ihr Studium für relevant.

Die Anzahl der im Rahmen von Erasmus-Stipendium verreisten Studierenden der drei großen Hochschulinstitutionen belief sich im Studienjahr 2005/2006 auf insgesamt 130³ (BDF 42, das sind 0,61% aller Studierenden; NYME 34 Personen, 0,24%; SZE 54 Personen, 0,62%). Der Anteil der führenden Hochschulinstitutionen der Region an allen Erasmus-Plätzen lag bei 4,8 Prozent, d.h. 0,3% von deren Studierendenschaft war hiervon berührt. Auch unsere Erhebung weist auf die geringe Teilnahme der Studierenden an internationalen Programmen hin. Unter den Befragten lag der Anteil von Studierenden, die an internationalen Hochschul-

³ Interuniversitäre Angelegenheiten (Egyetemközi ügyek), HVG vom 20. Januar 2007, Seite 57. In der Uni-Ranking belegt die Széchenyi István Universität Győr den 13. die Berzsényi Dániel Hochschule den 15. und die Westungarische Universität den 17. Platz.

programmen teilnahmen, bei etwa 2 Prozent⁴. Zum Vergleich: In Österreich bzw. in Deutschland nahm die Hälfte der befragten Studierenden an irgendeinem Programm teil. Ein Drittel der Studierenden hat es vor, während des Studiums ein Teilstudium im Ausland zu machen. Dabei spielen die zuvor erwähnten zwei Länder eine führende Rolle⁵.

Nach dem Studienabschluss möchte die Mehrheit der Befragten in Budapest arbeiten. Der Anteil jener, die einer Beschäftigung im Ausland nachgehen möchten, ist ebenfalls erheblich. Etwa 20 Prozent der Befragten stellt sich seine Zukunft am jeweiligen Bildungsort vor, der Anteil jener, die zu ihrem Wohnort zurückkehren möchten, liegt etwas niedriger. Die Teilnahmebereitschaft an einer Fortbildung ist groß, speziell beim Studium im Ausland. Die Studierenden planen ihren Lebensweg offensichtlich zielstrebig und bewusst, da die Zahl der Studierenden ohne Zukunftsvorstellung bei weniger als 5% aller Befragten liegt.

Die Forschungen zeigen die Umgestaltung des Einzugsbereiches der regionalen Hochschulinstitutionen. Der Charakter der Institution und die Eigenart der Ausbildung modifizieren die Geltung der regionalen Faktoren. Bei spezifischen Fachrichtungen (Forst- und Holzingenieur, Musik, spezifische Ingenieurwissenschaften) kann man keine typisch regionalen Bezüge entdecken. Bei den von großen Massen besuchten Ausbildungen (Lehrer, Ökonom, technische, wirtschafts- und rechtswissenschaftliche Studien) verfügen die Institutionen über klar abgegrenzte Einzugsbereiche, die sich über mehrere Regionen erstrecken.

Die Verdichtung der Einzugsbereiche der einzelnen Institutionen machte in den Jahren 2000–2006 zunehmende Fortschritte, allgemein ist eine Konzentration auf ein Umfeld von 80–100 km festzustellen. Die Einzugsbereiche der gleichen Fächer verschiedener Institutionen können nicht scharf voneinander getrennt werden, Überschneidungen und Durchlässigkeit sind natürliche Erscheinungen und sie ändern sich auch ständig. Es kann als ein neueres Phänomen betrachtet werden, dass die Institutionen mittlerweile einen grenzüberschreitenden Einzugsbereich haben, der insbesondere bei den von Ungarn bewohnten Gebieten der Slowakei stärker in Erscheinung tritt.

⁴ Die befragten Studierenden haben vermutlich einerseits ihre Aktivität in diesem Bereich überschätzt, andererseits haben sie wohl nicht alle das anerkannte Erasmus-Programm sondern ein anderes Stipendium (CEEPUS, ausgeschrieben vom Ungarischen Stipendienausschuss) oder eine nicht offizielle Form des Studiums bzw. des Erfahrungsaustausches im Ausland gewählt. Laut Analysen zum Erasmus-Programm lag die Anzahl der Bewerber nur bei einer einzigen Institution höher als 1% aller Studierenden (BDF-Berzsenyi Dániel Hochschule 75 Personen, 1,09%), der Anteil der Bewerbungen bei den anderen zwei Institutionen lag darunter (NYME- Westungarische Universität 72 Bewerber, 0,52%; SZE-Széchenyi Universität 85 Bewerber, 0,89%) (HVG vom 20. Januar 2007, S. 57).

⁵ Die Erasmus-Analyse untermauert die Ergebnisse für das Interesse der Studierenden am Auslandsstudium: Die meisten Studierenden – 676 Personen – (25,4%) sind nach Deutschland gereist, Österreich steht mit einem Anteil von 5%, d.h. mit 156 Personen, an der 6. Stelle (HVG vom 20. Januar 2007 S. 58.).

Bei den untersuchten Institutionen der Region wurden 33 Tausend Studierende von etwa 1.200 Hochschullehrern unterrichtet. Die Anzahl der Hochschullehrer blieb gleich, sie unterlag keinen größeren Schwankungen. Im Prinzip beschäftigte sich die gleiche Anzahl von Hochschullehrern mit einer ständig zunehmenden Zahl von Studierenden. Allein bei der Széchenyi István Universität ist ein Sprung zwischen den Studienjahren 2001/2002 und 2002/2003 zu beobachten, der wahrscheinlich aus dem von der Entwicklung zur Universität herrührenden, zusätzlichen Bedarf an Hochschullehrern resultierte. Eine gegensätzliche Tendenz ist bei der Westungarischen Universität zu beobachten, wo nach einem starken Zuwachs (2001/2002) zunächst ein starker Rückfall und dann eine gewisse Stabilität (2002/2003) in der Entwicklung der Anzahl von Hochschullehrer eintrat (Tabelle 1.14).

TABELLE 1.14

Anzahl der Hochschullehrer in den hervorgehobenen west-transdanubischen Instituten (Personen), 2000–2006

<i>Institute</i>	<i>2000/ 2001</i>	<i>2001/ 2002</i>	<i>2002/ 2003</i>	<i>2003/ 2004</i>	<i>2004/ 2005</i>	<i>2005/ 2006</i>
Westungarische Universität	434	500	421	435	446	430
Széchenyi István Universität	274	279	294	297	300	297
Berzsenyi Dániel Hochschule	226	242	245	240	231	235
<i>Insgesamt</i>	<i>934</i>	<i>1.021</i>	<i>960</i>	<i>972</i>	<i>977</i>	<i>962</i>

Quelle: Statisztikai tájékoztató. Felsőoktatás 2000–2005.

Die geographische Verteilung des Lehrkörpers folgt der räumlichen Institutionsstruktur. 39,5% der Hochschullehrer sind in Győr, 29,6% in Sopron und 24,8% in Szombathely tätig. Die innere Mobilität ist nach unseren Erfahrungen minimal, die Hochschullehrer haben in der Regel keine parallelen Lehraufträge, wenn doch, dann eher gelegentlich (z.B. im Fall von ergänzenden Ausbildungsgängen).

Im Personalbestand der Hochschullehrer waren also in letzter Zeit weder zahlenmäßig noch von der Zusammensetzung her bedeutende Änderungen wahrzunehmen (Tabelle 1.15). Die Einstufungen weisen auf die fachlichen und wissenschaftlichen Aktivitäten hin. In ihnen widerspiegeln sich aber auch die Alterszusammensetzung und die möglichen Karriereperspektiven eindrucksvoll.

Die Universitätsdozenten und Professoren machen in der Region etwa 10% aller Hochschullehrer aus. Unter ihnen befinden sich ein ordentliches Mitglied, zwei korrespondierende Mitglieder und 23 Doktoren der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (MTA). Der Anteil der in der Region tätigen Mitglieder der Akademie erreicht – nach Informationen, die über die offiziellen Angaben zum Hochschulwesen hinausgehen – nicht einmal 4% von allen. Bei Doktoren der Akademie bewegt sich der Anteil ähnlich bei 3 und 4%. Die offiziellen Angaben über das Hochschulwesen

stellen die Verhältnisse etwas günstiger dar. Hochschuldozenten und Hochschulprofessoren – beide Titel sind an eine gewisse wissenschaftliche Qualifikationen gebunden – machen etwa 22,5% aller Hochschullehrer aus, wobei es sich um 347 Personen handelt (BDF – 64; NYME – 192; SZE – 90). Diese Zahlen sind im Vergleich zur Anzahl aller Kandidaten der Wissenschaften und Personen mit PhD-Qualifikation (4,2%) sehr niedrig. Oberassistenten und Hochschuldozenten sind ziemlich stark vertreten, es sind 356 Personen an der Zahl, was 37,1% der Hochschullehrerschaft ausmacht. Vermutlich befinden sich auch unter ihnen Dozenten mit Qualifikation, aber es ist wohl eher die Anzahl der PhD-Kursteilnehmer hoch, diesbezügliche sind jedoch leider keine Angaben verfügbar. Die Anzahl der Assistenten ist erschreckend niedrig (122 Personen), die dritte Nachwuchsgeneration macht 12,6% des Personalbestandes aus.

TABELLE 1.15
*Einordnung der Hochschullehrer in den west-transdanubischen
Hochschulinstitutionen (Personen), 2005/2006*

<i>Kategorie</i>	<i>BDF</i>	<i>NYME</i>	<i>SZE</i>	<i>Insgesamt</i>	<i>Verteilung (%)</i>
Universitätsprofessor	9	60	23	92	9,6
Universitätsdozent		109	53	162	16,8
Universitätsadjunkt		66	100	166	17,3
Universitätsassistent	1	39	22	62	6,4
Hochschulprofessor	29	12	14	55	5,7
Hochschuldozent	75	53	62	190	19,8
Hochschuloberassistent	75	38	12	125	13,0
Hochschulassistent	32	23	5	60	6,2
Sprachlehrer	12	24	5	41	4,3
sonstige Lehrer	2	6	1	9	0,9
<i>Insgesamt</i>	<i>235</i>	<i>430</i>	<i>297</i>	<i>962</i>	<i>100,0</i>

Quelle: Statisztika tájékoztató. Felsőoktatás 2005/2006.

Die Struktur der regionalen Hochschullehrerschaft gleicht also in hohem Maße der ausgesprochen unvorteilhaften Personalstruktur des ungarischen Hochschulwesens. Bezeichnenderweise befindet sich zwischen einer relativ dünnen – im Falle der Region erschreckend dünnen – Schicht von hochqualifizierten Forschern und leitenden Professoren und der zahlenmäßig gleich starken Schicht von angehenden Hochschullehrern (von denen es unserer Ansicht nach zu wenige gibt) eine größere Anzahl an Dozenten mit wissenschaftlicher Qualifizierung oder nachweisbaren Ergebnissen, und eine ähnlich große Schicht an Oberassistenten, die nahezu den gleichen Unterrichtsalltag leben. Im Rahmen dieser Sandwichstruktur sind auch

noch die PhD-Studierenden der regulären Studiengänge zu erwähnen, die einigermaßen zur Erweiterung des Bestandes an Assistenten beitragen können. Hinzu kommt ferner, dass die Mehrheit des Professorenkreises, der das fachliche Image der Institution prägt, nicht in der Region bzw. in deren Hochschulzentren lebt, sondern als „Intercity-Professor“ eingestuft werden kann⁶.

Die Hochschulinstitutionen sind neben dem Unterricht auch in der Forschung tätig. Im Jahr 2004 führten in West-Transdanubien 1.500 Forscher an 194 Forschungsstätten insgesamt 1.572 Forschungsaufträge aus, von denen 142 Projekte im Rahmen einer internationalen Kooperation durchgeführt wurden⁷. Die auf die Region entfallenden Mittel für Forschung und Entwicklung machen 3,9% des für ganz Ungarn zur Verfügung stehenden Gesamtbetrages aus. West-Transdanubien hat im landesweiten Vergleich einen Anteil von 6,3% an Büchern, die auf Ungarisch erscheinen und einen Anteil von 3,1% an fremdsprachigen Publikationen.

Diese Zahlen sind gelinde gesagt schwach, sie schlagen fast überhaupt nicht zu Buche. Die Konzentration von Forschung und Entwicklung auf die Hauptstadt ist maßgeblich, das wissenschaftliche Profil der Region ist lediglich in wenigen Punkten erwähnenswert.

Zur Nutzung der Ergebnisse auf dem Gebiet von Forschung und Entwicklung sowie zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen Hochschulinstitutionen und der Industrie wurden – im Rahmen des Pázmány Péter Programms – in West-Transdanubien zwei regionale Universitäts-Wissenszentren aufgestellt. Im Jahre 2004 wurde die Einrichtung des Regionalen Universitäts-Wissenszentrums für Forst- und Holzwirtschaft beschlossen, die unter führender Trägerschaft der Westungarischen Universität und unter Beteiligung von 12 weiteren Partnerorganisationen ins Leben gerufen wurde. Das Ziel dieses Wissenszentrums ist eine niveauvolle Forschung und Entwicklung (FuE) sowie eine Innovationstätigkeit, die eine nachhaltige Entwicklung der Region West-Transdanubien sichern soll. Die Organisation strebt daher den Ausbau eines niveauvollen Bildungs-, Forschungs-, Entwicklungs- und Innovationshintergrundes an, der die Anhebung der Wettbewerbsfähigkeit der Forst- und Holzindustrie, der Klein- und mittelständischen Unternehmen der Region sowie der Studierenden und Doktoranden der Westungarischen Universität auf ein westeuropäisches Niveau gewährleisten soll (ERFARET 2006).

Das Regionale Universitäts-Wissenszentrum für Fahrzeugindustrie wurde auf der Basis der Széchenyi Universität und auf der Grundlage von Traditionen der Stadt Győr im Bereich der Fahrzeugindustrie in Form eines Konsortiums ins Leben

⁶ In der universitären Umgangssprache werden jene Hochschullehrer Intercity-Professoren genannt, die nur ein bis zwei Tage pro Woche an einer Institution auf dem Lande dozieren, meistens in Budapest leben und dort in Hauptanstellung an einer Universität oder in einer Forschungsinstitution tätig sind und zugleich über hohe wissenschaftliche Qualifikationen verfügen.

⁷ Forschung und Entwicklung (Kutatás és fejlesztés), 2004. KSH (Zentralamt für Statistik), Budapest, 2005.

gerufen und zwar für den Zeitraum zwischen 2006 und 2008. Ziel ist es, ein weltweit wettbewerbsfähiges Forschungspotential zu etablieren, und zwar auf der Basis der weltberühmten Traditionen der Fahrzeugindustrie und der von der Széchenyi István Universität bereitgestellten Kenntnisse, ferner in Zusammenarbeit mit 8–10 vollbeschäftigten Forschern, den Hochschullehrern der Széchenyi István Universität und PhD-Studierenden, sowie unter Heranziehung von modernen Forschungsinstrumenten. Dies wird den Konsortiumspartnern (Futómű GmbH, Borsodi Műhely GmbH und SAPU KG) und den dem Wissenszentrum angegliederten Unternehmen dazu verhelfen, auch für den Weltmarkt wettbewerbsfähige Produkte mit hoher Wertschöpfung zu entwickeln und zu produzieren. Darüber hinaus möchte das Wissenszentrum durch seine Ausstrahlung zur Förderung des universitären Unterrichtes und der betrieblichen Fortbildungen beitragen (www.nkth.gov.hu; JRET 2006).

Ungarn hat mit dem Beitritt zum Bologna-Prozess die Verpflichtung übernommen, bis 2010 die Vorgaben für den Europäischen Hochschulraum zu erfüllen. Dementsprechend soll zwischen 2005 und 2008 unter Einbeziehung von Privatkapital eine großzügige Entwicklung der Hochschulinstitutionen erfolgen. Im Rahmen dieser Entwicklungsmaßnahme sollen in der Region West-Transdanubien die Entwicklung, die Modernisierung sowie die Erweiterung der Kapazitäten der Westungarischen Universität und der Berzsényi Dániel Hochschule verwirklicht werden (www.om.hu).

1.4. Das Beziehungssystem der Hochschulinstitutionen in der Region West-Transdanubien

1.4.1. Lokale und intraregionale Beziehungen

Die Auswertung der Forschungsergebnisse beginnen wir mit der Analyse der lokalen Beziehungen. Für die Tätigkeit der Hochschulinstitutionen sind jene Interaktionen zunehmend ausschlaggebend, die mit der lokalen/regionalen Wirtschaft, mit dem Bereich der öffentlichen Dienstleistungen, den Akteuren des Gesellschaftslebens und dessen Organisationen, und vornehmlich mit den Gemeindeverwaltungen bestehen.

Der Einfluss der Universitäten auf die lokalen und regionalen Entwicklungsprozesse lässt sich an zwei maßgeblichen Querschnitten (Input- und Output) interpretieren.

Die Input-Wirkungen ergeben sich aus der Wahl des Ortes der Niederlassung: Durch die Ansiedlung und Entwicklung einer Hochschulinstitution wächst die lokale Nachfrage (Ausgabewirkung) an, deren Projektionen im Geschäftsleben (z.B. Handel, Gastgewerbe, öffentliche Dienstleistungen, Wohnung- und Immobilienmarkt) messbar ist. Diese wirtschaftlichen Tätigkeiten produzieren Einnahmen, welche die Steuereinnahmen der Gemeindeverwaltungen steigern können, wobei auch Ausgaben (zusätzliche Investitionen z.B. für Unterrichtsplätze, Kostenanstieg für öffentliche Dienstleistungen) und die Fördermittel für die Aufrechterhaltung und Entwicklung

der Tätigkeit (z.B. Übergabe von Immobilien, Förderung des Grundstückserwerbs, Finanzmittel, Bildungseinrichtungen in gemeinsamer Trägerschaft) zu Buche schlagen. Aus der Ansiedlung einer Hochschulinstitution ziehen die Privathaushalte den größten Nutzen. Die Anwesenheit von Hochschulinstitutionen steigert die Beschäftigung, die Einkommen induzieren eine starke Nachfrage, die den Verbrauch steigert, und all diese Faktoren haben wiederum einen starken Multiplikatoreneffekt (weitere Arbeitsplätze, zusätzliche Einnahmen).

Es konnte von uns in einer früheren Erhebung nachwiesen werden, dass der Einfluss der Széchenyi István Universität auf die lokale Wirtschaft erheblich ist (*Rechnitzer–Hardi* 2003). Die Modellrechnungen zeigen, dass der Multiplikatoreneffekt der Universität auf Produktion und Verbrauch bei 3,6 Milliarden HUF lag, während ihre Einkommensauswirkung mit 1,9 Milliarden zu beziffern war. Mit anderen Worten: Ein im „Wirtschaftsleben“ der Universität erzielter Zuwachs in Höhe von 1 HUF erzielt einen Multiplikatoreneffekt in Höhe von 1,43 HUF in der lokalen Produktion und bei den örtlichen Einkommen. Die lokale Wirtschaft profitiert hiermit erheblich von der Hochschulinstitution, d.h. die der Universität gewährte Unterstützung schlägt sich in der städtischen Wirtschaft nieder, indem deren Leistung gesteigert wird.

Die Outputs von Hochschulinstitutionen ergeben so genannte Wissenswirkungen. Das erarbeitete geistige Kapital führt zu einem hohen Bildungsniveau im Bildungszentrum und in der Region, welche die Ansiedlung von neuen Unternehmen und die Entwicklung der bereits existierenden Unternehmen fördert. Es konnte mittels Studien nachgewiesen werden, dass die Ansiedlung von Audi, dem landesweit bedeutendsten Unternehmen im Bereich Maschinenbau in bedeutendem Maße durch die Universität, durch deren starkes technisches Bildungspotenzial und den ansehnlichen Kapazitäten im Bereich Forschung und Entwicklung veranlasst wurde (*Lukács* 2006). Durch die Ansiedlung von Unternehmen haben Migrationsprozesse eingesetzt, die jedoch auch durch die günstigen wirtschaftlichen und Markt-verhältnisse angekurbelt wurden. Die Erhebungen zeigen, dass sich etwa 18–20% der Studierenden ihre Zukunft am Niederlassungsort der Institution vorstellen, sie möchten hierher übersiedeln und zwar trotz der Tatsache, dass das Stellenangebot in einigen besonders beliebten Berufssparten bekanntermaßen äußerst gering ist (Volkswirtschaft, Gesellschaftswissenschaften, Recht, Sozialarbeit, Lehrerberufe, Informatiker usw.).

Unter den Wissenswirkungen muss man die Beziehung zwischen Universität und Wirtschaft besonders hervorheben, die wir bereits in zahlreichen Untersuchungen nachweisen konnten. In diesem Wissensstrom sind durch die fortschreitende Konsolidation in der Wirtschaft und mit der Schaffung der funktionalen Rahmenbedingungen für die Hochschulbildung neue Tendenzen zum Vorschein gekommen. Früher konnte man vom Beginn der Wende an bis zu den ausgehenden 90er Jahren beobachten, dass die Forschung an den Universitäten zurückgedrängt wurde oder von den Lehrenden bzw. Forschern zum Teil in Privatunternehmen ausgelagert wurde (wobei oft institutionelle Einrichtungen billig oder unentgeltlich benutzt,

Wissen und Beziehungen privat eingesetzt wurden). Die verwirrende und mitunter moralisch bedenkliche Verknüpfung vom öffentlichen Dienst und der Privatunternehmen begünstigte die Entwicklung der Hochschulinstitutionen keineswegs, da diese keine Entwicklungsmaßnahmen durchführen und keine zusätzlichen Ressourcen mobilisieren konnten. Nach der Jahrtausendwende wurden immer mehr Regelungen über die Bedingungen einer Tätigkeit von Angestellten im öffentlichen Dienst als Privatunternehmer gebracht. Des Weiteren kam sowohl in der öffentlichen Sphäre als auch in der Privatwirtschaft ein immer stärkerer Bedarf nach Entwicklungsmaßnahmen auf. Diese waren jedoch kaum mehr in Regie der Privatunternehmen der Hochschullehrer und Forscher abzuwickeln. Hinzu kam noch, dass die Notwendigkeit der Dezentralisierung im Bereich der Forschung und Entwicklung allmählich an Akzeptanz gewann (*Dóry-Rechnitzer* 2000), was später die Gründung von größeren Forschungszentren ermöglichte.

Wir konnten in unseren Untersuchungen aufzeigen, dass sich die traditionellen Wirtschaftsbeziehungen der Hochschulinstitutionen der Region allmählich umschichten, und organisierte, ja sogar institutionelle Formen annehmen (Regionale Universitäts- und Wissenszentren, Forschungskompetenzzentrum). Diese Formen sind erst die ersten Schritte. Die Erfahrungen der vergangenen 1–2 Jahre zeigen, dass diese neuen Einrichtungen sich organisch in das System des Hochschulunterrichts und der Forschung integrieren, neue Beziehungen zur Wirtschaft generieren, wodurch sie Praxisorientiertheit steigern sowie auf die unmittelbaren Wirkungen schneller reagieren und den Ansprüchen auf flexible Art und Weise entsprechen können. Die Untersuchungen zeugen von neuen Spin-Off-Wirkungen, in deren Folge sich neue Kleinunternehmen mit intensiver Forschungsaktivität im Umfeld von Hochschulinstitutionen ansiedeln. Eine immer größere Zahl von mittelständischen und Kleinunternehmen führt ihre Entwicklungsmaßnahmen auf der Grundlage der Wissensbasis von regionalen Universitäten durch.

In Győr und Sopron sind neue Innovationszentren entstanden, in den Industrieparks siedeln sich neue, entwicklungsfähige Klein- und mittelständische Unternehmen an, das Interesse an der durch den Regionalen Innovations-Fond gebotenen Projektmöglichkeiten steigt ständig. Nachweislich bauen die Unternehmen der Region – wenn auch nicht im erwünschten, aber in steigendem Maße – bei ihren Produkt- und Tätigkeitsinnovationen auf das Potential der Hochschulinstitutionen und streben Beziehungen zu diesen an (*Grosz-Csizmadia* 2006).

Die dritte Output-Wirkung der Hochschulinstitutionen ist die Schaffung all jener Anziehungskräfte, die sich aus der höherer Bildung bzw. aus deren geistigen Ausstrahlung ergeben. Dies kommt etwa bei der Zuwanderung, bei positiven Migrationsprozessen zum Ausdruck, da die Anwesenheit von Institutionen, die höhere Bildung anbieten, und ihre Ausstrahlung die Ansiedlung von Haushalten fördert. Die Anwesenheit von Universitäten und Hochschulen beeinflusst das geistige Leben, das kulturelle Angebot und die Nachfrage in der Stadt und in der Region und bestimmt maßgeblich das Stadtmilieu. Die Bezeichnung „Universitätsstadt“ wird bei

jedem der untersuchten Orte verwendet. Die Vorstellung der Hochschule, der dort erzielten Ergebnisse und der berühmten Professoren sowie die Darstellung der Entwicklungstendenzen sind ein wichtiges Mittel des Stadtmarketings. (Auf Internetseiten und in den Informationsbroschüren werden Hochschulinstitutionen vorrangig erwähnt.)

Diese Feststellungen treffen mit unterschiedlicher Intensität auf die Beziehungen der untersuchten Hochschulinstitutionen zu ihren städtischen Standorten zu. Die theoretischen Ergebnisse konnten durch Interviews mit der Gemeindeverwaltung bestätigt und mit Pro/Contra-Meinungen untermauert werden. Intensität, Art, Tiefe und Nachhaltigkeit dieser Beziehungen werden stark von politischen und menschlichen bzw. persönlichen Faktoren bestimmt. Die politischen Dimensionen ergeben sich aus der vermeintlichen oder tatsächlichen Einschätzung der Hochschulinstitution und aus der Meinungsbildung durch einige maßgebliche Akteure des politischen Lebens, was die Beziehungen in den meisten untersuchten Fällen in eine eher ungünstige als zukunftsweisende Richtung lenkte (z.B. das Bild der Institution, Einschätzung ihrer Einbindung, Aufträge an die Institution).

Die Vorstellungen über die Entwicklung der Hochschulinstitutionen und die politischen Konzepte zur Stadtentwicklung trafen sich häufig und lösten Verständnis aus, aber in der Art ihrer Verwirklichung bzw. Ausführung kam es zu Gegensätzen. Die Umgestaltung und Erneuerung der Hochschulbildung ist ein allmählicher Prozess und vollzieht sich nach einer anderen Logik, während die lokale Politik an schnelleren Ergebnissen interessiert ist, da die Akteure der Lokalpolitik aufgrund ihrer Erfolge beurteilt werden, die in kürzeren Zeitdimensionen erreicht werden müssen. Zum Schluss ist auch das persönliche Engagement zu erwähnen, die in den Beziehungen der beiden Leitungsgremien und in den menschlichen Kontakten als wichtigen Kommunikationskanälen messbar zum Vorschein kommt, das weit verzweigte Kommunikationsnetz der lokalen Gesellschaft charakterisiert und das Maß der Einbindung einer Hochschulinstitution ausweist.

Das intraregionale Beziehungssystem der regionalen Hochschulinstitutionen ist nicht das vorrangige Thema dieser Studie. Während der Interviews wurde allerdings die Notwendigkeit eines Überblickes der bestehenden und der möglichen Kooperationen häufig angedacht. Die Institutionen suchen nach entsprechenden Rahmen für Kooperationen. Dank der Initiative des Regionalen Entwicklungsrates der Region West-Transdanubien sind neue Aktionen angelaufen, die auf die Schaffung eines regionalen Hochschulnetzes abzielen.

Wie darauf bereits hingewiesen wurde, existieren in der Forschungs- und Unterrichtsstruktur der regionalen Hochschulinstitutionen zahlreiche Unterschiede. Die Anzahl der gemeinsamen Bildungsbereiche ist zwar verhältnismäßig gering, diese sind jedoch – vor allem an der Westungarischen Universität und der Széchenyi István Universität – stark belegt. Bei der Ausbildung von Volkswirten gibt es beträchtliche Überschneidungen. An der Westungarischen Universität ist diese Studienrichtung im Normalstudium mit Universitätsabschluss mit 744 Personen belegt (12,8% aller

Studierenden in regulären Studiengängen). An der Széchenyi István Universität sind es insgesamt 1980 – 1.074 auf Hochschulabschluss, 916 auf Universitätsabschluss gerichtet, das entspricht einem Anteil von 28,4% aller Studierenden im Normalstudium (*Statistische Informationen, Hochschulwesen 2005/2006*).

Gleichermaßen gibt es auch Überschneidungen zwischen der Berzsényi Dániel Hochschule und der Westungarischen Universität, davon sind aber nicht so viele Studierende betroffen. Wettbewerb ist Wettbewerb – so ist es verständlich, dass die ähnlichen Fachbereiche der Hochschulinstitutionen einander gegenüber verschlossen sind, bzw. nur auf Fachgebieten Kontakte pflegen, die ihre Bildungsinteressen nicht berühren. Solche Bereiche sind Konferenzen, die gemeinsame Teilnahme an internationalen, vornehmlich in der Grenzregion angesiedelten Programmen, was in der Regel durch externe Einladungen motiviert ist, gelegentlich gemeinsame Beteiligung an der Gründung von neuen Fachbereichen (das gilt bei Master-Studiengängen) und persönliche Kontakte unter Forschern. Eine mehrgleisige Unterrichtstätigkeit an diversen Institutionen der Region ist selbst im Rahmen der Ausbildung von Doktoranden eher die Ausnahme, und kommt lediglich als Beteiligung an der Ausbildung im Grundstudium bzw. bei Vermittlung von spezifischen Kenntnissen im Rahmen der Fachausbildung zum Tragen.

Ein doppelgleisiges Studium an mehreren Universitäten kommt nur selten vor, es ist nicht üblich. Eine Besonderheit der ungarischen Verhältnisse besteht darin, dass die Hochschulfakultät der Westungarischen Universität mit Sitz in Sopron sich in Győr befindet, im Rahmen einer anderen Universitätsstadt angesiedelt ist – ein Torso der Hochschulintegration vom Jahr 2000. Es wäre logisch, diese Fakultät in die Széchenyi István Universität zu integrieren, dies scheitert jedoch stets an vorwiegend persönlichen Faktoren. Auf die Art und Weise entsteht an ein- und demselben Ort eine ganze Menge von parallelen Kapazitäten und zwar sowohl in der Bildungsstruktur als auch hinsichtlich des Personenbestandes, ohne auch nur die geringsten Anzeichen von irgendwelcher Zusammenarbeit feststellen zu können. So etwas ist natürlich sinnlos, zugleich aber auch ein gutes Beispiel dafür, dass weder die lokalen noch die regionalen oder staatlichen Interessen die persönlichen oder vermeintlichen Interessen der Institution überlagern können. Aus diesem Zusammenhang wird verständlich, warum man nicht von einer intraregionalen Zusammenarbeit der Hochschulinstitutionen der Region West-Transdanubien reden kann.

Das in der Region 2001 ins Leben gerufene Regionale Forum der Hochschulleiter stellte seine Tätigkeit zu Anfang 2003 ein. Dieses durch die Regionale Entwicklungsagentur koordinierte Forum formulierte zahlreiche Empfehlungen für die Region und in Bezug auf Entwicklungspläne, ferner Ergänzungen zu den Kapiteln des Ersten Nationalen Entwicklungsplanes über die Förderung der Humanressourcen. Aus der Tätigkeit dieses Forums resultierten allerdings keine Kooperationen von größerer Bedeutung. Neben dem Hochschulprogramm wurde 2001 vom Westungarischen Entwicklungsrat das Operationsprogramm der Westungarischen Region für Forschung und Entwicklung angenommen, konkrete Maßnahmen wurden in den Doku-

menten „Programm für Entwicklung und Zusammenarbeit in der Westungarischen Region“ und „Programm der Innovationsstrategie der Region Westungarn“ zusammengefasst (*Förderung der netzwerkartigen Zusammenarbeit 2005*).

Durch dieses Programm inspiriert wurde der Bericht „Förderung der netzwerkartigen Zusammenarbeit im Hochschulwesen der westungarischen Region“, der von der DHF Európa Kft unter Betreuung der Dachorganisation der Technischen und Naturwissenschaftlichen Vereine des Komitates Vas zusammengestellt wurde.

Die vorgeschlagene Netzwerktaetigkeit schlug sich in einer konkreten Vereinbarung nieder, die im Mai 2006 von zehn Organisationen unterzeichnet wurde. Unter den Prinzipien kommt der Netzwerk-Perspektive, dem Bottom-up-Ansatz, dem gemeinsamen Auftritt, den gemeinsamen Grundlagen von Forschung und Entwicklung, der Förderung von Innovationen, den internationalen Beziehungen und der Beteiligung an deren Netzwerken eine maßgebliche Bedeutung zu, die auch hinsichtlich unseres Themas von besonderer Wichtigkeit sind.

In der Vereinbarung wurden im Zusammenhang mit diesen Zielsetzungen zahlreiche (12) Gebiete der Zusammenarbeit bestimmt. Sie sind mehrheitlich ausgezeichnete Richtungen, da sie konkrete Maßnahmen in den Bereichen der Unterrichtsmethodik (praxisorientierter Unterricht, methodisches Vorgehen, gemeinsame Thematik, gemeinsames Fernstudium, Verknüpfung von Fachkompetenzen), der Forschung und Entwicklung (gemeinsame Projekte, Lageanalyse) und der Fachorganisationen (Koordinationsforum, Dokumente der Ausbildung und der Entwicklung, Studentenverträge) vorsehen. Im Schlussteil der Vereinbarung sind folgende Projektvorschläge aufgelistet:

1. Förderung der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Karrieredienstleistungen – Regionale Werkstatt für Karriereorganisation
2. Errichtung eines West-Pannonischen Virtuellen Universitäts-Netzwerkes
3. Ausbau und Betreuung eines Basisunternehmenssystems auf regionaler Ebene
4. Akademie für kleine und mittelständische Unternehmen
5. Organisationsentwicklung

Die Bemühungen um Zusammenarbeit kommt auch im „Regionalen Operativen Programm West-Transdanubien 2007–2013“ zum Ausdruck, wo innerhalb des Kapitels 1. „Prioritäten der regionalen Wirtschaftsförderung“ Punkt 1.3. mit der Maßnahme „Erweiterung der regionalen Mittel der Entwicklung der Humanressourcen zur Förderung der Wirtschaftsentwicklung“ und in dessen Rahmen Unterpunkt 1.3.1 die Konstruktion „Netzwerkartige Zusammenarbeit der Hochschulen auf regionaler Ebene, die Förderung der Anwendung von modernen Bildungsmethoden“ erarbeitet wurden. Für die Finanzierung dieser Konstruktion, die im Juni 2007 starten und im Dezember 2008 enden soll, sind 400 Millionen HUF vorgesehen und die Einbeziehung von Privatmitteln in Höhe von 10% geplant.

Die Hochschulinstitutionen von West-Transdanubien waren auch in der Planungsperiode 2004–2006 am Abrufen von EU-Finanzmitteln zur Modernisierung ihrer Ausbildung interessiert. Die Hochschulen nahmen an folgenden Programmen Teil:

- HEFOP 3.3 (Operativprogramm zur Entwicklung der Humanressourcen)
 - Berzsenyi Dániel Hochschule: Verbreitung von Methoden für Unterricht und Lernen auf Kompetenzbasis in der Region West-Transdanubien (Summe: 115,4 Millionen HUF)
 - Széchenyi István Universität: Umgestaltung der Bildungsstruktur der Széchenyi István Universität gemäß den Erfordernissen des Bologna-Prozesses (Summe: 223,6 Millionen HUF)
- ROP 3.3 (Regionales Operativprogramm 3.3)
 - Berzsenyi Dániel Hochschule: Von der Berzsenyi Dániel Hochschule auf den Arbeitsmarkt (Summe: 47,1 Millionen HUF)
 - Westungarische Universität: Errichtung eines Praktikanten-Netzwerkes in der Region West-Transdanubien (Summe: 38,1 Millionen HUF)
 - Stiftung „Perintpart”: Erweiterung der Dienstleistungen der Karriereagenturen durch Einbeziehung der Akteure des Arbeitsmarktes (Summe: 44,8 Millionen HUF)
 - Széchenyi István Universität: Das Karrierebüro der Universität: Brücke zwischen Studierende und Marktteilnehmer (Summe: 59,6 Millionen HUF)

Diese Programme sind noch nicht abgeschlossen, ihre Auswertung ist derzeit noch nicht möglich. Es ist aber eindeutig zu sehen, dass sie nicht die intraregionale Zusammenarbeit förderten, sondern der Entwicklung der Ausbildung einzelner Universitäten dienten bzw. auf die mögliche Errichtung von Kontaktnetzwerken von Studierenden fokussierten.

Die Vereinbarung über die geplante Zusammenarbeit und das darauf basierende Programm werden grundsätzlich dadurch modifiziert, dass die Berzsenyi Dániel Hochschule und die Westungarische Universität ihre Fusion beschlossen. Durch diese Integration entsteht in West-Transdanubien eine große Hochschulinstitution mit zehn Fakultäten, mit nahezu 20.000 Studierenden und vier Niederlassungsorten (Sopron, Szombathely, Mosonmagyaróvár, Győr). Neben dieser Mega-Universität besteht die Széchenyi István Universität mit 11–12 Tausend Studierenden, einem Niederlassungsort und derzeit noch mit drei, in der Zukunft aber mit vier Fakultäten sowie mit zwei eigenständigen Instituten weiter. Der regionale Hochschulmarkt erhielt damit eine zweipolige Ausrichtung, hat allerdings nicht die günstigste räumliche und örtliche Verteilung sowie institutionelle bzw. Bildungsstruktur. Für die Zukunft der Region ist entscheidend, wie die beiden Institutionen Möglichkeiten der Zusammenarbeit – aus fachlicher Sicht gibt es äußerst wenige – ausfindig machen, und ob sie diese zu einem Netzwerk ausgestalten können. Die Entwicklungsrichtungen des ungarischen Hochschulwesens vor Augen haltend wird man keine großen Hoffnungen auf eine regionale Zusammenarbeit der beiden maßgeblichen Institutionen setzen können.

1.4.2. Interregionale Beziehungen in der Grenzregion

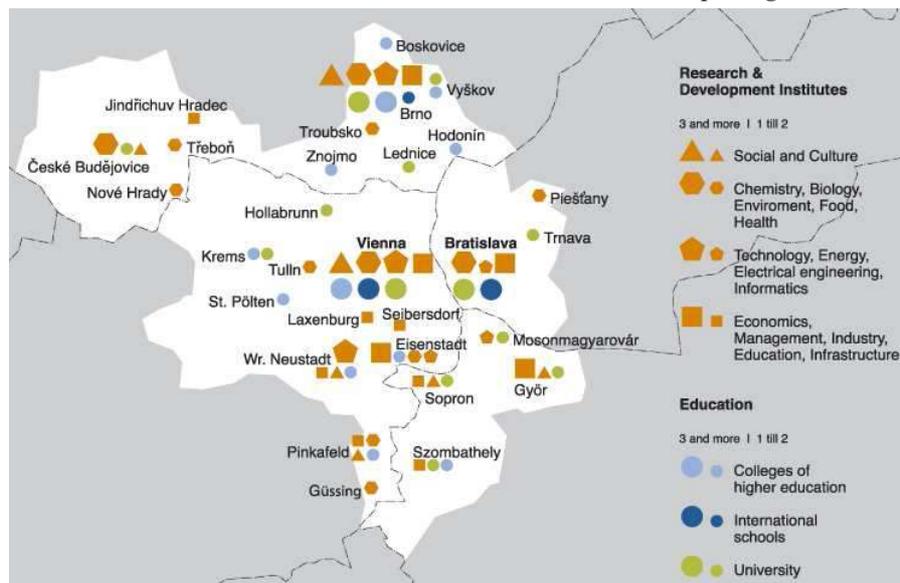
Unter den institutionalisierten Hochschulbeziehungen kann die Rektorenkonferenz der Alpen–Adria–Arbeitsgemeinschaft auf eine beachtliche Vergangenheit zurückblicken. In ihr sind die Rektoren und Vorsitzenden von Universitäten und Hochschulen der Region vertreten. Die auf dem Gebiet der Alpen–Adria–Arbeitsgemeinschaft tätigen Institutionen können dieser Konferenz beitreten. Die Mitgliedschaft ist allerdings nicht automatisch, sie muss beantragt werden. Ziel der Rektorenkonferenz ist die Förderung der Zusammenarbeit von Universitäten und Hochschulen unter Ausnützung der Möglichkeiten der Zusammenarbeit auf wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet. Diese Organisation wurde 1979 von 9 Institutionen des Alpen–Adria–Raumes ins Leben gerufen, heute nehmen insgesamt 48 Universitäten bzw. Hochschulen aus 9 Regionen⁸ an dieser Zusammenarbeit teil.

In der österreichisch-ungarisch-slowenischen Grenzregion kam es beginnend mit den 1990er Jahren zu einer starken Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen und der Beziehungen zwischen einzelnen Ortschaften. Die Zusammenarbeit entfaltete sich auf zahlreichen Ebenen und in zahlreichen Formen, die den Akteuren auf beiden Seiten dazu verhalfen, Kontakte zu suchen. Auf die Vertiefung der regionalen Beziehungen weist hin, dass die an der Zusammenarbeit beteiligten Regionen ein gemeinsames Zukunftsbild entwarfen und eine gemeinsame Entwicklungsstrategie erarbeiteten (JORDES+, CENTROPE). Es wurden auch neue institutionelle Rahmen geschaffen, so z.B. die Euregio WEST/Nyugat Pannonia (1998). Zahlreiche Institutionen, Organisationen fanden einen neuen Partner jeweils von der anderen Seite, so dass man die Entstehung eines mehrschichtigen Netzwerkes beobachten konnte.

Die Centrope-Region erstreckt sich – mit Ausnahme des Komitates Zala – auf die im Rahmen des Uniregio-Projektes untersuchte Grenzregion und gliedert diese in eine größere Region, in ein weiteres Netzwerk von Zusammenhängen ein (*Abbildung 1.8*). Die Centrope-Partnerregionen erkannten, dass Bildung, Wissenschaft und Unterricht für ihre Zukunft von entscheidender Bedeutung sind. Daher initiierten sie im Rahmen ihrer Zusammenarbeit die Schaffung einer gemeinsamen, auf dem Netzwerk der bestehenden Forschungsinstituten und Hochschulinstitutionen basierenden Bildungs-, Forschungs- und Hochschulregion. Während die beiden Hauptstädte der Region – Wien und Pressburg – etwa über die Hälfte der von ihren Ländern in Forschung und Entwicklung investierten Finanzmittel verfügen und zugleich auch Forschungspotentiale ihr eigen nennen können, deren Bedeutung weit über die Region hinausgeht, fokussieren Győr, Krems und Eisenstadt eher auf die Bedürfnisse der regionalen Wirtschaft und auf die konkreten Anwendungsmöglichkeiten (*Vision 2006*).

⁸ Die Bundesländer Steiermark, Kärnten, Oberösterreich, Salzburg (aktiver Beobachter) Burgenland, die Republiken Kroatien, Slowenien, die Provinzen Veneto, Friaul-Julisch Venetien, Trentino-Südtirol, Lombardei, Emilia Romagna, der Freistaat Bayern, die Komitate Győr-Moson-Sopron, Vas, Somogy, Zala, Baranya, und der Kanton Ticino (aktiver Beobachter).

ABBILDUNG 1.8

Hochschulinstitutionen und FuE Institute in der Centrope-Region

Quelle: www.centrope.com.

Obwohl es auf dem Gebiet von Forschung und Hochschulwesen zu immer mehr Zusammenarbeit zwischen den Partnerregionen und auch über die Grenzen hinweg kommt, entsteht Kooperation eher zufällig, meistens auf private Initiative hin und entbehrt eines institutionellen Rahmens. Die Centrope-Region könnte durch die Entstehung einer solchen, die einzelnen Partnerregionen vereinenden Region für Forschung und Lehre auch auf Forscher, transnationale Unternehmen und das Kapital eine größere Anziehungskraft ausüben. Hierzu müssen die bestehenden Kooperationen sowohl in vertikaler, als auch in horizontaler Richtung erweitert werden. Zu einem Erfolg kann auch die Ausnutzung der in der Centrope-Region zur Verfügung stehenden Synergie-Wirkungen wesentlich beitragen (*Vision 2006*).

Im Zukunftsbild der Centrope-Region bis 2015 (*Vision CENTROPE 2015*) werden unter den Aufgaben auf dem Gebiet von Unterricht, Wissenschaft und Forschung die Verwirklichung unterschiedlicher Kooperationsprogramme für Hochschulen und Forschung genannt, unter denen den grenzüberschreitenden Ausbildungsmöglichkeiten, so z.B. den gemeinsam angebotenen Fachrichtungen, hohe Bedeutung beigemessen wird. Die Strategie betont die Wichtigkeit der informativen Kontakte und sieht vor, eine Plattform für Forschung und Entwicklung innerhalb der Centrope-Region durch die Vernetzung der Forschungsinstitutionen der Partnerregionen zu einem Netzwerk zu schaffen. Diese Plattform würde auch den einheitlichen internationalen Auftritt der Region in diesen Bereichen gewährleisten (*Vision 2006*).

Ein zentrales Element der gemeinsamen Entwicklungsstrategie der Region Wien–Pressburg–Győr (JORDES+) ist die Schaffung einer „Lernenden-Region“, in der zielgerichtet entwickelte Wissensressourcen die Antriebskraft der Entwicklung darstellen.

Das Konzept der Lernenden Region führt vor Vereinigung des Lernprozesses und der praktischen Anwendung der Raumentwicklung, ihr Ziel ist die Anhebung vom Wissens- und Unterrichtsniveau. Das Konzept sieht den Ausbau einer wissensbasierten regionalen Infrastruktur vor, welche die politischen Entscheidungsträger, die Forschungs- und Bildungseinrichtungen sowie die Akteure des Wissenschaftslebens, wie auch die Vertreter der Nachfrageseite (Wirtschaft, Branchen von Forschung und Entwicklung) zusammenführen soll. Die Gründung einer derartigen Lernenden Region setzt die Schaffung und Unterhaltung von institutionellen Beziehungen über die österreichisch-ungarisch-slowakische Grenze hinweg voraus. Dafür sind auf ungarischer Seite die Akteure und Institutionen vom Komitat Győr-Moson-Sopron zuständig (Abbildung 1.9) (Mezei 2004; JORDES+ 2005).

ABBILDUNG 1.9

Die JORDES+ Region



Quelle: JORDES+ 2005.

Die Euregion West/Nyugat Pannonia umfasst die Komitate Győr-Moson-Sopron, Vas und Zala sowie Burgenland, und kommt auf eine Gesamtbevölkerung von 1,3 Millionen Einwohnern. Das Zukunftsbild bzw. die Entwicklungsstrategie der Region unter dem Titel „EuRegio Top“ weist bei der Analyse des Wirtschafts- und Bildungspotentials der Grenzregion darauf hin, dass das Bildungs- und Forschungsschwerpunkt der Euregion in den westungarischen Komitaten liegt. Das Dokument zählt – im Kontext von Bildung und Jugend – das Angebot an Hochschulen und Fachhochschulen sowie die kulturelle Vielfalt und Mehrsprachigkeit zu den Stärken der Region. An Schwächen werden die mangelhafte Zusammenarbeit unter den einzelnen Institutionen, das Fehlen einer richtigen Universitas auf ungarischer Seite und die mangelhaften Sprachkenntnisse (auf beiden Seiten) erwähnt (*EuRegioTop* 2003). Die Strategie listet die auf dem Gebiet von Unterricht und Bildung bisher erfolgten Kooperationen auf und drängt auf deren Erweiterung und einen weiteren Ausbau. Es wird ein besonderer Akzent auf die Möglichkeit des zweisprachigen Studiums und auf den Abbau von administrativen Hürden gelegt. Obwohl es auf diesem Gebiet seit 2003 einige Fortschritte gibt, sind für die Zukunft weitere Fortschritte und intensivere Kooperation nötig. Diese Zielsetzungen werden auch durch die Strategie Euregio Top untermauert, da diese den Ausbau und Erweiterung von Kooperationen auf dem Gebiet von Schule, Fachausbildung und Hochschulbildung zu den vorrangigen politischen und operativen Zielsetzungen zählt (*EuRegio Top* 2003).

Das operative Programm des durch die Teilung der CADSES-Region entstandenen Mittel-Europa-Raumes (Central European Space, CES) zählt für den Zeitraum 2007–2013 „die Schaffung und Entwicklung von wissenschaftlichen und technologischen Netzwerken, die Steigerung von Forschung und Entwicklung in der Region sowie die Intensivierung der Innovationskapazitäten“ zu den vorrangigen Zielsetzungen. Dies betrifft die Universitäten, die Hochschulinstitutionen und Forschungseinrichtungen der Region sowie deren internationales Beziehungssystem. Die zur Verwirklichung dieser Zielsetzung vorgesehenen Maßnahmen werden in drei Gruppen zusammengefasst (*CES* 2006):

- Auf dem Gebiet der Verbesserung der Rahmenbedingungen für Innovation: der Ausbau von Koordinations- und Austauschmechanismen für Universitäten und Forschungseinrichtungen als Schlüsselfiguren des Innovationssystems. Auf dem Gebiet von Schlüsselkompetenzen: die Gründung von transnationalen Clustern sowie die Förderung der transnationalen Kooperation zwischen den öffentlichen und privaten Akteuren der regionalen Innovationsprozesse.
- Die Verbreitung und Anwendung von Innovationen soll durch Kapazitätserweiterung und – unter anderem – durch den Ausbau eines transnationalen Netzwerkes der Hochschulinstitutionen und der Forschungsinstitute bewerkstelligt werden.
- Zur Förderung der Wissensverwertung sollen die bestehenden transnationalen Unterrichts- und Bildungsnetzwerke verbessert und neue Netzwerke auf dem Gebiet des Hochschulwesens und des lebenslangen Studiums ins Leben gerufen

werden. Diesem Ziel ist auch die Förderung der Bildungsmöglichkeiten und der transnationalen Kooperationen zwischen den Organisationen des Arbeitsmarktes verpflichtet.

Die Beziehungen in der Grenzregion verlangen in den meisten Fällen eine bilaterale Zusammenarbeit der Institutionen und eine Entwicklung der Beziehungen zwischen Hochschullehrern auf wissenschaftlichem Gebiet. In der Vergangenheit gab es nur wenige Beispiele dafür, dass organisierte Kooperation in der Grenzregion auf multilateraler Ebene und unter Heranziehung eines größeren Studierendenbestandes stattfand.

Die Nachfrage nach Hochschulbildung wird sich dank Ungarns Mitgliedschaft in der EU schnell ändern. Die ungarischen Studierenden erhalten die Möglichkeit, ihre Studien an anderen europäischen Hochschulinstitutionen fortzusetzen. Die Nachfrage nach den österreichischen Hochschulinstitutionen, und besonders nach denen in der Grenzregion, wird steigen. Die Hochschulinstitutionen der westungarischen Region sind einem Wettbewerb ausgesetzt, der sie notwendigerweise anspornen wird, Kooperationen – sei es auf organisatorischer oder fachlicher Ebene – auszubauen, die zum Teil auch grenzüberschreitend angesiedelt werden können.

Die unterschiedlichen internationalen Beziehungen der Hochschulen können je nach Art, Dauer und Intensität der Kooperationen unterschiedlichen Kategorien zugeordnet, und sogar zu einem hierarchischen System zusammengefügt werden (*Abbildung 1.10*).

ABBILDUNG 1.10

Hierarchie der internationalen Beziehungen der Hochschulinstitutionen



Quelle: eigene Bearbeitung.

An der Spitze der Pyramide befinden sich Kooperationen, die aus institutioneller Perspektive von strategischer Bedeutung sind. Ihre typischen Formen sind die Studiengänge mit gemeinsamem Abschluss, sowie die gemeinsam mit ausländischen Universitäten realisierten strategischen Forschungsrichtungen. Diese Kooperationen stehen an der Spitze der Hierarchie, da sie die Existenz von vertieften und hinlänglich fundierten Beziehungen voraussetzen. An den ungarischen Hochschulinstitutionen sind nur wenige Kooperationen dieser Art bekannt.

Auf der nächsten Ebene sind die umfassenden Verträge, langfristige, allgemeine Vereinbarungen über Kooperation in den Bereichen Bildung und Forschung. Diese Rahmenverträge sind in der Regel unbefristet und bis zur Kündigung bzw. bis auf Widerruf in Geltung. Zu den umfassenden Verträgen gehört auch ein Arbeitsplan, der den konkreten Verlauf der Kooperation festhält.

Die Mehrheit der Hochschulinstitutionen schaltet sich in die internationalen Stipendienprogramme (Erasmus, CEEPUS) ein und ist dadurch Mitglied in einem internationalen Institutionsnetzwerk. Diese Beziehungen sind lockerer als im Fall von umfassenden Verträgen, sind von kürzerer Dauer und demzufolge leichter zu gestalten. Dem Inhalt nach erstrecken sie sich auf Austausch, Entsendung und Empfang von Lehrenden und Studierenden der einzelnen Institutionen.

Universitäten und Hochschulen können sich unter Heranziehung eines ausländischen Partners an EU-Programmen beteiligen, wie z.B. Phare CBC, Interreg, CADSES usw. sowie an Rahmenprogrammen mit Forschungszweck wie EU5, EU6 und EU7 (ab 2007). Die Projekt-Kooperation der einzelnen Institutionen kann auch durch die Eingliederung anderer Ressourcen oder durch die gemeinsame Abwicklung eines bestimmten Unterrichts- und Bildungsprojektes motiviert sein. Obwohl die Forschungsprojekte in der Regel an Lehrstühle und Institute gekoppelt sind, tritt in den meisten Fällen die Universität als Partner auf. Die Projekt-Kooperationen sind in der Regel nicht von langer Dauer, finden meist nur ad hoc statt. Nach der Verwirklichung des Projektzieles wird die Kooperation meistens eingestellt. Ihre Intensität lässt aber auf jeden Fall nach. Diese Initiativen führen ohne die bewusste Vertiefung der Kontakte und der Kooperation zu keiner Zusammenarbeit von strategischer Bedeutung. Die dieser Ebene der Beziehungshierarchie zugeordnete Projekte können bei einer größeren Universität äußerst vielfältig und weitverzweigt ausfallen. Die Forschungserfahrungen zeigen, dass die Institutionen nicht einmal im Stande sind, sich über die Vielfalt der unterschiedlichen Projekte – unter ihnen auch der internationalen und grenzüberschreitenden – wenigstens auf Universitäts- bzw. Fakultätsebene einen Überblick zu verschaffen.

Auf der untersten Ebene der internationalen Beziehungshierarchie der Hochschulinstitutionen sind die nicht formalisierten Kooperationen, die persönlichen fachbezogenen Kontakte und Privatinitiativen angesiedelt. Diese Beziehungen erstrecken sich in der Regel auf weite Bereiche, da jeder der Hochschullehrer über ausländische Beziehungen in seinem Fachgebiet verfügt, an internationalen Konferenzen teilnimmt, größere oder kleinere Aufträge erledigt (Mitgliedschaft in Ausschüssen, Gutachten, Gastdozenten, usw.) und auf irgendeine Art und Weise

Mitglied der internationalen Gemeinschaft von Wissenschaftlern ist (Publikationen im Ausland, internationale Anerkennung). Die Erfassung und Systematisierung von solchen Beziehungen ist nicht üblich. Es kommt vielmehr darauf an, dass sie gepflegt werden, da sie als Ausgangspunkt zur Schaffung von Beziehungen auf höherer Ebene dienen können.

Das internationale Beziehungsnetz einer Hochschulinstitution entsteht in mehreren Jahrzehnten. Die traditionellen Universitäten verfügen über ein breiteres und stabileres Beziehungsnetz als die jüngeren Universitäten. Die Reichweite der internationalen Beziehungen wird durch die Vergangenheit und den Typ der Hochschulinstitution bestimmt. Die Hochschulen nehmen vornehmlich Unterrichtsfunktionen wahr, ihre internationalen Forschungsbeziehungen und -kontakte sind von wesentlich geringerer Bedeutung als bei einer traditionellen Universität.

Nachdem die Bedeutung der Kooperation hervorgehoben und die wesentlichsten Kooperationsstypen behandelt wurden, soll ein Überblick über die Beziehungen der Hochschulinstitutionen der Region West-Transdanubien und der benachbarten österreichischen Bundesländer – als eine gemeinsame Musterregion – geboten werden. Dabei werden auch kooperationsfördernde und -hindernde Faktoren behandelt.

In der Region West-Transdanubien ist die Grenznähe eines der bestimmenden Faktoren vom Image. Die österreichisch-ungarische Grenzregion stand in der ungarischen Raumstruktur für Dynamik, Erneuerung, Innovation, erfolgreiche und ergebnisvolle Modernisierungsprozesse. Diese positive Bilanz trifft auf die großen Umschichtungsprozesse der 1990er Jahre eindeutig zu, die Wirkungen waren nachweislich vorhanden. Mit der Änderung der Umstände nach der Jahrtausendwende und mit Ungarns EU-Beitritt stellte sich heraus, dass sich diese vorteilhafte Position änderte und Modifizierungen unterlag – man denke hier an die erfolgreiche Ausnutzung der EU-Fonds zur Förderung der Kandidatenländer und an die aus diesem Prozess gewonnenen Erfahrungen. Die westliche Grenzregion hat ihre günstige Position verloren, die beiden Nachbarn sind nicht mehr so aktiv auf dem Gebiet der Kooperationen. Im Prinzip stehen hier zwei Regionen im Wettbewerb zueinander.

In diesem Wettbewerb hatte das benachbarte Burgenland mehr Erfolg, da es als „Ziel 1“ Gebiet die EU-Fördergelder in dem Zeitraum von 2000 bis 2006 sehr erfolgreich ausnutzen konnte. Im Burgenland wurden die Fundamente für grundlegende strukturelle Änderungen auf dem Gebiet von Hochschulinstitutionen gelegt, die seine zuvor eher ungünstige Position unter den österreichischen Bundesländern aufwerteten und eine Chance zum Anschluss an das gesamtösterreichische Niveau boten. Auch die Monopolstellung von Wien auf dem Hochschulmarkt der österreichischen hauptstädtischen Region wurde in den 1990er Jahren gebrochen. Derzeit bietet Wienerneustadt (Fachhochschule Wienerneustadt) Bildung im Bereich von technischen und Wirtschaftswissenschaften. In Eisenstadt wurde die Fachhochschulstudiengänge GmbH gegründet, die Bachelor-Studiengänge in den Bereichen der Wirtschaftswissenschaften – vornehmlich auf dem Gebiet von Wirtschaftskooperationen in Mitteleuropa –, der Informatik und der Gesundheits-

wissenschaften anbietet, aber auch spezielle Programme (z.B. Internationale Weinmarketing BA) eingerichtet hat.

Wie haben die Hochschulinstitutionen auf ungarischer Seite die aus der Grenznähe resultierenden Vorteile ausgenutzt? Wie die Fallstudien bei einigen Hochschulinstitutionen zeigen, kann im Allgemeinen behauptet werden, dass diese die Chancen wahrgenommen hätten, ihre Tätigkeiten anders, eben im Sinne dieser Vorteile zu strukturieren.

Fast jede Hochschulinstitution der Region hat Beziehungen zu Österreich, vornehmlich zu den Wiener Universitäten, aber auch zu Hochschulinstitutionen in anderen Bundesländern, so z. B. nach Linz und Graz. Es gibt traditionelle Kooperationen, die auf die gemeinsame Vergangenheit der Institutionen (z.B. Westungarische Universität – Universität für Bodenkultur Wien), auf das gleiche Fächerprofil (z.B. Slawistik an der Berzsenyi Dániel Hochschule), auf private Kontakte (bei jeder Hochschulinstitution), auf gemeinsame Projektinitiativen (Széchenyi István Universität – Technische Universität Wien), auf Forschungsprogramme, Kooperation im Bereich des Unterrichtes (SZU-TU Wien-STU) zurückgeführt werden können. Sie beziehen sich hauptsächlich auf Lehrenden- und Studierendenaustausch im Rahmen des Tempus-Programms, aber darüber hinaus gibt es auch direkte Vereinbarungen zwischen Hochschulinstitutionen.

Daraus geht eindeutig hervor, dass die sich aus der Grenznähe ergebenden guten Chancen und Vorteile – z. B. die geographische Nähe, die schnelle und regelmäßige Erreichbarkeit, das größere Angebot an Bewerbungen, die Gleichheit der Profile, die Steigerung der Attraktivität der Hochschulinstitutionen in West-Transdanubien durch die Einrichtung von mehrsprachiger Ausbildung usw. – nicht ausgenutzt werden.

Auf der Suche nach den Gründen hierfür sind wir zum Schluss gekommen, dass neben den allgemeinen Unterschieden im Herangehen an Probleme auch die unterschiedliche Bildungsstruktur sowie die Verschiedenheit der Anforderungen und der Unterrichts- und Bildungsmethoden zu Schwierigkeiten führen. Das Bildungsniveau der Hochschullehrer, die Sprachkenntnisse, die Gehaltsdifferenzen, die vielfach unausgegrenzten Beschäftigungsmodalitäten, die komplizierte Verrechnung der Aufträge, das Fehlen von gemeinsamer Fachräume (z.B. bei Forschungen, Bildungsprogrammen), das Fehlen vom gegenseitigen Kennen lernen, die mangelhaften Informationen, deren Einseitigkeit, die abweichenden Interessen- und Kontaktverhältnisse sowie die erheblichen administrativen Lasten stellen allesamt wesentliche Hürden für die Entstehung und Entwicklung von Beziehungen in der Grenzregion. Finanzierungsschwierigkeiten (Kosten der Auslandsreise, Kosten für Verpflegung) gibt es in erster Linie bei den Kooperationen ohne Projektbasis, aber es gibt auch Beispiele für Desinteresse des österreichischen Partners. Das Problem, das am schwierigsten zu überbrücken ist, hängt mit den Unterschieden der Ausbildungsstruktur zusammen, denn diese Abweichungen verhindern die Ausnutzung der aus der geographischen Lage resultierenden Vorteile selbst dann, wenn die sonstigen Bedingungen gegeben sind.

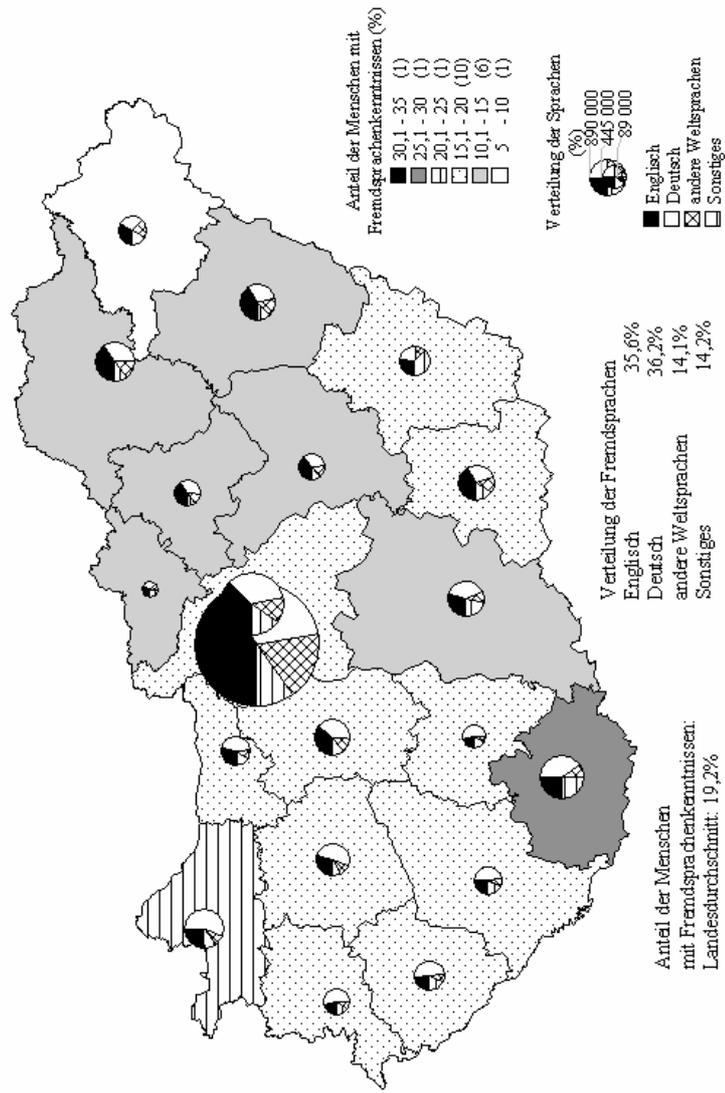
Sprachkenntnisse sind nicht allein für Forscher und Lehrende relevant, die am Ausbau und Unterhaltung der internationalen Beziehungen tätig sind. Sie sind auch für die Studierenden der Hochschulinstitutionen von großer Bedeutung, die sich an Kooperationen auf dem Gebiet der Lehre und an Studierendenaustauschprogrammen beteiligen sowie an fremdsprachlichen Kursen und Vorlesungen teilnehmen. Da die meisten Hochschulen in West-Transdanubien einen großen regionalen Einzugsbereich haben, können die Sprachkenntnisse – vor allem die Deutschkenntnisse – bei den Studierenden, die vornehmlich aus West-Transdanubien bzw. aus den sonstigen Teilen von Transdanubien kommen, einen wichtigen Ausgangspunkt für die internationalen Beziehungen bilden (*Hardi 2006*).

In diesem Zusammenhang muss eine Anmerkung angebracht werden. Obwohl die Bevölkerung von West-Transdanubien zu einem Anteil Fremdsprachen beherrscht, der über dem landesweiten Durchschnitt liegt (*Rechnitzer–Smahó 2005*), bleiben die Sprachkenntnisse der ungarischen Bevölkerung und der ungarischen Studierenden weit hinter dem Niveau der Sprachkenntnisse der Einwohner und Studierenden in westeuropäischen Ländern zurück (*Abbildung 1.11*). Eine weitere Schwierigkeit für österreichisch-ungarische Kooperationen stellt das fehlende Interesse der Studierenden für Vorträge in Fremdsprachen und die Anpassung an die Ausbildung an ausländischen Universitäten dar. Zugleich aber fehlen an den Universitäten in West-Transdanubien derzeit noch die in Fremdsprachen gehaltenen Kurse und Fachrichtungen, die eine entsprechende Grundlage für den Empfang von Studierenden aus Partnerinstitutionen darstellen könnten⁹. Die internationalen Beziehungen erweisen sich jedoch für Studierende, die gute Sprachkenntnisse besitzen (mindestens Mittelstufe), hinsichtlich der Vertiefung der Sprachkenntnisse als förderlich.

Aus den Interviews mit den Leitern der Institutionen in West-Transdanubien geht es hervor, dass die internationalen Forschungsprojekte in erster Linie an einzelne Lehrstühle und Institute gebunden sind, auf Ebene der gesamten Institution werden diese internationalen Projekte und Beziehungen jedoch nicht zusammengefasst. Der Großteil der internationalen Beziehungen der Universitäten und der Hochschulen bestehen nicht aus langfristigen strategischen Beziehungen auf der höchsten Ebene der institutionellen Hierarchie, sondern aus Kooperationen zwischen einzelnen Lehrstühlen, aus Beteiligungen an unterschiedlichen Projekten und aus persönlichen Beziehungen. Diese Beziehungen werden der untersten Stufe der Hierarchie zugeordnet, sie sind vielfach unübersichtlich und können von der Leitung der Hochschule nicht überblickt werden. Für den Ausbau von strategischen Beziehungen stellen – bezeichnenderweise bei ungarischen Universitäten – das Fehlen von Kooperationen, das Übergewicht von institutsinternen Problemen und die Vernachlässigung der internationalen Dimension große Hindernisse dar.

⁹ Die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Westungarischen Universität kündigte für das Studienjahr 2007/2008 ein Grundstudium auf Deutsch an. Die Kautz Gyula Fakultät für Wissenschaftswissenschaften der Széchenyi István Universität beantragt auch für drei Master-Studiengänge in englischer Sprache die Akkreditierung, so dass hier zahlreiche Fächer – vermutlich ab 2008/2009 – auf Englisch unterrichtet werden.

ABBILDUNG 1.11
Sprachkenntnisse der Bevölkerung, 2001



Quelle: Rechner – Smahó 2005.

Die Unüberschaubarkeit des Systems der internationalen Beziehungen und der Forschungsprojekte erschwert und verhindert die Erarbeitung einer internationalen Kooperationsstrategie auf Institutionsebene und die Bestimmung der zukünftigen Zielrichtung der internationalen Beziehungen. Das derzeit bestehende System motiviert nicht zur systematischen Planung und bewusster Gestaltung der internationalen Beziehungen. Einen weiteren Hinweis auf die geringe Beachtung dieser Dimension liefert auch der Umstand, dass die Mehrheit der Institutionen die Liste der Partnerinstitutionen auf der eigenen Internetseite nicht anführt. Damit könnte mehr Information zur Institutionsauswahl geboten und zugleich auch die Attraktivität der Institution gesteigert werden.

Aufgrund der Interviews konnten wir keine beständig funktionierenden, gemeinsamen strategischen Forschungsprogramme ausfindig machen. Wir erhielten lediglich einige Hinweise darauf, dass im Rahmen des zweistufigen Ausbildungssystems gemeinsame Projekte in einer Fremdsprache stattfinden könnten. Dabei werden Forschungsräume und die Dimensionen der Kooperation erheblich erweitert – das CENTROPE-Programm fördert die Beziehungen unter den Hochschulinstitutionen –, es gibt ferner Konzepte zur Schaffung einer einheitlichen Wissensregion (JORDES+) wie auch neue Ressourcen zur Förderung der mittel-europäischen Kooperationen auf dem Gebiet von wissenschaftlicher Forschung und Unterricht (z.B. Internationaler Visegrad Fond, Interreg IV, Stiftung „Aktion Österreich-Ungarn“). Möglichkeiten sind also durchaus vorhanden, ihre Ausnutzung macht aber einen Perspektivenwechsel auf institutioneller Ebene, die Verbesserung der Qualität des Humanressourcenbestandes der Universitäten, die Modernisierung von Lehrstoff und Methoden und sonstige, z.B. infrastrukturelle Entwicklungen notwendig.

Einen gewissen Zwang zum Wechsel bringen für Ungarn die Umstellung auf das zweistufige Ausbildungssystem und die Öffnung des europäischen Hochschul-raumes mit sich. Für die besser bemittelten Studierenden bietet Österreich – vor allem Wien – ein breites Hochschulbildungsangebot und eröffnet Chancen zur Steigerung der Bildungsaktivitäten nicht zuletzt durch die beachtlichen internationalen Beziehungen der jeweiligen Hochschulinstitutionen. Die Einrichtungen in West-Transdanubien sollten sich also eindeutig um dauerhafte Kooperationen mit österreichischen Institutionen bemühen, und zwar vornehmlich mit jenen in Wien.

In den strategischen Richtlinien der Institutionen auf der anderen Seite der Grenze (Wien und die Bundesländer Niederösterreich und Burgenland) wird das Ziel der Kooperation mit den ost-mittel-europäischen Institutionen bald mit unterschiedlicher Klarheit formuliert. In den Strategien der einzelnen Universitäten kommen die Begriffe „gemeinsame Grenzregion“ oder „grenzüberschreitende Verantwortung“ so gut wie nicht vor, konkrete Kooperationen mit Ungarn bzw. mit ungarischen Hochschulinstitutionen werden in den strategischen Dokumenten überhaupt nicht erwähnt (*Strohmeier et al. 2005*).

Dies bedeutet allerdings noch nicht, dass es zwischen den Einrichtungen keine Kooperationen auf individueller oder institutioneller Ebene bzw. keine diesbezüglichen Bestrebungen geben würden, da auch Ungarn und die Region West-Transdanubien zu den ost-mitteuropäischen Ländern zu zählen sind.

Bei den österreichischen und den deutschen Hochschulinstitutionen erfolgt der Ausbau von internationalen Beziehungen wesentlich zielstrebig. Er ist Teil der Hochschulstrategie, und zwar der Internationalisierungsstrategie, die wir in dieser Studie am Beispiel der Wirtschaftsuniversität Wien (WU) analysieren möchten.

Die Wirtschaftsuniversität Wien hat zwar keine vertraglichen Beziehungen zu den Hochschulinstitutionen der Region West-Transdanubien ausgebaut, aber es gibt private Aktionen und Kooperationen auf der Grundlage von persönlichen Beziehungen. Die Universität verfügt derzeit über 170 internationale Kooperationsverträge und erweitert – entsprechend der Tendenz zur Internationalisierung – ständig den Kreis ihrer Partnerinstitutionen. Die Hauptzielsetzung in der Internationalisierungsstrategie ist, die WU zu einer der führenden Universitäten hinsichtlich Bildung und Forschung im Bereich der Wirtschaftswissenschaften werden zu lassen. Zu diesem Zweck werden in der Strategie als Teilziel die Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit sowie die Schaffung von besseren Rahmenbedingungen und moderner Infrastruktur für die Mobilität der Studierenden und Forscher. Die Strategie unterstützt die dienstlichen Reiseaktivitäten der Lehrerschaft, ihre Präsenz im internationalen Wissenschaftsleben und betont die Notwendigkeit, die Erfahrungsaustauschmöglichkeiten der Studierenden zu erweitern (Auslandssemester, Partneruniversitäten, Sommeruniversitäten, Praktika, Kurzprogramme). Die Wirtschaftsuniversität handelt in drei Regionen im Sinne einer proaktiven Internationalisierungsstrategie; auch die ost-mitteuropäischen Länder gehören zu diesem Kreis (*Sporn 2002*).

Die Kriterien für die Partnerwahl werden folgendermaßen formuliert (*Sporn 2002*):

- Mitgliedschaft in internationalen Netzwerken (z.B. PIM, CEMS)¹⁰
- Der Rang der Universität bzw. der Hochschule, die Rangfolge der Programme
- Akkreditierung (z.B. EQUIS, AACSB)¹¹

¹⁰ Partnership in International Management (PIM): Das Konsortium der führenden internationalen Einrichtungen, die Ausbildung auf dem Gebiet von Wirtschafts- und Handelsleben bieten, wurde 1973 gegründet.

Community of European Management Schools and International Companies (CEMS): 17 führende Management-Schulen und wirtschaftswissenschaftliche Fakultäten sowie beinahe 50 internationale Firmen haben dieses Netzwerk 1998 ins Leben gerufen.

¹¹ EQUIS ist das internationale System für Strategisches Audit und Akkreditierung. Es wurde 1997 von Europäern zur Bewertung von Institutionen ins Leben gerufen. Auf der ganzen Welt gibt es 97, innerhalb von Europa 64 Institutionen mit EQUIS-Zertifikat. Die Organisation AACSB International wurde 1916 gegründet, sie ist seit 1919 auf dem in Bereich Akkreditierung tätig. Die Mitglieder haben 2003 eine überarbeitete Version der Standards angenommen, die für alle Ausbildungsprogramme auf dem Gebiet des Geschäftslebens relevant und anwendbar sind. Die AACSB-Akkreditierung ist das Gütesiegel der Management-Ausbildung.

- Vorzüglichkeit (namhafte Professoren eines bestimmten Landes)
- Die Anpassungsfähigkeit der Partnerinstitution an die Strukturen der WU (Semesterdaten, Programmangebot (MBA, PhD, usw.)
- Infrastruktur (Die Existenz eines Büro für die Angelegenheiten der Auslandsstipendiaten bei den Partnern)
- Zahl der Anknüpfungspunkte (Lehrendenaustausch, Sommeruniversitäten)
- Flexibilität, Offenheit, Dienstbereitschaft gegenüber der WU
- Fremdsprachliche Kurse, Deutschkenntnisse beim Partner
- Einsatz von neuen Medien (Videokonferenz usw.)

Das Beispiel der Wirtschaftsuniversität Wien zeigt eindrucksvoll, dass die ausländischen Institutionen die Erweiterung ihrer internationalen Beziehungen nicht ad hoc, sondern bewusst, in die internationale Strategie eingebettet vorantreiben. Obwohl unter den Zielgebieten der Wirtschaftsuniversität auch die ost-mittel-europäischen Länder erscheinen, strebt sie als eine seit über 100 Jahre bestehende Institution nicht die Ausnutzung der sich aus der geographischen Lage resultierenden Vorteile an, sondern sie knüpft Partnerschaftsbeziehungen zu den führenden Universitäten der benachbarten Länder, die eine wirtschaftsbezogene Ausbildung anbieten.

Aus diesem bewussten Ausbau der Beziehungen und in Kenntnis der von der WU angewandten Prinzipien der Partnerauswahl wird ersichtlich, dass die Institutionen von West-Transdanubien einem wesentlichen Teil dieser Anforderungen nicht genügen, also sie gehören derzeit nicht zu den potentiellen strategischen Partnern der Wirtschaftsuniversität.

Das Beispiel der Wirtschaftsuniversität weist auf einen weiteren Grund hin, warum die grenzüberschreitenden Kooperationsmöglichkeiten unausgenutzt bleiben. Die Untersuchung hat gezeigt, dass die großen Universitäten mit Sitz in Wien eine potentielle Beziehungsdimension darstellen könnten.

Diese Institutionen sind aber Mitglieder in internationalen Netzwerken: Für sie sind die europäischen und amerikanischen Universitäts- und Forschungsnetzwerke die relevanten Wettbewerbs- und Kooperationsräume. Sie haben sich auf diesem globalen Markt zu bewähren, so dass nur einige kleinere Einheiten von ihnen an einer Zusammenarbeit (z. B. in speziellen Themen) mit ungarischen, insbesondere mit grenznahen Universitäten interessiert sind. Neben den dimensional Unterschieden sind es in erster Linie die unterschiedlichen Denk- und Wettbewerbsdimensionen, die auf österreichischer Seite eine Kooperation mit tatsächlichem und effektivem Einfluss auf die Strukturen und das Ausbildungssystem nicht fördern bzw. als nicht zwingend erscheinen lassen.

Aufgrund der Auseinandersetzung mit den österreichischen Quellen sind wir zur Überzeugung gelangt, dass für die Partnerauswahl der österreichischen Institutionen nicht die geographische Nähe, sondern vielmehr die Qualitäten der Partnerinstitution das ausschlaggebende Prinzip sind. Wenn sich die ungarischen Institutionen entsprechende Anerkennung verschaffen würden, wenn ihr Ausbildungs- und Forschungsprofil dem der österreichischen Institutionen angepasst werden und wenn

sie fremdsprachliche Kurse anbieten könnten usw. – d.h. sie würden den Kriterien des österreichischen Partners entsprechen – könnten sie aufgrund ihrer geographischen Lage einen vorteilhafteren Platz in der Partner-Rangfolge der österreichischen Institutionen belegen. In dieser Hinsicht liegen die neu gegründeten ungarischen Institutionen ohne Traditionen im Nachteil, da sie kurzfristig gesehen keine Chancen haben, strategische Partnerschaftsbeziehungen mit traditionellen und anerkannten Universitäten einzugehen. Doch jegliche Aktivität, auch die ersten bescheidenen Schritte tragen zur Fundierung von langfristigen Erfolgen wie auch zum Aufstieg in der Beziehungshierarchie fördernd bei.

1.5. Wissensregion, Universitätsregion, Grenzregion: Empfehlungen für die zukünftigen Kooperationsrichtungen

Die Mehrheit der internationalen Beziehungen der Hochschulinstitutionen der Region West-Transdanubien kam nach der Öffnung der Grenzen, in den 1990er Jahren zustande. Die Kooperationsmöglichkeiten und die hierzu zur Verfügung stehenden Ressourcen erweiterten sich gegen Ende dieses Jahrzehntes erheblich. Dazu trug wesentlich bei, dass der Prozess von Ungarns EU-Beitritt angelaufen war und die Mittel aus den EU-Unterstützungsfonds für die zukünftigen neuen Mitgliedsstaaten bereitgestellt worden sind, unter denen das Phare CBC-Programm ausgesprochen auf die grenzüberschreitende Kooperationen fokussiert war. Seit Anfang der 1990er Jahre hat sich die Bedeutung der internationalen Kooperation für die Hochschulinstitutionen wesentlich geändert; die einstige Möglichkeit wird in unseren Tagen immer mehr als Wunsch bzw. als Bedürfnis empfunden. Diese Tendenz wird auch in Zukunft anhalten und noch stärker in den Vordergrund rücken, die internationalen Kooperationen werden maßgebliche Einflussfaktoren für die Wettbewerbsfähigkeit der Einrichtungen, und eine wichtige Garantie für deren zukünftigen Erfolg darstellen. Aus diesem Grund müssen die Universitäten und Hochschulen einen starken Akzent auf den Ausbau, die Erweiterung und Intensivierung ihres internationalen Beziehungsnetzes legen. Diese Bestrebung ist auf der Ebene von Absichtserklärungen überall fassbar, aber in Wirklichkeit messen die Institutionen den internationalen Beziehungen keine strategische Bedeutung bei.

Die Universitäten müssen den bewussten Ausbau von internationalen Beziehungen stärker forcieren, wozu die Erarbeitung einer internationalen Kooperationsstrategie empfehlenswert ist. Dazu müssen sie sich zunächst einen Überblick über die bereits bestehenden, aber noch nicht systematisch erfassten Beziehungen von Lehrstühlen und von Einzelpersonen wie auch über die Forschungsprojekte verschaffen, um die künftigen Richtungen der internationalen Beziehungen bestimmen zu können. Beim Ausbau der internationalen Beziehungen kommt der Erweiterung der Fremdsprachenkenntnisse von Lehrenden und Studierenden wie auch den fremdsprachlichen Ausbildungsmöglichkeiten und Kursen im Angebot der Universitäten eine entscheidende Rolle zu. Einzelne Hochschulinstitutionen der Region West-Trans-

danubien unternahmen hierzu bereits Schritte und planen – unter Einbeziehung von österreichischen Partnern – die Einrichtung von deutschsprachigen Bildungsgängen.

Für Hochschulinstitutionen, die ihren Sitz nicht in der Region West-Transdanubien haben, wäre es vorteilhaft, wenn sie – neben Rückgriff auf die Beziehungen der Hauptinstitution – einen größeren Akzent auf die Ausnutzung der sich aus der geographischen Nähe resultierenden Vorteile legen und auch in Eigenregie internationale Kooperationen initiieren würden. Das ist allerdings keine leichte Aufgabe, da sich die österreichischen Institutionen ihre Partner nicht so sehr auf Grund der geographischen Nähe, sondern eher nach Qualitätskriterien aussuchen.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass sich die Institutionen von West-Transdanubien um eines langfristigen Erfolges willen Mühe geben müssen, internationale Kooperationsstrategien zu erarbeiten, sich Aufstiegschancen zu eröffnen und den Anforderungen der Partner zu entsprechen.

Die Entwicklungsrichtungen der grenzüberschreitenden Kooperation sind folgendermaßen zu bestimmen:

- Gründlicheres, gegenseitiges Kennen lernen, sich Darstellen, Initiierung von Kommunikationsprogrammen zur Förderung der grenzüberschreitenden Kooperation;
- Gegebenenfalls die Schaffung der organisatorischen Rahmen für Kooperation; z.B. Grenzüberschreitende Rektorenkonferenz, Sekretariat und Beauftragte in den einzelnen Institutionen für die Organisierung von Beziehungen, fortlaufende Informierung über die Programme der Partner, bzw. die Öffentlichkeitsarbeit der Universitäten (z.B. Präsentation auf Internetseiten, fremdsprachlicher Informationsdienst, Förderung von Studierendenorganisationen, Teilnahme an gemeinsamen Aktionen usw.);
- Gemeinsame Konferenz der Universitätssphäre über die Lage der Makroregion in Europa, Einrichtung eines Forums über die möglichen Hochschulkooperationen. Die Rahmen dafür sind teilweise durch die Programme Centrope und Jordes+ gegeben, außerdem veranlassen zahlreiche Programme die Ausnutzung der aus der Grenzlage resultierenden Vorteile und die Belebung der multiregionalen Kooperation;
- Offenlegung der Forschungskapazitäten und -erfolgen, Förderung der regionspezifischen Kooperationen (Fahrzeugindustrie, Thermalismus, Umweltindustrie, Wissensindustrie) und die Festlegung von Rahmen dafür (Organisation von gemeinsamen Forschungsprogrammen);
- Die Erstellung einer Übersichtskarte über die Forschungsaktivitäten, die Erschließung der möglichen gemeinsamen Forschungsrichtungen, Bestimmung von gemeinsamen Forschungsmöglichkeiten, Förderung von Programmen auf der Basis von grenzüberschreitender Kooperation;
- Erarbeitung eines Systems für den Austausch von Lehrpersonal (Bachelor-, Master-, postgraduale und Doktorandenausbildung) ;

- Erstellung eines Katasters über das Bildungsangebot der verschiedenen Fachgebiete (Bachelor-, Master-, Postgradual- und Doktorandenebene), das für Studierende der Institutionen in der Grenzregion zugänglich gemacht werden sollte;
- Förderung von Studierendenmobilität, Vergleich und gegenseitige Anerkennung vom Bildungsprogramm einiger maßgeblichen Bildungsgänge;
- Die Anführung der Liste von Partnerinstitutionen auf der Internetseite von Universitäten, verstärkte Motivierung von Studierenden.

Literatur

- Döry T.–Rechnitzer J. (2000) *Regionális innovációs stratégiák*. OM, Budapest.
- EuRegio Top (2003) EuRegio West/Nyugat Pannonia. Jövőkép és fejlesztési stratégia. <http://www.euregio.hu/eu/top>.
- CES (2006) European Territorial Cooperation 2007–2013. Central Europe. Operational Programme, Draft version, letöltve: 2007. február 18. http://www.cadses.net/media/files/New_Programmes/op_central_europe_draft_3-0_211206.pdf
- Fazekas K.–Kézdi G. (szerk.) (2006) *Munkaügyi Tükör*. MTA Közgazdaságtudományi Intézet, Országos Foglalkoztatási Alapítvány, Budapest.
- Felsőoktatás és felsőoktatási kutatás 2003* (2004) Központi Statisztikai Hivatal, Budapest.
- Hálózatos együttműködések fejlesztésének támogatása a Nyugat-dunántúli régió felsőoktatásában*. Tanulmányt készítette: BFH Európa Kft, Szombathely, é.n.
- Hardi T. (2006) *Felsőoktatási vonzáskörzetek a Nyugat-Dunántúlon*. Kézirat. MTA RKK NYUTI
- Horváth Gy. (1998) *Európai regionális politika*. Dialóg Campus Kiadó, Budapest–Pécs.
- JORDES+ (2005) Joint Regional Development Strategy for the Vienna – Bratislava – Győr Region. Regional Consulting ZT GmbH, Wien.
- Lukács E. (2006) *Külföldi érdekeltségű vállalkozások és az egyetemek kapcsolatai, Győr, Miskolc és Szeged példáján*. Kézirat. Széchenyi István Egyetem Kautz Gyula Gazdaságtudományi Kar, Győr.
- Mezei K. (2004) *Együttműködési lehetőségek a JORDES+ térségben a felsőoktatás – szakképzés területén*. Kézirat. <http://www.rkk.hu/nyuti/jordes/WHRI/JSHH5.pdf>. Témavezető: Dr. Lados Mihály
- Nyugat-dunántúli régió. Regionális helyzetelemzés (munkaanyag). (2005) Nyugat-dunántúli Regionális Fejlesztési Ügynökség.
- OTK (2005) H/18068. sz. országgyűlési határozat az Országos Területfejlesztési Koncepcióról. Budapest.
- Rechnitzer J.–Smahó M. (2005) *A humán erőforrások regionális sajátosságai az átmenetben*. MTA Közgazdaságtudományi Kutatóintézet, Budapest.
- Rechnitzer J. (1989) A szellemi erőforrások három eleme az Észak-Dunántúlon. – *Kutatás-Fejlesztés*. 6. 449–476. o.
- Rechnitzer J.–Hardi T. (szerk.) (2003) Széchenyi István Egyetem hatása a régió fejlődésére. Széchenyi István Egyetem Gazdaság- és Társadalomtudományi Intézete, Győr.
- Spom, B. (2002) WU-Internationalisierungsstrategie. <http://www.wu-wien.ac.at/portal/international/strategie.pdf>
- Strohmeier, G.–Brechelmacher, A.–Fath, J.–Gamper, C.–Pausits, A.–Pellert, A. (2005) *Universität und Regionalentwicklung. Profilbildung von Universitäten und Wissenschaftstransfer in der Regionalentwicklung*. Fallstudien, IFF Wien.
- Vincze J. (2006) Ruralpro képzés Lengyelországban. – *Vivat Academia*. A Nyugat-Magyarországi Egyetem lapja. 4. július–augusztus. 5. o.
- Vision (2006) Vision Centrope 2015. www.centrope.info

2. THEORETISCHE ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN HOCHSCHULBILDUNG UND REGIONALENTWICKLUNG

KATALIN MEZEI

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat die Weltwirtschaft eine derart bedeutende Veränderung durchgemacht, welche die Rahmen des klassischen volkswirtschaftlichen Systems der Analyse gesprengt hat. Wir sind Zeugen eines Paradigmenwandels, in jenem die Rolle und die Bedeutung des *Wissens* sich in einem nie zuvor gesehenen Masse aufgewertet hat.

Jene Faktoren, die das regionale Wachstum determinieren, wurden von der Fachliteratur in der quantitativen/qualitativen Zusammensetzung der klassischen Produktionsfaktoren gesucht. (*Benko* 1999). Bis zu den achtziger Jahren wurde es klar, dass die einzelnen Faktoren in der Regionentwicklung nicht getrennt werden können, diese wirken nämlich im Rahmen von komplexen wechselseitigen Beziehungen auf einander, und auf die territoriale Einheit, als System, als Ganzes. Andererseits wurden durch die revolutionären Veränderungen in der Weltwirtschaft nicht nur die Vertreter der auf regionale Prozesse bezogenen Wissenschaften, sondern auch jene von allen sonstigen Wirtschafts- bzw. Gesellschaftsprozessen zur Umwertung der Rolle und der Bedeutung der traditionellen Produktionsfaktoren bewegt. Infolge der veränderten Wertung der Ressourcen gelangten die Humanressourcen, die Träger des Wissens als der wichtigste Produktionsfaktor des 20. Jahrhunderts immer stärker in den Mittelpunkt des Interesses (*Rechnitzer-Smahó* 2005).

Das Wissen hat im Laufe der Geschichte naturgemäß immer schon eine wichtige Rolle in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung gespielt, ihre herausragende Bedeutung hat es jedoch erst der „Wissensexplosion“ der letzten Jahrzehnte zu verdanken.

Durch die Erweiterung des Unterrichtes und besonders durch die Expansion oder sogar die massenhafte Verbreitung der Hochschulbildung wurde das Lernen, die Quelle des Wissens für alle zugänglich.

Die Menge des Wissen, das der Menschheit zur Verfügung steht, hat sich in unglaublichen Masse erhöht: Einzelnen Schätzungen nach existierte 95% des heute verfügbaren Wissens vor 50 Jahren überhaupt nicht, einige behaupten sogar, dass die Menschheit im Laufe der letzten fünf Jahrzehnte dreimal so viel Informationen produziert hat, wie vorher während ihrer gesamten Geschichte.

In der Welt des Internet hat sich auch der Zugang zur Information, der Basis des Wissens stark verbessert. Wenn man auch nicht von einem perfekten Informationsstand reden kann, hat sich der Zeit- und Kostenfaktor des Zugriffs auf die

Informationen dank der Informationstechnologien in bedeutendem Masse verringert. Heute stellt nicht mehr der Mangel an Informationen das bedeutendste Problem dar, sondern vielmehr, in welcher Art und Weise man aus den Unmengen an Informationen jene herausortieren kann, die für den Wirtschaftsakteur nützlich ist¹².

Die Anzahl jener, die sich mit Wissenschaft befassen, hat sich in der Welt in bedeutendem Masse erhöht, und kann heute bereits auf 5% der Bevölkerung geschätzt werden.

Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die Produkte und Dienstleistungen, die einen bedeutenden Mehrwert (Wissen) verkörpern, durch die von der Globalisierung generierten Prozesse (verstärkter Wettbewerb, immer kürzere Fristen, in einander rutschende Produktlebenszyklen, immer stärkerer Innovationszwang) für immer breitere Gesellschaftsschichten zugänglich.

Im 21. Jahrhundert gelten die fortschrittlichen Wissens- und Innovationssysteme bereits als die wichtigsten Faktoren der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit. Dabei handelt es sich um Systeme, die die Prozesse des Schaffens, der Verbreitung und der Verwertung des Wissens bereits integrieren (Dörny 2005). Die Grundlage der wissensbasierten Wirtschaft ist die permanente Innovation. Die Erzeugung und Verwendung von Wissen ist in allen Branchen die wichtigste Antriebskraft der Entwicklung, der Wertschöpfung sowie der Beschäftigung (OECD 1996).

Die weltweite Verbreitung des Paradigmas der wissensbasierten Wirtschaft und Gesellschaft führte notgedrungen zur Aufwertung der vom Wissen nicht trennbaren menschlichen Ressourcen. Die Entwicklungsgeschwindigkeit bzw. die Wettbewerbsfähigkeit der heutigen Wirtschaften hängt nämlich in hohem Masse von den quantitativen und qualitativen Kriterien der zur Verfügung stehenden Humanressourcen ab, wobei die Schlüsselemente der Bildung der menschlichen Ressourcen der einzelnen Gesellschaften die am stärksten archaischen Elemente der humanen Infrastruktur sind: *die Universitäten*.

2.1. Meilensteine der europäischen Universitätsentwicklung vom Mittelalter bis heute

In der Entwicklung von Europa spielen die Universitäten als die wichtigsten Institutionen der Erzeugung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Innovation bereits seit dem Mittelalter eine maßgebliche Rolle (Horváth 1999).

Am südlichen und westlichen Rand von Europa wurden im 11–13. Jahrhundert in den zum westlichen, lateinischen Christentum gehörenden Ländern zahlreiche

¹² Es soll hier angemerkt werden, dass das für unser Zeitalter kennzeichnende Informationsdumping aus ökonomietheoretischer Hinsicht keineswegs perfekte Informiertheit bedeutet, der Zugang zu den aus wirtschaftlicher Hinsicht nützlichen Informationen ist nämlich auch weiterhin eingeschränkt.

Unterrichtsinstitutionen mit großem Einzugsbereich gegründet, in jenen die damals noch typischer Weise in das kirchliche Gefüge gehörige jungen Leute die Wissenschaften auf hohem Niveau haben studieren können. Die mittelalterlichen Universitäten sind mittels organischer Entwicklung, durch die spontane Ansammlung der lernwilligen Jugendlichen um die ausgewählten Lehrer Schritt für Schritt entstanden. Dies war die Periode der Geburt der europäischen Universitäten, jener „universitates“, die binnen kurzer Zeit zu den bedeutendsten und nachhaltigsten Werken des europäischen Mittelalters gehörten, wie zum Beispiel Bologna im Bereich der Rechtswissenschaften, Paris bezüglich der theologischen und philosophischen, bzw. Salerno der medizinischen Wissenschaften. Die Universitäten wurden in erster Linie aufgrund der Initiative der Herrscher gegründet, und haben so die Bewilligung des Papstes oder des Kaisers zu ihrer Funktion gewonnen. Schon damals war jenes Milieu von Wichtigkeit, die ihnen die mittelalterlichen Städte bedeuteten, deren Entwicklung angelaufen ist. Die Stadt und ihre Universität entwickelten sich im Allgemeinen Seite an Seite, einander gegenseitig fördernd, und zwar auch dann, wenn zwischen den autonomen Institutionen und der städtischen Verwaltung, der Schülerschaft und den städtischen Bürgern fallweise Konflikte auftraten. Im frühen Zeitalter sind Universitäten auch in jener Weise entstanden, dass ein Teil der Lehrer und Schüler das alma mater verlassen hat, und in eine andere Stadt gewandert ist, wo sie eine neue wissenschaftliche Zentrale organisiert haben. Durch derartige Abwanderung sind die Universitäten Padova und Cambridge (die aus Bologna, bzw. Oxford herausgewachsen sind) entstanden (*Szögi* 1996).

Ein charakteristisches Merkmal der mittelalterlichen Universitätsentwicklung war die geographische Dekonzentration, die Mehrzahl der Universitäten hat sich nämlich im Europa des 14–16. Jahrhunderts auf das Gebiet von Spanien, Italien, Deutschland und Frankreich konzentriert. Die regionalen Beziehungen der Universitäten waren damals lediglich auf die Finanzierung konzentriert, die Beziehungen von wirtschaftlicher Art waren nur sporadisch.

In der Neuzeit hat sich die Orientierung der Unterrichtstätigkeit der Universitäten insofern geändert, dass nun viel mehr Menschen für die profane als für die kirchliche Macht ausgebildet worden sind, die in der humanistischen Kultur gewandt waren. Die zentralisierte Staatsmacht versuchte im 18–19. Jahrhundert die Universitäten zielgerichtet dem Einfluss der regionalen Macht zu entziehen, diese Bestrebungen waren jedoch nicht allorts erfolgreich, im zentralisierten Großbritannien ist zum Beispiel der regionale Einfluss wegen den traditionellen Gegensätzen zwischen dem Staat und den Universitäten stark geblieben (*Horváth* 2001).

Die tief greifenden wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Änderungen der jüngsten Zeit haben der europäischen Universitätsentwicklung neuen Schwung verliehen. In der überwiegenden Mehrheit der westeuropäischen Länder war der erste Schritt der Ausgestaltung der modernen Hochschulbildung die Säkularisierung der

mittelalterlichen „universitates“ gewesen. Der wichtigste öffentliche Auftrag dieser traditionellen Universitäten und später der neuerlich gegründeten staatlichen Universitäten wurde die Vorbereitung auf die Elitelaufbahnen im Dienste der Öffentlichkeit. Als neue Tendenz im Hochschulwesen zeigte sich bereits nach dem ersten Weltkrieg die Gründung der Fachuniversitäten und/oder Fachhochschulen, deren pragmatische und utilitaristische Art des Unterrichtes primär der Ausbildung von fachkundigen Akademikern für die Privatwirtschaft diene. Derart ist in den europäischen Ländern das triasartige Modell des Hochschulwesens – Universitäten, Fachuniversitäten, Fachhochschulen – Schritt für Schritt entstanden, welches durch ihre Selektionsmechanismen – durch Sicherung eines Eliteunterrichtes in erster Linie durch die hohen Studiengebühren auch der Reproduktion der vorhandenen Gesellschaftsstruktur diene (*Polgár 2003*).

Nach dem zweiten Weltkrieg war das Institutionssystem im Hochschulwesen von starker Zentralisation gekennzeichnet; die Hochschulbildung war in wenigen Institutionen, geographisch in großstädtischen Zentren untergebracht. Das Jahrzehnt der 1950er Jahre war der Zeitraum der extensiven Entwicklung; die Elitebildung wurde abgelöst durch einen Art Massenunterricht, der die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der Epoche besser befriedigt hatte. Infolge der in den 1960er Jahren angelaufenen Dezentralisierungsprozesse hat sich das Institutionssystem der Hochschulbildung diversifiziert; durch die Gründung von Hochschulen ging in mehreren Ländern das Monopol der Universitäten zu Ende, die Institutionen wurden selbstständiger und das Hochschulwesen hat sich auch räumlich stärker ausgedehnt. Die funktionelle Dezentralisierung führte nicht nur zur Schaffung von neuen Institutionen, sondern auch zur Neustrukturierung des zersplitterten Hochschulwesens, und zwar aufgrund der Kriterien der effektiven Größe. Das Universitätsnetzwerk hat sich nebst dessen erweitert. Bei der Gründung von neuen Universitäten sind an den meisten Orten auch regionale Wirtschaftsförderungsaspekte zur Geltung gekommen: Die geographische Dezentralisierung sollte der territorialen Chancengleichheit dienen. Als deren Resultat hat sich das Gewicht der Zentralregionen der einzelnen Länder verringert, wobei sich die Bedeutung von einige größeren regionalen Hochschul- bzw. Forschungszentren in bedeutendem Masse erhöht hat (*Horváth 2001*).

Die technologischen, wirtschaftlichen und politischen Änderungen, die in den 1980er und '90er Jahren eingetreten sind, haben in dem Gedankengut einen neuen Ansatz gebracht, wobei auf Wirkungen, die die Region betreffen, hingewiesen wird, wie die Globalisierung, die steigende Bedeutung des Wissens in der Wirtschaft, bzw. die Notwendigkeit der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit unter den geänderten Umständen. Durch all dies wurden auch die Hochschulinstitutionen von Europa mit neuen Herausforderungen konfrontiert.

Der große Wirtschaftswandel am Ende des 20. Jahrhunderts kann *Goddard* (1997) wie folgt zusammengefasst werden:

- Durch die schnelle technische Entwicklung, das schnelle Aufeinanderfolgen der technologischen Änderungen wurde die Stabilität des traditionellen marktbezogenen Produktionssystems in Frage gestellt. Heute sind die Flexibilität, das schnelle Reagieren auf die Herausforderungen auf dem Markt ebenso wie die technische Innovation und der Zugriff auf Informationen bzw. auf das Wissen Schlüsselfaktoren in der Wettbewerbsfähigkeit der Firmen;
- Durch die Unterstützung über FuE Aktivitäten, Innovation und Technologietransfer hat sich die vom Staat eingenommene Rolle in der Aufrechterhaltung der technologischen Kapazitäten erweitert;
- Durch die Globalisierung und die Eröffnung der nationalen Märkte werden die lokalen Produktionsfaktoren zu Schlüsselfaktoren für die investierenden Unternehmen;
- Die lokale Entwicklungspolitik konzentriert sich auf Faktoren, wie die Ausgestaltung einer Umgebung, die für das mobile Kapital attraktiv ist, auf Stärkung der internen Unternehmen, ferner die Ausgestaltung eines lokalen Innovationssystems;
- Die lokalen Entscheidungsträger und die Akteure der lokalen Wirtschaft müssen ihre internen Ressourcen und Kompetenzen permanent weiterentwickeln. Damit verbunden spielen das Wissen und der Zugang zum Wissen eine Schlüsselrolle, wodurch die Rolle der Universitäten naturgemäß aufgewertet wird;
- Es ist heutzutage eine weit verbreitete Ansicht, dass die heutigen Universitäten eine maßgebliche Rolle in der Innovationsstruktur der sog. wissensbasierten Wirtschaft und Gesellschaft spielen (*Etzkowitz–Leydesdorff* 2000).

Im Wesentlichen geht es hier darum, dass in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts anstelle der sachbasierten (fordistischen) Wirtschaft die wissensbasierte (postfordistische) Wirtschaft in Vordergrund getreten ist, in jener sich auf die Rolle Universitäten im Verhältnis zu früher geändert hat. Die Wirtschaftsstruktur ändert sich, die Ansprüche gegenüber den Humanressourcen erneuern sich, die Funktionsweise der Unternehmen ist im Wandel begriffen, und all dies hat auch eine Auswirkung auf die Raumstruktur (*Tabelle 2.1*) (*Lengyel I.* 2005).

Die Universitäten sind also seit dem Mittelalter maßgebliche Elemente der europäischen Entwicklung. Die Schwerpunkte ihrer Rolle haben sich als Projektion der im permanenten Wandel befindlichen wirtschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Bedürfnisse im Laufe der Geschichte mehrfach geändert. Diese Rollenänderungen können nach *Etzkowitz* (2004) folgendermaßen erfasst werden (*Tabelle 2.2*):

TABELLE 2.1

Bedeutende Charakteristiken der sachbasierten und wissensbasierten Wirtschaft

<i>Charakteristiken</i>	<i>Sachbasierte (fordistische) Wirtschaft</i>	<i>wissensbasierte (postfordistische) Wirtschaft</i>
1. Organisationsprinzipien und -formen der Wirtschaft	hierarchisch, bürokratisch, vertikale Netzwerke	gleichrangig, Team Organisation, horizontale Netzwerke
Wettbewerbsbasisse	geringe Kosten	hohe Wertzuwachs (Qualität)
Hauptressourcen	physische Güter, Geldkapital	Beziehungskapital, Wissenskapital
Wachstumsquellen	Kapital und Arbeitskraft	Wissen und Innovation
2. Quellen der Arbeitskraft	Vollzug der Aufgaben, vorgeschriebene Wege	Problemlösung, hohe Selbstständigkeit
Anreize	Einkommen	Einkommen, „Herausforderungen“, attraktive Umgebung, extra Vergütung
Hochschulunterricht	„Diplomfabrik, Basisforschungen	„Wissensfabrik“, spin-off Firmen
3. Charakteristiken der Unternehmen	unabhängige Unternehmen	strategische Bündnisse, Netzwerke, Cluster
Unternehmensstrukturen	dominante Grossunternehmen, stabil	Unternehmerfähigkeit (KMU), wechselnd
Die Rolle der FuE bei den Unternehmen	mäßig, zufällig	stark, kontinuierlich
4. Raumorganisation territoriale Regierungen	Top-down Steuerung nachgeordnet, passiv	Bottom-up Organisation selbstständig, aktiv
Räumlichkeit der unternehmerischen Wettbewerbsvorteile	national	lokal, regional

Quelle: Lengyel I., 2005. S. 196

TABELLE 2.2

Veränderungen der Universitätsmission

<i>Zeitalter („akademische Revolutionen“)</i>	<i>dominante Wirtschaftstätigkeiten</i>	<i>Anteil der Studierenden</i>	<i>Mission der Universität</i>
vor den Industrierevolutionen	Landwirtschaft	Eliteausbildung: 1–2% der Altersklasse	Unterricht
nach den Industrierevolutionen (1. Revolution)	Industrie	Ausgedehnte Eliteausbildung 5–10% der Altersklasse	Unterricht und Forschung
seit dem Ende des 20. Jahrhunderts (2. Revolution)	Dienstleistungen	Massenausbildung: 30–40% der Altersklasse	Unterricht, Forschung und wirtschaftliche-gesellschaftliche Rolle

Quelle: Lengyel I., 2005. S. 197

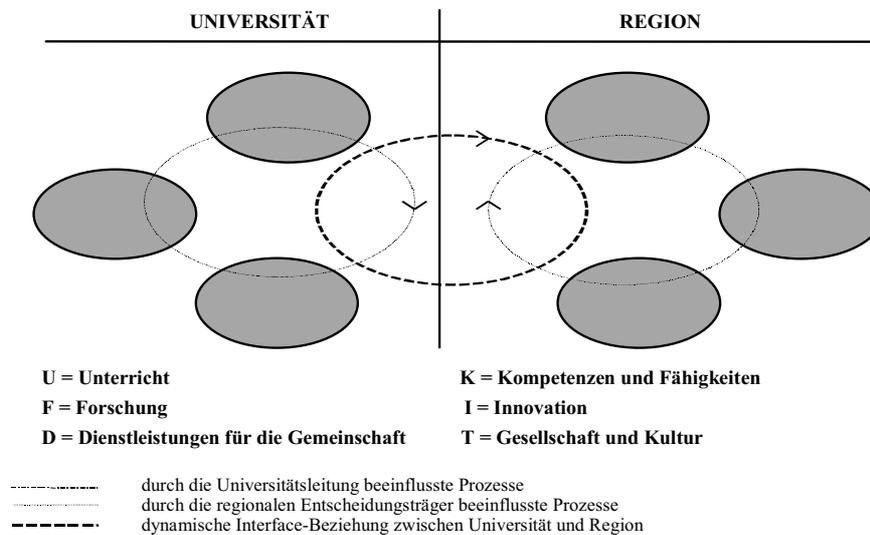
Vor den industriellen Revolutionen hatten die Universitäten eine einzige Mission, und zwar den Unterricht. Hierdurch wurden die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedürfnisse des aktuellen Zeitalters auch vollkommen befriedigt.

Die industrielle Revolution hat in mehrerer Hinsicht eine neue Situation geschaffen: Einerseits ergab sich durch die Erweiterung der wissenschaftlichen Kenntnisse in immer neueren Bereichen die Möglichkeit zur Ausexperimentierung von industriellen Anwendungen, bzw. später zum Einleiten der industrialisierten Produktion. Andererseits ist die Produktivität infolge der Automatisierung in nie da gewesener Masse angestiegen, was eine gesteigerte Nachfrage nach Arbeitskräften generierte. Parallel zum Erscheinen der Industriearbeiterschaft hatte die fordistische Betriebswirtschaft Bedarf an einer immer größeren Zahl an „White Collar“ Angestellten, die sich im besagten Fachgebiet bzw. in der Arbeitsorganisation auskannten, was die Ausdehnung der früheren eingeschränkten, elitären Bildung notwendig machte. Der Unterricht wurde also im Laufe dieser Epoche sowohl hinsichtlich der Anzahl der Teilnehmer, sowie auch jener der unterrichteten Disziplinen immer weiter ausgedehnt. Die wirkliche, revolutionäre Änderung ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingetreten, als die Universitäten nebst ihrer Unterrichtstätigkeit in immer größerer Zahl an vom Staat finanzierter Grundlagenforschung teilnahmen, wodurch sich ihre Wirkung auf eine breitere gesellschaftliche Basis ausgedehnt hatte (*Etzkowitz 1997*). Derart ist die mit dem Namen Humboldts gekennzeichnete „erste akademische Revolution“ jener Vorgang, als dessen Resultat die Mission der Universitäten nebst der Unterrichtstätigkeit auch um die Forschung erweitert wurde, und zwar so weitgehend, dass im Februar 1876 die erste Forschungsuniversität, nämlich die Johns Hopkins Research University in Baltimore gegründet wurde, welche das amerikanische Hochschulwesen dadurch umwälzte, dass es als Muster für die bis heute bestehen gebliebene Kette an weiteren Forschungsuniversitäten diente. Der Prototyp dieser Hochschulinstitution von neuem Konzept ist in Europa tatsächlich im Rahmen des deutschen Universitätsgründungsfiebers in den 1730er Jahren im Sinne der Organisationsprinzipien von Humboldt und unter seiner aktiven Mitwirkung an der königlichen Universität Göttingen, im Staat Hannover geboren (*Békés 2001*).

Die durch die Ende des 20. Jahrhunderts anlaufenden Globalisierungsprozesse generierten Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft haben wieder eine neuartige Situation geschaffen: Wegen der steigenden Wissensintensität der Wirtschaft haben es die Forschungslaboratorien versucht, die große Kluft zwischen den industriebezogenen und wissenschaftlichen Forschungen zu überbrücken, und damit begann dann die Rolle der Universitäten in der Wirtschaft (*Maskell–Törnqvist 1999*). Unter den neuen Voraussetzungen besteht nicht nur Bedarf auf Unterricht und Forschung, sondern hat sich die Mission der Universitäten um eine Rolle in Wirtschaft und Gesellschaft erweitert, die wir als „zweite akademische Revolution“ bezeichnen.

ABBILDUNG 2.1

Wechselwirkungsmodell zwischen Universität und Region



Quelle: Goddard, 2000. S. 12

Heute pflegt man also in der volkswirtschaftlichen Literatur über eine dreifache Funktion der Universitäten zu reden: Unterricht, Forschung und Wirtschaftsförderung. In dem oben genannten Bezug werden die Universitäten als Institutionen angesehen, die den Arbeitsmarkt bedienen, bzw. die neue Generation ausbilden; ferner werden ihre wissensschaffenden Funktionen untersucht, und zwar als Schöpfer der Wissensbasis der Nationalwirtschaft bzw. der betroffenen Region (Conceição-Heitor-Oliveira 1998). Einzelne Autoren verstehen unter dem Begriff „Learning Economy“ jene modifizierte Aufgabe der Universitäten, laut deren diese die Kompetenzen der Studierenden, der Region und der Nation auf der Basis von marktgesteuerten Prozessen aufbauen (Porter 2001; Lundvall 2002). Hierbei wird das Hochschulwesen ebenfalls dual betrachtet: Einerseits hat dieses jene Allgemeinbildung zu liefern, die zu einer Anstellung in allen Branchen notwendig ist; andererseits bedeuten die Universitäten, die eine spezifische, branchenbezogene Bildungsarbeit leisten, den Clustern jene Antriebskraft, den der Besitz der wichtigsten Ressourcen der wissensbasierten Wirtschaft darstellt (Lengyel I. 2000a). Die Universitäten und Hochschulen sind die Motoren der lokalen Wirtschaft, denn sie ziehen durch marktgesteuerten Aufbau von Kompetenzen externe Firmen an (Maskel-Törnqvist 1999); sie ermöglichen die Gründung von eine lokalen Unternehmen; durch ihren natürlichen Output, der Schaffung von Wissen sichern sie die Wettbewerbsfähigkeit der lokalen Wirtschaft (Etzkowitz et al. 2000). Die wechselseitig

aufeinander wirkende, einander aufbauende Verbindung von Universität und lokaler Wirtschaft ist im Modell von Goddard (2000) sehr gut repräsentiert, welches die wechselseitige Wirkung der Universitätsfunktionen und der von ihnen beeinflussbaren regionalen Begebenheiten mit Bezug zu den Humanressourcen darzustellen vermag¹³ (*Abbildung 2.1*).

In der grenzenlosen globalen Wirtschaft wird die Wettbewerbsfähigkeit der Regionen von den gleichen Faktoren bestimmt, wie jene der wissensintensiven Unternehmen: Permanente Entwicklung, neue Ideen, institutionelles Lernen, also all das, was wir zusammenfassend als Innovationsfähigkeit bezeichnen. „Die Regionen müssen die Priorität des Wissens und des permanenten Lernens akzeptieren, sie müssen zu wissensbasierten, lernenden Regionen werden“ (*Florida 1995*). Dabei ist der Schlüssel der „Learning Region“ nichts anderes, als die humane Infrastruktur, deren zentralen Elemente die die Humanressourcen schaffenden Universitäten sind.

2.2. Theoretische Ansätze der Universitätsfunktionen

2.2.1. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen des universitären Unterrichtes

Im Sinne ihrer archaischsten Funktion leistet die Universität ihren Beitrag zur Steigerung der wirtschaftlichen Wohlfahrt durch die Ausbildung von Humanressourcen. Zwar haben sich bereits die klassischen Autoren mit der Frage des menschlichen Faktors befasst, trotzdem wurde dieser über lange Zeit kein Teil der ökonomischen Modelle. Nur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienen jene, in der neoklassischen Volkswirtschaftslehre wurzelnden Ansätze, die es versucht haben die wirtschaftliche Wertigkeit der Menschen zu schätzen. Als Resultat dieser Versuche wurde der Begriff „Humankapital“ geschaffen, das Modell der Investitionen ins Humankapital ausgearbeitet, und empirisch untersucht. Diese Linie der Volkswirtschaftstheorie betrachtet einen höheren schulischen Abschluss und eine höhere Qualifikation als wichtiges Element des Kapitals und analysiert die wirtschaftlichen Auswirkungen des zu deren Entwicklung dienenden Unterrichtes. Diese Wissenschaftsdisziplin wird in der Fachliteratur aufgrund ihrer terminologischen und methodischen Eigenheiten, sowie der erzielten Resultate als eigene Schule, und zwar jene der Unterrichtswirtschaftslehre definiert.

¹³ Es soll angemerkt werden, dass die dritte Funktion der Universität von Goddard mit dem Begriff „für die Gemeinschaft erbrachte Leistungen“ bezeichnet wird, gleichzeitig kann diese Funktion – unserer Einschätzung nach – aufgrund ihres Inhaltes mit der bereits früher definierten Wirtschaftsförderungsfunktion gleichgestellt werden.

Hinsichtlich der Rolle des Unterrichtes in der Wirtschaft sind in der Unterrichtsökonomie dreierlei Ansätze bekannt (*Varga J. 1998*):

1. Im Sinne der *Humankapitaltheorien* wird durch den Unterricht die Produktivität der Teilnehmer gesteigert;
2. Im Sinne der *Filtertheorie* liefert der Unterricht lediglich Informationen über die Leistungsfähigkeit der Menschen;
3. Im Sinne der *planerischen Betrachtungsweise des Unterrichtes* besteht die wichtigste Aufgabe der Unterrichtspolitik in der Schaffung eines von der Anzahl und der Qualifikation her entsprechenden Angebotes an Arbeitskräften.

Die Grundlagenforschung erfolgte im Bereich der Bildungsökonomie im Zeitraum von 1955 bis 1970. In späterer Folge wurde der Schwerpunkt in erster Linie auf die Formulierung von kritischen Bemerkungen verlagert, bzw. gelangten – teilweise auf politischen Druck – andere Themen in den Fokus jener Fachleute, die sich mit Unterricht befassten. Als Resultat dessen wurden jene Theorien, die die direkte Verknüpfung von Unterricht und Wirtschaft betont hatten, immer mehr aus dem Hauptstrom der Volkswirtschaftstheorien gedrängt, und jene Fragen, wie die Verrechenbarkeit, die Qualität und die Effektivität des Unterrichtes haben immer mehr Raum gewonnen (*Polónyi 2002*).

Nach einem Überblick der Theorien der Bildungsökonomie kommen wir zum Schluss, dass diese Richtung auf die regionalen Zusammenhänge überhaupt nicht eingeht. Gleichzeitig machen wir auch darauf aufmerksam, dass jene hypothetische Beziehung, von der hinsichtlich des Unterrichtes und des Wirtschaftswachstums auszugehen ist, die Vertreter der Regionalwissenschaft schon seit langem beschäftigt, die die Frage im vergangenen Zeitraum primär von seitens der Humanressourcen angegangen haben; charakteristisch waren Untersuchungen der Rolle der Humanressourcen in der wissensbasierten Wirtschaftsentwicklung.

Die Theorien, die auf die regionale Entwicklung eingehen, haben immer schon die aktuellen Paradigmen der Volkswirtschaft widerspiegelt, dem entsprechend hat sich der Inhalt des Begriffes Humanressourcen von den Anfängen bis heute fortlaufend verändert. Unter den Faktoren, die die regionale Entwicklung bestimmen, wurde anfangs den klassischen Produktionsfaktoren, darunter den Humanressourcen als Arbeitskräften, und zwar in erster Linie aus quantitativer Hinsicht, und später auch hinsichtlich der qualitativen Zusammensetzung Bedeutung beigemessen (*Benko 1999*). Im Fokus der Mehrheit der parallel laufenden Forschungen im Bereich der Bildungswirtschaftslehre steht das Individuum als potentieller Arbeitnehmer, d. h. – ausgesprochen oder unausgesprochen – geht man aus der Theorie der individuellen Arbeitskraft aus. Das gesellschaftliche Dasein kann aber naturgemäß nicht auf das Individuum eingeschränkt werden. In der Umwandlung der Begriffe vom Faktor Mensch als eine Art von Kapital bis zu den Humanressourcen spielen jene Ansätze eine Rolle, die den Begriff nicht nur auf der Ebene des Individuums auslegen, sondern diesen auf diverse gemeinschaftlich-gesellschaftliche Ebenen des menschlichen Zusammenlebens ausdehnen (*Balázs 2005*).

In der Ausdehnung des nicht auf die individuelle Ebene eingeschränkten Begriffes des Humankapitals haben die „endogenen“ Wachstumstheorien, die in der Modellierung des veränderten Wirtschaftsumfeldes des Jahrtausendwechsels führend sind, markante neue Aspekte eingebracht. Durch diese Theorien wurde die Aufmerksamkeit auch auf von den früheren abweichende Faktoren gelenkt, wie zum Beispiel auf die Rolle der Externalien (*Romer* 1990), ferner wurde die Theorie über den nicht sinkenden Skalenertrag geschaffen (*Krugman* 1991). Auch die Innovation ist in zahlreichen Modellen als wichtiger Begründungsfaktor aufgeschieden, deren territoriale Ausdehnung in der divergenten Entwicklung eine Schlüsselrolle einnehmen kann. Aus der Sicht der Produktivität des Humankapitals ist die Erkundung und Untersuchung der Umfелеlemente dieses Faktors von grundlegender Wichtigkeit. Noch wichtiger ist jedoch die Erkennung des – ebenfalls auf kollektiver Ebene entstehenden – Wissens als maßgeblichen Faktor der Regionalentwicklung im postmodernen Zeitalter. Das im Entstehen begriffene neue Paradigma der wissensbasierten Wirtschaft hat das über die Interaktionen der Humanressourcen entstehende, durch diese getragene Wissen in den Mittelpunkt ihrer heutigen regionalbezogenen Forschungen gestellt.

Der jüngste Überblick dieser Richtung wird in der ungarischsprachigen Fachliteratur vom Autorenduo *Rechnitzer–Smahó* (2005) geliefert. Es wird von ihnen festgestellt, dass die heimischen Forschungen die Untersuchung des Wissens als neuen Elements der Regionalentwicklung bisher vernachlässigt haben. Es wurden zwar Studien zur Schaffung eines eigenständigen Überblicks über einzelne Elemente der Humanressourcen durchgeführt, in diesen wurden jedoch die im Laufe des letzten Jahrzehnts abgelaufenen Prozesse, bzw. die Änderungen von einzelnen Gestaltungsfaktoren auf territorialer Ebene nicht systematisiert, sondern eher aus der Perspektive von sektorbezogenen Faktoren oder der traditionellen territorialen Ressourcen bewertet (*Vámos* 1992; *Tóth–Trocsányi* 1997, 2000; zitiert von *Rechnitzer–Smahó* 2005).

Auch die im Fachbereich Unterricht durchgeführten Forschungen können ähnlich bewertet werden; zwar wird vom Forschungsinstitut für Hochschulwesen eine eigene regionale Forschungsgruppe betrieben, gehen doch ihre Arbeiten primär auf die regionalen Elemente der diversen Prozesse des Unterrichtssektors bzw. auf die raumbezogenen Dimensionen der Unterrichtspolitik ein (*Forray–Kozma* 1992, 1999; *Híves–Radácsi* 1999; *Radácsi* 2003). Ein Modell, das auch Aspekte der regionalen Wirtschaftslehre in Betracht zieht, wird nicht erstellt. Im Bereich des öffentlichen Unterrichts, unter den Arbeiten des Ungarischen Institutes für Öffentlichen Unterricht sind noch weniger vorzufinden, die auch territoriale Aspekte vor Augen halten bzw. bewerten, wobei die richtungweisende Arbeit von *Balázs* (2005) hierbei erwähnenswert ist, welche seriöse theoretische und empirische Erfahrungen über die Auswirkung des öffentlichen Unterrichtes auf die Regionalentwicklung bekannt gibt.

Es soll angemerkt werden, dass in der ungarischen regionalen Fachliteratur zur Thematik Innovation bzw. Wettbewerbsfähigkeit mehrere Studien erstellt worden

sind, welche sich am Rande auch mit der Rolle der Humanressourcen in der Regionalentwicklung befassen, deren Ansatz bezog sich jedoch in erster Linie auf das Wissen und nicht auf den Unterricht (*Lengyel I.* 2003; *Dóry* 2004). Wir haben auch Studien gesehen, die versucht haben, die Verbindung zwischen den Humanressourcen und dem regionalen Wirtschaftswachstum auf Basis eines bereits existenten Modells (Pyramidenmodell der regionalen Wettbewerbsfähigkeit – *Lengyel I.* 2000b) zu identifizieren (*Teperics* 2003). Ein eigenständiges Modell wurde jedoch nur von *Rechnitzer–Smahó* (2005) erstellt, die einen systematischen Ansatz der Analyse der Humanressourcen in territorialer Dimension liefern.

2.2.2. Die wirtschaftlichen Auswirkungen der universitären Forschungen

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat die Weltwirtschaft eine dermaßen wesentliche Umwandlung durchgelaufen, die die Rahmen des klassischen volkswirtschaftlichen Analysesystems sprängt. Wir sind Zeugen eines Paradigmenwechsels, wo die Rolle und Bedeutung des Wissens in einem nie da gewesenen Masse aufgewertet wurde. Die Universitäten sind in der wissensbasierten Wirtschaft Institutionen von herausragender Bedeutung, sie sind ja – über ihre Forschungs- und Entwicklungstätigkeit – gleichzeitig Ursprung der neuen Kenntnisse, sowie – durch ihre Unterrichtstätigkeit – auch Verbreiter des Wissens, und als Resultat von allem sind sie in steigendem Masse Produzenten der marktfähigen innovativen Produkte.

Die wissenschaftliche Forschungstätigkeit war ursprünglich an den Universitäten angehaftet, im Laufe der geschichtlichen Entwicklung ist diese dann durch die Professionalisierung und Spezialisierung Schritt für Schritt vom Universitätsunterricht abgespalten, und hat seinen Platz in spezialisierten Strukturen gefunden, die von den universitären Organisationen separiert sind. Die Globalisierungsprozess, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angelaufen sind, haben eine neue Situation geschaffen: Die Universitäten wurden weltweit zur (erneuten) Aufnahme der wissenschaftlichen Forschungen angespornt. Die nationalen Begebenheiten und die aktuellen Wissenschaftspolitiken haben jedoch für die Institutionen der einzelnen Länder weitgehend abweichende Wege determiniert.

In Verbindung mit den ungarischen Verhältnissen kann es festgestellt werden, dass die Struktur der ungarischen Forschungssphäre auch heute grundlegend die Konsequenzen der Wissenschaftspolitik des sowjetischen Interessensbereiches widerspiegelt. Gleichzeitig ist bei uns – infolge der wirtschaftlichen Umstrukturierung, der früheren falschen Prioritäten sowie dem Rückgang der Förderungen aus dem Staatshaushalt und der Schwäche des Privatsektors – das Hochschulwesen zum größten Forschungssektor geworden (*Kozma* 2004).

In den wissensbasierten Wirtschaften des modernen Zeitalters hat infolge des immer stärkeren Innovationszwanges jene wirtschaftspolitische Richtung stärker Fuß gefasst, die die Universitäten als Elemente des Innovationssystems betrachtet und die Forschungsaufgaben der Universitäten aus den Bedürfnissen dieses Systems ausgehend

festgelegt werden. Die regionale Fachliteratur konzentriert sich in erster Linie auf die Untersuchung des sog. Triple Helix Modells, welches aufgrund der dreiseitigen Beziehung von Organisationen aus drei Bereichen, und zwar des universitären-wissenschaftlichen, des wirtschaftlichen und der Regierungsorgane eine komplexe Innovationstheorie darstellt.

Die gegenseitige Abhängigkeit der drei Sektoren ist durch jenen Kooperationsrahmen leicht wahrnehmbar gekennzeichnet, in dem die akademische Sphäre, die in der Schaffung des Wissens einen Löwenanteil trägt, infolge der wachsenden wirtschaftlichen Bedeutung des Wissen zu einem der maßgeblichen Elemente des – die Wettbewerbsfähigkeit der freien Wirtschaft grundlegend beeinflussenden – Innovationssystems geworden ist, wobei in deren an die Gründung, Regelung und in zahlreichen Belangen an die Finanzierung anknüpfenden Fragen der Staat der Entscheidungsträger ist. In diesem System entsteht von seitens der Privatwirtschaft ein Interesse zum Ausbau von funktionstüchtigen Beziehungen zwischen den Universitäten und der Industrie, denn hierdurch kann man ja einen Wettbewerbsvorteil gewinnen. Es ist daran auch der Staat interessiert, denn die wirtschaftliche Nutzung der an den Universitäten entstandenen Ergebnisse kann den Wirtschaftswachstum fördern. Andererseits kann jedoch die akademische Sphäre vom Staat wegen dem Engpass an Budgetressourcen nicht in entsprechendem Masse finanziert werden, was zumindest teilweise von den Forschungsaufträgen aus der Industrie kompensiert werden kann. Die Universitäten ihrerseits wenden sich wiederum wegen dem engen Rahmen an eigenen Ressourcen an die Wirtschaftsakteure (*Bajmóczy 2005*).

Durch diese Prozesse wird die Rolle, die die Universitäten in der Wirtschaft einnehmen in ein neues Licht gestellt, in dessen Hintergrund *Etzkowitz et al.* (2000) drei Basisprozesse definiert haben:

- Die wirtschaftliche Bedeutung des Wissens hat sich im Verhältnis zu den traditionellen Produktionsfaktoren erhöht;
- Demzufolge sind die Universitäten zu immer wichtigeren Akteuren der Innovationssysteme geworden;
- Der Staat, die Privatwirtschaft und die akademische Sphäre haben ein System an wechselseitig zusammenhängenden Netzwerken eingerichtet, in dem keiner der Akteure in der Lage ist, eine dominante Rolle einzunehmen.

Das Modell geht darauf ein, dass sich die Rolle der einzelnen Sektoren in der wissensbasierten Wirtschaft und Gesellschaft ändert, ihr Aufgabenbereich kann sich in Abhängigkeit von den aktuellen Aufgaben erweitern oder auch einschränken. Die einzelnen Sektoren kooperieren im Modell in äußerst intensiver Weise, bzw. ist nach Meinung der Urheber des Modells sogar der Übergang der drei Sektoren in einander notwendig, und zwar die Überlappung in ihrem Wissen und in ihren Aktivitäten, die Abschaffung der aus den getrennten Organisationen resultierenden Hindernisse. Das die drei Sektoren so stark auf einander angewiesen sind, resultiert eindeutig aus dem globalen Wettbewerb: Dies ist die Antwort der fortschrittlichen Regionen auf die scharfe Konkurrenzsituation (*Lengyel B. 2005*).

Das Triple Helix Modell wurde nach dem zweiten Weltkrieg von Fachleuten ausgearbeitet, die sich mit Innovationssystemen befassen (*Leydesdorff–Etzkowitz 1997*) und zwar aufgrund der Beobachtung von hinsichtlich der Entwicklung führenden, nachhaltig erfolgreichen Staaten. Es war nämlich leicht wahrzunehmen, dass die einzelnen Branchen der Staaten, die bezüglich ihres wissenschaftlichen Erfolges gleichermaßen vorne waren, doch sehr große Unterschiede aufwiesen, was ihren wirtschaftlichen Erfolg bzw. die Nachhaltigkeit ihrer Wettbewerbsfähigkeit anbelangt. Ein wichtiger Faktor, mit dem die Abweichungen begründet werden konnten, war das Vorkommen und die Intensität der Beziehungen zwischen Unternehmen, Universitäten und von der Regierung unterhaltenen Forschungslaboratorien (*Inzelt 2004*).

Eines der Schlüsselfaktoren des Modells war die Regierung, die ursprünglich die aus der Institutionsstruktur der Vereinigten Staaten bekannten regierungseigenen Forschungs- und Entwicklungslabors bedeutete. Diese Art von Labors für gesteuerte Grundlagen- und angewandte Forschung gibt es jedoch nicht an vielen Orten, die in Europa viel stärker verbreiteten akademischen Forschungsinstitute werden vom Modell – aufgrund ihrer institutionellen Funktionen – dem universitären Sektor hinzugerechnet. Im Laufe der Untersuchung der Merkmale des Modells hat es sich aufgrund der Erfahrung der weniger entwickelten Staaten herausgestellt, dass es sich lohnt auf die Partnerschaften der Regierungssphäre als Förderer der FuE sowie der Innovationstätigkeit einzugehen. Für die Staaten, die nicht zu den Vorreitern gehören, ist es oft nicht die wichtigste Frage, wie intensiv die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Sektoren ist, sondern ob zwischen den drei Institutionen überhaupt eine Verbindung besteht. Die Regierungsebene nimmt eine besondere Rolle in dem Vorgang ein, der dem Ziel dient, dass die von einander separierten Institutionen Kontakt mit einander aufnehmen, und gemeinsam, oft einander wechselseitig beeinflussend aktiv werden (*Inzelt 2004*).

Das Modell konzentriert sich in erster Linie auf die Kommunikation zwischen den Universitäten, der Wirtschaft und der Regierungsorgane; die Innovation wird aus der Perspektive des Wissenstransfers beschrieben. Der von den linearen Innovationstheorien abweichende, spiralartige Charakter des Modells resultiert eben aus der Art der Kommunikation zwischen den einzelnen Sektoren, die zwischen den diversen Institutionen und Sektoren bestehenden Beziehungen und Vereinbarungen werden nämlich durch die hier laufenden Kommunikationsprozesse permanent neu gestaltet. In einer im Sinne von Triple Helix aufgebauten Wirtschaft sind die Ressourcen nicht a priori verteilt, der Entwicklungsprozess läuft in allen Sektoren, dieser wird jedoch durch die im Rahmen einer permanenten Iterationen unter ihnen realisierten Beziehung dynamisiert. Die früheren Strukturen werden durch die – aufgrund der in den einzelnen Sektoren vorhandenen, diversen Eigeninteressen erkannten – gemeinsamen Absichten, gemeinsam gestalteten Strategien, den aufgestellten Projekten, den Resultaten der oben erwähnten Kommunikation und die erfolgreiche Entwicklung permanent neu gestaltet. Die einzelnen Sektoren

können ihrer eigenen linearen Entwicklung durch die Aufnahme von engen Kontakten zu den anderen beiden Sektoren Dynamik verleihen (*Lengyel B. 2005*).

Typische Beispiele der Verbindungen zwischen den diversen Sektoren sind der Aufbau bzw. die Betreuung von Netzwerken und Institutionen die dem Wissensstrom dienen, bzw. von Organisationen, deren Tätigkeitsgrenzen diesen einen hybriden Charakter verleihen. Die in den drei Sektoren vorhandene Menge an Wissen existiert in diversen Kontexten. Infolge der intensiven Kommunikation und dem lebhaften Wissenstransfer werden diese Kontexte ausgetauscht, die Kommunikation wird immer wissensintensiver, die Institutionen die zu diversen Sektoren gehören, werden in der Lage sein, die Aufgaben von einander zu übernehmen. Deswegen sind dann die Grenzen der einzelnen Sektoren verschwommen, die Sektoren rutschen in einander über. Das Triple Helix stellt also nicht nur eine Wechselwirkung bzw. Beziehung zwischen den Sektoren dar, sondern einen Übergang der einzelnen Sektoren in die anderen: Es gibt eine immer größere Anzahl an unternehmensartigen Universitäten die im Wirtschaftssegment tätig sind, und Wissenschaftsparks, oder Gründerzentren betreiben. Die Unternehmen üben auch eine Forschungstätigkeit aus, wobei die Grundlagenforschung im Allgemeinen von den staatlichen Organen finanziert wird. Gleichzeitig übernehmen die Nonprofitorganisationen der Regierung Geschäfts- oder Unterrichtsaufgaben, usw. (*Lengyel B. 2005*).

Es ist zu betonen, dass es sich dabei um eine historische Entwicklung und keine künstlich eingeleiteten Prozesse handelt, die von einer adäquaten Innovationspolitik verstärkt werden können, und die damit zur Quelle der Entwicklung gestaltet werden können.

Bei entsprechendem Überblick hinsichtlich der ungarischen Fachliteratur weiß man, dass das Triple Helix Modell auch bereits in der ungarischen Literatur der Innovationssysteme erschienen ist. Die Mehrheit der publizierten Studien (*Inzelt 1999; Papanek 2000; Mosoni-Fried 2002; Buzás 2003*) fokussiert jedoch auf Teilelemente des Modells (Kooperationen in der Forschung, Institutionen die als Brücken fungieren), es handelt sich eindeutig um einen FuE-dominierten Ansatz. Jene Studien, die bereits auf die theoretischen (*Lengyel B. 2005*) und heimischen praktischen (*Inzelt 2004; Kerékgyártó 2006*) Erfahrungen des auf Wissensmanagement basierenden, systematischen Ansatzes des Triple Helix Modells eingehen, sind in der ungarischen Fachliteratur nur im Laufe der letzten Jahre erschienen. Die empirischen Forschungen konzentrieren sich auf die technische Innovation; sie prüfen, in welcher Art und Weise die Aktivität der Regierungssphäre die Kooperation zwischen den Universitäten und den Unternehmen fördert (fördert kann). Aufgrund ihrer Analysen sieht die ungarische Lage wie folgt aus:

- Als Resultat der Regulierungsaktivitäten der Regierung sind im Wirtschaftsumfeld bereits Elemente der Innovationsförderung aktiv, und es ist sogar die Wirkung der die innovative Kooperation fördernden Programme und Instrumente wahrzunehmen. Dieser Prozess kann durch den Aufschwung im unternehmerischen Sektor und die Umstrukturierung der Universitäten a' la Bologna-Prozess gefördert werden.

- Die ungarische Regierung ist bestrebt die Interaktion zwischen den Forschungsorganisationen und den Unternehmen – mit Hilfe des Instrumentariums der Innovationspolitik – aktiv zu unterstützen. Ziel ist die Förderung des Ausbaus der Schlüsselfiguren des Innovationssystems, und zwar der Institutionen, die in der Verbreitung des Wissens mitwirken („Brücken bauen“), bzw. der Kooperation der diversen Organisationen, die Wissen erzeugen; ferner die Steigerung der Nachfrage der Unternehmen gegenüber von F&E, Förderung des Technologietransfers, Stärkung der FuE-Kapazitäten der neuen, technologieorientierten kleinen und mittelständischen Unternehmen, Förderung der Beziehungen zwischen den Universitäten und der Industrie, sowie des Beitritts zu internationalen Netzwerken.
- Durch die Regierungsprogramme konnten bislang nur wenige Wirtschaftsakteure zur innovativen Kooperation bewegt werden. Die Anzahl der Interaktionen ist relativ niedrig, in Wirklichkeit sind nur wenige Unternehmen in den Beziehungen zwischen Universität und Industrie interessiert, wobei es natürlich auch stimmt, dass dabei das größte Hindernis im niedrigen Innovativitätsgrad der Unternehmen liegt. In diesem Sinne ist die Lage in Ungarn von jener der anderen, weniger entwickelten Länder nicht abweichend, wo nämlich die Kapazität der Privatwirtschaft zur Förderung des Erzeugens von neuem Wissen und zu dessen Übernahme nicht ausreichend ist, Gleichzeitig entspricht auch das Angebot der Universitäten nicht der Nachfrage, die seitens der Unternehmen besteht; die Universitäten erzeugen kein Wissen, dass in der Wirtschaft direkt verwertet werden kann, und hinzu kommt noch, dass auch die Rechte der Universität an geistigem Eigentum ungeklärt sind.
- Aus der Sicht der Universitäten zeigen sich nebst den zahlreichen Vorteilen, die aus den Verbindungen zur Industrie resultieren, auch negative Wirkungen. Es ist für die Universitäten zweifelsohne von Vorteil, dass diese Beziehungen zur Ergänzung der knappen Ressourcen zur Verfügung stehen. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass die am Projekt teilnehmenden Studierenden, die vor dem Abschluss stehen, durch die Forschungsk Kooperationen leichter einen Job finden, gleichzeitig gelangen die wissenschaftlichen Resultate sofort und direkt in den Unterrichtsprozess. Gleichzeitig stellt es ein Problem dar, dass diese Beziehungen die universitären Forschungen üblicher Weise in Richtung der angewandten Forschung und experimentellen Entwicklungen lenken (lenken können)¹⁴, wobei die Wettbewerbsinteressen der Partner aus der Privatwirtschaft – durch die Zurückhaltung und Verzögerung von Publikationen –

¹⁴ Die Unternehmen sind nämlich weniger zur Unterstützung der Grundlagenforschungen bereit, da deren Ertrag ungewiss und riskant ist. Die Universitäten können natürlich nicht auf die Grundlagenforschung verzichten, nebst des Unterrichtes ist ja auch die Forschung eine wichtige, einen bedeutenden gesellschaftlichen Nutzen versprechende Aufgabe von ihnen. Die tagtäglichen Finanzierungsprobleme können die Universitäten aber trotzdem in Richtung der angewandten und experimentellen Forschung bewegen.

ernsthafte Probleme im Strömen des Wissens verursachen (können). Ferner stellt auch die Frage der Patentierung der gemeinsamen Forschungsergebnisse ein ungelöstes Problem dar¹⁵. Trotz allem sind wir der Ansicht, dass in den Beziehungen der Universitäten und der Industrie für beide Parteien die Vorteile überwiegen, und daher die Erweiterung bzw. Vertiefung der Kooperationen ein grundlegendes Interesse von beiden Parteien darstellt.

Aufgrund der Erfahrungen der empirischen Forschungen kann es zusammenfassend festgestellt werden, dass sich die Wirkung der Innovationspolitik der Region im Sinne des Triple Helix Modells in den direkten Beziehungen von Universität und Industrie bereits auch in Ungarn zeigt. Gleichzeitig muss auch gesagt werden, dass die Kooperation der drei Segmente des Triple Helix Modells bei uns derzeit noch nicht harmonisch verläuft, wobei die Funktionstüchtigkeit und Effektivität des Modells durch internationale Beispiele belegt worden ist. Die Absicht der Regierung zielt eindeutig in Richtung der Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen den Sektoren ab, durchschlagende Resultate fehlen jedoch wegen den heute noch vorhandenen ernsthaften finanziellen, strukturellen und kulturellen Hindernissen.

2.2.3. Regionale Aspekte der gesellschaftlichen Verantwortung der Universitäten

Durch den Aufstieg des Ideals der wissensbasierten Gesellschaft auf Regierungsebene haben sich die Publikationen in Verbindung mit der Rolle, die die Universitäten auf regionaler Ebene übernehmen in der internationalen Fachliteratur angehäuft. Die Regierungen sehen nämlich dem Hochschulwesen überall in der Welt eine führende Rolle in der Umsetzung des Ideals der lernenden Gesellschaft vor, wobei es betont wird, dass dieser Sektor durch seine Tätigkeit im Innovations- und Wissensmanagement in der Lage ist, das Wirtschaftswachstum zu beeinflussen.

Studien, die sich mit der regionalen Integration der Universitäten befassen, sind zu erst in der englischen Fachliteratur erschienen, und zwar in den 1970er Jahren. Die Erhebungen, die als Grundlage der Strategien dienten, haben auf die aus den abweichenden regionalen Begebenheiten resultierenden Adaptationsschwierigkeiten hingewiesen. Durch die Lage der Region werden die Schwerpunkte der zukünftigen Strategie grundsätzlich beeinflusst; es ist klar, dass die Universitäten der rückständigen bzw. fortschrittlichen Regionen auf abweichende Funktionen konzentrieren müssen, wie auch wahrscheinlich die einzelnen Funktionen über jeweils verschiedene Mechanismen wirken, und in den Regionen jeweils abweichende Prozesse generieren.

¹⁵ Weder die Universitäten, noch die an den Forschungen teilnehmende Personen haben entsprechende Quellen zur Finanzierung der nicht unbedeutenden Patentierungskosten. Sofern die von den Universitätsforschern erzielten neuen wissenschaftlichen Resultate von den Auftraggeberfirmen patentiert werden, so müssen die Erfinder im Hintergrund bleiben. Die an Universitäten tätigen Forscher werden im Allgemeinen auch nicht am Gewinn aus der gewerblichen Nutzung ihrer Erfindungen beteiligt.

Es können grundsätzlich zwei diverse Typen von Strategien unterschieden werden: Die Strategien der rückständigen Regionen handeln über lernende Universitäten der lernenden Regionen, es wird darin die sog. Regionaluniversität modelliert¹⁶, ihr Ansatz ist grundsätzlich auf Nachfrage gerichtet. In diesen Strategien wird die gesellschaftliche Verantwortung der Universitäten betont, es wird primär die Funktion der Universitäten in den Bereichen Unterricht und lokale Wirtschaftsförderung unterstrichen. Im Gegensatz dazu wird in den Konzepten der fortschrittlichen Regionen das Modell der unternehmensartigen Universität in den Mittelpunkt gestellt¹⁷, es wird die Forschungsfunktion der Universitäten in der wissensbasierten Regionen betont, und der Ansatz ist grundsätzlich angebotsorientiert. Die regionale Einbettung stellt jedoch auch in letzterem Fall ein wesentliches Element der Funktion des Modells dar.

In der englischen Fachliteratur wird unter einer *regionalen Universität* ein Netzwerk der in der Region befindlichen Universitäten verstanden, die auf ihre komparativen Vorteile konzentrierend eine genau definierte, spezifische Rolle in der Entwicklung ihrer Region einnehmen. Durch die einheitliche Strategie werden Doppelgleisigkeiten ausgefiltert, wobei die Netzwerkstruktur die Synergiewirkungen verstärkt. Das Modell entspricht in erster Linie für rückständige Regionen, wo sich die Universitäten primär auf eine Unterrichtstätigkeit konzentrieren, die der Befriedigung der speziellen Schulungsbedürfnisse der regionalen Wirtschaft dient; dabei ist ihre Forschungstätigkeit viel weniger ausgeprägt: Anwendungsnahe Bereiche haben Vorrang, und es werden in erster Linie die Bedürfnisse der lokalen Wirtschaftsakteure befriedigt. Die Verbindungen der Universitäten in den Bereichen Unterricht und Forschung konzentrieren sich also auch die betroffene Region.

In Verbindung mit der Rolle, die die ungarischen Universitäten in Wirtschaft und Gesellschaft übernehmen, ist es nicht charakteristisch, dass die Rolle der Universitäten in den regionalen Strategien und Programmen prioritär behandelt werden würde (Marczell–Mezei 2003). Die Universitäten sehen sich in ihren Weiterentwicklungsplänen auch selber eher als eine Institution, die nationalen Bedürfnisse befriedigt, als einen Akteur, der durch seine Unterrichts- und Forschungstätigkeit in die lokale Wirtschaft integriert ist. Hinsichtlich der Bindung von Studierenden stehen die Datenserien, die eine Forschung zum Thema ermöglichen würden noch nicht zur

¹⁶ Es wird hier angemerkt dass der Begriff „Learning Region“ = „Lernende Region“ zu erst auf die Silicon Valley bezogen angewandt wurde, welcher Raum natürlich nicht als rückständig angesehen werden kann, gleichzeitig haben die europäischen Adaptationen durch die Erfolge in den USA inspiriert in einem massgeschneiderten Modell der lernenden Universität die Möglichkeit der Revitalisierung von Regionen auf niedrigem Entwicklungsgrad gesehen, was natürlich vom Vorigen inhaltlich abweicht.

¹⁷ Es ist uns klar, dass in den fortschrittlichen Regionen nebst den Universitäten, die internationale Beachtung finden, auch die Hintergrundinstitutionen vorhanden sind, die der Massenbildung dienen. Wir sind jedoch der Ansicht, das Letztere in der Regionalentwicklung keine massgebliche Rolle spielen. Demzufolge wird die Wirtschaftsförderungsfunktion der fortschrittlichen Regionen durch den Typus der unternehmerischen Universität entsprechend modelliert.

Verfügung, ferner ist das Alumnisystem, dass die gemeinschaftlichen Beziehungen verstärkt auch erst in Ausformung begriffen. Daher hält sich die ungarische Literatur zur regionalen Einbettung der Universitäten doch stark in Grenzen, wobei diese spezifische Inhalte trägt. Mit der Deutung des Begriffes Regionaluniversität und deren Adaptierung auf Ungarn hat sich bis heute ausschließlich *Tamás Kozma* (2002) befasst.

Das Modell der Universität als Unternehmen (*Clark* 1998) vertritt den Ansatz, dass die Universitäten global immer stärker unter den Einfluss der Marktkräfte gelangen. Die rückläufigen staatlichen Finanzierungsressourcen der Unterrichtstätigkeit bewegen die Universitäten dazu, sich in der Privatwirtschaft und dem öffentlichen Sektor zusätzliche Einnahmequellen zu suchen. Die Universitäten scheinen also auf dem Markt mit einem Angebot an individuellen Unterrichts- und Wissenschaftsleistungen auf, indem sie auf ihre komparativen Vorteile fokussieren.

Die Einbindung der Universitäten in die lokale Wirtschaft ist hinsichtlich der Entwicklung des betroffenen Raumes von entscheidender Bedeutung, denn das Ziel von Regionalentwicklung in deren Mittelpunkt Universitäten stehen ist eben – wie auch beim Konzept Universität als Unternehmen –, dass die betroffene Region aus der Präsenz der Universität profitiert. Wir vertreten die Meinung, dass das regionale Beibehalten des von den Universitäten generierten Wissens bereits dem Ausbau und der effektive Betreibung von Triple Helix Beziehungen nicht mehr auf nationaler, sondern auf regionaler Ebene bedarf.

2.3. Messung und Klassifizierung der regionalen Wirkungen des Hochschulwesens

Die grundlegenden Änderungen der heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur – die steigende Bedeutung des Wissens hinsichtlich des Wirtschaftswachstums, das Erscheinen der von dynamischem Zuwachs gekennzeichneten technischen-technologischen Bereiche (Mikrobiologie, Mikroelektronik), die Verbreitung der netzwerkartigen innovationsbezogenen Kooperationen der Unternehmen und eine Einstellung seitens vom Fach, die den handelsmäßigen Vertrieb der wissenschaftlichen Forschungen immer stärker akzeptiert – zeigen alle in Richtung des Anstieges der regionalen wirtschaftlichen Bedeutung der Universitäten. Durch die Änderungen der globalen Wirtschaft und deren Auswirkung auf die Regional- und Nationalwirtschaft wird das regionale Engagement der Hochschulinstitutionen gesteigert. Da in der globalen Wirtschaft die Information und das Wissen die wichtigsten Produktionsfaktoren sind, so spielt die Universität, die diese erzeugt, lagert und transferiert – auf regionaler Ebene – eine Schlüsselrolle in der Verbindung der lokalen und der globalen Wirtschaft (*Thanki* 1999). Der Versuch, die konkreten Auswirkungen auf die Wirtschaft in Zahlen auszudrücken, wirft jedoch theoretische und auch methodische Probleme auf.

Wobei zahlreiche deskriptive Studien aus einer vorhandenen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Wirkung der Hochschulinstitutionen im Bereich der Regionalentwicklung ausgehen, stehen empirische Studien hinsichtlich der konkreten wirtschaftlichen Auswirkungen in der internationalen Fachliteratur nur sehr spärlich zur Verfügung wobei diese in der Ungarischen fast gänzlich fehlen.

2.3.1. Wirkungsstudien

Die am öftesten angewandte Methode zur Darstellung der Wirkungen der Universitäten auf die regionale Wirtschaft sind die sog. Wirkungsstudien. Der englische Rat der Rektoren und Hauptdirektoren (CVCP) hat zum Thema im Jahre 1994 einen Bericht erstellt, in dem 17 diverse Verfahren enthalten sind, die dazu dienen, die Wirkungen der Universitäten in Zahlen ausdrücken zu können. Grundsätzlich können diese an dreierlei volkswirtschaftliche Ansätze angeknüpft werden (*Thanki 1999*):

1. Modellierung der räumlichen Konzentrationen

Im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen bei diesem Ansatz nicht die Universitäten, sondern wird vielmehr auf den Nachweis der Korrelation zwischen der Konzentration der High-tech Aktivitäten und der das Entstehen der gebietsbezogenen Cluster hervorrufenden Lokalisationsfaktoren (unter ihnen der Universitäten) eingegangen.

2. Die räumliche Adaptation des Multiplikatorenmodell von Keynes – kurzfristige Wirkungen

Dieser Ansatz geht auf die Wirkungen der Universität als Institution auf die kurzfristigen Einkommen, die Produktion und die Beschäftigung ein. Dabei geht man davon aus, dass die Universität durch ihre eigenen Anschaffungen, sowie über ihre Mitarbeiter und Studierenden in der lokalen Wirtschaft mit einer großen Konsumnachfrage auftritt, was sich in lokalen Arbeitsplätzen, Einkommen und Verkäufen manifestiert. Es handelt sich hier um kurzfristige Wirkungen, die typischer Weise durch Ausgaben generiert werden. Die meisten, auf die Erhebung der Wirkung der einzelnen Universitäten bezogenen Analysen fokussieren auf den Konsum der Universität, sowie des Personals und der Studierenden. Der allgemeine Ansatz basiert auf einer Schätzung der Wirkung der Universität hinsichtlich der Beeinflussung der Leistung. Hiervon werden dann Einkommensauswirkungen abgeleitet, die auf Beschäftigungseinheiten umgerechnet werden. Die Präsenz der Universitäten wird im Allgemeinen unter Inbetrachtung ihrer Wirkung auf die Einkommen der Haushalte, die lokalen Geschäfte sowie die Steuergrundlage erhoben. Methodisch gesehen basiert dieser Ansatz auf der Bildung und Anwendung von regionalen Multiplikatoren nach Keynes (*Sinclair 1988*), welche von einzelnen Autoren auch mit input- und outputbezogenen Koeffizienten ergänzt worden sind (*Beck et al. 1995*).

Diese Studien sind wegen der individuellen Züge der untersuchten Fälle nicht leicht vergleichbar. Trotzdem sind sie insofern ähnlich, dass sie versuchen die

Konsumnachfrage der Betroffenen (Professoren, Studierende, Verwaltungsangestellte) aus den lokalen Verbrauchsgepflogenheiten ausgehend ziffernmäßig auszudrücken. Hiervon werden dann Einkommens- und Leistungsmultiplikatoren kalkuliert, und daraus Folgerungen hinsichtlich der Auswirkungen der jeweiligen Universität auf die Wirtschaft abgeleitet. Die Resultate hängen jedoch sehr stark von den angewandten Methoden ab, was so viel bedeutet, dass die einzelnen Elemente der Summe, die multipliziert werden soll, die Art und Weise der Berechnung des Multiplikators und die Bezugsbasis (Stadt, Region, usw.) im Interesse der Vergleichbarkeit sehr sorgfältig zu definieren sind, all dies hat nämlich einen bedeutenden Einfluss auf die Größe des Multiplikators.

In der Fachliteratur sind zahlreiche, auf der Berechnung des regionalen Multiplikators basierende theoretische Arbeiten bekannt (*Armstrong* 1993; *Felsenstein* 1997; *Harris* 1997; *Lewis* 1988), in mehreren Staaten hat man sogar mit deren praktischer Umsetzung experimentiert. In Ungarn wurden Forschungsergebnisse, die (auch) die oben beschriebene Methodik anwenden hinsichtlich der Széchenyi István Universität (Győr) von *Rechnitzer-Hardi* (2003) veröffentlicht.

3. *Regionales Multiplikatorenmodell – langfristige Wirkungen*

Dieser Ansatz geht auf die Rolle der Universität in den von dieser generierten Wirtschaftswachstumsprozessen ein, d.h. auf die längerfristigen befruchtenden Wirkungen des angehäuften Wissens und geistigen Kapitals auf die lokale Wirtschaft, bzw. auf den Wirkungsmechanismus und die räumliche Ausdehnung der durch die Universitäten generierten Externalien. Mit den Universitäten werden nämlich über die direkten Auswirkungen auf Einkommen und Konsum hinausgehend auch weitere befruchtende Wirkungen verknüpft. Es ist ihnen gegenüber eine Erwartung, dass sie Studierende, Professoren und Forscher in die jeweilige Region ziehen und auch dort halten, ferner, dass sie das Image der Region und die lokale Unterrichts- und Kulturinfrastruktur verbessern. Ferner kann davon ausgegangen werden, dass eine Universität zur Anhäufung von einer Art Wissen beiträgt, welches neue Unternehmen anzieht, und auch den Akteuren der lokalen Wirtschaft zugute kommt, wobei es natürlich stimmt, dass diese Wirkungen sich erst längerfristig zeigen und schwieriger messbar sind. Diese Theorie wendet zu den diversen Kalkulationsprozessen formalisierte mathematische Modelle an; Input-Outputtabellen, ökonometrische Modelle, bzw. aus diesen abgeleitete Koeffiziententabellen. In diesen Studien werden die regionalen Änderungen betont, wobei die Universitäten in diesen als Faktoren dargestellt sind, die die Änderung induzieren. Im Bereich der Anhäufung von Wissen wird generell im Rahmen eines bestimmten Wachstumsprozesses (z.B. Erweiterung des Arbeitsmarktes, Gründung von neuen Firmen) das von den Universitäten verursachte relative Wachstum untersucht. Es werden auch die Auswirkungen der Universitäten auf den Arbeitsmarkt, bzw. die Migrationsströme geprüft (*Bleaney et al.* 1992), ihre

Rolle in der Gründung von neuen Firmen bzw. in der Verbreitung von öffentlichen Gütern als spezifischen unterrichtsbezogenen Externalien (Florax 1992). Die auf öffentliche Güter eingehende Forschung berührt teilweise bereits die Frage der von den Universitäten generierten Wissens-Spill-Overs. Es geht aus der regionalwirtschaftlichen Forschung hervor, dass die Universitäten eine ansiedelnde Wirkung auf die breitere Wirtschaft ausüben, und dass die geographische Nähe hinsichtlich des Erreichens der gemeinschaftsbezogenen Vorteile ein wichtiger Faktor zu sein scheint.

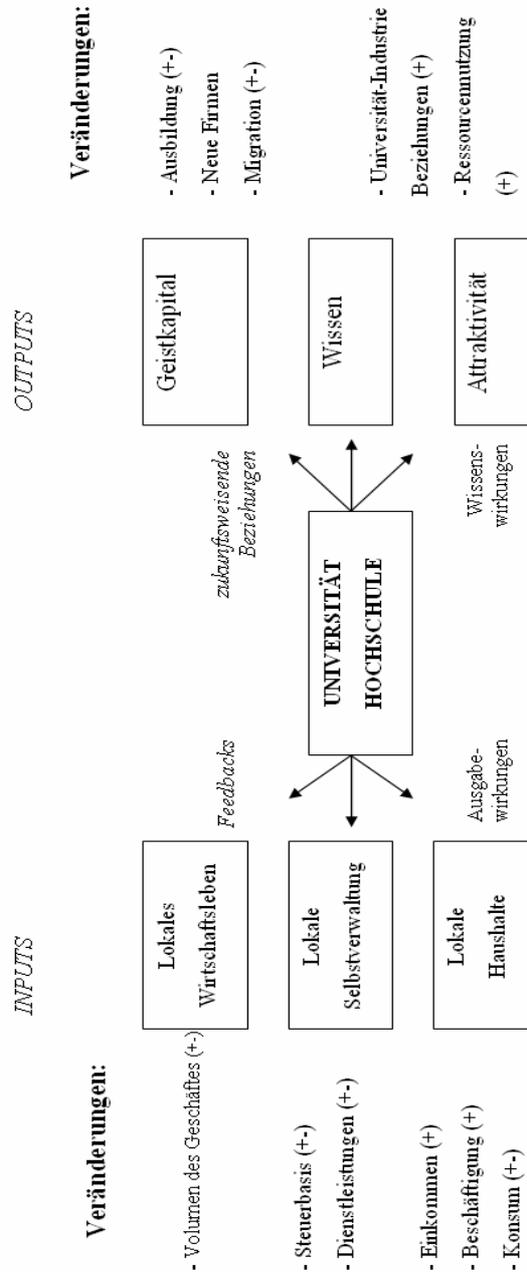
In Ungarn ist der Bereich der Erstellung von universitären Wirkungsstudien ebenfalls ein wenig frequentierter Forschungsbereich. Was die ziffernmäßige Darstellung des von den Universitäten generierten regionalen Multiplikators anbelangt, sehen wir hierzu lediglich im Studienband von *Rechnitzer-Hardi* (2003) einen Versuch.

Zusammenfassend kann es festgestellt werden, dass aufgrund der Studien zur Wirkung von Universitäten die kurzfristigen (ausgabenbezogenen) sowie die langfristigen Wirkungen (Wissen und geistige Kapital) jene wichtigsten Bereiche darstellen, in denen die Einflüsse der Universitäten auf die lokale und regionale Wirtschaft messbar sind, welche nach *Felsenstein* (1997) in der folgenden Abbildung dargestellt sind (*Abbildung 2.2*).

In diesem Modell ist eine Universität als eine Institution dargestellt, welche aus dem Umfeld Inputs aufnimmt, die dann zu Outputs transferiert werden. Die Inputs der Universitäten hängen von den Haushalten, der Regierung, und den gewerblichen Akteuren des Einzugsgebietes der Grosstadt ab. Als Feed-back zahlt die Universität dem Unterrichtspersonal und den Verwaltungsmitarbeitern Arbeitslohn, schafft Ausrüstungen an und nimmt Dienstleistungen in Anspruch, es wird investiert, usw. Je mehr die Funktion einer Universität einem Sektor auf Exportbasis nahe kommt, umso größer fällt die Wirkung aus, die auf die lokale Wirtschaft ausgeübt wird.

Die Feed-backs betreffen drei diverse Bereiche und können positive wie auch negative Wirkungen hervorrufen. Den ersten Bereich stellen die lokalen Haushalte dar. Diesbezüglich ist die Wirkung der Universitäten eindeutig positiv; die Direkt-einkommen und die lokale Beschäftigung werden ebenso erhöht, wie die aus dem sekundären Konsum resultierenden Einkommen und die Beschäftigung. Zweitens sind die in den Einzugsbereich der Stadt gehörenden Gemeinde-verwaltungen betroffen, für die der Aufschwung im lokalen Geschäftsleben und die erweiterte Beschäftigungslage eine höhere Steuergrundlage und höhere staatliche Einkommen (Normativen) bedeutet. Gleichzeitig kann die Befriedigung der Bedürfnisse der Universitäten für die lokalen Anbieter eine große Belastung darstellen, es kann eine Auswirkung auf die Versorgungssicherheit und die Qualität haben. Drittens kann eine Universität das lokale Geschäftsleben beleben, es kann im Geschäftsvolumen und im Wert des Vermögens des Unternehmens zu Änderungen führen, gleichzeitig ist es auch vorstellbar, dass die Universität auf der betroffenen Nachfrageebene zum Mitbewerber der lokalen Anbieter wird (z.B. Kost und Unterhaltung) es kann sogar vorkommen, dass diese vom Markt verdrängt werden.

ABBILDUNG 2.2
 Lokale und regionale Entwicklungswirkungen der Universitäten



INPUTS

OUTPUTS

Veränderungen:

- Volumen des Geschäftes (+)
- Lokales Wirtschaftsleben
- Steuerbasis (+)
- Dienstleistungen (+)
- Einkommen (+)
- Beschäftigung (+)
- Konsum (+)

Veränderungen:

- Ausbildung (+)
- Neue Firmen
- Migration (+)
- Universität-Industrie Beziehungen (+)
- Ressourcennutzung (+)

(+/-) positive und negative Wirkungen

Quelle: Feisenstein 1997.

Die Outputs der Universitätsaktivitäten können in der Bildung von geistigem Kapital, dem Generieren von Wissen und in der Erzeugung von Attraktivität zusammengefasst werden. Diese kennzeichnen die zukunftsweisenden Verbindungen der Universitäten und des lokalen Wirtschaftsumfelds, und bringen die an das Wissen anknüpfenden Wirkungen dieser zum Ausdruck, die in indirekter Weise zur Geltung kommen und längerfristig wirken, als die Inputwirkungen. Die drei Outputprozesse können identifiziert werden. Der Erste ist die Rolle der Universität in der Beeinflussung des lokalen geistigen Kapitals. Parallel zum Anstieg des allgemeinen Niveaus des geistigen Kapitals erhöht sich im betroffenen Raum die Effektivität der Arbeit, da der Qualifizierungsgrad der Arbeitskräfte eine Auswirkung auf die angewandte Technologie hat, und demzufolge werden in indirekter Weise alle Arbeitsprozesse aufgewertet. Darüber hinausgehend können durch die Wirkung des geistigen Kapitals auch die Standortentscheidungen des gewerblichen Sektors beeinflusst werden. Durch die an der Universität gebildeten Arbeitskräfte können auch Firmen aus anderen Regionen angezogen werden, und auch die Gründung von neuen lokalen Unternehmen kann dadurch angespornt werden. Gleichzeitig gilt, dass dieser Prozess nur zur Geltung kommt, wenn die betroffene Region von einer positiven Netto-Mobilitätsrate gekennzeichnet ist, d.h. falls die Anzahl der angezogenen geschulten Arbeitskräfte höher ist, als jene der Abwandernden.

Der zweite Prozess knüpft an die Anhäufung von Wissen an. Die Präsenz einer Universität in einem Raum zeigt sich in der Erzeugung von Wissen, dass die Wettbewerbsfähigkeit der lokalen Firmen und Dienstleistungen steigert, welche Wirkung über die Beziehungen zwischen Universität und Industrie in das Wirtschaftsleben übergeht. Ein anderes Feld der Teilnahme der Universität ist die Nutzung der Ressourcen. In diesem Fall stellt die Universität ein Mittel zur Anwendung der nur geringfügig ausgenutzten Ressourcen dar. Die Schattenseite dieses Prozesses ist der nicht kontrollierbare Ausstrom der Ideen und des technologiebezogenen Wissens.

Letztlich gehört auch die Verbesserung des Images der Region zu den wirtschaftlichen Auswirkungen der Universität. In diesem Fall stellt die Universität kein manifestes Produkt her, wie geschulte Arbeitskräfte oder formalisiertes Wissen, sondern positive Externalien, was der Attraktivität für Individuen, Firmen, gesellschaftliche und Kulturereignisse dient. Der Wert dieses Outputs kann nur schwer geschätzt werden und er zeigt sich im Allgemeinen zusammen mit sonstigen universitären Produkten (Anhäufung von Wissen und von geistigem Kapital).

2.3.2. *Wissenswirkungen*

Laut der allgemein akzeptierten Ansicht können Universitäten grundsätzlich zweierlei Auswirkungen auf die regionale Wirtschaftsentwicklung haben: Über die Multiplikatorenwirkung der Aufwendungen (Institutionen, Mitarbeiter, Studierende) – eine direkte Wirkung hinsichtlich der Beschäftigung und der Ausgaben – sowie über den Wissenstransfer in Richtung der Privatwirtschaft – Wissenswirkung (*Goddard*

1997; *Varga A.* 2002). Im Rahmen beider Ansätze sind diverse Methoden zur Durchführung der konkreten Kalkulationen bekannt (*Thanki* 1999; *Morgan* 2002). Diese definieren in einem Denkvorgang, der sich innerhalb des Begriffssystems der diversen volkswirtschaftlichen Theorien abspielt, jene adäquate Methoden der Analyse, die unter Inbetrachtung der einschränkenden Voraussetzungen der besagten Theorien in der Lage sind, die Wirkung der Universitäten auf die regionale Wirtschaft zu messen.

Die Methoden, die auf die ziffermäßige Darstellung der Wirkung der Universitäten auf die regionale Wirtschaft abzielen, wurden bereits oben in Verbindung mit den universitären Wirkungsstudien dargestellt. Wie es ersichtlich war, wurzelt dieser Ansatz in der Multiplikatorentheorie von Keynes. Im Gegensatz dazu ist die Bewegung zur Beschreibung der Wissenswirkungen der Universitäten aus der auf Wettbewerbsfähigkeit bezogenen Diskussion der 1980-90er Jahre herausgewachsen; hier werden die Universitäten als ein Schlüsselfaktor der technologischen Innovation angesehen, es wird auf die regionalen wirtschaftlichen Auswirkungen des an der Universität angehäuften Wissens und des Wissenstransfers fokussiert.

Die internationale Fachliteratur, die auf regionale Wirkung des universitären Wissen eingeht, kann in zwei große Gruppen unterteilt werden (*Morgan* 2002; *Varga A.* 2004): Forschung, die sich auf die Standortwahl beziehen, bzw. jene, die sich auf Wissenstransfer beziehen. Die Studien zur ersteren Gruppe gehen auf die relative Rolle der Universitäten in der räumlichen Verteilung der an die Spitzentechnologie anknüpfenden Aktivitäten ein. Sie gehen implizite davon aus, dass, falls der universitäre Wissenstransfer auf Nähe angewiesen ist, eine Universität in den Standortwahlen von wissensintensiven Wirtschaftsaktivitäten eine signifikante Rolle spielt. Letztere Forschungen gehen wiederum auf die Funktion der Wissenstransfermechanismen bzw. die räumliche Ausbreitung des Wissens ein. Bei einem derartigen Ansatz gilt jede Methode als universitärer Wissenstransfer, durch die von den Universitäten grundlegende Zusammenhänge, Informationen und Innovationen in Richtung der Firmen der Privatwirtschaft strömen. Nach *Varga A.* (2002) können die Wissenstransfermechanismen in vier umfassende Kategorien eingeordnet werden:

- Wissensströmung mittels publizierter Forschungsergebnisse, bzw. Patentdokumentationen;
- Wissenstransfer über die formellen und informellen Beziehungsnetzwerke der an den Universitäten bzw. den Firmen tätigen Fachleuten (Forschungsk Kooperationen zwischen Universität und Industrie, lokaler Arbeitsmarkt der Akademiker, Fachberatung, Universitätsvorträge, Konferenzen, Praktika der Studierenden);
- Wissensdiffusion über formalisierte Geschäftsbeziehungen (Spin-off Firmen der Universität, technologiebezogene Lizenzvereinbarungen);
- Wissenstransfer durch Nutzung der universitären Infrastruktur (Bibliotheken, Forschungslabors).

Trotz der bedeutenden Erwartungen hinsichtlich der positiven Auswirkung des akademischen Wissenstransfers auf die regionale Wirtschaft schuldet und das Fach noch eine systematisierte Bewertung der wissensbasierten regionalen Förderprogramme. Es stellt auch heute eine Grundsatzfrage dar, ob denn der in den erfolgreichsten Regionen wahrnehmbare, von der Universität generiertes, lokales Wirtschaftswachstum auch in anderen Regionen umzusetzen ist, oder nicht. Dieses Problem stellt ein Forschungsgebiet dar, auf das die Volkswirte seit den 1980er Jahren in immer breiteren Umfang eingehen.

Die Literatur zur Rolle der Universitäten in der regionalen Wirtschaft wurzelt in vier diversen Traditionen des volkswirtschaftlichen Denkens: in der neoklassischen Volkswirtschaftslehre (Wachstumstheorie von Solow), die auf die Schumpeter'schen Traditionen aufbauende evolutionäre bzw. die sich hierzu parallel entwickelnde institutionalistische Volkswirtschaftslehre, sowie die sog. Neue Wirtschaftsgeographie (von Krugman).

Die Studien im Bereich der Wirtschaftsgeographie gehen primär auf die Rolle der Universitäten in den Standortentscheidungen von Unternehmen ein. Aus methodischer Sicht kann die einschlägige Literatur in vier abweichende Gruppen unterteilt werden: Der Ansatz über die deskriptive Analyse der vorhandenen Zentren der Spitzentechnologie, der auf empirische Erhebungen aufbauende Ansatz, die Fallbeispiele zu konkreten Standortentscheidungen und jene Gruppe von Forschungen, die ökonomische Methoden anwendet (Varga A. 2004). Ihre Untersuchungen zeigen, dass die Standortentscheidungen auch durch charakteristische Merkmale beeinflusst werden, die aus der Branche, der Größe und dem Tätigkeitsbereich resultieren. Diese Richtung ist noch nicht gänzlich in das Mainstream integriert und ist in erster Linie bei den amerikanischen Forschern beliebt.

Die neoklassische Volkswirtschaftslehre erforscht die Wirkung der außerhalb der Wirtschaft fallenden, als externen Faktor angesehenen technologischen Entwicklung auf das Wirtschaftswachstum unter den Voraussetzungen des perfekten Marktwettbewerbes (Solow 1957). Im Gegensatz dazu wird die technologische Entwicklung in der evolutionären Volkswirtschaftslehre als ein Resultat von profitmotivierten Einzelentscheidungen angesehen, also als endogener Faktor. In der von Romer (1990, 1994) fundierten endogenen Wachstumstheorie wird die Rolle des technologischen Wissens im Prozess des Wirtschaftswachstums des modernen Zeitalters betont; die neoklassische Annahme der gleichen Chancen bezüglich des Zugriffs auf das Wissen wird aufgelöst, in ihrer Erklärung des Wachstums spielt das Durchsickern vom Wissen eine Schlüsselrolle.

Die endogene Theorie geht in erster Linie auf die Natur der räumlichen Verbreitung der Wissensexternalien ein. In der nahen Vergangenheit sind drei Richtungen der Schätzung dessen entstanden, welche Rolle die lokalisierten universitären Wissens-Spill-Over in der Innovation einnehmen: Es handelt sich um Methoden, die auf der Befragung der an Universitäten wirkenden Forschern, der Erhebung der räumlichen Verteilung der Bezugnahmen auf die universitären

Patente und auf der empirischen Untersuchung der sog. Wissenserzeugungsformel basieren. Es ist die wichtigste Lehre aus den endogenen theoretischen Studien, dass die Stärke des Durchsickerns des universitären Wissens mit Anstieg der Entfernung abnimmt, wobei die empirischen Erhebungen auch in dieser Hinsicht über bedeutende Unterschiede zwischen den diversen Branchen berichten. Die Spillover-Forschungen der auf neoklassische Fundamente aufbauenden endogenen Wachstumstheorie sind in erster Linie in der amerikanischen Fachliteratur wieder zu finden (*Varga A. 2002, 2004*).

In letzter Zeit ist eine Forschungsrichtung, die die Systeme der regionalen Innovation auf empirische Weise untersucht und ein beliebtes Forschungsgebiet der institutionalistischen Volkswirtschaftslehre ist, von schnellem Wachstum gekennzeichnet. Diese Theorie besagt, dass die technologische Entwicklung der Industrie in bedeutendem Masse von zahlreichen externen Faktoren abhängig ist, deren Gesamtheit als Innovationssystem bezeichnet wird (*Lundvall 1992; Nelson 1993*). Die Systeme der Innovation erstrecken sich nicht nur auf jene Netzwerke, die die Unternehmen mit Forschungseinrichtungen, Zulieferanten, Kunden und Mitbewerbern aufbauen, sondern auch auf institutionelle Faktoren, wie die organisierten Formen der gemeinschaftlich finanzierten Forschungen sind (*Varga A. 2004*). Die institutionalistische Schule geht eben auf die Rolle dieser Institutionen in der Innovation ein. Ihre Analysen basieren auf den Vorstellungen der Mikroökonomie, gleichzeitig wird es versucht die Organisationstheorie mit der Volkswirtschaftslehre zu verknüpfen.

Aus dieser Perspektive ist die Erzeugung von wirtschaftlich relevantem neuem Wissen ein kollektiver Vorgang, in dem die diversen Akteure des Systems über Netzwerke von formellen und informellen Beziehungen verknüpft sind. In den regionalen innovationsbezogenen Erhebungen wird den Universitäten als wichtigen Quellen der regionalen Innovation große Aufmerksamkeit gewidmet. In diesen Studien wird in erster Linie auf die Rolle der Universitäten in der regionalen Innovation eingegangen, ferner auf ihre Bedeutung im Verhältnis zu den anderen Akteuren, auf die Kanäle des Wissenstransfers, sowie die geographischen Merkmale der Wissensströmung zwischen den Universitäten und den Industrieunternehmen (*Ács-Varga 2000; Varga A. 2004*).

Aus methodischer Hinsicht ist dieser Ansatz weniger formalisiert, es handelt sich um eine grundsätzlich positivistische Theorie, in der nicht mathematische Formeln, sondern deskriptive Elemente dominieren. Die Fachliteratur dieser Richtung ist vornehmlich auf Europa konzentriert.

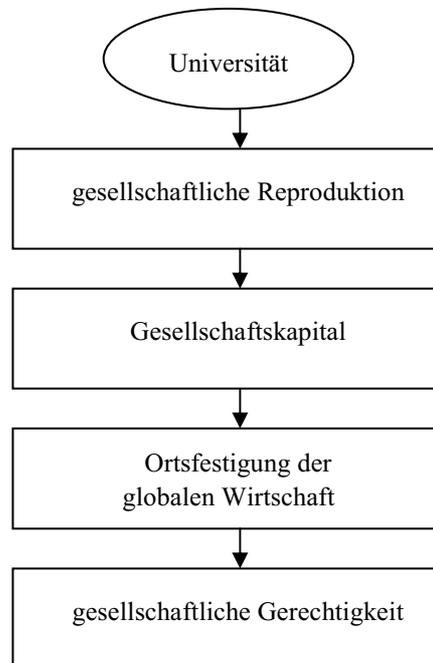
Zwar widmen sich in der ungarischen Fachliteratur mehrere Studien den wirtschaftlichen Auswirkungen von Forschung und Entwicklung, wobei sich mehrere Autoren auch mit der Rolle der Universitäten befassen, trotzdem ist in Verbindung mit den regionalen Wirtschaftsauswirkungen der Universitäten bisher nur eine einzige umfassende Arbeit erschienen (*Varga A. 2004*). Diese Studie fokussiert in erster Linie auf die regionalen Wirkungen der universitären Forschungsaktivitäten, und weniger auf die sonstigen Perspektiven der Rolle der Universitäten.

2.3.3. Sonstige Wirkungen

Unserer Einschätzung nach können über die oben genannten zweierlei Wirkungen hinausgehend auch weitere Einflüsse der Universitäten auf die Wirtschaft identifiziert werden. Die oben geschilderten Wirkungsmechanismen knüpfen an die diversen Funktionen der Universitäten an; die Wirkungen im Bereich der Ausgaben gehen auf die Effekte ein, die eine Universität als Institution auf die lokale Wirtschaft ausübt, wobei im Laufe der ziffernmäßigen Erfassung der Wissenswirkungen auf die regionale wirtschaftliche Auswirkung des an der Universität erzeugten Wissens eingegangen wird. Wir sind der Meinung, dass über obiges hinausgehend unbedingt auch die wirtschaftlichen Auswirkungen der Unterrichtsfunktion der Universitäten erwähnenswert sind, welche – wie in dieser Arbeit bereit früher erwähnt – sich primär in den Lebenseinkommen der Menschen, also den auf individueller Ebene ausgelegten Einkommenswirkungen spürbar machen, wobei wir einsehen, dass auf den universitären Unterricht zahlreiche indirekte externe Wirkungen zurückgeführt werden können, die in Zahlen nur schwer oder überhaupt nicht auszudrücken sind.

ABBILDUNG 2.3

Diffusionsmodell



Quelle: Morgan B. 2002.

Wir müssen auch darauf aufmerksam machen, dass die – oben dargestellten – Richtungen die die Aufwendungen und Wissenswirkungen in Zahlen ausdrücken, primär auf die direkten Wirtschaftsauswirkungen fokussieren und den oft über mehrfache gesellschaftliche Transformationen in die Wirtschaft sickenden indirekten Wirkungen wenig Aufmerksamkeit widmen. Im Sinne dieses soziologisch verankerten Ansatzes treten die erwähnten Wirkungen als Summe von mehreren Faktoren auf, welche von *B. Morgan* (2002) in dem von ihm als *Diffusionsmodell* bezeichneten Auslegungsrahmen synthetisiert werden (*Abbildung 2.3*).

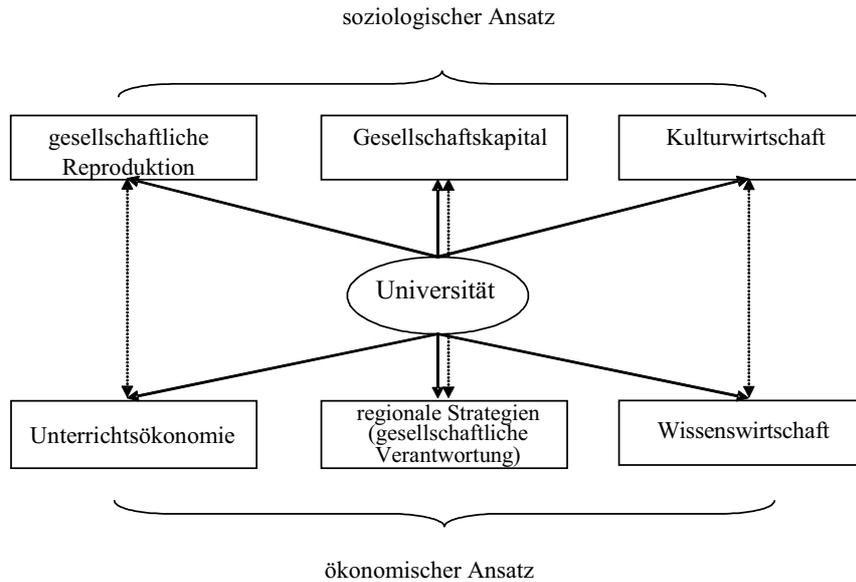
Im *Diffusionsmodell* stellt die Universität ein Instrument zur gesellschaftlichen Reproduktion dar, welche eine Möglichkeit zum gesellschaftlichen Aufstieg (die Verminderung der Ausgrenzung), zur örtlichen Bindung der auf globaler Ebene konkurrierenden Firmen, bzw. zur Anhäufung von gesellschaftlichem Kapital innehat. Zwar konzentriert sich die Wirtschaftspolitik primär auf die Funktion jener Systeme, die die direkten Wirkungen gewähren, trotzdem kann deren Effektivität durch den Diffusionsmechanismus – durch die gesellschaftliche Einbettung der Universitäten – wahrscheinlich in bedeutendem Masse verbessert werden. Die Funktion einer Universität kann nämlich naturgemäß nicht von den qualitativen Merkmalen der lokalen Gesellschaft getrennt werden (Fähigkeiten und Fertigkeiten, Normen, Kultur), die den Wirkmechanismus der durch die Menschen vermittelten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesse grundlegend beeinflussen.

Laut der Auffassung von *B. Morgan* enthält also das *Diffusionsmodell* jene Elemente der Rolle, die die Universitäten in der Gemeinschaft übernehmen, die zwar primär die gesellschaftlichen Prozesse beeinflussen, ihre Wirkung jedoch über die gesellschaftlichen Normen, Verhaltensmuster und die Kultur auch auf die Wirtschaft herüber diffundiert. Das Modell beinhaltet also jene „soften“ Elemente der indirekten Wirtschaftsförderung, die es oft auch zu identifizieren schwer fällt und der Versuch diese zahlenmäßig auszudrücken oft an fast unlösbaren methodischen Hindernissen scheitert.

Wir vertreten die Ansicht, dass, falls das Modell von *Morgan* aus dem von ihm angewendeten Bereich – der Problematik des Hochschulwesens in Wales – herausgehoben wird, eine Ausdehnung des Modells erfolgen kann, das so zur Annäherung an alle Funktionen der Universitäten aus dem Blickwinkel des gesellschaftlichen Engagements geeignet sein kann. Gleichzeitig wird auch der Versuch unternommen, die volkswirtschaftlichen Pendanten dieser soziologischen Analysesysteme zu finden (*Abbildung 2.4*), womit darauf hingewiesen werden soll, dass in Wirklichkeit beide Ansätze sich der Untersuchung der gleichen Phänomene widmen, diese jedoch mit abweichenden Begriffsrahmen, Forschungshypothesen und einer abweichenden Methodik operieren, und so zeigen ihre Analysen eine abweichende Ausrichtung – sie sind zur Darstellung von diversen Aspekten der gleichen Phänomene geeignet. Der volkswirtschaftliche Ansatz ist naturgemäß mit einer Absicht zur ziffernmäßigen Ausdruckweise verknüpft, wobei die soziologischen Ansätze überhaupt nicht oder nur schwer in Zahlen greifbar gemacht werden können, hinsichtlich der Funktion der Wirkmechanismen fokussieren sie trotzdem auf unerlässliche weiche Systemelemente.

ABBILDUNG 2.4

Verschiedene Ansätze der regionalwirtschaftlichen Wirkungen der Universitäten



Quelle: eigene Bearbeitung.

1) *Gesellschaftliche Reproduktion*

Im postfordistischen Umfeld hat sich die Bedeutung der Ausbildung der Arbeitskräfte in der gesellschaftlichen Reproduktion geändert, die wir nach *B. Morgan* als Prozess zur Reproduktion der Arbeit auslegen. Im Rahmen dieser Betrachtungsweise stellt die Förderung der menschlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die die Arbeitsfähigkeit der Gesellschaftsmitglieder determinieren, ein grundlegendes Element der gesellschaftlichen Reproduktion dar, was an einen formellen und teilweise unter informellen Bedingungen umgesetzten Lernprozess geknüpft werden kann. Die fordistische Technologie, die Taylor'sche Arbeitsorganisation und hauptsächlich die Arbeitswerttheorie von Marx haben der Förderung der technischen und geistigen Fertigkeiten keinen besonderen Wert beigemessen. Fachliche Bildung und technisches Wissen waren ein Privileg der Manager. Heute genießt jene Ansicht allgemeine Akzeptanz, dass Bildung und Weiterbildung mittels der Entwicklung des Bestandes der Gesellschaft an Humankapital einen Beitrag zur Wirtschaftsentwicklung leistet.

Die Mikrountersuchungen versuchen unter Anwendung der Kosten-Nutzen Kalkulationsmethode eine direkte, in Zahlen erfassbare Verbindung zwischen Bildung, Weiterbildung und der Produktivität zu schaffen. Die Forschungen haben eine signifikante Verbindung zwischen der internationalen Wettbewerbs-

fähigkeit und dem Niveau von Bildung und Weiterbildung nachgewiesen, wobei die Tätigkeit der Universitäten in diesem gesellschaftlichen Reproduktionsprozess naturgemäß unumgebar ist.

Die empirischen Erhebungen fokussieren naturgemäß auf die im schulischen Rahmen ausgeübte Unterrichtstätigkeit, gleichzeitig ist der Versuch, die Faktoren und Wirkungen des individuellen Lernens in Zahlen auszudrücken mit ernsthaften Problemen verbunden. Diese Absicht bedarf also der Anwendung von Methoden aus der Bildungswirtschaftslehre. Wie jedoch bereits früher geschildert, geht es hierbei darum, dass die direkten und indirekten Kosten und Nutzen des Hochschulwesens identifiziert und in der Folge auf individueller und auch gesellschaftlicher Ebene aggregiert werden, und aus dem Vergleich dieser beiden Folgerungen hinsichtlich des Zustandes der Humanressourcen, bzw. der Wettbewerbsfähigkeit des/der besagten Staates/Region abgeleitet werden. Es wird also geprüft, wie die direkten und externen Wirkungen des Unterrichtes in der Wirtschaft zur Geltung kommen, ferner werden Kalkulation hinsichtlich der Ertragsrate des Unterrichtes mitgeteilt (*Psacharopoulos* 1987; *Blaug* 1992; *Varga J.* 1998). Englische Forschungen weisen darauf hin, dass die Rolle des Hochschulwesens in der gesellschaftlichen Reproduktion und die Bedeutung des Erlangens der Qualifikation unterschätzt wird (*Thanki* 1999). Die ungarischen Forschungen beschränken sich im Bereich der Bildungswirtschaftslehre auf die Lieferung eines Überblickes über die internationale Fachliteratur, die empirischen Erhebungen berühren nur Teilbereiche (*Varga J.* 1998; *Polónyi* 2002). Versuche von regionalen Studien (*Rechnitzer–Smahó* 2005) sind erst in der Phase der Modellbildung, der Nachweis der konkreten wirtschaftlichen Auswirkungen der Teilbereiche – wie zum Beispiel des Unterrichtes – wird nicht als Ziel gesetzt.

2) *Entwicklung des gesellschaftlichen Kapitals*

Das gesellschaftliche Kapital ist ein wichtiges Element der erfolgreichen Wirtschaftsentwicklung. Eine Voraussetzung dessen ist, dass der Informationsfluss und die Kooperation auf Vertrauen und Gegenseitigkeit (Reziprozität) basiert und an die gesellschaftlichen Netzwerke Werte vermittelt. Das Gesellschaftskapital ist im Wirtschaftswachstumsprozess sogar mindestens von einer Wichtigkeit, wie z.B. das physische oder humane Kapital. Das Gesellschaftskapital, das sich in den Normen und gesellschaftlichen Verpflichtungen verkörpert, entsteht dadurch, dass die Individuen und die diversen For- und Nonprofitorganisationen ihre Kooperationsbereitschaft im Interesse dessen entwickeln, dass die Produktivität ihrer Arbeit wechselseitig erhöht wird. Das heißt, dass die institutionellen und gemeinschaftlichen Kooperationsinitiativen eine nachweisliche Wirkung auf die Wirtschaftsentwicklung haben. Diese Annäherungsweise enthält also grundsätzlich einen soziologischen Ansatz, primär werden die gesellschaftlichen Projektionen der Elemente der Wirtschaftsentwicklung untersucht. Zwar findet man in der Fachliteratur Versuche zur

Formalisierung des Gesellschaftskapitals, die deskriptiven Studien sind jedoch viel charakteristischer (*Bourdieu* 1997; *Fukuyama* 1997; *IDEAS*). Das Gesellschaftskapital ist auch ein wichtiger Forschungsbereich der modernen ungarischen Soziologie (*Angelus-Tardos* 1991; *Utasi* 2002), gleichzeitig sind die Forschungen in diesem Bereich noch sehr anfänglich, bzw. sind uns Forschungen, die auf die Rolle der Universitäten eingehen, überhaupt nicht bekannt.

Gleichzeitig weisen die internationalen Erfahrungen darauf hin, dass die Universitäten im Aufbau des Gesellschaftskapitals eine maßgebliche Rolle spielen können. Hierzu sind die Universitäten als mehr anzusehen, als allein Orte des Unterrichtes und der Forschung. Die Universitäten sind zu Institutionen zu entwickeln, die Gemeinschaftsinitiativen und den Ausbau von gemeinsamen Handlungsprogrammen und Netzwerken katalysieren (*Horváth* 2001). Die Theorien, die auf die gesellschaftliche Haftung der Universitäten eingehen, fokussieren auf diese Wirkungen, die die Rolle der Universitäten in den Wirtschaftsförderungsstrategien modellieren und versuchen, diese in Zahlen auszudrücken (Ausgabenwirkungen).

3) *Kulturelle Wirkungen*

Die kulturwirtschaftlichen Forschungen gehen davon aus, dass die technologieintensiven Branchen, die die moderne Wirtschaft repräsentieren sowie die geschäftlichen und kulturellen Dienstleistungen von hohem Niveau alle wissensintensiv sind. Zur Betreibung dieser ist nur jener Teil der Arbeitskräfte geeignet, der Wissen von Kulturwert besitzt. In der wissensasierten Wirtschaft gilt die lokale Gesellschaft, die von vielseitigem Wissensstand und von Anpassungsfähigkeit gekennzeichnet ist, als grundlegender Ansiedlungsfaktor. Die Kultur erscheint also auch als qualitatives Merkmal der Arbeitskräfte, und zwar als Kennzeichnung von Mitarbeitern, die sehr anpassungsfähig sind und zu ausgereiften Leistungen geeignet sind, was eine Art kulturelles Kapital darstellt (*Bourdieu* 1997). Die Anpassungsfähigkeit ist sehr wichtig, denn die Strukturänderungen der Wirtschaft haben sich beschleunigt, im Laufe eines menschlichen Lebenszyklus muss man sich die Kenntnisse von mehreren Berufen aneignen. Die Kultur ist auch ein wichtiger Wirtschaftsförderungs-faktor, in den desindustrialisierten Räumen von Europa war diese ein maßgebliches Instrument bei der Bewältigung von Krisen (z.B. das Kongresszentrum Birmingham in Mittelengland, oder die Ruhr-Universität in Bochum). Kultur ist darüber hinausgehend auch ein wichtiges Element des Stadtmarketings, denn auch das kulturelle Milieu der Städte ist ein maßgeblicher Aspekt bei der Standortwahl des mobilen internationalen Kapitals (*Enyedi* 2002). Da die Kultur kein standardmäßiges volkswirtschaftliches und soziologisches Phänomen ist, bedarf die Auslegung dieses Begriffes eines multidisziplinären Ansatzes. Die Mehrheit der Autoren verwendet keine formalisierten Modelle; die typischen Studien sind von umfassender, indirekter Art. Es handelt sich um ein relativ neues Forschungsgebiet in Ungarn, bisher

sind zum Thema nur zwei umfassende Studienbänder erschienen: *Daubner et al.* (2000) streben die Klärung der Grundbegriffe an, ihr Band enthält keine räumlichen Bezüge. Die jüngsten Forschungen von *Enyedi György* (*Enyedi – Keresztély [Edit.]* 2005) richten sich jedoch auf diesen Bereich; in diesem Studienband wird nicht nur ein Forschungskonzept formuliert, sondern wird mit Hilfe der Koautoren der Versuch unternommen, den wirtschaftlichen Effekt von gewissen Segmenten der Kulturwirtschaft (Tourismus, *Michalkó – Rátz*; Universität, *Mezei*) zu identifizieren. Die Absicht, die Wirkungen durch Zahlen greifbar zu machen, dient in diesem Fall offenbar dem Nachweis der wirtschaftlichen Effekte des kulturwertigen Wissens.

2.4. Fazit

Die Thematik der Rolle der Universitäten in der Regionalentwicklung wird heute von mehreren Autoren, mit Hilfe von diversen Methoden erforscht. Einerseits gehen aus theoretischer Hinsicht viele darauf ein, von welchen Merkmalen die Wirkung des wichtigsten Produktionsfaktors, nämlich des Wissens in der wissensbasierten Wirtschaft des 21. Jahrhunderts gekennzeichnet ist; wie die an die Erzeugung und Übergabe des Wissens anknüpfenden Prozesse beschrieben werden können, und entlang von welchem Mechanismus die Reproduktion des Trägers des Wissen, nämlich des Humankapitals erfolgt. Die Bedeutung der Thematik aus der Sicht der theoretischen Volkswirtschaft resultiert daraus, dass die Merkmale des Wissens mit Hilfe der Engpassprobleme bzw. der Angebots- und Nachfragevoraussetzungen der traditionellen Produktionsfaktoren nicht beschrieben werden können. Gleichzeitig zeigen auch die angewandten Gesellschaftswissenschaften (z.B. Managementwissenschaft, Soziologie, Pädagogik, usw.) reges Interesse an der gesellschaftlichen Rolle und Funktion der Universitäten als Institutionen. Seit der Jahrtausendwende stellt die Untersuchung der regionalen Wirkungen der Universitäten sogar in den Regionalwissenschaften einen schwerpunktmäßigen Forschungsbereich dar, ferner scheint die bewusste Analyse der Rolle der Universitäten auch in der Raumentwicklungspraxis immer öfter auf. Auf die Bedeutung der Thematik weisen neben den Anstrengungen zur Ausgestaltung des „Europäischen Hochschulraumes“ auch die Aufwertung der an die Universitäten anknüpfenden Wissenschaftsparks, Geschäftskubationen und Spin-off Unternehmen hin. Auf das Gleiche deuten die – in den vom Bologna-Prozess betroffenen europäischen Staaten – aus der notgedrungenen Umstrukturierung des Hochschulwesens resultierenden fachlichen und politischen Diskussionen hin.

Das Thema ist auch in der ungarischen Fachliteratur nicht unbekannt; ein bedeutendes Interesse zeigt sich in erster Linie von seitens der Vertreter der angewandten Gesellschaftswissenschaften, gleichzeitig müssen wir auch feststellen, dass die internationale Fachliteratur nicht nur umfangreicher, sondern auch vielfältiger ist, als die Heimische. Diese Feststellung gilt besonders für die Veröffentlichung von empirischen Forschungsergebnissen. Im Hintergrund dessen steht offenbar, dass sich

die weltweiten Prozesse, die es bewirken, dass die Universitäten in Wirtschaft und Gesellschaft eine gesteigerte Rolle übernehmen, (Globalisierung, permanenter Innovationszwang, Ausbau der wissensbasierten Wirtschaft und Gesellschaft, usw.), sowie auch die Probleme, die auf die interne Umwertung der Universitätsprobleme drängen (Massenhaftigkeit, Funktionserweiterung, immer größere gesellschaftliche Verantwortung, usw.) in Ungarn mit Verzug (verzögert) aufgetreten sind, und daher konnte auch die heimische Forschungsgemeinschaft nur mit Verzug darauf reagieren.

Die meisten heimischen Studien stammen von Vertretern der Unterrichtswissenschaft, die die Rolle und die Eigenheiten des Hochschulwesens innerhalb des ungarischen Unterrichtssystems bereits seit den 80er Jahren untersuchen und nach Parallele zu den internationalen Erfahrungen suchen. Um die Jahrtausendwende herum sind in der ungarischen Fachliteratur auch umfassende Arbeiten erschienen [Polónyi (2002); Varga J. (1997)], die einen Überblick über die nationalen und internationalen Ergebnisse der Bildungswirtschaftslehre lieferten, wobei durch die Mitarbeiter des Forschungsinstitutes für Hochschulwesen sogar die Untersuchung der räumlichen Zusammenhänge des Hochschulwesens begonnen hat.

Das Interesse der heimischen Regionalwissenschaften am Thema wird aus diversen Kanälen gespeist; wir treffen Ansätze aus der Sicht der Humanressourcen (*Rechnitzer–Smahó* 2005) ebenso an, wie Arbeiten mit einem Hintergrund in den Führungswissenschaften (*Lengyel B.* 2005) oder der Soziologie (*Enyedi* 2002, 2005). Es soll hier gleich die Analyse von *Horváth* (1997, 2001) erwähnt werden, der in seinem Buch als Erster Überblick über die regionalen Bezüge der europäischen Universitätsentwicklung geliefert, und auf die geänderte Rolle und die gesteigerte Bedeutung der Universitäten in der innovationsorientierten modernen Wirtschaftsförderung hingewiesen hat. Die Mehrheit der an das Thema anknüpfenden ungarischen Forschungen verfolgt diese Richtung; der Platz und die Rolle der Universitäten wird in den regionalen Innovationssystemen gesucht und es werden primär die Wirkungen der universitären Forschungen auf die Wirtschaft, sowie die Realisierbarkeit der Verbindungen zwischen Industrie und Universitäten erforscht. Da wir in diesen Bereichen bislang nur ein geringes Maß an praktischen Erfahrungen besaßen, kann auch weiterhin dies als eine der wichtigsten zukünftigen Forschungsrichtungen angesehen werden. Andererseits ist hinsichtlich der Wettbewerbsfähigkeit des Landes auch jene Forschungsarbeit von herausragender Bedeutung, welche die Richtungen der Umgestaltung des ungarischen Hochschulsystems an den Bologna-Prozess anknüpfend untersucht. Nach Umsetzung des Gesetzes über das Hochschulwesen können in naher Zukunft auch die empirischen Ergebnissen dieser Arbeit erforscht werden, ebenso, wie die Resultate jener auf Wirtschaftsförderung bezogenen Arbeiten, die die Aufgaben der Universitäten in der Entwicklung der als Wachstumspol festgelegten Städte des zweiten Nationalentwicklungsplans erkunden.

Literatur

- Angelusz R.–Tardos R. (szerk.) (1991) *Társadalmak rejtett hálózata*. Magyar Közvéleménykutató Intézet, Budapest.
- Armstrong, H.W. (1993) The Local Income and Employment Impact of Lancaster University. – *Urban Studies*. 10. 1653–1668. o.
- Ács J.Z.–Varga A. (2000) Térbeliség, endogén növekedés és innováció. – *Tér és Társadalom*. 4. 23–39. o.
- Bajmóczy Z. (2005) „Vállalkozó egyetem” vállalkozásfejlesztési szemszögből. – Buzás N. (szerk.) *Tudásmenedzsment és tudásalapú gazdaságfejlesztés*. SZTE Gazdaságtudományi Kar Közleményei. JATEPress, Szeged. 312–327. o.
- Balázs É. (2005) *Közoktatás és regionális fejlődés*. Országos Közoktatási Intézet, Budapest.
- Beck, R.–Elliot, D.–Meisel, L.J.Y.–Wagner, M. (1995) Economic impact studies of regional public colleges and universities. – *Growth and Change*. 2. 245–260. o.
- Békés V. (2001) A kutatóegyetem prototípusa: a XVIII. századi göttingeni egyetem. – Tóth T. (szerk.) *Felsőoktatástörténeti tanulmányok: Az európai egyetem funkcióváltozásai*. Professzorok Háza, Budapest. 73–94. o.
- Benko, G. (1999) *A regionális tudomány*. Dialóg Campus Kiadó, Pécs–Budapest.
- Blaug, M. (ed.) (1992) *The Economic Value of Education: Studies in the Economics of Education*. The International Library of Critical Writings in Economics 17. Edward Elgar, U.K.
- Bleaney, M.F.–Binks, M.R.–Greenaway, D.–Reed, G.V.–Whynes, D.K. (1992) What does a university add to its local economy? – *Applied Economics*. 3. 305–311. o.
- Bourdieu, P. (1997) Gazdasági tőke, kulturális tőke, társadalmi tőke. – Angelusz R. (szerk.) *A társadalmi rétegződés komponensei*. Új Mandátum Kiadó, Budapest.
- Buzás N. (2003) Organizational Elements of Knowledge Transfer in Hungary: Towards a Functional System of Innovation. – Lengyel I. (ed.) *Knowledge Transfer, Small and Medium-Sized Enterprises, and Regional Development*. JATEPress, Szeged. 32–46. o.
- Clark, B.R. (1998) *Creating Entrepreneurial Universities: Organisational Pathways of Transformation*. IAU Press/Pergamon, Oxford.
- Conceição, P.–Heitor, M.–Oliveira, P. (1998) Expectations for the University in the Knowledge-Based Economy. – *Technological Forecasting and Social Change*. 3. 203–214. o.
- Daubner K.–Horváth S.–Petró K. (szerk.) (2000) *Kultúra-gazdaságtani tanulmányok*. Aula Kiadó, Budapest.
- Dóry T. (2004) A tudásalapú gazdaság regionális összefüggései. – *A tudás- és technológiatranszfer lehetőségeinek jobb kihasználása a regionális különbségek csökkentésére*. Témavezető: Rechnitzer J. NYUTI Közlemények. Kézirat, MTA RKK NYUTI, Győr.
- Dóry T. (2005) *Regionális innováció-politika. Kihívások az Európai unióban és Magyarországon*. Dialóg Campus Kiadó, Budapest–Pécs.
- Enyedi Gy. (2002) A városok kulturális gazdasága. – *Földrajzi Értesítő*. 1–2. 19–29. o.
- Enyedi Gy.–Keresztély K. (szerk.) (2005) *A magyar városok kulturális gazdaság*. MTA Társadalomkutató Központ, Budapest.
- Etzkowitz, H. (1997) The Entrepreneurial University and the Emergence of Democratic Corporatism. – Etzkowitz, H.–Leydesdorff, L. (eds.) *Universities and the Global Knowledge Economy*. Pinter, London. 141–152. o.
- Etzkowitz, H.–Leydesdorff, L. (2000) The dynamics of innovation: from National Systems and „MODE 2” to a Triple Helix of university–industry–government relations. – *Research Policy*. 2. 109–123. o.
- Etzkowitz, H.–Webster, A.–Gebhardt, C.–Castiano Terra, B.R. (2000) The future of the university and the university of the future: evolution of ivory tower to entrepreneurial paradigm. – *Research Policy*. 2. 313–330. o.
- Etzkowitz, H. (2004) The Evolution of the Entrepreneurial University. – *International Journal of Technology and Globalization*. 1. 64–77. o.
- Felsenstein, D. (1997) Estimating some of the impacts on local and regional economic development Associated with Ben Gurion University of Negev. Hebrew University of Jerusalem, Jerusalem.
- Florax, R. (1992) *The University: A Regional Booster?* Aldershot, Avebury.
- Florida, R. (1995) Toward the learning region. – *Futures*. 5. 527–536. o.
- Forray R.K.–Kozma T. (1992) *Regionális kutatások az oktatásügyben. – Társadalmi tér és oktatási rendszer*. Akadémiai Kiadó, Budapest.

- Forray R. K.–Kozma T. (1999) *Regionális folyamatok és térségi oktatáspolitikai*. – Kutatás közben 225. Oktatókutató Intézet, Budapest.
- Fukuyama, F. (1997) *A bizalom*. Európa Kiadó, Budapest.
- Goddard, J.–Asheim, B.–Cronberg, T.–Virtanen, I. (2003) Learning regional engagement – A re-evolution of the third role of Eastern Finland Universities. Edita Publishing Oy, Helsinki.
- Goddard, J. (1997) Universities and Regional Development: An Overview, background paper for OECD. University of Newcastle, CURDS, Newcastle.
- Goddard, J. (2000) *The Role of a University in its Region*. University of Newcastle Public Lecture. Letöltés: www.ncl.ac.uk/curds/publications (2004.06.02.)
- Harris, R. (1997) „The Impact of the University of Portsmouth on the Local Economy”. – *Urban Studies*. 4. 605–626. o.
- Híves T.–Radácsi I. (1999) Regionális változások az oktatásban 1990-1997. – *Educatio*. 3. 639–643. o.
- Horváth Gy. (2001) *Európai regionális politika*. Dialóg Campus Kiadó, Budapest–Pécs.
- Horváth Gy. (1999) Kutatás, felsőoktatás és regionális átalakulás. Az innováció szerepe a regionális fejlődésben. – *Magyar Tudomány*. 4. 447–458. o.
- IDEAS publications. Letöltés: <http://ideas.repec.org> (2004.04.20.)
- Inzelt A. (1999) Kutatóegyetemek a finanszírozás tükrében. – *Közgazdasági Szemle*. 4. 346–361. o.
- Inzelt A. (2004) Az egyetemek és a vállalkozások kapcsolata az átmenet idején. – *Közgazdasági Szemle*. 9. 870–890. o.
- Kerékvártó Gy. (2006) Az innovációs folyamat főszereplői. – *Magyar Tudomány*. 4. 458–467. o.
- Kozma T. (2002) *Regionális egyetem*. Oktatókutató Intézet, Budapest.
- Kozma T. (2004) *Kié az egyetem?* Új Mandátum Könyvkiadó, Budapest.
- Krugman, P. (1991) Increasing returns and economic geography. – *Journal of Political Economy*. 3. 483–499. o.
- Lengyel B. (2005) *Triple Helix kapcsolatok a tudásmenedzsment szemszögéből*. – Buzás N. (szerk.) *Tudásmenedzsment és tudásalapú gazdaságfejlesztés*. SZTE Gazdaságtudományi Kar Közleményei. JATEPReSS, Szeged. 293–311. o.
- Lengyel I. (2000a) Porter-rombusz: a regionális gazdaságfejlesztési stratégiák alapmodellje. – *Tér és Társadalom*. 4. 39–86. o.
- Lengyel I. (2000b) A regionális versenyképességről. – *Közgazdasági Szemle*. 12. 962–987. o.
- Lengyel I. (2003) Verseny és területi fejlődés. Térségek versenyképessége Magyarországon. JATEPReSS, Szeged.
- Lengyel I. (2005) *Egyetemek lehetőségei elmaradott régiók versenyképességének javítására* – Glück R. – Rácz G. (szerk.) *Évkönyv 2004-2005 II. kötet*, PTE KTK Regionális Politika és Gazdaságtan Doktori Iskola, Pécs. 193–202. o.
- Lewis, J.A. (1988) „Assessing the Effect of the Polytechnic, Wolverhampton on the Local Economy”. – *Urban Studies*. 1. 53–61. o.
- Leydesdorff, L.–Etzkowitz, H. (1997) A Triple Helix of University–Industry–Government Relations. – Etzkowitz, H.–Leydesdorff, L. (eds.) *Universities and the Global Knowledge Economy*. Pinter, London. 155–162. o.
- Lundvall, B.Å. (2002) *The University in the Learning Economy*. DRUID Working Paper. 6. Copenhagen.
- Lundvall, B.Å. (ed.) (1992) *National Systems of Innovation: Towards a Theory of Innovation and Interactive Learning*. Pinter Publishers, London.
- Marczell V.–Mezei K. (2003) *A PTE szerepe a regionális gazdaságfejlesztésben*. – Mezei C. (szerk.) *Évkönyv 2002*. PTE KTK Regionális Politika és Gazdaságtan Doktori Iskola, Pécs. 259–270. o.
- Maskell, P.–Törnqvist, G. (1999) *Building a Cross-Border Learning Region*. Copenhagen Business School Press, Copenhagen.
- Morgan, B. (2002) Higher education and Regional Economic Development in Wales: An opportunity for Demonstrating the Efficiency of Devolution in Economic Development. – *Regional Studies*. 1. 65–73. o.
- Mosoni-Fried J. (2002) *FDI and Bridge-Building: the case of Hungary*. Paper presented at the 4th Triple Helix Conference. Copenhagen-Lund. November 6-9.
- Nelson, R. (ed.) (1993) *National Innovation Systems. A comparative analysis*. Oxford University Press, New York.
- OECD. (1996) *The Knowledge-Based Economy*. Paris.
- Papanek G. (2000) *The relationship between Science, Industry and the Government in Hungary, a country in transition*. Paper presented at the 3rd Triple Helix Conference in Rio de Janeiro, 26. April.

- Polgár T. (2003) A felsőoktatás változása az Európai Unió országaiban. – *Magyar Felsőoktatás*. 4-5-6. 105–120. o.
- Polónyi I. (2002) *Az oktatás gazdaságtana*. Osiris Kiadó, Budapest.
- Porter, M. (2001) *Clusters of Innovation: Role of Universities in Economic Development*. Council of Competitiveness. Letöltés: www.isc.hbs.edu (2004. 04.22.)
- Psacharopoulos, G. (1987) *Economics of Education: Research and studies*. Pergamon Press, Oxford.
- Radácsi I. (2003) Regionális oktatáspolitikai és területfejlesztés az Európai Unióban és Magyarországon. Oktatókutatási Intézet, Budapest.
- Rechnitzer J.–Hardi T. (2003) *A Széchenyi István Egyetem hatása a régió fejlődésére*. Széchenyi István Egyetem, Győr.
- Rechnitzer J.–Smahó M. (2005) *A humán erőforrások regionális sajátosságai az átmenetben*. MTA Közgazdaságtudományi Kutatóintézet, Budapest.
- Romer, P.M. (1990) Endogenous technological change. – *Journal of Political Economy*. 5. 71–102. o.
- Romer, P.M. (1994) The origins of endogenous growth. – *Journal of Economic Perspectives*. 1. 3–22. o.
- Sinclair, M.T. (1988) The estimation of keynesian income multipliers at the sub-national level. – *Applied Economics*. 11. 1435–1444. o.
- Solow, R. (1957) Technical change in an aggregative model of economic growth. – *International Economic Review*. 6. 18–31. o.
- Szögi L. (1996) A magyar felsőoktatás kezdetei I-II. – *A Természet Világa*. 2. 74–78. o.
- Teperics K. (2003) A humán erőforrások szerepe a területfejlesztésben. – Süli-Zakar I. (szerk.) *A terület- és településfejlesztés alapjai*. Dialóg Campus Kiadó, Budapest–Pécs.
- Thanki, R. (1999) 'How do we know the value of Higher Education to Regional Development?' – *Regional Studies*. 1. 84–90. o.
- Tóth J.–Trócsányi A. (1997) *A magyarság kulturális földrajza*. Pannónia Tankönyvek, Pro Pannónia Kiadói Alapítvány, Pécs.
- Tóth J.–Trócsányi A. (2000) *A magyarság kulturális földrajza II*. Pannónia Tankönyvek, Pro Pannónia Kiadói Alapítvány, Pécs.
- Utasi Á. (2002) *A bizalom hálójára*. Új Mandátum Könyvkiadó, Budapest.
- Varga A. (2002) Knowledge Transfers from Universities and the Regional Economy: A Review of the Literature – Varga A.–Szerb L. (eds.) *Innovation, entrepreneurship, Regions and Economic Development – International Experiences and Hungarian Challenges*. University of Pécs, Pécs. 147–171. o.
- Varga A. (2004) Az egyetemi kutatások regionális gazdasági hatásai a nemzetközi szakirodalom tükrében. – *Közgazdasági Szemle*. 3. 259–275. o.
- Varga J. (1998) *Oktatásgazdaságtan*. Közgazdasági Szemle Alapítvány, Budapest.
- Vámos D. (szerk.) (1992) *A szürkeállomány fehér foltjai*. A szellemi potenciálok térszerkezete Magyarországon. Felsőoktatási Koordinációs Iroda, Budapest.

3. EINZUGSGEBIETE DER WEST-TRANSDANUBISCHEN HOCHSCHULINSTITUTIONEN

TAMÁS HARDI

Bei der Auswahl der Hochschulinstitution werden von den Studierenden, bzw. ihren Familien mehrere Aspekte in Betracht gezogen. Hiervon stellt der ausgewählte Fachbereich nur einen dar, darüber hinausgehend ist es auch wichtig, dass die Institution von den Kosten und den Verkehrsverbindung her erreichbar ist. Manchmal gilt die räumliche Nähe als maßgeblicher Faktor, oft hören wir jedoch von den jungen Leuten auch, dass bei der Entscheidung auch die Loslösung von der Familie wichtig sein kann. Gleichwohl wird auch die Prestige, die Beurteilung der Stadt von Außenstehenden in Betracht gezogen. Derart wird der Marktbereich der Hochschulinstitutionen durch mehrere Gesichtspunkte der Konsumenten geformt, und nicht nur durch die Qualität und den Preis des von der Schule angebotenen Produktes.

Gleichzeitig ist die Mobilität der Studierenden nicht nur hinsichtlich der Marktgebiete der Universitäten von Bedeutung. Es kann auch auf die Frage eingegangen werden, von wo die angehenden Studierenden kommen und wohin sie gehen, und dadurch auch auf die Entwicklungsmöglichkeiten eines Raumes bzw. einer Region. Es ist nämlich eine bewiesene Tatsache, dass die Auswahl der Unterrichtseinrichtung auch hinsichtlich der späteren Migration von großer Bedeutung ist. Es ist anzunehmen, dass eine näher liegende Schule in größerer Anzahl Akademiker produziert, die im Falle des Vorhandenseins von entsprechenden Arbeitsplätzen bereit sind in der Region zu verbleiben (*Rechnitzer-Hardi ed. 2001*). Andererseits kann durch die Möglichkeit der Wahl der Hochschulinstitution innerhalb der Region bzw. durch eine verstärkte Wahl dieser auch eine Art gesellschaftliche Gerechtigkeit zum Ausdruck kommen, d.h. eine gleichmäßigere Verbreitung der Zugangsmöglichkeit zu dem Hochschulunterricht.

In diesem Sinne kann die Untersuchung der räumlichen Gesetzmäßigkeiten der Wahl der Unterrichtseinrichtung der Studierenden zu Ergebnissen führen, welche bei der Verständnis der raumbezogenen Prozesse der Gesellschaft wichtig sind, und nicht zuletzt auch zur Verschaffung eines Überblickes hinsichtlich des heutzutage immer schärferen Marktwettbewerbes.

In der gegenwärtigen Arbeit unternehmen wir den Versuch mit Hilfe einer Datenbank das räumliche Muster der Hochschulwahl mit Hilfe des Beispiels von West-Transdanubien aufzuzeichnen. Unsere Datenbank enthält Angaben zur Kleinregion des Wohnortes, dem Siedlungstyp von den im Zeitraum von 2001–2006 aufgenommenen Studierenden im Tageskurs, ferner des Sitzes der aufnehmenden

Institution bzw. die Angaben der Fakultät. Aufgrund von diesem Input kennen wir die Angaben der Studierenden im Normalstudium auf der Fakultätsebene. Dies ist zur Erhebung der räumlichen Prozesse bei weitem nicht ideal, da es öfters vorkommt, dass eine Fakultät in einer anderen Stadt einen ausgelagerten Unterricht betreibt, wobei die Registration der Studierenden jedoch am Sitz der Fakultät erfolgt. Dies trifft in unserer Region auf die Studiengänge der Pannonischen Universität in Zalaegerszeg und Nagykanizsa, sowie jene der Universität Pécs in Zalaegerszeg und Szombathely zu. Durch diese wird jedoch die Verlässlichkeit unserer wichtigsten Feststellungen im Wesentlichen nicht verändert.

Wir verfolgen die Absicht, aus den vorhandenen Angaben Folgerungen hinsichtlich der Lage bzw. der Umwandlung des Hochschulwesens der Region, bzw. der räumlichen Marktlage im Hochschulwesen abzuleiten.

Hierzu ist eine Annäherung aus zwei Richtungen notwendig:

- Einerseits ist die Institutionswahl und die Verteilung des Wohnortes jener Studierenden zu erheben, die in das Hochschulwesen von West-Transdanubien kommen;
- Andererseits müssen wir auf die Umwandlung des räumlichen Marktes der Hochschulinstitutionen von West-Transdanubien eingehen (welcher Markt natürlich nicht auf die Region eingeschränkt ist), sowie auf deren Änderungen.

All dies bedeutet eine geringfügige Ausnützung der aus der Datenbank resultierenden Möglichkeiten. Unsere Feststellungen beziehen sich in der gegenwärtigen Arbeitsphase nur auf die Region West-Transdanubien, das Erfassen der ungarntweiten Prozesse kann Gegenstand einer räumlich und inhaltlich erweiterten neueren Analyse sein.

3.1. Zielgebiete der west-transdanubischen Neuaufgenommenen

3.1.1. Studieren innerhalb der Wohnortsregion West-Transdanubien

Die Anzahl der Studierenden, die aus der Region West-Transdanubien stammen, hat sich im Zeitraum von 2001–2006 um etwa 1.000 Personen erhöht. Innerhalb dieser Periode war der Höchstwert der aufgenommenen Studierenden – ebenso wie in ganz Ungarn – im Jahr 2004 wahrzunehmen. Seither ist die Tendenz fallend oder gleich bleibend (*Tabelle 3.1*).

TABELLE 3.1
*Anzahl und Veränderung der aus den ungarischen Regionen stammenden
 Neuaufgenommenen, 2001–2006*

<i>Region</i>	<i>Anzahl der Neuaufgenommenen (Personen)</i>					
	<i>2001</i>	<i>2002</i>	<i>2003</i>	<i>2004</i>	<i>2005</i>	<i>2006</i>
Südliche-Tiefebene	6.892	7.492	7.485	8.325	8.173	8.373
Süd-Transdanubien	4.822	5.461	5.671	5.960	5.771	5.883
Nördliche-Tiefebene	8.306	8.974	9.022	9.874	9.108	9.676
Nordungarn	6.646	7.241	6.873	7.569	7.098	7.580
Mittel-Transdanubien	5.630	6.323	6.233	6.770	6.569	6.728
Mittelungarn	15.445	16.140	16.575	17.857	17.831	17.626
West-Transdanubien	5.394	5.909	6.189	6.422	6.248	6.387
Ungarn	53.139	59.358	59.262	64.043	62.465	63.503

<i>Region</i>	<i>Veränderung in der Anzahl der Neuaufgenommenen, 2001 = 100%</i>					
	<i>2001</i>	<i>2002</i>	<i>2003</i>	<i>2004</i>	<i>2005</i>	<i>2006</i>
Südliche-Tiefebene	100	108,7	108,6	120,8	118,6	121,5
Süd-Transdanubien	100	113,3	117,6	123,6	119,7	122,0
Nördliche-Tiefebene	100	108,0	108,6	118,9	109,7	116,5
Nordungarn	100	109,0	103,4	113,9	106,8	114,1
Mittel-Transdanubien	100	112,3	110,7	120,2	116,7	119,5
Mittelungarn	100	104,5	107,3	115,6	115,4	114,1
West-Transdanubien	100	109,5	114,7	119,1	115,8	118,4
Ungarn	100	111,7	111,5	120,5	117,6	119,5

Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Aufgrund der Daten im Zeitraum 2001–2006 in die Hochschulbildung Aufgenommenen kann es festgestellt werden, dass sich die Bedeutung der westtransdanubischen Unterrichtseinrichtungen im Kreise der aus der Region angemeldeten und aufgenommenen Studierenden erhöht hat. Nahezu die Hälfte der aus West-Transdanubien stammenden, eingeschriebenen Studierenden verbleibt in der Region; dieser Anteil hat sich seit 2001 trotz geringfügiger Schwankungen tendenzartig erhöht (*Tabelle 3.2*).

TABELLE 3.2

*Anteil der Neuaufgenommenen, die in ihrer eigenen Region studieren (%),
2001, 2006*

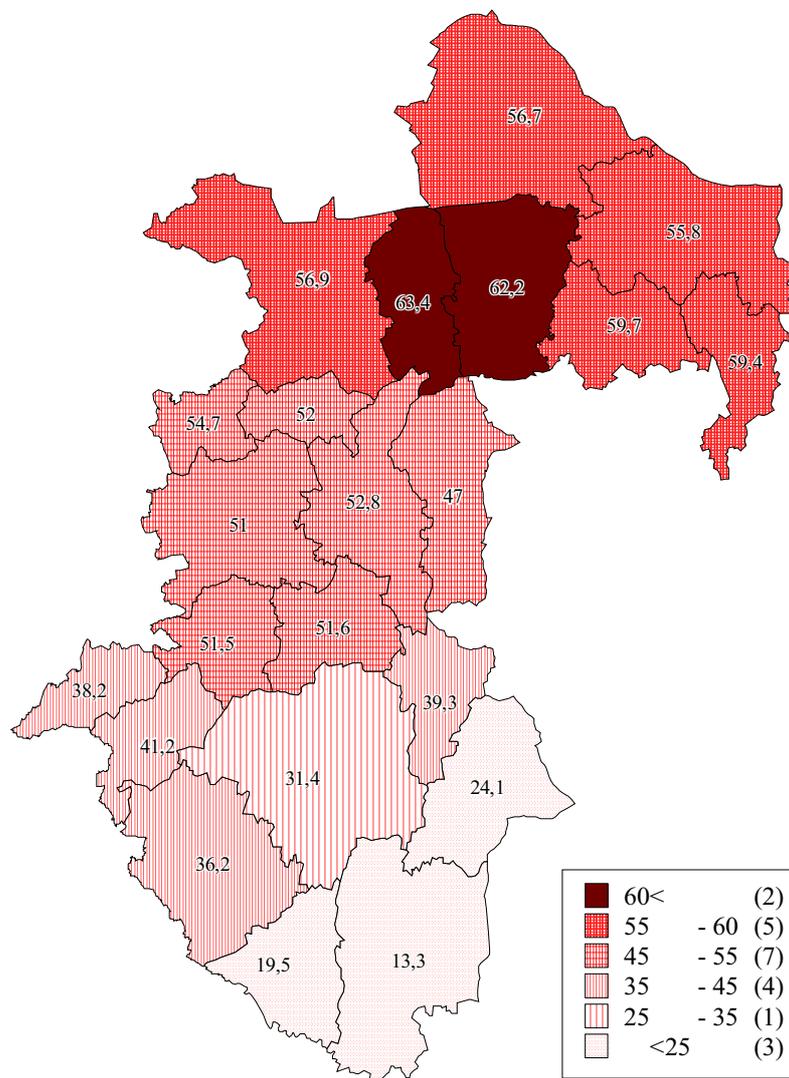
<i>Region</i>	<i>2001</i>	<i>2006</i>
Mittelungarn	65,6	71,8
Mittel-Transdanubien	23,5	25,1
West-Transdanubien	42,9	46,0
Süd-Transdanubien	45,3	59,9
Nordungarn	38,5	42,0
Nördliche-Tiefebene	48,5	57,7
Südliche-Tiefebene	51,1	57,2

Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Nebst dem von der Region West-Transdanubien erzielten Ergebnis, das im ungarischen Vergleich als schwach mittelmäßig bezeichnet werden kann, sind bedeutende interne, raumbezogene Unterschiede wahrzunehmen (*Abbildung 3.1*). Wird die Ebene der Kleinregionen untersucht, sieht es eindeutig so aus, dass der nördliche Teil des Raumes ein starkes Potential in der Aufrechterhaltung des Interesses an den Hochschulinstitutionen besitzt, das wiederum im südlichen Teil ausgesprochen schwach ist. Dabei ist anzumerken, dass in unserer Datenbank hinsichtlich von Zalaegerszeg nur die Angaben der an der Budapester Hochschule für Wirtschaft Fakultät für Finanz- und Rechnungswesen Institut Zalaegerszeg immatrikulierten Studierenden vorliegen. Darüber hinausgehend haben in dieser Stadt auch die Universität Pécs und die Pannonische Universität Ableger, wo auch Tagesstudium möglich ist (letztere hat auch in Nagykanizsa eine Außenstelle). Leider ist es uns nicht gelungen, die Angaben dieser Institutionen einzuholen, da ihre Studierenden unter jenen der Fakultät mit Sitz in Veszprém in Evidenz geführt werden, d.h. aus unserer Datenbank gehen sie als in Veszprém Studierende hervor. Da wir aber die Anzahl der Studienplätze grob kennen, kann gesagt werden, dass im Falle der regulären Studiengänge diese Angaben keinen wesentlichen Einfluss auf die Rangordnung der Kleinregionen hätten, da die Anzahl der aus der Region aufgenommenen, und vor Ort im Rahmen des Normalstudiums unterrichteten Studierenden in Nagykanizsa und auch in Zalaegerszeg insgesamt unter hundert liegt.

ABBILDUNG 3.1

Anteil der Neuaufgenommenen, die in ihrer eigenen Region studieren, nach Kleinregionen, Direktstudium (%), 2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

3.1.2. Wo studieren die jungen Leute der Region West-Transdanubien?

Hinsichtlich der Bildungsstätten und den Wohnorten der aus West-Transdanubien in die heimischen Hochschulen aufgenommenen Studierenden ist im Zeitraum von 2001 bis 2006 eine räumliche Umstrukturierung wahrzunehmen (Tabelle 3.3). In die Erhebung wurden jene Zielgemeinden einbezogen, in die im Jahr 2001 mindestens 1% der aus der Region stammenden Studierenden aufgenommen worden ist. Wir nehmen an, dass für die west-transdanubischen Studierenden diese Städte die größte Bedeutung haben. In die Institutionen dieser Städte wurden 95,3% (2001), bzw. 96,6% der aus unserer Region stammenden Studierenden aufgenommen (2006).

TABELLE 3.3
Zielstädte der Neuaufgenommenen aus West-Transdanubien, Direktstudium,
(%), 2001, 2006

Ort des Institutes/der Fakultät	Region West- Transdanubien		Komitat Győr- Moson-Sopron		Komitat Vas		Komitat Zala	
	2001	2006	2001	2006	2001	2006	2001	2006
Budapest	29,6	26,0	28,8	26,8	28,4	22,3	31,7	28,2
Győr	20,9	23,3	35,9	39,2	11,8	15,7	6,4	6,5
Pécs	11,0	13,3	5,0	5,2	11,4	14,5	19,6	24,1
Szombathely	10,1	10,0	3,8	4,4	23,3	22,8	8,3	7,2
Sopron	5,5	8,1	7,4	10,9	5,0	8,3	3,0	3,9
Veszprém	3,7	6,3	2,5	3,6	4,2	6,5	4,9	10,2
Székesfehérvár	3,0	1,1	2,5	1,1	3,0	1,1	3,8	1,2
Szeged	2,5	1,7	2,1	1,6	1,8	1,1	3,6	2,6
Zalaegerszeg	2,3	2,3	1,0	0,3	2,3	2,5	4,2	5,2
Tatabánya	1,8	0,3	2,1	0,4	1,6	0,3	1,5	0,4
Szolnok	1,1	0,1	0,7	0,0	1,0	0,2	1,7	0,1
Gyöngyös	1,1	0,3	1,5	0,2	0,7	0,3	0,7	0,5
Kaposvár	1,0	1,4	0,4	0,4	0,3	0,5	2,6	3,7
Mosonmagyaróvár	1,0	1,3	1,8	2,3	0,5	0,8	0,2	0,3
Keszthely	0,8	0,9	0,2	0,2	0,7	0,5	1,9	2,2
Sonstiges	4,6	3,6	4,3	3,4	4	2,6	5,9	3,7
<i>Insgesamt</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Hier dazu einige grundlegende Feststellungen:

1. Im Vergleich der Jahre 2001 und 2006 hat der Anteil von Budapest an den, aus der Region stammenden immatrikulierten Studierenden in den regulären Studiengängen abgenommen. Dieser Rückgang gilt für das gesamte Gebiet der Region.

2. Gleichermaßen haben die außerhalb der Region befindlichen Hochschulinstitutionen an Bedeutung verloren (im Jahr 2001 haben sie je 1–3%, insgesamt 7% der Studierenden abgesaugt: Székesfehérvár, Gyöngyös, Tatabánya, Szolnok). Von diesen lag im Jahr 2006 nur Székesfehérvár über der 1%-Grenze.
3. Der Anteil von allen anderen, außerhalb der Region befindlichen, weniger attraktiven Bildungsorten hat sich verringert.
4. In den Hochschulzentren der Region war ein Zuwachs zu verzeichnen. Hierbei spielen Győr sowie Sopron die leitende Rolle. Im Gegensatz dazu – stagnierte was die Gesamtzahlen anbelangt – Szombathely, Zalaegerszeg, Keszthely und Mosonmagyaróvár, zwar wird dieses Bild durch die innerregionale Analyse (siehe unten) einigermaßen nuanciert.
5. Die Bedeutung der außerhalb der Region befindlichen, größeren Universitätszentren in Transdanubien ist gewachsen. Es hat sich die bereits traditionell wichtige Rolle erstens von Pécs und zweitens von Veszprém verstärkt, und zwar insbesondere im südlichen Teil der Region, aber auch Kaposvár hat Präsenz, wobei der Anteil des fern gelegenen Szeged belanglos geworden ist. In der steigenden Bedeutung von Pécs und Veszprém spielte es eine maßgebliche Rolle, dass diese Institutionen in Nagykanizsa bzw. Zalaegerszeg Außenstellen betreiben. Da die Angaben in unserer Datenbank nur bis zur Ebene der Fakultäten gebrochen werden, erscheinen diese Institutionen darin nicht separiert, die in diesen Institutionen Studierenden werden Veszprém bzw. Pécs zugute geschrieben.
6. Die wachsende Bedeutung der ländlichen Zentralen von anderen Regionen geht in erster Linie auf Gründe zurück, die in der Raumstruktur liegen. Die Studierenden wenden sich Pécs, Veszprém und Kaposvár zu, weil der südliche Teil der Region mit Hochschulinstitutionen relativ schlecht versorgt ist.
7. Zwischen Győr und Pécs besteht ein interessantes Verhältnis. Die beiden regionalen Zentren „teilen die Region unter einander auf.“ Die Anteile von beiden haben sich erhöht, gleichzeitig besitzt im Komitat Győr-Moson-Sopron eindeutig Győr die Vorreiterrolle, im Komitat Vas ist die Rolle der beiden Zentren ausgeglichen, ihr Anteil und Zuwachs ist ähnlich, wobei im Komitat Zala die wichtigste Rolle nach Budapest von Pécs eingenommen wird. Diese Dualität kann eindeutig auf die Unterschiede in der Erreichbarkeit der beiden Zentren aus dem nördlichen bzw. dem südlichen Teil der Region zurückgeführt werden.
8. Innerhalb der Region ist das Verhältnis von Győr und Szombathely von Interesse. Im eigenen Komitat besitzen beide bedeutende Anteile der Immatrikulierten. Beide steigern ihren Anteil im Komitat des anderen, der Zuwachs von Győr ist jedoch im Komitat Vas und in der Umgebung markanter, wobei Szombathely alles in allem stagniert, oder im eigenen Komitat und im Komitat Zala sogar Anteile verloren hat. Die wachsende Rolle von Győr ist auf die Vielfältigkeit des Hochschulangebotes zurückzuführen.

In weiterer Folge werden die Angaben der wichtigeren Zielstädte verglichen. Wir gehen auf die Rolle der Komitatssitze innerhalb der Region ein, sowie die Verteilung der territorialen Rolle der drei großen Mitbewerber (Budapest, Pécs und Veszprém) innerhalb der Region.

Budapest

Unter den Zielstädten der aus der West-Transdanubien stammenden Studierenden (im Normalstudium) ist die Rolle von Budapest herausragend. Es gilt praktisch ganz Ungarn als Einzugsgebiet der Hauptstadt, was auf die Hochschulbildungskapazitäten, ferner die günstige Erreichbarkeit mit Massenverkehrsmittel zurückzuführen ist. Demzufolge überrascht es nicht, dass Budapest überall an erster Stelle liegt. Aus unserer Region hat Budapest im Jahre 2006 26% der immatrikulierten Studierenden abgesaugt. Dieser Anteil hat sich im Verhältnis zu 2001 verringert, damals waren es nämlich 29%. Der stärkste Rückgang war im Komitat Vas zu verzeichnen, dieser war jedoch auch in den beiden anderen Komitaten markant.

Wie aus den wichtigsten Feststellungen ersichtlich, wird der Rückgang des Anteiles von Budapest in erster Linie durch den Zuwachs in Győr und Sopron, bzw. sekundär von Pécs, Veszprém und Kaposvár kompensiert.

Győr

Was die Komitatssitze anbelangt, ist Győr herausragend, diese Stadt konnte nämlich die meisten, aus dem Komitat stammenden Studierenden binden. Es kann behauptet werden, dass Győr innerhalb der aus drei Komitaten bestehenden Region ein Hochschulzentrum „in der Größenordnung von zwei Komitaten“ ist. Im eigenen Komitat ist der Anteil der Stadt überragend, dieser liegt auch weit über jenem von Budapest und ist auch im Komitat Vas von herausragender Bedeutung. Innerhalb des Erhebungszeitraumes hat Győr ihren Anteil in beiden Komitaten in bedeutendem Masse steigern können. Durch ihre starke Expansion kann die Bedeutung von Győr im Komitat Vas mit der Bedeutung von Pécs verglichen werden, wobei die Stadt im Komitat Zala einen schwachen, stagnierenden Anteil besitzt. Was die Erreichbarkeit anbelangt, ist von hier gesehen Pécs in der günstigeren Lage, aber auch Veszprém hat Győr überholt.

Pécs

Was den Anteil aus den Immatrikulierten der Region West-Transdanubien anbelangt, besitzt die Stadt Pécs nach der Vorreiterin Győr den nächstgrößten (und wachsenden) Anteil, der jedoch im Komitat Győr-Moson-Sopron wesentlich unter dem regionalen Durchschnitt liegt, im Komitat Vas etwa durchschnittlich ist, in Zala stellt Pécs jedoch nach Budapest das zweitwichtigste Hochschulzentrum dar, deren Anteil in den beiden südlichen Komitaten von dynamischem Zuwachs gekennzeichnet ist.

Szombathely

Aufgrund der Wohnorte ihrer Studierenden kann Szombathely grundlegend als Komitatszentrum angesehen werden. 22,8% der aus dem Komitat Vas stammenden Studierenden studieren am Komitatssitz, wobei sich dieser Anteil im Verhältnis zu 2001 verringert hat. Innerhalb der Region übt Szombathely außerdem noch im Komitat Zala eine relativ starke (jedoch abnehmende) Rolle aus, die etwas stärker ist, als jene von Győr, wobei die Wirkung, die auf das Komitat Győr-Moson-Sopron ausgeübt wird, schwach ist, jedoch leicht wächst. Insgesamt war der Anteil von Szombathely an den Studierenden der Region 2006 im Verhältnis zu dem Jahr 2001 leicht rückläufig.

Sopron

Sopron besitzt in der Region einen relativ niedrigen, jedoch offensichtlich wachsenden Anteil, und zwar besonders in den beiden nördlichen Komitaten. Naturgemäß ist von den Studierenden aus den drei Komitate der Anteil vom Komitat Győr-Moson-Sopron anschaulich (10,9% in 2006), die Rolle von Sopron ist jedoch auch im Komitat Vas bedeutend, auf die bisher vorgestellten Städte folgt diese Stadt an vierter Stelle. Im Komitat Zala hat Sopron eine größere Bedeutung als Zalaegerszeg, sowie als andere, außerregionale Bildungsstätten (Veszprém, Kaposvár).

Veszprém

Hinsichtlich des Anteiles der aus der Region stammenden Studierenden steht Veszprém an sechster Stelle, diese Position konnte die Stadt nach 2001 auch im Jahr 2006 bewahren, wobei ihr Anteil sogar noch in bedeutendem Masse gesteigert werden konnte. Aus allen drei Komitaten kommt ein bedeutender Teil der Studierenden nach Veszprém. Die Rolle der Stadt ist jedoch in den Komitaten Vas und Zala stärker. In Zala ist diese sogar größer als jene von Győr, und auch der Zuwachs ist stark. Der Anteil der Stadt hat sich im Laufe des Erhebungszeitraumes fast verdoppelt.

Zalaegerszeg

Zalaegerszeg hat – im Verhältnis zu den vorgenannten Städten – einen geringeren Einfluss auf die Entscheidungen der zukünftigen Studierenden. Die Bedeutung der Stadt ist im zweiten Erhebungszeitpunkt gleich geblieben (2,3% aller Studierenden der Region wurden am Sitz des Komitates Zala immatrikuliert). Aus dem eigenen Komitat wählen 5,2% der Studierenden den Komitatssitz.

3.2. Wohnorte der Immatrikulierten je nach Siedlungstyp

3.2.1. Verteilung der in die west-transdanubischen Institutionen aufgenommenen Studierenden je nach Siedlungstyp

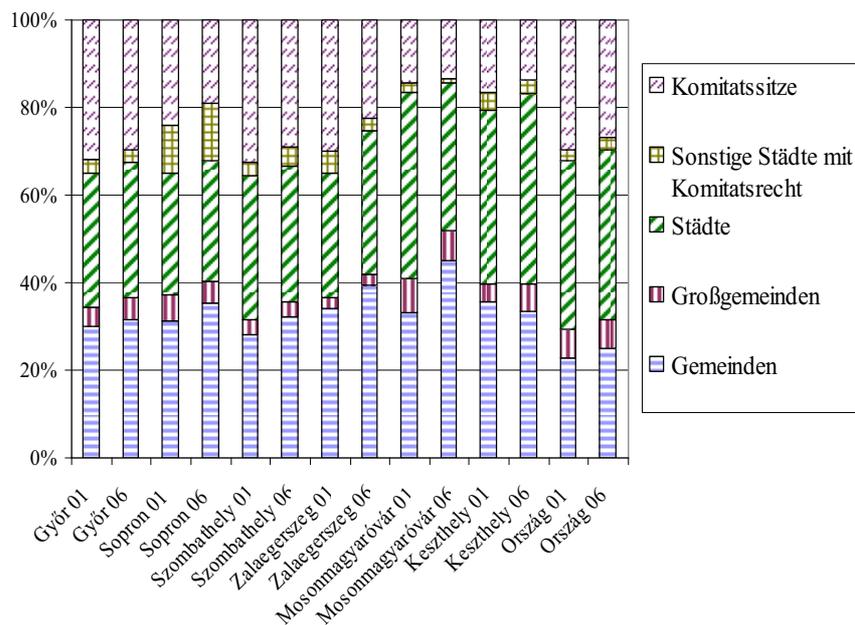
In der Folge werden jene Erhebungen präsentiert, die auf die Verteilung der aufgenommenen Studierenden je nach Siedlungstyp ihrer Wohnorte eingehen. Da die in Budapest lebenden Studierenden zu einem äußerst hohen Anteil (nahe zu 80%) während ihres Studiums in der eigenen Stadt bleiben – und wir in erster Linie auf die Gepflogenheiten der Studierenden „vom Lande“ eingehen –, wurden die Angaben der Hauptstadt nicht beachtet, um zu vermeiden, dass sich durch die starke Dominanz von Budapest eine Verzerrung ergibt. Es wurden zum Herkunftsort der Studierenden die folgenden Kategorien erstellt: Städte mit Komitatsrecht, die gleichzeitig Komitatssitze sind; sonstige Städte mit Komitatsrecht; Städte; Großgemeinden; Gemeinden. Eine detaillierte Aufgliederung war wegen der fehlenden Basisangaben leider nicht möglich.

Es ist unbedingt zu betonen, dass es als Ergebnis der weiter oben präsentierten Erhebungen zu sehen ist, dass sich im Rahmen der Wahl der Studieninstitution der angehenden Studierenden die Rolle der geographischen Nähe bzw. der Erreichbarkeit immer mehr verstärkt. Demzufolge wirkt die Siedlungsstruktur der Einzugsbereiche der Institutionen stark auf die Zusammensetzung der Studierenden je nach Siedlungstypen.

Werden die Hochschulzentren von Westungarn untersucht, so kann aufgrund des Vergleiches der Zustände in den Jahren 2001 und 2006 festgestellt werden, dass sich weder die Zusammensetzung aller aufgenommenen Studierenden, noch jene dieser in den einzelnen Institutionen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – wesentlich verändert hat. (Im Falle von Győr wurden die Studierenden der beiden örtlichen Universitäten nicht getrennt, da ihre Zusammensetzung je nach Siedlungstyp nur geringfügig abweichend ist (*Abbildung 3.2*). Generell kann gesagt werden, dass der Anteil der Studierenden, die aus Gemeinden oder Großgemeinden kommen, in der Hochschulbildung von West-Transdanubien über dem ungarweiten Durchschnitt liegt (Landesdurchschnitt 2001: 29,4%, 2006: 31,6%). Unter den Studierenden der in der Region West-Transdanubien befindlichen Institutionen finden wir im Jahre 2001 zu 31,6–41% welche, die aus Dörfern stammen, 2006 sind es bereits 35,8–52%. Der Anteil der aus den Dörfern stammenden Studierenden ist landesweit, wie auch regional im Anstieg begriffen. *Der Zuwachs der Studierendenzahlen*, der zwischen den beiden Erhebungszeiträumen wahrzunehmen ist, ist also primär der stärkeren Teilnahme von jungen Leuten aus den Dörfern am Studium zu verdanken, da der Anteil der Stadtbewohner stagnierte, bzw. hinsichtlich der Städte mit Komitatsrecht und der Komitatssitze rückläufig war.

ABBILDUNG 3.2

Zusammensetzung der Neuaufgenommenen in den west-transdanubischen Hochschul- und Universitätszentren nach dem Siedlungstyp des Wohnortes 2001, 2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Trotz des Anstieges der aus den Dörfern stammenden Studierenden erreicht ihr Anteil immer noch nicht den Anteil der Dorfbewohner an der ungarischen Bevölkerung. Etwa 50% der Einwohner von Ungarn (ohne Budapest) leben in Gemeinden und Großgemeinden, wobei unter den immatrikulierten Studierenden landesweit nur 31,6% aus diesem Siedlungstyp kommen. Es kann also behauptet werden, dass die aus den Dörfern stammenden Studierenden im Vergleich zum Verhältnis der Bevölkerungszahlen unterrepräsentiert ist, und zwar auch, wenn es auch in Betracht gezogen wird, dass sich die Altersstruktur der Dörfer eher in Richtung der älteren Generationen verschoben hat. Gleichzeitig zeigen die Dörfer im Bereich des natürlichen Bevölkerungszuwachses die höchsten Zahlen und ebenso auch positive Migrationsbilanzen. Es ist davon auszugehen, dass der Anstieg des Anteiles der Dorfbewohner unter den Studierenden eher den schnell wachsenden suburbanen Siedlungen der urbanisierten Regionen zu verdanken ist, und weniger der stärkeren Teilnahme der peripheren Siedlungen.

Im Falle der in der Region Westungarn liegenden Hochschulzentren ist der Anteil der Dorfbewohner unter den Studierenden in Mosonmagyaróvár herausragend. Hier stammten 2006 50% der eingeschriebenen Studierenden aus Dörfern. Im Falle der Hochschulbildung im Agrarbereich ist dieser hohe Anteil wegen den anknüpfenden Berufen verständlich, dies ist hierbei der Faktor von primärer Bedeutung, und weniger die regionale Position der Institution. Der hohe Anteil der aus Dörfern stammenden Studierenden ist auch in Zalaegerszeg wahrzunehmen. Die Gründe sind hier auf den steigenden lokalen, komitatsbezogenen Charakter des Hochschulwesens der Stadt zurückzuführen. (36,6 bzw. 42%).

Der Anteil der Studierenden, die aus kleineren Städten kommen, ist generell von einem geringen Zuwachs gekennzeichnet (dieser stagniert fast). Innerhalb der Region kann in Győr, Zalaegerszeg und Keszthely ein Wachstum wahrgenommen werden, Sopron stagniert, wobei bei den sonstigen Städten ein Rückgang zu verzeichnen ist. Bei der Untersuchung des geringfügigen Zuwachses bei Kleinstädten muss jedoch auch in Betracht gezogen werden, dass im Laufe der Erhebungsperiode zahlreiche Großgemeinden den Rang einer Stadt erhielten, demzufolge ist der Zuwachs von einigen Zehntel Prozentpunkten durch diese Tatsache erklärt.

3.2.2. Verteilung der aus der Region stammenden Immatrikulierten je nach Siedlungstyp

Hinsichtlich der Position der Komitatssitze und der sonstigen Städte mit Komitatsrecht zeigt sich ein offensichtlicher Wandel. Der Anteil jener Studierenden, die aus Komitatssitzen kommen, sinkt generell, was auch für alle Hochschulzentren der Region zutrifft. Zahlenmäßig erhöht sich die Anzahl der ortsansässigen Studierenden in Győr, Szombathely und Zalaegerszeg, dieser Zuwachs ist jedoch geringer, als der Anstieg bei Studierenden aus anderen Siedlungstypen. (Diese Tatsache wird später auch im Rahmen der Untersuchung der Einzugsgebiete der einzelnen Institutionen ins Auge stechen).

Der Anteil der Städte mit Komitatsrecht, die keine Komitatssitze sind, stagniert überall im Land. In der Region West-Transdanubien gibt es zwei derartige Siedlungen (Sopron und Nagykanizsa), daher ist es lohnend auf diese einzugehen. Ihr Anteil hat sich unter den eingeschriebenen Studierenden in Sopron und Szombathely erhöht. In Sopron hängt dies primär mit der steigenden Anzahl an ortsansässigen Studierenden zusammen (2001 waren es 46, 2006 100), gleichzeitig konnte Szombathely die Anzahl der aus Nagykanizsa (8 bzw. 12 Personen) und Sopron (9 bzw. 28 Personen) stammenden Studierenden erhöhen konnte (*Tabelle 3.4*).

TABELLE 3.4

Verteilung der west-transdanubischen Neuaufgenommenen nach dem Siedlungstyp des Wohnortes und der Zielsiedlung,
(Personen, 2006; Veränderung, 2001–2006, 2001 = 100%)

Wohnorte der Neuaufgenommenen		Zielsiedlungen									
		Budapest		Győr – AK		Győr – SZE		Keszthely		Mosonmagyaróvár	
Komitate	Siedlungstyp	Personen	Veränderung %	Personen	Veränderung %	Personen	Veränderung %	Personen	Veränderung %	Personen	Veränderung %
Győr-M.-Sopron	Gemeinden	264	40,4	76	18,8	288	-4,0	4	0,0	47	51,6
	Städte	128	25,5	30	30,4	128	9,4	0	0,0	17	-34,6
	Städte mit Komitatsrecht	494	45,3	118	49,4	343	-4,5	3	0,0	12	140,0
	Insgesamt	886	40,6	224	34,9	759	-2,2	7	0,0	76	22,6
Vas	Gemeinden	91	8,3	14	366,7	94	28,8	4	-50,0	5	400,0
	Städte	128	13,3	10	900,0	65	1,6	6	200,0	7	75,0
	Städte mit Komitatsrecht	170	-18,7	10	400,0	72	-7,7	2	-75,0	4	-42,9
	Insgesamt	389	-4,2	34	580,0	231	7,4	12	-33,3	16	33,3
Zala	Gemeinden	178	31,9	9	28,6	39	-15,2	26	23,8	3	50,0
	Städte	122	-3,9	4	0,0	24	-4,0	20	-20,0	1	0,0
	Städte mit Komitatsrecht	313	13,0	14	180,0	44	-20,0	11	37,5	2	-33,3
	Insgesamt	613	13,7	27	68,8	107	-15,1	57	5,6	6	20,0
Region	Gemeinden	533	31,0	99	33,8	421	0,5	34	3,0	55	61,8
	Städte	378	10,5	44	63,0	217	5,3	26	-3,7	25	-16,7
	Städte mit Komitatsrecht	977	18,3	142	65,1	459	-6,7	16	-15,8	18	20,0
	Insgesamt	1.888	19,9	285	52,4	1.097	-1,8	76	-3,8	98	24,1

<i>Wohnorte der Neuauf- genommenen</i>		<i>Zielsiedlungen</i>									
		<i>Pécs</i>		<i>Sopron</i>		<i>Szombathely</i>		<i>Veszprém</i>		<i>Zala- egerszeg</i>	
<i>Komi- tate</i>	<i>Sied- lungs- typ</i>	<i>Per- sonen</i>	<i>Ver- ände- rung %</i>	<i>Per- sonen</i>	<i>Ver- ände- rung %</i>	<i>Per- sonen</i>	<i>Ver- ände- rung %</i>	<i>Per- sonen</i>	<i>Ver- ände- rung %</i>	<i>Per- sonen</i>	<i>Ver- ände- rung %</i>
		Győr- M.- Sopron	Gemein- den	47	38,2	111	158,1	47	34,3	39	11,4
Städte	16		60,0	40	166,7	17	0,0	18	-5,3	4	-50,0
Städte mit Komitats- recht	54		17,4	127	119,0	48	92,0	59	43,9	4	-75,0
Insgesamt	117		30,0	278	139,7	112	45,5	116	22,1	14	-57,6
Vas	Gemein- den	64	42,2	63	117,2	132	88,6	53	89,3	24	41,2
	Städte	61	24,5	28	86,7	91	46,8	46	43,8	18	-14,3
	Städte mit Komitats- recht	68	19,3	42	75,0	163	49,5	31	3,3	10	-9,1
	Insgesamt	193	27,8	133	95,6	386	60,2	130	44,4	52	6,1
Zala	Gemein- den	132	61,0	26	160,0	52	20,9	77	63,8	52	62,5
	Städte	69	6,2	14	75,0	38	31,0	60	93,5	16	77,8
	Städte mit Komitats- recht	211	17,2	20	0,0	41	28,1	80	56,9	54	3,8
	Insgesamt	412	26,0	60	57,9	131	26,0	217	68,2	122	31,2
Region	Gemein- den	243	50,9	200	143,9	231	56,1	169	53,6	82	41,4
	Städte	146	17,7	82	115,8	146	35,2	124	51,2	38	0,0
	Städte mit Komitats- recht	333	17,7	189	85,3	252	51,8	170	39,3	68	-13,9
	Insgesamt	722	27,1	471	112,2	629	49,1	463	47,5	188	7,4

Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Gleichzeitig hat sich die absaugende Wirkung der Bildungsstätten in Budapest nur im Falle von Győr verstärkt, was teilweise sicherlich den günstigen Verkehrsmöglichkeiten zuzuschreiben ist (Tabelle 3.5).

TABELLE 3.5

Die bedeutendsten Zielsiedlungen der aus den Komitatssitzen stammenden Neuaufgenommenen (Personen), 2001, 2006

Wohnorte	2001	2006	2001	2006	2001	2006	2001	2006
	am Wohnort		nach Budapest		nach Pécs		nach Veszprém	
Győr	399	422	241	374	30	37	31	43
Szombathely	109	163	209	170	57	68	30	31
Zalaegerszeg	37	46	162	42	109	97	21	31

Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

3.3. Einzugsgebiete der einzelnen Institutionen in Nord-Transdanubien

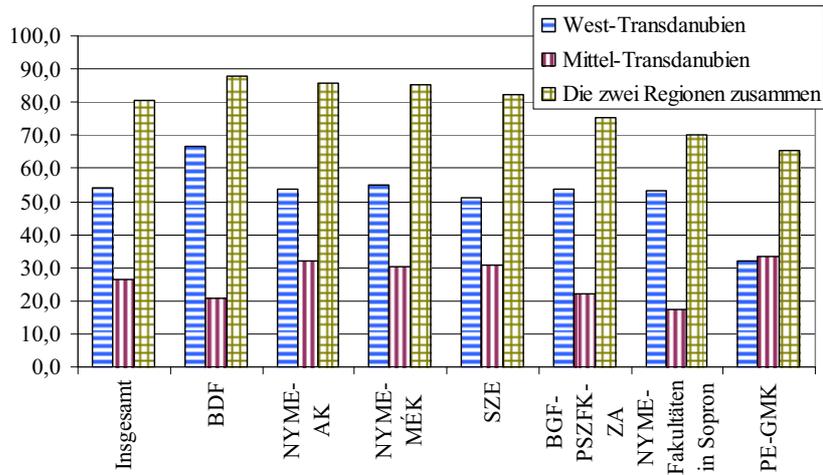
In weiterer Folge wird der Herkunftsort der Studierenden aus dem Blickwinkel der Institutionen untersucht, d.h. es werden die Einzugsbereiche der Institutionen geprüft. Zwar kommen in alle Institutionen Studierende aus nahezu dem ganzen Land, in die Erhebung haben wir jedoch jene sechs Komitate involviert, die sich in West- und Mittel-Transdanubien befinden. Grundsätzlich ist dieser Raum – Nord-Transdanubien – der wichtigste Markt der west-transdanubischen Institutionen, wo diese um die Studierenden auch im Wettbewerb zu einander stehen. Mehr als 80% der Studierenden, die in den Institutionen von West-Transdanubien studieren, kommen aus Nord-Transdanubien (Abbildung 3.3).

Innerhalb dessen kommt mehr als ein Viertel (26%) der Studierenden der Region aus Mittel-Transdanubien. Diese Anteile variieren natürlich je nach Institution. Grundsätzlich kann mit Ausnahme des Georgikons in Keszhely gesagt werden, dass die überwältigende Mehrheit der Studierenden aus diesen sechs Komitaten kommt, d.h. auch unsere auf die Einzugsbereiche bezogenen Erhebungen sind auf dieses Gebiet zu konzentrieren.

Im Laufe der Untersuchung der Einzugsbereiche haben wir versucht, die Marktgebiete der einzelnen Institutionen/Fakultäten abzugrenzen. Das geringste Interesse besteht gegenüber den Institutionen von West-Transdanubien im östlichen Teil des Komitates Fejér (in den Kleinregionen Adony, Dunatújváros, Bicske und Ercsi, sowie in der Kleinregion Székesfehérvár). Von hier kommen weniger als 10% aller eingeschriebenen Studierenden nach West-Transdanubien. Über diese hinausgehend bekommen wir eine Abbildung, die ähnlich aussieht, als die früheren Erhebungen auf Komitateebene.

ABBILDUNG 3.3

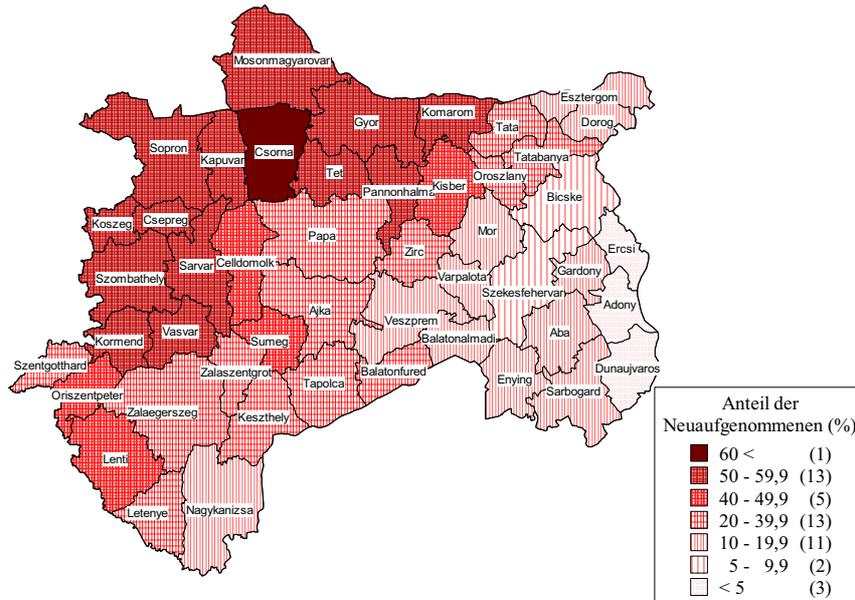
Verteilung der Neuaufgenommenen der west-transdanubischen Institutionen nach Wohnortsregionen (%), 2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

ABBILDUNG 3.4

Anteil der Neuaufgenommenen aus Nord-Transdanubien in die untersuchten Institute, nach Kleinregionen (%), 2006

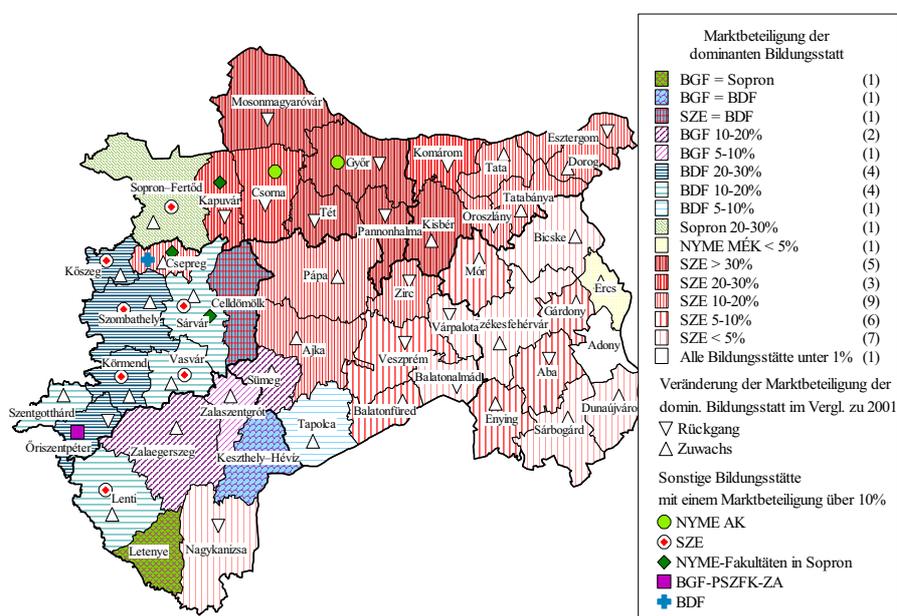


Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Die Frage lautet nun, wie die Studierenden unter diesen Institutionen verteilt sind. Es wurde von uns aufgrund der zur Verfügung stehenden Angaben kalkuliert, wie hoch der Anteil der aus den einzelnen Kleinregionen von West-Transdanubien aufgenommenen Studierenden ist, der in die eine oder andere Institution kommt (*Abbildung 3.4*). Ihr Marktgebiet haben wir in einer Art und Weise eingeschränkt, dass hinsichtlich der einzelnen Kleinregionen festgestellt wurde, welche der west-transdanubischen Institutionen aus der besagten Kleinregion die meisten Studierenden aufnehmen (diese wurden als dominante Institutionen der betroffenen Kleinregion behandelt). Darüber hinausgehend wurden auch jene aufgezeichnet, die zwar nicht dominant sind, aber nebst der dominanten Institution mehr als 10% Marktanteil besitzen. Diese Angaben haben wir auf einer Karte abgebildet, wobei noch hinzugefügt wurde, ob in der besagten Region die Position der dominanten Institution sich im Jahre 2006 im Verhältnis zu 2001 geändert hat, oder nicht, bzw. ob sich der Anteil verringert oder erhöht hat (*Abbildung 3.5*).

ABBILDUNG 3.5

Dominante Marktgebiete der west-transdanubischen Hochschulinstitutionen, 2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Es ist aus der Karte ersichtlich, dass unter den Institutionen in Nord-Transdanubien die Széchenyi István Universität (Győr) die dominante Rolle spielt, da diese im Wettbewerb der west-transdanubischen Institutionen im Falle von 30 Kleinregionen den

höchsten Anteil erreicht, wobei in acht Kleinregionen ein äußerst hoher Anteil von über 20% erreicht wird. Hierbei handelt es sich in erster Linie um jene Kleinregionen, die um die Kleinregion Győr herum liegen, und zwar inklusive der zu dem Komitat Komárom-Esztergom gehörenden Kleinregionen Komárom und Kisbér, ferner auch der Kleinregion Kapuvár, die mit der Kleinregion Győr nicht benachbart ist. In diesen Kleinregionen von hohem Marktanteil hat sich jedoch die Dominanz der SZE im Verhältnis zu 2001 überall verringert. (In der Kleinregion Tét lag der Anteil der Institution z. B. im Jahr 2001 über 50%. Im Falle der Regionen mit hohem Anteil ist der Marktanteil nur bei der Kleinregion Kisbér gewachsen, überall anderswo hat dieser abgenommen.)

3.4. Umwandlung der Einzugsgebiete je nach Fakultät

3.4.1. Die Elemente der Erhebung

Die Untersuchung der Einzugsgebiete der Städte, in denen die einzelnen Institutionen angesiedelt sind, bzw. jener der wichtigsten Institutionen zeigte, wie die großen Zentralen das Gebiet von Nord-Transdanubien unter einander aufteilen. Es ist jedoch unvermeidbar, hier weiter in die Tiefe zu gehen: Die Einzugsgebiete bzw. die Richtungen der Umwandlung können nämlich in Abhängigkeit von der Art des Unterrichtes sogar eventuell je Fachbereich abweichend sein. Unsere Datenbank ist nach Fakultäten gegliedert, daher können wir die Untersuchung der Einzugsgebiete auf diese Einheiten bezogen durchführen.

Da im Falle einer Erhebung je nach Fakultäten die in einem Jahr aus den einzelnen Kleinregionen kommenden Studierenden gering ist, so haben wir versucht die kumulierten Angaben von mehreren Jahren in Betracht zu ziehen. Hierzu bestand die Möglichkeit jedoch nur im Zeitraum von 2003–2006, da die Struktur der Fakultäten in West-Transdanubien früher von der Heutigen abweichend gewesen ist. Demnach wurden die Angaben der einzelnen Fakultäten auf die Jahre 2003–2004, bzw. 2005–2006 zusammengelegt und untersucht, indem die Angaben der beiden aufeinander folgenden Zeiträume verglichen worden sind.

Zur Erhebung der Einzugsgebiete bzw. Einflusszonen der diversen Fakultäten wurden im Laufe der Analyse der aufgenommenen Studierenden Kartogramme erstellt, aus denen dann unsere Feststellungen abgeleitet wurden. Auf alle Fakultäten bezogen wurden vier Typen an Kartogrammen (zwei statische und zwei dynamische) gestaltet:

1. Marktanteil der Fakultät: Hier wurde festgestellt, welchen Anteil von den, aus den einzelnen Kleinregionen im besagten Zeitraum aufgenommenen Studierenden jene darstellen, die auf die untersuchte Fakultät gekommen sind. Dieser Anteil kann auch als Marktanteil der besagten Fakultät in der betroffenen Kleinregion bezeichnet werden.

2. Territoriale Verteilung der Studierenden der betroffenen Fakultät: In diesem Fall wurde es aus der Perspektive der Institution untersucht, wie hoch jener Anteil ist, den die Vertreter der einzelnen Kleinregionen unter den Aufgenommenen verkörpern.
3. Änderung des Marktanteiles: Wie groß ist der Unterschied (wie viele Prozentpunkte) zwischen den Anteilen der einzelnen Kleinregionen in den Jahren 2003–2004 bzw. 2005–2006.
4. Änderung der Anzahl der Studierenden: Prozentuelle Änderung der aus den einzelnen Kleinregionen in den beiden Zeiträumen aufgenommenen Studierenden. In diesem Fall gilt die Anzahl der im Zeitraum 2003–2004 aufgenommenen als 100%.

Die Präsentation der Kartogramme würde den Rahmen sprengen, also können wir nur auf die wichtigeren, typischen Fälle eingehen.

Aufgrund dessen unternehmen wir nun den Versuch, die Merkmale der Einzugsgebiete der Fakultät aufzuzeichnen. Hierbei wird der Begriff Einzugsgebiet folgendermaßen definiert:

- Um die meisten Fakultäten herum bildet sich ein grundsätzliches Einzugsgebiet. Aufgrund unserer Erhebungen können wir behaupten, dass, falls die Gebiets-einheiten auf der Ebene der Kleinregionen aufgezeichnet werden, ein Marktanteil von 5% jener Wert ist, bei dem ein zusammenhängendes Einzugsgebiet ausgewiesen werden kann. Kleinregionen mit einem geringeren Anteil sind im Land sporadisch, zerstreut vorhanden.
- Demnach verstehen wir unter Einzugsgebiet jenes Gebiet, in dem die besagte Fakultät einen Marktanteil von über 5 % besitzt.
- Bei Fakultäten mit eher wenigen Studierenden ist es nicht zweckmäßig auf diesen Wert zu beharren, sofern es Gebiete mit einem geringeren (1–5%) Marktanteil gibt, die eine zusammenhängende Zone bilden.
- Sofern auch noch um den als Einzugsgebiet definierten Raum herum zusammenhängende Gebiete liegen, so können wir diese ungeachtet des niedrigeren Anteiles als Einflussgebiet definieren.

3.4.2. Die Merkmale der Einzugsgebiete

Es kann im Falle der einzelnen Institutionen wahrgenommen werden, dass die eigene Kleinregion dieser fast in jedem Fall auch den bedeutendsten Markt darstellt. Dies ist auch deswegen notgedrungen so, da die Fakultäten sich typischer Weise in urbanen Kleinregionen befinden, die von einer größeren Bevölkerungszahl und dadurch auch einer größeren Anzahl an Bewerbern gekennzeichnet sind. Hinsichtlich des Ausmaßes der Konzentration ist der Anteil der eigenen Kleinregion weniger maßgeblich.

Nun werden also grundsätzlich drei Typen unterschieden:

1. Räumliches Einzugsgebiet. In diesem Fall ist neben der eigenen Kleinregion ein höherer Anteil der Institution in den benachbarten und den diese umgebenden (nahe liegenden) Kleinregionen charakteristisch. Aus der Sicht der Institution ist dieses Gebiet der wichtigste Markt, auf dem der Anteil hoch und die Anzahl bzw. das Verhältnis der von hier kommenden Studierenden unter allen Aufgenommenen bedeutend ist. Dieses Einzugsgebiet ist im Falle der wirtschaftsbezogenen (SZE-JGK, BGF-PSZFK-ZA), sowie der pädagogischen Ausbildung (BDF-BTK und -TTK, NYME-AK) sehr stark.
2. Regionale/s Einzugsgebiet/Einflusszone. Die meisten Institutionen besitzen eine zusammenhängende regionale Einflusszone mit niedrigem Anteil. Diese Zone deckt die Region West-Transdanubien nicht ab, nur einzelne Teil hiervon, bzw. kann sie sich auf die benachbarten Regionen erstrecken. Die Form der Zone hängt weniger von der Institution ab, als eher von der Lage jener Siedlung, in der die Institution sich befindet. Es ist ersichtlich, dass diese regionale Zone im Falle der Fakultäten in Győr sich auf den westlichen Teil des Komitates Győr-Moson-Sopron, sowie auf Gebiete von verschiedener Größe in den Komitaten Veszprém, Komárom-Esztergom, Fejér und Vas erstreckt. Gleichzeitig gestalten Sopron, Szombathely, Zalaegerszeg, Keszthely für ihre Institutionen eine Zone von regionaler Ebene, die sich auf verschieden grosse Gebiete der Komitate Vas, Zala, Veszprém und Somogy erstreckt. Ein wahrhaftiges Einzugsgebiet von regionaler Ebene konnte (auch schon wegen ihrer Größenordnung) die Fakultät für Technische Wissenschaften der Széchenyi István Universität erreichen.
3. Stärker spezialisierte Kurse sind gleichzeitig weniger regionsspezifisch. Deren Einzugsgebiet ist überhaupt nicht oder nur schwach zu umreißen, im Wesentlichen gehört ganz Ungarn oder in einzelnen Fällen ganz Transdanubien in den Einflussbereich der betroffenen Institutionen. Es ist typisch, dass diese einen Markt von großer Ausdehnung und niedrigem Anteil besitzen. Typische Vertreter dessen sind die Lehrgänge Forstwirtschaft und Holzwirtschaft, aber auch die Ausbildung von Kindergärtnerinnen (alle drei sind in Sopron angesiedelt), sowie die künstlerische Fachrichtung in Győr.

3.4.3. *Umwandlung der Einzugsgebiete*

Zwischen den beiden untersuchten Zeiträumen können markante Umwandlungsprozesse wahrgenommen werden. Grundsätzlich finden wir im Falle aller Institutionen Regionen, in denen sie an Bedeutung verlieren, und auch welche wo sie dazugewinnen.

1. Es ist bei den meisten Institutionen ersichtlich, dass in ihren wichtigsten Einzugsgebieten ein Rückgang, ein Marktverlust eingetreten ist. Es geht aus unseren Erhebungen hervor, dass die neuen oder hochstrebenden Fakultäten

als erste „Eroberungsergebnisse“ in ihrer eigenen Region und den benachbarten Regionen einen hohen Anteil erzielen, worauf später dann ein Rückgang folgt. Dieses Phänomen kann z.B. bei den Institutionen in Győr, der BDF-BTK, und bei NYME-BPK verfolgt werden. Diese (insbesondere die Studiengänge in Győr) besaßen früher in der eigenen und benachbarten Region einen sehr hohen Marktanteil.

2. In anderen Gebieten der regionalen Einflusszone gewinnen die Institutionen gleichzeitig Märkte. Typische Gebiete sind dabei z.B. gewisse Teile oder die Gesamtheit des Komitates Zala, wo die meisten, in der Nähe einen Verlust ausweisenden Institutionen einen Zuwachs verzeichnen, sowie Teile der Komitate Komárom-Esztergom, sowie Veszprém. Es kann also eine Art Dezentralisierungsprozess wahrgenommen werden, der innerhalb der Einflusszone der betroffenen Institution bleibt, an deren Rändern neue Märkte gewinnt.
3. Es entstehen räumliche Wettbewerbssituationen. Es können einige Regionen nachgewiesen werden, wo eine komplementäre Entwicklung der einzelnen Institutionen spürbar ist: wobei sich die Marktlage der Einen verbessert, verschlechtert sich diese bei der Anderen, aber nicht in größerem Masse. Eine derartige Wettbewerbssituation besteht z.B. zwischen den Wirtschaftsstudiengängen in Sopron und Győr, da Sopron eindeutig auf den wichtigsten Märkten von Győr expandiert. Gleichzeitig kann seitens von Győr eine ähnliche Expansion in Richtung Szombathely wahrgenommen werden, wo wiederum die BDF, sowie die Budapester Hochschule für Wirtschaft Fakultät für Finanzwesen in Zalaegerszeg an Bedeutung verliert. Gleichzeitig gibt es auch typische Gebiete, wo mehrere Fakultäten, die eine ähnliche Schulung anbieten, gleichermaßen eine Expansion nachweisen, was sich hauptsächlich auch wirtschaftsbezogene Fachrichtungen bezieht (wie z.B. im westlichen Teil des Komitates Komárom-Esztergom, bzw. dem nördlichen Teil vom Komitat Zala). Unsere Datenbank ist jedoch zum Ausweis der Wettbewerbssituation nur bedingt geeignet, da die einzelnen Fachrichtungen sich auf der Ebene der Fakultäten nicht gleichmäßig verteilen, d.h. die diversen Disziplinen vermischen sich.

Entgegen der früheren Merkmale der Fakultäten von landwirtschaftlichem Charakter (Mosonmagyaróvár und Keszthely) beginnen diese ein Einzugsgebiet von räumlicher Art auszugestalten, wodurch sie sich den Institutionen annähern, die eine wirtschaftliche bzw. pädagogische Ausbildung gewähren.

3.4.4. Die Daten der einzelnen Institutionen

Széchenyi István Universität

In beiden untersuchten Perioden verfügte die Széchenyi István Universität (Győr) mit jeweils 4.400 Personen über die höchste Anzahl von aufgenommenen Studierenden. Diese Größenordnung zeigt bereits das Bild einer echten regionalen Universität. Von den zwei Fakultäten und zwei Instituten nimmt die Fakultät für

Technische Wissenschaften die meisten (61%) Studierenden auf, die Fakultät für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (die in der untersuchten Periode funktionierende Organisationseinheit hat sich bis heute in zwei selbständige Fakultäten umgewandelt) verfügt über einen Anteil von 32%, wobei das Petz Lajos Institut für Gesundheitswesen und Soziales 5%, und das Varga Tibor Institut für Musikwissenschaften 2% erreicht.

Die Universität ist in ganz West-Transdanubien sehr beliebt. Am Anfang des Jahrzehnts hat sie einen außerordentlich hohen Anteil in den Nachbarregionen von Győr erreicht, an manchen Orten lag der Anteil der aufgenommenen Studierenden sogar über 50%, der aber in weiterer Folge schnell gesunken ist. Zugleich nimmt ihre Bedeutung in den näher liegenden Kleinregionen der Komitate Veszprém, Komárom-Esztergom und Fejér spürbar zu. Der Rückgang ist insbesondere bei der Fakultät für Technische Wissenschaften auffallend.

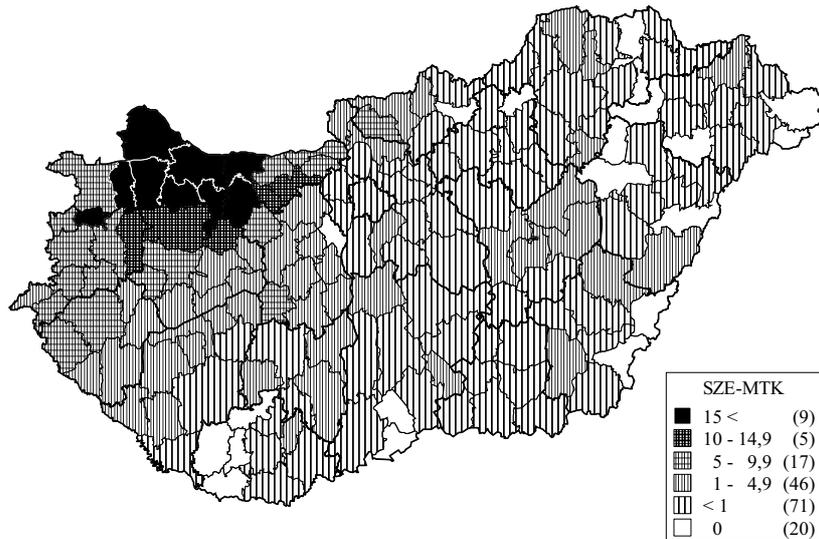
Fakultät für Technische Wissenschaften

Von den Fakultäten aus West-Transdanubien hat diese Fakultät die meisten Studierenden. Ihr Einzugsgebiet ist wirklich von ungarweiter Bedeutung, da ein Teil ihrer Studiengänge an anderen Universitäten entweder überhaupt nicht oder nur an wenigen Orten zu finden ist. Trotzdem verfügt die Universität über ein gut abgrenzbares Einzugsgebiet, dessen Grenze Nord-Transdanubien in nordöstlich-südwestlicher Richtung in zwei Teile teilt. Das engste Einzugsgebiet erstreckt sich auf die Kleinregion Győr und auf sämtliche benachbarte Kleinregionen, zusätzlich auf die Kleinregion Kapuvár und auf die etwas ferner liegende Kleinregion Csepreg. In diesen Kleinregionen haben mehr als 15% der aufgenommenen Studierenden die Fakultät für Technische Wissenschaften der Széchenyi István Universität gewählt (*Abbildung 3.6*).

Die Anzahl der aufgenommenen Studierenden ist bei dieser Fakultät zwischen den zwei untersuchten Perioden gesunken, in den Jahren 2005 und 2006 ist sie im Vergleich zu den zwei vorangehenden Jahren um rund sieben Prozent zurückgegangen. Dieser Rückgang ging geographisch betrachtet nicht gleichmäßig vor sich hin, sondern können territoriale Besonderheiten festgestellt werden. Bedeutende Teiles des Marktes wahren vom Rückgang gekennzeichnet: 56,6% der aufgenommenen Studierenden kommen aus Kleinregionen, welche einen Verlust verzeichnet haben, lediglich 29,4% stammen aus Kleinregionen mit Zuwachsdaten. Das Einzugsgebiet hat sich zwischen den beiden Perioden umstrukturiert. Der Markt der Fakultät wird in den nahe liegenden und traditionell über einen hohen Anteil verfügenden Gebieten immer enger, und zwar in erster Linie in der Kleinregion Győr und in deren benachbarten Kleinregionen. In den Kleinregionen Győr, Mosonmagyaróvár und Komárom liegt der Rückgang bei 10–12%, in den Kleinregionen Csorna und Pannonhalma übersteigt dieser 30%, wobei der größte Rückgang in der Kleinregion Tét erfolgte, in der zweiten Periode wurden aus dieser Kleinregion um 60% weniger Studierende im Vergleich zur ersten Perioden aufgenommen.

ABBILDUNG 3.6

Marktbeteiligung der SZE-MTK in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

In einem Teil der Kleinregionen steigt jedoch die Anzahl der aufgenommenen Studierenden. Interessant ist, dass vorwiegend der südwestliche Teil des Einzugsgebietes zunimmt. Aus den größeren Teilen der Kleinregionen vom Komitat Vas (in den Kleinregionen Csepreg, Kőszeg, Celldömölk, Vasvár und Körmen) und dem nördlichen Teil vom Komitat Zala (in den Kleinregionen Lenti, Zalaegerszeg, Zalaszentgrót), sowie aus der Kleinregion Ajka kamen mehr Studierende. Interessant ist noch, dass auch aus der – über einen kleinen Anteil verfügenden – Kleinregion Nagykanizsa (welche wegen der 5%-Grenze nicht mehr zum Einzugsgebiet gehört) mehr Studierende kamen, obwohl auch dort eine wichtige Ausbildung im technischen Bereich an der Außenstelle der Pannonischen Universität eingerichtet wurde. Von den Kleinregionen mit einer hohen Studierendenzahl aus dem nordöstlichen Teil des Einzugsgebietes ist ein Zuwachs lediglich in der Kleinregion Tatabánya festzustellen.

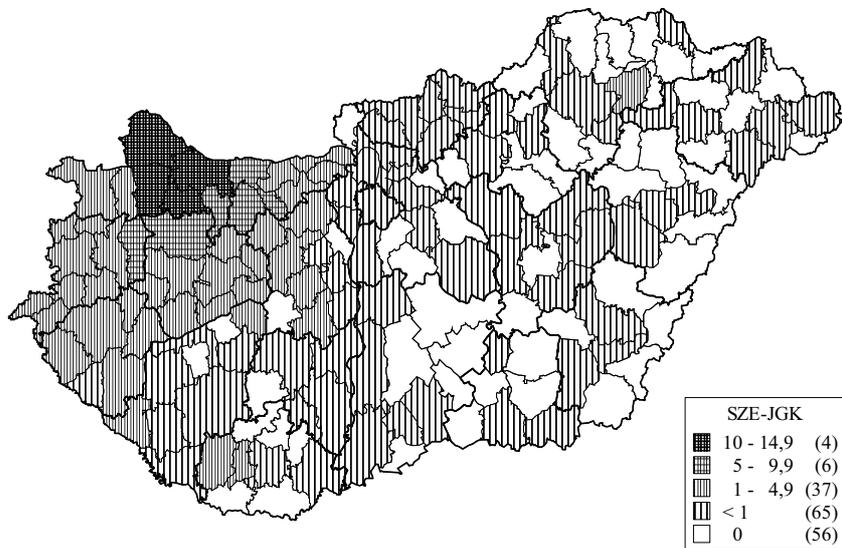
Zusammenfassend kann behauptet werden, dass sich das Einzugsgebiet der Fakultät typischer Weise auf Nord-Transdanubien erstreckt, wo sie über einen sehr hohen Anteil verfügt und sozusagen marktführend ist. Ihre Mitbewerber sind in erster Linie Anbieter von Bildungsmaßnahmen im technischen Bereich aus Budapest und aus Veszprém, westlich von Győr die Ausbildung von Ingenieuren in Sopron und in Mosonmagyaróvár, deren Rolle in dieser Region schnell zunimmt. Zugleich ist auch eine Ausweitung in südwestliche Richtung von hoher Bedeutung, diese ersetzt jedoch die in dem traditionell bedeutenden Einzugsgebiet verlorenen Studierenden nicht.

Fakultät für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften

Das Einzugsgebiet der Ausbildung in den Bereichen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften ist wesentlich kleiner als im technischen Bereich. Dies liegt auf der Hand, da auch die Anzahl der an dieser Ausbildung teilnehmenden Studierenden rund die Hälfte von denen ist, welche die andere Fakultät besuchen. Das Einzugsgebiet kann gut umgrenzt werden, in erster Linie sind die Kleinregion Győr und deren Nachbarregionen, sowie die Kleinregionen Celldömölk, Pápa und Oroszlány betroffen. Das wichtigste Gebiet ist der westliche Teil des Komitates Győr-Moson-Sopron (die Kleinregionen Győr, Mosonmagyaróvár, Csorna und Tét). Die Gebiete mit einem Anteil von weniger als 5% erstrecken sich zusammenhängend auf ganz Nord-Transdanubien (*Abbildung 3.7*).

ABBILDUNG 3.7

Marktbeteiligung der SZE-JGK in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Die Anzahl der Studierenden, die an dieser Fakultät aufgenommen sind, hat in den zwei untersuchten Perioden um mehr als 10 Prozent zugenommen. Wird der Zuwachs geographisch untersucht, so kann es festgestellt werden, dass 61,8% der aufgenommenen Studierenden aus jenen Kleinregionen kommen, welche einen Zuwachs verzeichnet haben, wobei 21,1% aus Kleinregionen stammen, die durch einen Rückgang gekennzeichnet sind. Innerhalb der 5%-Grenze ist die Anzahl der

aufgenommenen Studierenden – bis auf die Kleinregion Tét – überall, besonders in der wichtigsten Kleinregion Győr, sowie in der Kleinregion Celldömölk gestiegen. Zur selben Zeit ist die Anzahl der Studierenden aus Tét um rund 38% gesunken. Einen starken Zuwachs weisen weiterhin die meisten Kleinregionen des Komitates Veszprém auf (mit Ausnahme der Kleinregionen Ajka und Veszprém), im Komitat Vas die Kleinregionen Csepreg, Körmend und Óriszentpéter, bzw. im Komitat Zala alle Kleinregionen bis auf Zalaegerszeg und Letenye.

Ein stärkerer Rückgang ist in einigen isolierten Gebieten festzustellen, typischer Weise dort, wo je ein Mitbewerber aktiv ist. Ein derartiges Gebiet ist die Kleinregion Szombathely, welche früher das drittichtigste Entsendegebiet war, in der zweiten Periode jedoch nur den zehnten Platz belegte, da die Anzahl der von hier kommenden Studierenden um mehr als 60% zurückging. Die Anzahl der Studierenden, welche aus der Umgebung von Szombathely, d.h. aus den Kleinregionen Sárvár, Kőszeg und Vasvár stammen, stagniert, aber in der Kleinregion Csepreg steigt die Popularität der SZE-JGK (ähnlich wie die der SZE-MTK). Die gleiche Erscheinung ist auch im Falle von Veszprém wahrzunehmen, wo die Anzahl der Studierenden aus Ajka abnimmt, die der Studierenden aus der Kleinregion Zirc stagniert, wobei im Komitat Zala die Rolle von Zalaegerszeg und Letenye abnimmt. Im Komitat Fejér nimmt die Rolle von Székesfehérvár im Komitat Győr-Moson-Sopron die von Sopron bei den Bildungsmaßnahmen aus dem Wirtschaftsbereich zu, demzufolge sinkt in Győr die Anzahl der Studierenden aus der Kleinregion Kapuvár.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass bei den Bildungsmaßnahmen im wirtschaftlichen und juristischen Bereich die SZE-JGK Marktführer unter den untersuchten Institutionen ist. Sie breitet ihr Einzugsgebiet auf ganz Nord-Transdanubien aus, diese Ausweitung wird von den wachsenden Einzugsgebieten der Mitbewerber inselartig unterbrochen.

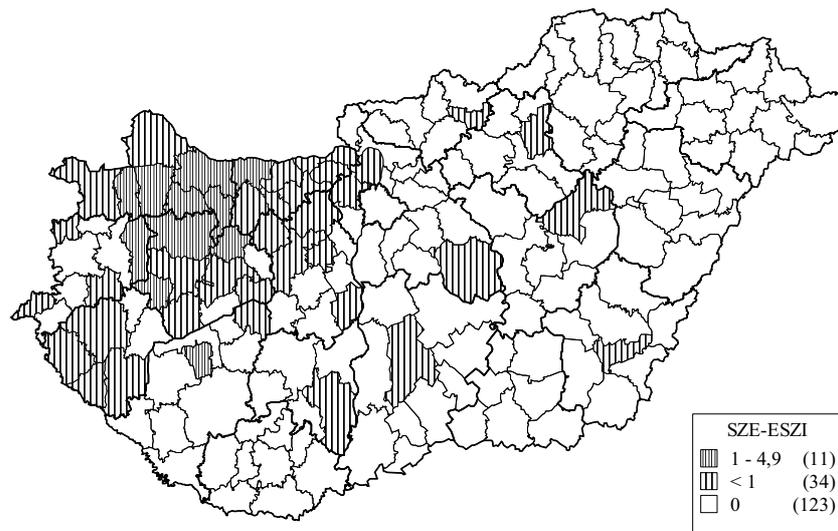
Die Rolle der Fakultät erstreckt sich eindeutig auf Nord-Transdanubien und konzentriert sich innerhalb dessen auf einen Kreis um Győr mit einem Radius von 30–50 km, wobei die Auswirkungen auf andere Teile des Landes geringer sind.

Petz Lajos Institut für Gesundheits- und Sozialwesen, Varga Tibor Institut für Musikwissenschaften

Die Anzahl der Studierenden in den zwei Instituten ist im Vergleich zu den anderen Fakultäten gering. Was ihr Einzugsgebiet anbelangt, können wir spezifische Abweichungen feststellen. Das ESZI versieht ähnlich wie die JGK regionale Aufgaben, es nimmt Studierende in erster Linie aus der Kleinregion Győr und aus deren nahe liegenden Nachbarregionen auf, und verfügt hier über einen messbaren Marktanteil von 1–5%. Außerdem finden wir – bis auf einige Ausnahmen – auch Studierende aus den anderen Kleinregionen von Nord-Transdanubien, wobei die Rolle des Institutes in den anderen Teilen des Landes minimal ist (*Abbildung 3.8*).

ABBILDUNG 3.8

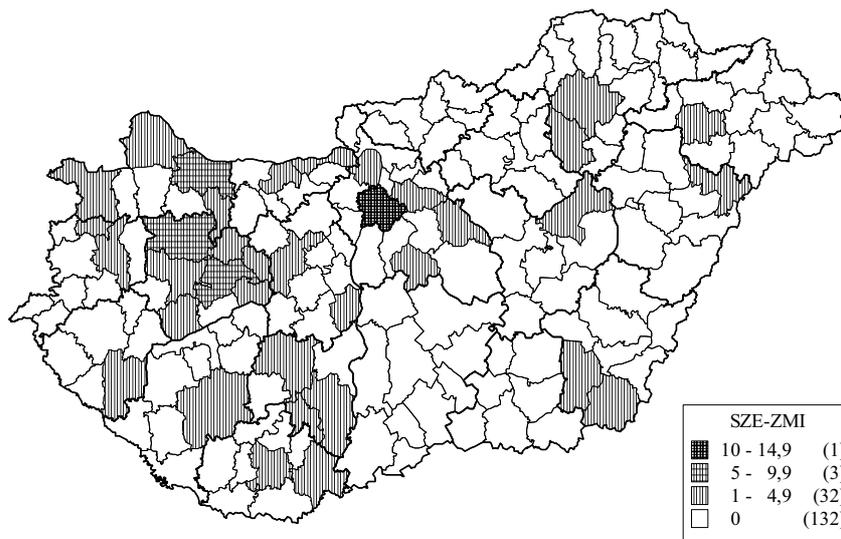
Marktbeteiligung von SZE-ESZI in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

ABBILDUNG 3.9

Verteilung der Neuaufgenommenen nach den Kleinregion des Wohnortes (%), 2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Das Varga Tibor Institut für Musikwissenschaften verfügt zugleich über ein eigentümliches Einzugsgebiet. Da wir seine Marktbeiträge wegen der geringen Anzahl an Studierenden auf kleinregionaler Ebene nicht messen könnten, haben wir die Verteilung der Studierenden nach deren Herkunft untersucht. So ist ersichtlich, dass ein bedeutender Teil der Studierenden aus Budapest, aus der Kleinregion Győr und aus den zwei Kleinregionen vom Komitat Veszprém kommt, während ein oder zwei Studierende vorwiegend aus transdanubischen und weniger aus ostungarischen Kleinregionen stammen (*Abbildung 3.9*).

Westungarische Universität

Die Universität liegt in der Region, was die Anzahl der aufgenommenen Studierenden anbelangt, an der zweiten Stelle. Aus der Perspektive der Untersuchung des Einzugsgebietes ist es wichtig, dass ihre Fakultäten in mehreren Städten im nördlichen Teil der Region zu finden sind. Andererseits bieten die Fakultäten sehr unterschiedliche Studiengänge an, und demzufolge weichen auch ihre Einzugsgebiete stark voneinander ab.

Wenn man die zwei untersuchten Perioden vergleicht, kann ein Rückgang der aufgenommenen Studierenden festgestellt werden; von den sechs Fakultäten sind vier betroffen, wobei im Falle von zweien (Fakultät für Holzwissenschaften und Fakultät für Wirtschaftswissenschaften) diese Anzahl gestiegen ist.

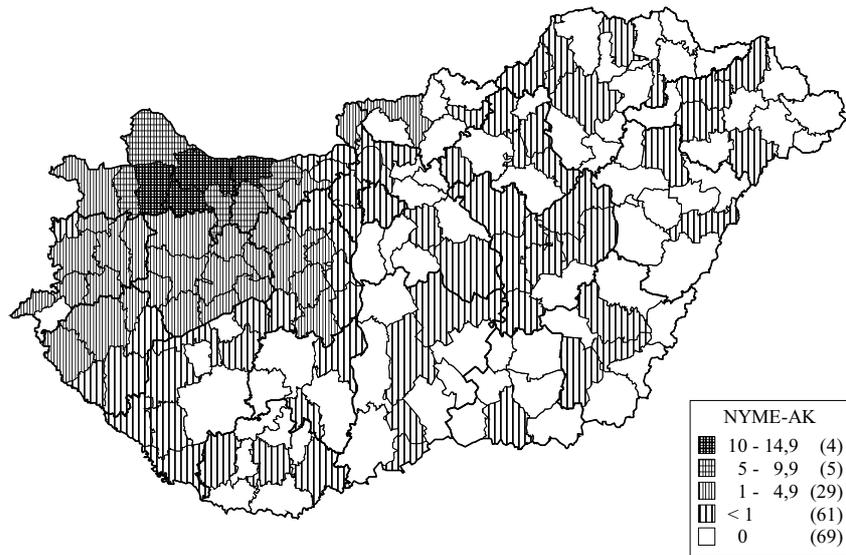
Apáczai Csere János Fakultät

Diese Organisationseinheit befindet sich in Győr, zu ihrem Profil gehört in erster Linie die Ausbildung von Grundschullehrern. Nach den zwei Fakultäten der Széchenyi István Universität nimmt diese Institution die meisten Studierenden auf. Ihr Einzugsgebiet erstreckt sich insbesondere auf die Kleinregion Győr und auf deren Nachbarregionen. Ein großer Teil der Studierenden kommt aus der Kleinregion Győr, aber auch die anderen Kleinregionen des Komitates, sowie der Komitate Veszprém und Komárom-Esztergom, bedeuten einen wichtigen Markt für sie, außerdem dehnt sich ihre Wirkung auf ganz Nord-Transdanubien aus.

Die Änderungen zwischen den beiden untersuchten Perioden zeigen eine Ähnlichkeit mit der Umgestaltung der Fakultät für Technische Wissenschaften der SZE auf. Ihre Marktbeiträge im traditionellen Marktbereich (in dem Bereich mit einer Beteiligung von mehr als 5%) und die Anzahl der aus anderen Regionen kommenden Studierenden geht an mehreren Orten zurück, wobei im Komitat Vas und im nördlichen Gebiet des Komitates Zala ein Zuwachs zu verzeichnen ist, diese Steigerung ersetzt jedoch die im Einzugsgebiet verlorene Anzahl der Studierenden nicht (*Abbildung 3.10*).

ABBILDUNG 3.10

Marktbeteiligung der NYME-AK in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

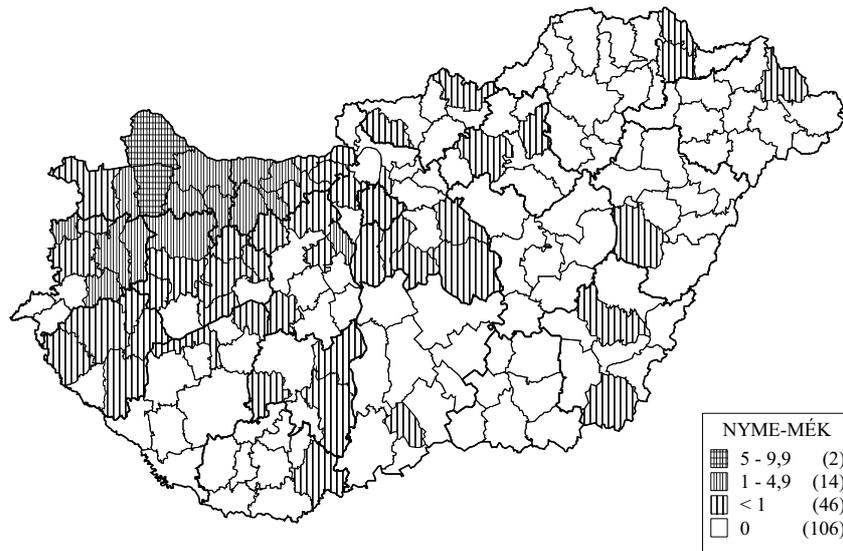
Fakultät für Landwirtschafts- und Lebensmittelwissenschaften

Aufgrund der eingeschriebenen Studierenden ist die Fakultät unter den untersuchten Institutionen eine der Kleinsten, und so kann auch ihre Marktbeteiligung in den einzelnen Kleinregionen naturgemäß nicht hoch sein. Trotzdem hat sie sich ein engeres Einzugsgebiet ausgestaltet, welches aus der eigenen Kleinregion und der benachbarten Kleinregion Kaposvár besteht; dazu kommt noch jenes Einzugsgebiet, welches sich auf das Komitat Győr-Moson-Sopron, auf die westliche Seite des Komitates Vas, auf die nördliche Seite vom Komitat Veszprém, sowie auf die östliche Seite des Komitates Komárom-Esztergom erstreckt. Neben diesen vier „Teilkomitat“ können wir auch über eine nord-transdanubische Rolle der Fakultät sprechen.

Im Rahmen der Änderung des Einzugsgebietes kommt jenes Phänomen zur Geltung, dass die Anzahl der Anmeldungen zum Studium und zugleich die Marktbeteiligung der Fakultät in den wichtigsten Kleinregionen abnimmt, wobei verstreut, insbesondere in Nord-Transdanubien Kleinregionen zu finden sind, in denen sowohl die Marktbeteiligung als auch die Anzahl der aus anderen Regionen kommenden Studierenden wächst. Jeweils rund 35% der Studierenden stammen aus Regionen mit wachsender bzw. abnehmender Beteiligung (*Abbildung 3.11*).

ABBILDUNG 3.11

Marktbeteiligung der NYME-MÉK in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006



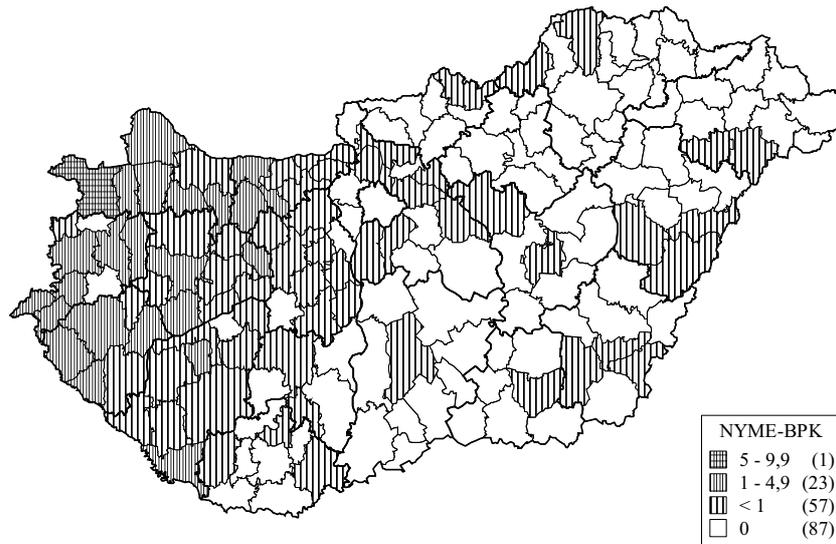
Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Benedek Elek Pädagogische Fakultät

Im Falle dieser Fakultät kann nur schwer ein regionales Einzugsgebiet – wie oben dargestellt – gezeichnet werden. Wegen der niedrigen Anzahl an Studienplätzen bilden auch die Regionen mit einer Beteiligung von 1–5% kein zusammenhängendes Gebiet, eine Marktbeteiligung von 5% ist lediglich in der eigenen Region vorhanden. Trotzdem kann die Rolle der Fakultät fast in ganz Transdanubien ausgewiesen werden; nebst einer schwachen Marktbeteiligung deckt sie beinahe das gesamte Komitat Somogy und Komitat Fejér ab, sie ist aber auch in den Komitaten Baranya und Tolna präsent, wobei sie in der Hauptstadt und in Ostungarn eine unbedeutende Rolle spielt. Demnach können wir behaupten, dass sie im eigenen Beruf, in der Ausbildung von Gärtnerinnen ganz Transdanubien das Einzugsgebiet der Fakultät ist. Im Zuge der Untersuchung der Änderung des Marktbereichs konnten keine derart typischen räumlichen Änderungen festgestellt werden, wie bei den anderen Institutionen. Auch im Falle der BPK ist in der eigenen Region, welche übrigens den wichtigsten Markt darstellt, ein starker Rückgang wahrzunehmen. Darüber hinausgehend sind jedoch die Regionen, die von steigendem bzw. abnehmendem Marktanteil gekennzeichnet sind, zufallsartig verteilt (*Abbildung 3.12*).

ABBILDUNG 3.12

Marktbeteiligung der NYME-BPK in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006



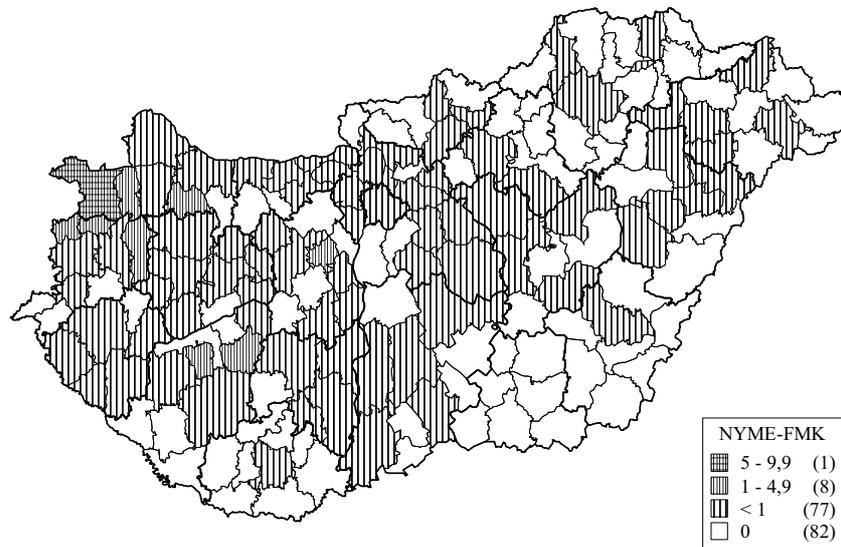
Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Fakultät für Holzwissenschaften, Fakultät für Forstwissenschaften

Dank der spezifischen Studienrichtungen ist das Einzugsgebiet der Fakultät für Holzwissenschaften und der Fakultät für Forstwissenschaften unter allen untersuchten Institutionen am wenigsten regional, beide verfügen über ein ausgedehntes Einzugsgebiet. Im Falle der Fakultät für Holzwissenschaften ist die Kleinregion Sopron stärker vertreten, aber im Falle der Fakultät für Forstwissenschaften kann nicht einmal eine Konzentration auf Ebene der Kleinregion nachgewiesen werden. Es entsteht zwar ein zusammenhängendes Gebiet um Sopron, aber auch in anderen Gebieten des Landes kommen zusammenhängende Gebiete mit ähnlicher Marktbeteiligung zustande. Von den beiden Fakultäten ist die für Holzwissenschaften deshalb etwas mehr konzentriert, weil um Sopron herum einige über etwas höhere Anteile verfügende Kleinregionen ausgewiesen werden können, aber auch in diesem Fall kann keine Rede von einem Einzugsgebiet sein, welches dem der anderen Institutionen ähnlich wäre. In den beiden untersuchten Perioden ist die Anzahl der an die Fakultät für Holzwissenschaften aufgenommenen Studierenden gestiegen, wobei die Anzahl derjenigen, welche an die Fakultät für Forstwissenschaften aufgenommen wurden, zurückging. In keinem dieser Fälle kann eine Gesetzmäßigkeit nachgewiesen werden, die Änderungen scheinen zufällig zu sein. In der eigenen Region bewahrheitet sich keine im Falle der anderen Fakultäten nachweisbare Abnahme. Stattdessen ist eine leichte Steigerung oder Stagnierung zu beobachten (Abbildung 3.13).

ABBILDUNG 3.13

Marktbeteiligung der NYME-FMK in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

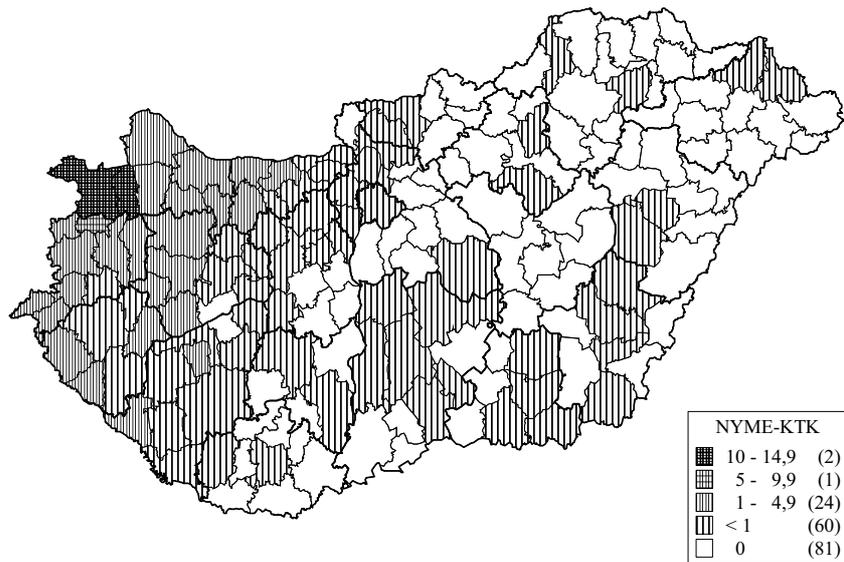
Die räumliche Struktur des Einzugsgebietes bei der Ausbildung von Volkswirten in Sopron ist jener des Marktes der SZE-JGK ähnlich, was aber die Anzahl der Studierenden anbelangt, liegt diese niedriger. Den wichtigsten Markt bilden die eigene Kleinregion und die benachbarten Kleinregionen, wo die Fakultät über einen hohen Marktanteil verfügt. Außerdem spielt sie in ganz Nord-Transdanubien (insbesondere in den Komitaten Győr-Moson-Sopron und Vas, aber auch in dem nördlichen und westlichen Teil des Komitates Veszprém sowie im westlichen Teil des Komitates Komárom-Esztergom), aber auch im Komitat Somogy eine wichtige Rolle.

Die räumliche Änderung des Marktes zwischen den zwei Perioden ist besonders interessant. Sowohl der Marktanteil, als auch die Anzahl der Studierenden steigen im Allgemeinen und es kann eine echte regionale Verbreitung festgestellt werden, mit Ausnahme vom westlichen Teil des Komitates Vas und vom nördlichen Teil des Komitates Zala. In der engeren Umgebung (in den benachbarten und nahe liegenden Kleinregionen) ist eine schnelle Steigerung der Marktanteile wahrzunehmen (mit Ausnahme der Kleinregionen Kőszeg und Csepreg). Zugleich zeigt die Anzahl der aufgenommenen Studierenden mit steigender Entfernung von Sopron stufenweise steigende Werte; die größte Steigerung ist im Komitat Komárom-Esztergom und im westlichen Teil des Komitates Somogy wahrzunehmen. Es ist ersichtlich, dass die

Fakultät ein stabiles Einzugsgebiet in Nord-Transdanubien und im Komitat Somogy inne hat, aus welcher Region immer mehr Studierende aufgenommen werden. Es macht Sinn die NYME-KTK und der SZE-JGK zu vergleichen. Es kann beobachtet werden, dass in einigen Kleinregionen ein Wettbewerb zwischen den beiden Institutionen entstanden ist. Es bestehen komplementäre Situationen, wo in einer gewissen Kleinregion der Einfluss und die Anzahl der Studierenden von einer Fakultät wächst, wobei der, bzw. die der anderen Fakultät abnimmt. Solche sind die Kleinregionen Kapuvár, Ajka, Veszprém und Sárvár, wo eine Verbesserung der Position von Sopron gegenüber von Győr beobachtet werden kann, wobei es in den Kleinregionen Csepreg, Pápa, Óriszentpéter, Lenti und Körmend umgekehrt ist (Abbildung 3.14).

ABBILDUNG 3.14

Marktbeteiligung der NYME-KTK in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Berzsenyi Dániel Hochschule

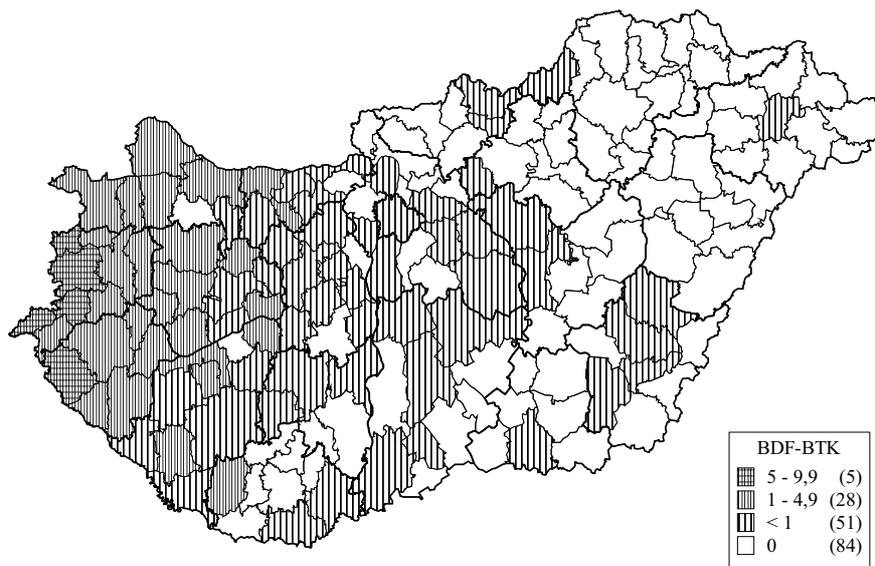
Die Hochschule hat in den beiden untersuchten Perioden eine immer höhere Anzahl von Studierenden an alle drei ihrer Fakultäten aufgenommen. Die Änderung des Einzugsgebietes der Fakultäten ist aus mehrerer Hinsicht ähnlich, was darauf hinweist, dass im Allgemeinen die Anziehungskraft der Hochschule von maßgeblicher Bedeutung ist. Wegen der Art der Bildung ist es schwierig, die Fakultäten zu trennen, da zum Beispiel eine Ausbildung im Wirtschaftsbereich sowohl an der BTK, als auch an der TTK zu finden ist.

Fakultät für Geisteswissenschaften

Das Einflussgebiet der Fakultät ist eindeutig West-Transdanubien, ergänzt mit der westlichen Hälfte des Komitates Veszprém. Das wichtigste Einzugsgebiet (mit einem Marktanteil von mehr als 5 Prozent) ist die eigene Kleinregion, bzw. die beiden benachbarten Kleinregionen, ferner die Kleinregionen Szentgotthárd und Lenti. Außer diesen verfügt die Fakultät über einen gleichmäßigen, niedrigen Marktanteil (von 1–5%) in beinahe ganz West-Transdanubien. Hinzu kommt der westliche Teil des Komitates Veszprém.

ABBILDUNG 3.15

Marktbeteiligung von BDF-BTK in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Die Änderung des Einzugsgebietes weist die Merkmale der meisten regionalen Fakultäten auf: In der eigenen Kleinregion, bzw. in einem Teil der wichtigsten Kleinregionen sinkt der Anteil, bzw. die Anzahl der von dort aufgenommenen Studierenden. Zugleich ist ein bedeutender Zuwachs in den Kleinregionen aus dem südlichen Bereich des Komitates Vas und aus dem Komitat Zala festzustellen. Das Einzugsgebiet verschiebt sich offenbar in südliche Richtung, sowohl innerhalb der Region als auch im Komitat Veszprém. Wenn man dies mit den Daten der über ein ähnliches Profil verfügenden NYME-AK vergleicht, kann jene interessante Schlussfolgerung gezogen werden, dass sich der Markt beider Institutionen im

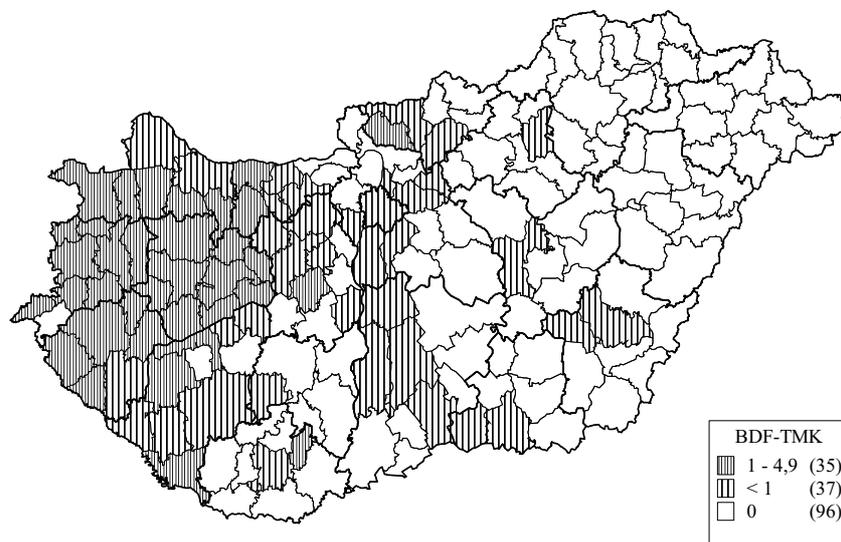
südlichen Teil der Region verbessert. Aus dem sich erweiternden Angebot fehlen hier offensichtlich die Bildungsmaßnahmen im Humanbereich, in der Pädagogik und den Geisteswissenschaften (*Abbildung 3.15*).

Fakultät für Kunst- und Sportwissenschaften

Die Fakultät verfügt über einen niedrigen Marktanteil – jedoch über ein ähnliches Einzugsgebiet in West-Transdanubien und im Komitat Vas –, wie die BTK. Ein wichtiger Unterschied besteht darin, dass kein erwähnenswertes inneres Einzugsgebiet (von über 5 Prozent) besteht. Auch die Anzahl der aufgenommenen Studierenden ist im Vergleich zu den anderen beiden Fakultäten höher. Dieser niedrige Anteil ist auch in der Änderung des Einzugsgebietes ersichtlich, in der wir keine territoriale Kennzeichen nachweisen können (*Abbildung 3.16*).

ABBILDUNG 3.16

Marktbeteiligung der BDF-TMK in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

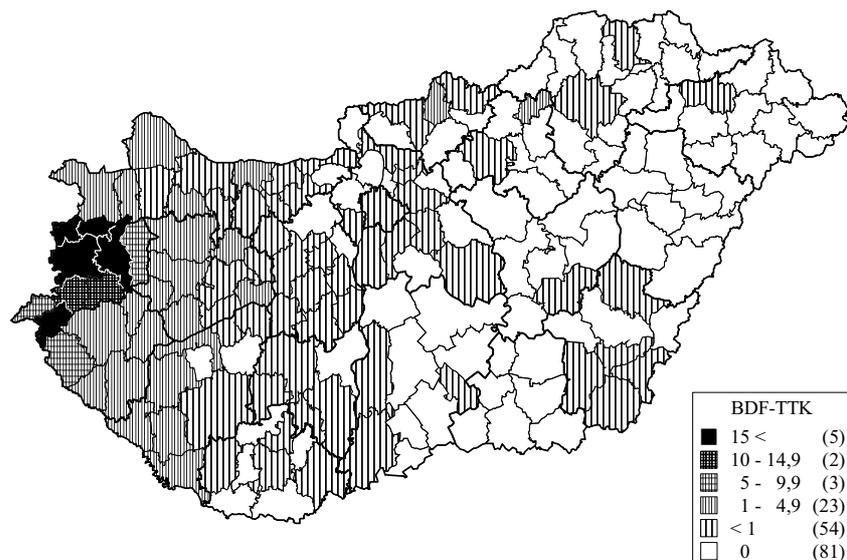
Fakultät für Naturwissenschaften

Interessant beim Einzugsgebiet ist, dass die Fakultät im Komitat eine sehr starke Rolle spielt. Ihr Marktanteil ist im eigenen Komitat besonders hoch. Außerdem ist ihr Einfluss in West-Transdanubien spürbar, und erstreckt sich auch auf die

westliche Hälfte des Komitates Veszprém. Die Ausdehnung des Einzugsgebietes ist ähnlich wie im Falle der BTK, die Konzentration jedoch höher. Die räumlichen Positionen der Fakultät sind in Nord-Transdanubien besonders gut. Mit Ausnahme von einigen Kleinregionen wächst der Marktanteil, und auch die Anzahl der aufgenommenen Studierenden nimmt zu. Aus der Änderung der Anzahl der aufgenommenen Studierenden ist ersichtlich, dass das Einzugsgebiet der Fakultät über die Komitatsgrenzen hinauswächst; die Erweiterung erfolgt in erster Linie in Richtung des nördlichen Teils vom Komitat Zala und in der des Komitates Veszprém (Abbildung 3.17).

ABBILDUNG 3.17

Marktbeteiligung von BDF-TTK in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Budapester Hochschule für Wirtschaft

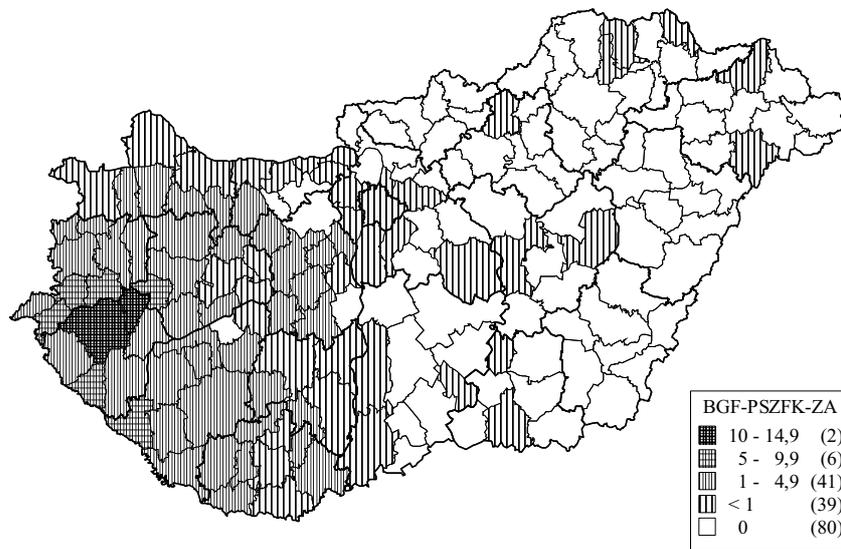
Fakultät für Finanz- und Rechnungswesen Institut Zalaegerszeg

Das Einzugsgebiet des Instituts ist ähnlich wie bei den anderen Institutionen, welche Bildungsmaßnahmen im Wirtschaftsbereich anbieten. Es ist ein sich auf mehrere Kleinregionen erstreckendes und über einen hohen Anteil verfügendes regionales Einzugsgebiet (mit den Kleinregionen Zalaegerszeg, Zalaszentgrót, Lenti, Sümeg, Óriszentpéter, Vasvár, Körmend) zu beobachten. Außerdem ein sich über ganz Trans-

danubien ausdehnendes Gebiet, in dem die Institution über einen bedeutenden Einfluss (1–5% Marktanteil) verfügt. Zwischen den beiden Perioden weist das Einzugsgebiet, bzw. das schwächere Einflussgebiet fast überall Verluste auf. Der Marktanteil und die Studierendenzahl sind jedoch die bedeutendsten in der Region; sie wachsen sowohl in der Kleinregion Zalaegerszeg, als auch in der von Körmend. Außer diesen verzeichnen wir einen Zuwachs lediglich in den ferner liegenden, durch eine kleine Anzahl von Studierenden und durch einen niedrigen Anteil gekennzeichneten Regionen. Es ist typisch, dass sich der Rückgang der Studierendenzahl mit der Zunahme der Entfernung verstärkt, daher kann es allgemein festgestellt werden, dass die Umgestaltung des Einzugsgebietes in Richtung einer regionalen Positionsstärkung und Konzentrierung zeigt (*Abbildung 3.18*).

ABBILDUNG 3.18

Marktbeteiligung von BGF-PSZFK-ZA in den einzelnen Kleinregionen (%),
2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Pannonische Universität

Georgikon Landwirtschaftliche Fakultät

Das Einzugsgebiet der Fakultät konzentriert sich im Wesentlichen auf drei Kleinregionen und zwar auf die Kleinregionen Keszthely, Sümeg und Zalaszentgrót. In den letzten beiden ist der Marktanteil der Fakultät hoch, aber aus den Merkmalen der

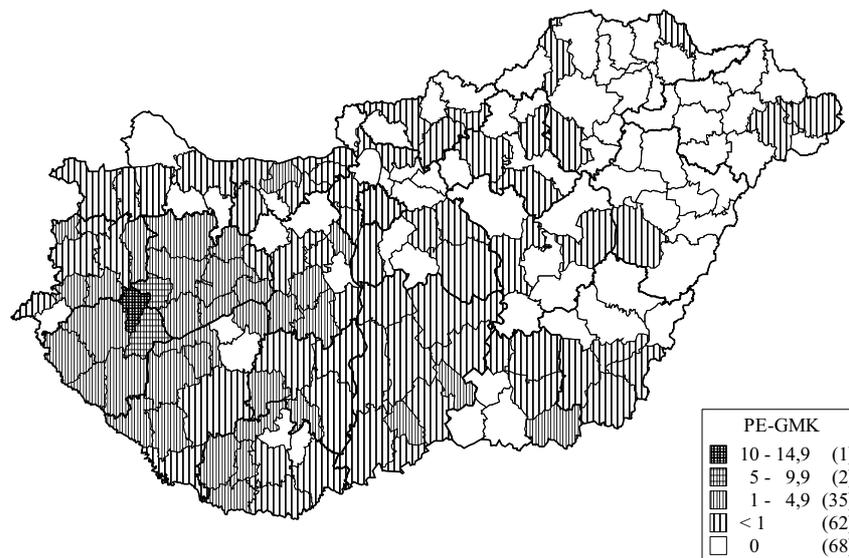
Kleinregionen folgt, dass die Anzahl derjenigen, die von hier kommen, niedrig ist. Aufgrund der Zahlen hebt sich neben der Bedeutung der Kleinregion Keszthely auch die der Kleinregion Ajka hervor.

Die Fakultät verfügt über ein bedeutendes Einflussgebiet auch in dem mittleren und westlichen Teil von Transdanubien: im ganzen Gebiet der Komitate Zala und Veszprém, im westlichen Teil vom Komitat Somogy und im südlichen Bereich vom Komitat Fejér. Neben ihrer Bedeutung in West-Transdanubien spielt sie auch in Ostungarn eine wesentliche Rolle; insbesondere die Kleinregionen in der Ungarischen Tiefebene gehören zu ihrem Marktbereich.

Bezüglich der Umgestaltung des Einzugsgebietes ist darauf hinzuweisen, dass der Marktanteil der Fakultät in ihrer engeren Umgebung (in den Kleinregionen Zalaszentgrót, Sümeg, Ajka und Celldömölk) zunimmt, wobei der Anteil in der eigenen Kleinregion, bzw. die Anzahl der aufgenommenen Studierenden zurückgeht. Außer diesem Kreis kann kein für die Region spezifischer Prozess nachgewiesen werden; die Kleinregionen, welche eine steigende und eine sinkende Anzahl von Studierenden entsenden, liegen in ganz Ungarn verstreut (*Abbildung 3.19*).

ABBILDUNG 3.19

Marktbeteiligung der PE-GMK in den einzelnen Kleinregionen (%), 2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

3.5. Zusammenfassung und Erfahrungen

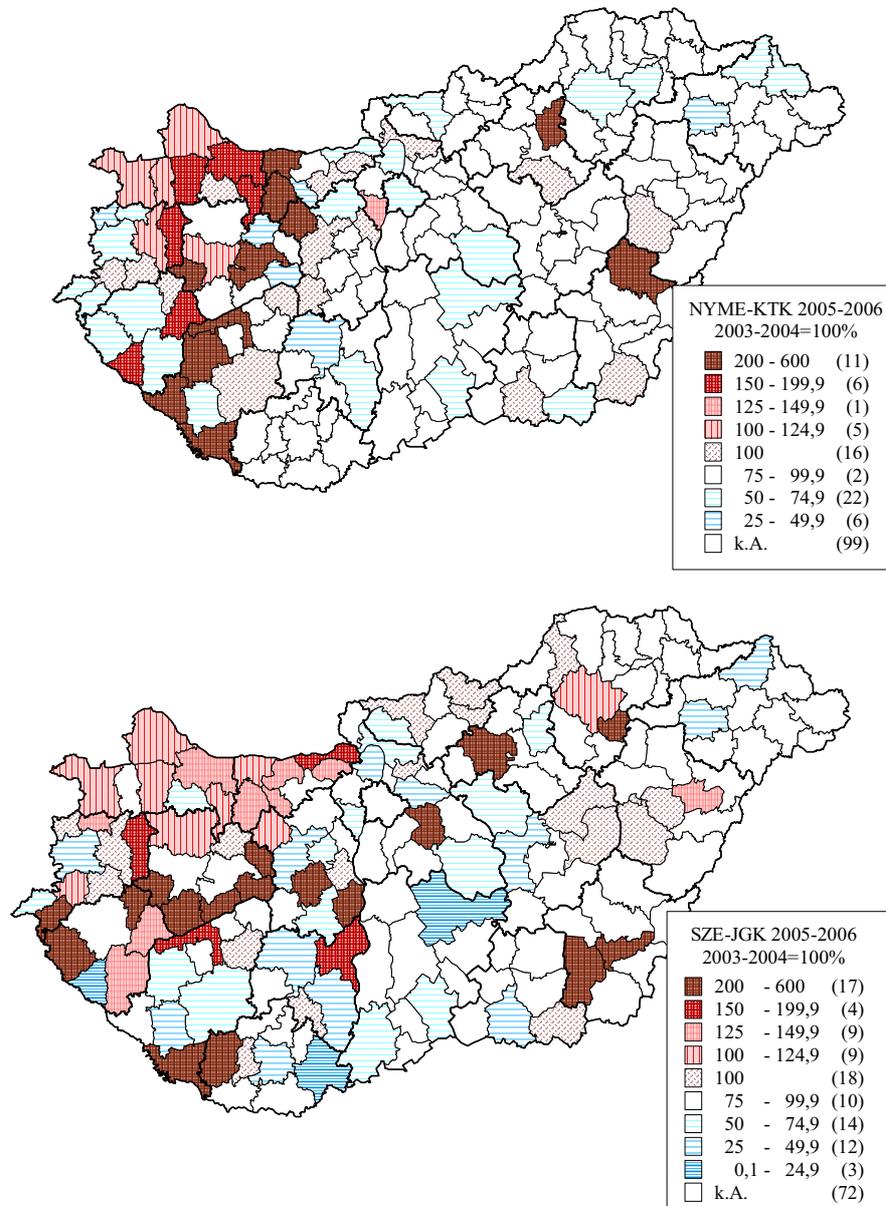
In unserer Studie haben wir die regionalen, räumlichen Merkmale des Hochschul- und Universitätsunterrichts in der Region West-Transdanubien aus zweierlei Gesichtspunkten untersucht. Einerseits wurden die räumlichen Präferenzen der in West-Transdanubien lebenden, von dort an einer Hochschule oder Universität im Rahmen vom Direktstudium studierenden Studenten erhoben, andererseits den Markt und die Einzugsgebiete der in West-Transdanubien funktionierenden Hochschul- und Universitätsorganisationen (Institutionen und Fakultäten) aufgrund der Daten von dort aufgenommenen Studierenden raumbezogen untersucht. Im Rahmen dieser Erhebungen wird die Realität nur annäherungsweise wiedergegeben, da die vorliegenden Daten nicht auf der Ebene der Siedlungen erfasst wurden, und wir haben auch keine genauen, vergleichbaren Informationen über alle in der Region funktionierenden, selbstständigen Organisationen auf Fakultätsebene. Darüber hinausgehend sind die Resultate aufschlussreich, sie umschreiben die räumlichen Merkmale des regionalen Hochschulwesens entsprechend.

- Die erste und wichtigste Feststellung ist, dass die Bedeutung des Hochschulbildungssektors steigt. Die Anzahl der innerhalb der Region Studierenden nimmt zu, und es kann festgestellt werden, dass – insbesondere dank der sich immer mehr vermehrenden lokalen und regionalen Institutionen im Hochschulbereich – auch Gesellschaftsschichten am Hochschulstudium teilnehmen, die bisher hierzu weniger Zugang hatten. Wir denken hier in erster Linie an die Zunahme der Anzahl und des Anteils von Studierenden, die aus den Gemeinden kommen.
- Die Lage der Hochschulorganisationen aus der Region hat eine bedeutende Auswirkung auf die territorialen Unterschiede des Marktes. Ein Unterschied zwischen den nördlichen und südlichen Gebieten kann nachgewiesen werden, in erster Linie am Markt der Studierenden, die in der Region bleiben, da der Anteil der am Wohnort Studierenden in südlicher Richtung spürbar sinkt. Zugleich hat im Komitat Zala, welches in geringerem Maße mit Institutionen versorgt ist, eine Expansion der Universitäten aus der Region (und aus anderen Regionen) begonnen. Es ist ersichtlich, dass dies in erster Linie im nördlichen Teil des Komitates erfolgte, da das südliche Gebiet des Komitates bereits stark zum Einzugsgebiet von Pécs (Fünfkirchen) gehört.
- Eine Regionalisierung des Marktes ist spürbar. Auch im Falle der kleineren und größeren Institutionen und Fakultäten ist nachzuweisen, dass die regionale Rolle immer stärker wird, der Markt konzentriert sich auf die beiden nordtransdanubischen Regionen. Die Konzentrierung erfolgt nach regionalem Maßstab, innerhalb der Region können wir jedoch eine Dekonzentration feststellen, da fast in jedem Fall der Anteil der eigenen Kleinregion und des engen Einzugsgebietes innerhalb des Marktes, in mehreren Fällen sogar die Anzahl der von dort kommenden Studierenden abnimmt.

- Es ist wichtig festzuhalten, dass das durch die einzelnen Institutionen „bewohnte“ Gebiet von regionaler Größenordnung mit den offiziellen Grenzen der Region West-Transdanubien nicht übereinstimmt; es erstreckt sich auf einige deren Teile und die Institution umfasst – abhängig von der Siedlung – einen kleineren oder größeren Teil der benachbarten Regionen. Hier ist die Rede in erster Linie von den Komitaten aus der Region Mittel-Transdanubien, erstens vom Komitat Veszprém, zweitens vom Komitat Komárom-Esztergom (für Győr und Sopron) und drittens vom Komitat Fejér.
- Dieses Resultat wird von den einzelnen Fakultäten aus unterschiedlichen Richtungen angegangen. Der Schwerpunkt der Märkte größerer Institutionen früher mit nationalem oder annähernd nationalem Einzugsgebiet, verlagert sich immer mehr auf die Gebiete von regionaler Größe (Bildungsmaßnahmen im technischen und Agrarbereich, oder Ausbildung von Kindergärtnerinnen). Von der anderen Seite her betrachtet breiten jene Institutionen, welche bis jetzt in einem engeren Gebiet (d.h. auf kleinregionaler oder auf Komitatsebene) eine Rolle gespielt haben, ihr Einzugsgebiet bis zur Grenze der Region aus.
- Ein Wettbewerb zwischen den Institutionen entsteht in erster Linie in dem interinstitutionellen; hier sehen wir Kleinregionen, wo die Expansion einer und die Zurückdrängung einer anderen Institution festzustellen ist. Im Komitat Zala, bzw. in Mittel-Transdanubien kommen solche Fälle seltener vor, demgegenüber werden diese Gebiete durch die Institutionen der Region gemeinsam „erobert“, sie steigern ihren Marktanteil und auch ihre Anzahl von dort stammenden Studierenden.
- Das klare Phänomen des territorialen Marktwettbewerbs ist wegen des unterschiedlichen Marktangebots schwer nachzuweisen. Viele Bildungsmaßnahmen sind zwar ähnlich, aber auf Ebene der Fakultäten erhalten sie jeweils unterschiedliche Einstufungen (zum Beispiel die Bildungsmaßnahmen im technischen oder im Wirtschaftsbereich erscheinen nicht überall als eigenständige Fakultäten), das Bildungsniveau ist unterschiedlich (Hochschule oder Universität), so sind die Chancen zu einer Vergleichsanalyse des Marktgebietes gering. Mit dem Fortschritt des Bologna-Prozesses bieten sich immer mehr Möglichkeiten. Deshalb war es allgemein betrachtet sinnvoll, den Wettbewerb der Städte, der Bildungszentren zu analysieren, in welchem der um die Studierenden geführte Wettbewerb von Szombathely und Győr, sowie von – außerhalb der Region stammenden – Bildungszentren gut zu beobachten war.
- Trotz alle dem wird ein klarer Marktwettbewerb zwischen den beiden Fakultäten für Wirtschaftswissenschaften (SZE-JGK in Győr und NYME-KKT in Sopron) ausgetragen. Diese Fakultäten befinden sich in einer Wachstumsphase, ihre Universitäten können – im Gegensatz zu den allgemeinen Tendenzen betreffend der Studierendenzahlen – ihr Marktgebiet nur zu Lasten des anderen steigern. So wird dieser Wettbewerb in erster Linie in den Kleinregionen aus der Umgebung von Győr entschieden, von wo beide Fakultäten gut erreichbar sind (*Abbildung 3.20*).

ABBILDUNG 3.20

Veränderung der Anzahl der aus den einzelnen Kleinregionen stammenden Studierenden der NYME-KTK und SZE-JGK (%), 2003/2004, 2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Angaben der Nationalen Informationszentrale für Hochschulwesen.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Diversifikation der Studienrichtungen den Anteil der vor Ort Studierenden weiter erhöhen wird. Dazu kann der regionale Ansatz in der Organisierung des Hochschulunterrichtes beitragen. Die Marktverhältnisse können in Zukunft klarer als heute analysiert werden, so können dann die genauen räumlichen Grenzen fast schon auf Basis der einzelnen Bildungsgänge nachgewiesen werden, was zur Stärkung der regionalen Hochschulbildung und zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Institutionen beitragen kann.

4. STUDIERENDENMOBILITÄT

ÁDÁM PÁTHY – PÉTER TÓTH

Die Landkarte mit den Universitäten und Hochschulen in der Region West-Transdanubien ist besonders bunt, sowohl was die Zusammensetzung der Institutionen, welche auf diesem Gebiet tätig sind, als auch was die von den Fakultäten der einzelnen Institutionen unterrichteten Fächer anbelangt. Hier können kleinere Institutionen mit regionaler Bedeutung ebenso wie auf nationaler Ebene als Unikat geltende Bildungsmaßnahmen anbietende Universitäten und Hochschulen vorgefunden werden. Wegen der Vielfalt des Angebots ist auch die Zusammensetzung der Studierenden ziemlich heterogen. Wir haben unsere Erhebung im Kreise der am Direktstudium teilnehmenden Studierenden der einzelnen Hochschulinstitutionen durchgeführt und suchten dabei nach einer Antwort auf die Frage, wie die sich aus der Lage in der Region ergebenden Vorteile – zum Beispiel die Nähe zu mehreren Grenzen – die von den einzelnen Institutionen angebotenen Möglichkeiten und die persönlichen Kompetenzen der Studierenden deren Zukunftspläne bzw. ihre Motivation zur Mobilität bestimmen¹⁸.

4.1. Basisdaten, Methodik

Die Forschung haben wir zwischen Januar und April 2006 durchgeführt, die Datenerhebung erfolgte online, mithilfe von Fragebögen. Die Anwendung des online Fragebogens haben wir wegen der leichten Handhabung, der schnellen Möglichkeit zur Evaluierung (die ermittelten Daten können nach einer kurzen Bearbeitung sofort analysiert werden), sowie aufgrund der Charakterzüge der speziellen Forschungspopulation gewählt. Bei den Studierenden sind die EDV-Kenntnisse wegen der tagtäglichen Verwendung der unterschiedlichen, fürs Studium notwendigen Systeme Routine, so können sie durch diese Systeme (Neptun, ETR) direkt erreicht werden, und aus diesem Grunde war es nicht notwendig, Interviewer einzustellen. Der Grad der Ausstattung der Hochschulen und Universitäten mit Computern kann als gut bezeichnet werden, deshalb kann der Zugang zu den Fragebögen für die Zielgruppe kein Problem bedeuten. Die Verwendung des Online-Fragebogens hat uns auch zu Kompromissen gezwungen. Wir mussten kurze, meistens geschlossene Fragen formulieren, bzw. auch die Länge des Fragebogens war wegen der technischen Möglichkeiten begrenzt.

¹⁸ Die Erhebung hat sich mit Fragen bezüglich der Lebensumstände und der Mobilität der Studierenden beschäftigt. Die vorliegende Studie geht nur auf das Thema Studierendenmobilität ein.

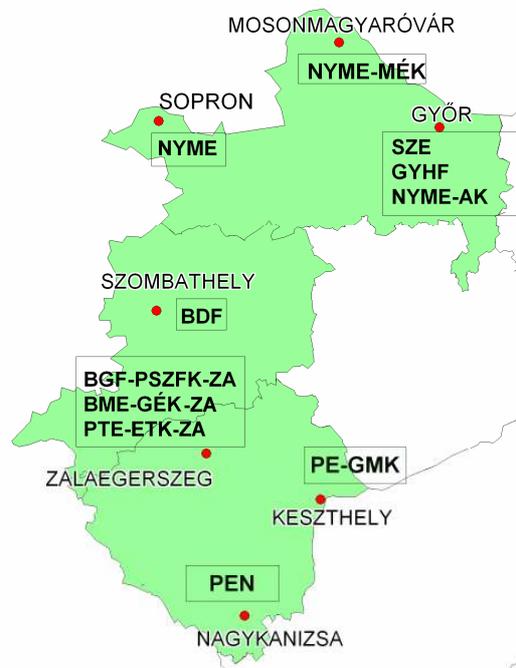
Im Interesse der Steigerung der Bereitschaft zur Ausfüllung haben wir Motivationsgeschenke verwendet; diejenigen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, nahmen an einer Verlosung von diversen Gegenständen teil. Die Gewinne haben wir nach den Altersbedürfnissen aufgrund der Gespräche zusammengestellt, welche wir mit den Leitern der Hörschaft der einzelnen Fakultäten geführt haben.

Ein weiterer positiver Aspekt des Systems war, dass wir in der Phase der Ausfüllung beobachten konnten, von welchen Institutionen, auf welche Art und Weise ausgefüllte Fragebögen kommen. Dies hat das Erreichen von einer entsprechenden Anzahl von Elementen und der Verteilung der Institutionen erleichtert. Über das Bestehen des Fragebogens haben wir die Studierenden durch die Systeme Neptun und ETR, durch in verschiedenen Fakultätszeitungen eingeschaltete Inserate, mithilfe der Selbstverwaltungen der Hörschaften einzelner Fakultäten (Verteilerlisten, Homepages) und durch die Homepages der Institutionen informiert.

Die Basispopulation für die Befragung stellten jene an einer Grundausbildung in Form des Direktstudiums teilnehmenden Studierenden aus der Region West-Transdanubien dar, die zum Zeitpunkt der Befragung in der Region studierten (Abbildung 4.1, Tabelle 4.1).

ABBILDUNG 4.1

Hochschulinstitutionen, die als Basispopulation der Forschung dienen



Quelle: eigene Bearbeitung.

TABELLE 4.1
*Studierendenzahl der aus der Sicht der Forschung relevante Fakultäten und
 Intsituten (Personen), 2005/2006*

<i>Hochschulinstitution</i>	<i>Direkt- lehrgang</i>	<i>Abend- universität</i>	<i>Korrespondenz- studium</i>	<i>Fern- studium</i>	<i>Ins- gesamt</i>
Berzsenyi Dániel Hochschule	3.055	154	3.297	187	6.693
Fakultät für Geisteswissenschaften	900	154	1.538	187	2.779
Fakultät für Naturwissenschaften	1.334	0	1.359	0	2.693
Fakultät für Kunst- und Sportwissenschaften	821	0	400	0	1.221
Westungarische Universität	5.473	257	7.113	0	12.843
Apáczai Csere János Fakultät	1.548	0	3.121	0	4.669
Benedek Elek Pädagogische Fakultät	556	209	1.371	0	2.136
Fakultät für Forstwissenschaften	849	16	143	0	1.008
Fakultät für Holzwissenschaften	813	16	396	0	1.225
Fakultät für Wirtschafts- wissenschaften	950	0	1.730	0	2.680
Fakultät für Landwirtschafts- und Lebensmittel- wissenschaften	757	16	352	0	1.125
Széchenyi István Universität	6.959	0	3.214	1900	12.073
Petz Lajos Institut für Gesundheits- und Sozialwesen	267	0	251	111	629
Fakultät für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	2.079	0	1.711	771	4.561
Fakultät für Technische Wissenschaften	4.498	0	1.252	1018	6.768
Varga Tibor Institut für Musikwissenschaften	115	0	0	0	115
Pannonische Universität Georgikon Landwirtschaftliche Fakultät	950	0	140	0	1.090
Hochschule für Theologie Győr	50	0	217	0	267
Budapester Hochschule für Wirtschaft Fakultät für Finanz- und Rechnungswesen Institut Zalaegerszeg	1.140	0	0	139	1.279
Universität Pécs Fakultät für Gesundheitswissenschaften Bildungszentrum Zalaegerszeg	316	0	115	0	431
Technische und Wirtschafts- wissenschaftliche Universität Budapest Fakultät für Maschinenbau, BSc. Studiengang Mechatronik Aussenstelle Zalaegerszeg	111	0	0	0	111
Pannonische Universität Aussenstelle Nagykanizsa	139	0	18	0	157
<i>Insgesamt</i>	<i>18.193</i>	<i>411</i>	<i>14.114</i>	<i>2.226</i>	<i>34.944</i>

Quelle: eigene Bearbeitung nach den Daten der Institutionen und Statisztikai Tájékoztató. Felsőoktatás 2005/2006.

In die Basispopulation kamen die Studierenden all jener Institutionen, die:

- ihren Sitz in der Region haben und die auch den Unterricht in der Region durchführen: die Széchenyi István Universität (SZE), Győr; die Westungarische Universität (NYME), Sopron, Győr und Mosonmagyaróvár; die Berzsenyi Dániel Hochschule (BDF), Szombathely; die Hochschule für Theologie, Győr;
- ihren Sitz außerhalb der Region haben, aber der Unterricht erfolgt im Rahmen einer Außenstelle, oder Fakultät in der Region in Form des Direktstudiums: Pannonische Universität Georgikon Landwirtschaftliche Fakultät (PE-GMK), Keszthely; Budapester Hochschule für Wirtschaft Fakultät für Finanz- und Rechnungswesen Institut Zalaegerszeg (BGF-PSZFK-ZA), Zalaegerszeg; Technische und Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest Fakultät für Maschinenbau Außenstelle Zalaegerszeg (BME-GÉK), Zalaegerszeg; Universität Pécs Fakultät für Gesundheitswissenschaften Bildungszentrum Zalaegerszeg (PTE-ETK-ZA), Zalaegerszeg; Pannonische Universität Außenstelle Nagykanizsa (PE-NK), Nagykanizsa.

In die Untersuchung wurden die Fakultäten und Institute jener Institutionen, welche ihren Sitz in der Region haben aber den Unterricht außerhalb der Region durchführen, nicht aufgenommen, sowie die in West-Transdanubien funktionierenden Konsultationszentren von Hochschulinstitutionen, welche ihren Sitz in der und außerhalb der Region haben und in dem Nationalen Register für Bildung (OKJ) eingetragene Bildungsmaßnahmen auf Hochschulebene durchführen.

Ein negativer Aspekt bei den selbst auszufüllenden Fragebögen ist der hohe Anteil der unvollständig ausgefüllten Fragebögen: Ungefähr die Hälfte der 2.500 eingelangten Fragebögen, also 1.332 waren entsprechend ausgefüllt und zur Analyse geeignet. Der Ausfüllungsgrad dieser Fragebögen lag bei 80–100 Prozent.

Wegen der hohen Anzahl von ungeeigneten Fragebögen hat sich leider der Anteil einiger Institutionen aus dem Bereich Hochschulbildung in der endgültigen Datenbank wesentlich geändert. Wegen der niedrigen Anzahl der Elemente haben wir neben den Hochschulinstitutionen mit hoher Studierendenzahl – im Allgemeinen diejenigen, welche ihr Zentrum in der Region haben – die anderen Institutionen gemeinsam untersucht. All diese Institutionen können an drei Städte des Komitates Zala und an drei Hochschulinstitutionen gebunden werden (*Tabelle 4.2*).

Eine Gliederung je nach den Fakultäten wäre im Falle der NYME begründet gewesen, von den Fakultäten in Sopron und Mosonmagyaróvár kamen jedoch dermaßen wenig Antworten, dass dies nicht möglich gewesen ist. Die hohe Anzahl der Antworten aus Győr hat hier das Muster verzerrt. Die Verteilung zwischen den Geschlechtern kann mit der hohen Anzahl der in der Region befindlichen „weiblichen“ Fachbereichen (Grundschullehrer, Lehrer, Lehrgänge, die an den Sozialbereich bzw. an die Wirtschaft anknüpfen) erklärt werden. Zweimal so viele Frauen wie Männer haben auf die Fragebogen geantwortet. Die altersmäßige Verteilung der Befragten entspricht dem der Studierenden (*Tabelle 4.3 und 4.4*).

TABELLE 4.2
Gliederung des Musters je nach Fakultäten

<i>Institute</i>	<i>Personen</i>	<i>Verteilung (%)</i>
NYME Sopron (NYME-BPK, NYME-EMK, NYME-FMK, NYME-KTK)	20	1,5
NYME-MÉK	3	0,2
NYME-AK	414	31,8
<i>Westungarische Universität</i>	437	33,5
<i>Széchenyi István Universität</i>	557	42,8
<i>Berzsenyi Dániel Hochschule</i>	217	16,6
GYHF	1	0,1
BGF-PSZFK-ZA	38	2,9
BME-GÉK-ZA	1	0,1
PTE-ETK-ZA	1	0,1
PE-GMK	26	2,0
PE-NK	25	1,9
<i>Sonstige Instituten, insgesamt</i>	92	7,1
<i>west-transdanubischen Instituten insgesamt</i>	1.303	100,0

Quelle: eigene Bearbeitung.

TABELLE 4.3
Verteilung der Befragten nach Jahrgängen

<i>Jahrgänge</i>	<i>Personen</i>	<i>Verteilung (%)</i>
I.	415	31,1
II.	349	26,2
III.	310	23,3
IV.	146	11,0
V.	48	3,6
unbekannt	64	4,8
<i>Insgesamt</i>	1.332	100,0

Quelle: eigene Bearbeitung.

Die Verteilung der Wohnorte der Studierenden bestätigt jene Äußerung, dass die Hochschulinstitutionen der Region vorwiegend über einen regionalen Wirkungskreis verfügen. Aufgrund der Verteilung nach dem Wohnort kommen 45 Prozent der Studierenden aus den drei Komitaten der Region. Ein weiterer wesentlicher Anteil (23%) stammt aus den Nachbarkomitat der Region, wobei der Anteil der Studierenden, welche aus der Hauptstadt und aus den östlichen Komitaten Ungarns kommen, sehr niedrig ist (*Abbildung 4.2*).

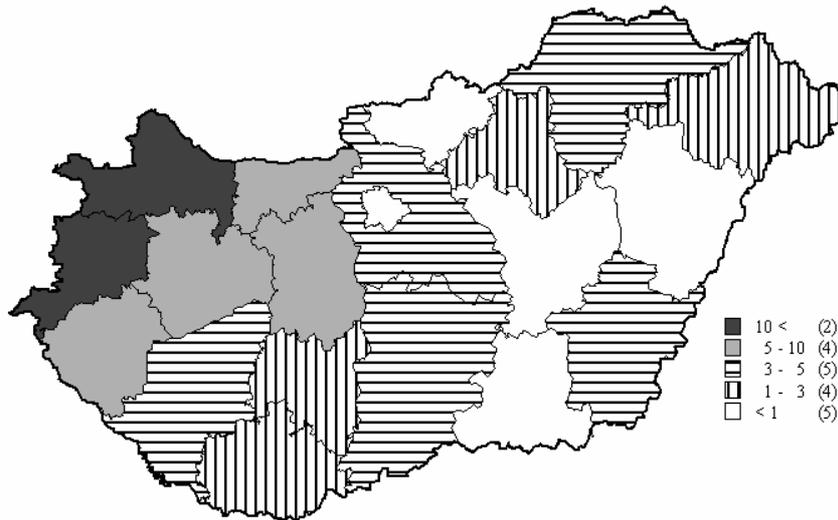
TABELLE 4.4

Verteilung der Befragten nach Alter und Geschlechter

<i>Alter</i>	<i>Geschlecht der Befragten</i>		<i>Verteilung (%)</i>
	<i>Mann</i>	<i>Frau</i>	
18 Jahre	1	3	0,3
19 Jahre	36	77	9,0
20 Jahre	86	168	20,3
21 Jahre	72	141	17,0
22 Jahre	69	124	15,4
23 Jahre	53	90	11,4
24 Jahre	32	41	5,9
25 Jahre	17	38	4,4
zwischen 26 und 30	31	90	9,7
über 30	17	65	6,6
Insgesamt	414	837	100,0

Quelle: eigene Bearbeitung.

ABBILDUNG 4.2

Verteilung der befragten Studierenden nach dem ständigen Wohnort (%)*Quelle: eigene Bearbeitung.*

4.2. Die Ergebnisse der Erhebung

4.2.2. Sprachkenntnisse

Die überwiegende Mehrheit der Studierenden (96,7%), welche ins Muster aufgenommen wurden, erklärte, dass sie irgendeine Sprache auf Grundstufe beherrscht. Im Gegenteil dazu liegt der Anteil jener, die über eine Sprachprüfung verfügen, wesentlich niedriger; etwas mehr als die Hälfte (58,3%) verfügt über eine Sprachprüfung.

Gesprochene Sprachen

Die Sprachen Englisch und Deutsch zeigen sowohl im Falle der Sprachprüfungen, als auch im Falle der gesprochenen Sprachen eine absolute Dominanz. 75,5%, bzw. 73,3% der Studierenden sprechen diese Sprachen auf irgendeinem Niveau. Französisch und Italienisch sprechen etwas mehr als 8 Prozent, Spanisch und Russisch rund 4 Prozent. Interessant ist, dass mehr als die Hälfte (51,4%) der Befragten zwei Fremdsprachen angeführt haben, und 15,3% sogar mehr als zwei.

Die Untersuchung der Sprachkompetenz zeigt ein identisches Niveau der Sprachkenntnisse im Falle der englischen und der deutschen Sprache. In beiden Fällen liegt der Anteil derjenigen, die in diesen Sprachen verhandlungsfähige Kenntnisse haben, bei 10%, und bei jeweils 40% der Anteil derjenigen, die über Grundkenntnisse verfügen oder in diesen zwei Sprachen eine Konversation führen können. Im Falle der anderen Sprachen verschieben sich die Anteile noch mehr in Richtung der Grundkenntnisse, als Ausnahme gelten die „sonstigen“ Sprachen, wo der Anteil derjenigen, die in der jeweiligen Fremdsprache Verhandlungen führen können, höher liegt. Dies kann sicherlich darauf zurückgeführt werden, dass es sich in einem Teil der Fälle um die von den Minderheiten in Ungarn gesprochenen Sprachen (Kroatisch, Slowakisch, Slowenisch) handelt.

Bei den sich aufgrund der unterschiedlichen Hintergrundvariablen zeigenden Verteilungen können wir in vielen Fällen signifikante Unterschiede feststellen. Bei einer Verteilung nach Institutionen zeigt sich, dass das Niveau der Sprachkenntnisse unter den Studierenden von den drei großen Institutionen bei der Széchenyi István Universität am höchsten liegt, lediglich 1,1% von ihnen beherrschen keine Fremdsprachen. Der gleiche Anteil liegt im Falle der Studierenden der Berzsenyi Dániel Hochschule bei 2,8%, und bei denen von der Westungarischen Universität bei 6,6%. Bei den anderen Institutionen kann die Situation als günstig angesehen werden; keine befragte Person erklärte, dass sie keine einzige Fremdsprache sprechen würde. Auch was den Anteil derjenigen anbelangt, die mehr als eine Fremdsprache beherrschen, ist in der Region die Situation der Westungarischen Universität am ungünstigsten: 59 Prozent der Studierenden sprechen mehr als eine Fremdsprache, im Falle der anderen Institutionen liegt dieser Anteil viel höher (SZE: 70,8%; BDF: 74%; sonstige: 72,8%). Bei der Untersuchung der Kennzahlen je nach Sprachen können wir

die gleichen Tendenzen beobachten; es gibt keinen wesentlichen Unterschied in der Hinsicht, ob in irgendeiner Institution diejenigen, die die englische oder die deutsche Sprache beherrschen, im Vergleich zu den ursprünglichen Verteilungen in einem höheren Anteil vertreten wären.

Die Unterschiede, die sich aufgrund des Siedlungstyps des Wohnorts zeigen, sind ebenfalls signifikant. Grund dafür ist, dass vielleicht überraschenderweise unter den in Gemeinden lebenden Befragten diejenigen im niedrigsten Anteil vorkommen, die keine Fremdsprachen beherrschen; unter diejenigen, die über Sprachkenntnisse verfügen, schlägt das Zünglein der Waage zu Gunsten der Städte mit Komitatsrecht. Das Niveau der Sprachkenntnisse ist im Falle der Einwohner der sog. „sonstigen“ Städte am niedrigsten. Nach Sprachen geteilt können wir folgende Tendenz feststellen: je größer die jeweilige Siedlung ist, umso mehr führt die englische im Vergleich zur deutschen Sprache, aber die Unterschiede sind nicht signifikant. Im Falle der anderen Sprachen können wir die bereits festgestellte Tendenz sehen; der Anteil derjenigen, die diese beherrschen, übersteigt in den Gemeinden und in den Städten mit Komitatsrecht den Durchschnitt, in den anderen Städten bleibt sie unter diesem. Unter den Regionen des Wohnorts finden wir im Falle aller gesprochenen Sprachen keine wesentlichen Unterschiede, es ist vielleicht nur soviel zu sagen, dass in den zwei Regionen der Ungarischen Tiefebene das Niveau der Sprachkenntnisse etwas niedriger ist. Interessant ist noch, dass der Anteil derjenigen, welche über Deutschkenntnisse verfügen, im Falle der aus Ostungarn kommenden Studierenden, um den Durchschnitt liegt, die Indizes für die Region Mittelungarn (54,7%) verbleiben weit unter diesem.

Was das Niveau und Ausmaß der Sprachkenntnisse anbelangt, zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern, die Situation ist identisch auch bei der Verteilung nach den Jahrgängen, bei jener nach dem Familienzustand zeigt sich hingegen ein großes Gefälle: Unter den verheirateten Personen, bzw. Lebensgefährten ist der Anteil jener besonders hoch, die keine oder lediglich eine Fremdsprache sprechen (12,1, bzw. 43,9%). Natürlich korreliert die Verteilung nach dem Familienzustand stark mit dem Lebensalter; das Niveau der Sprachkenntnisse kann bei den älteren Studierenden als niedrig betrachtet werden. Denselben engen Zusammenhang können wir auch bei der Erwerbstätigkeit entdecken: Die Sprachkenntnisse sind bei den Vollzeitbeschäftigten auf einem niedrigeren Niveau, bei den nicht Erwerbstätigen liegen sie um den Durchschnitt, bei den Unternehmern sind diese Kenntnisse herausragend.

Zwischen dem Schulabschluss der Eltern und dem Niveau der Sprachkenntnisse kann ebenfalls eine signifikante Verbindung nachgewiesen werden: Je höher der Schulabschluss der Eltern ist, umso niedriger ist der Anteil derjenigen, die keine Fremdsprachen sprechen, bzw. umso höher ist der Anteil jener, die mehrere Fremdsprachen beherrschen.

Sprachprüfung

Unter den Personen, die über eine Sprachprüfung verfügen, ist der Anteil derjenigen, die diese nicht in Englisch oder in Deutsch erworben haben, vernachlässigbar; mehr als ein Prozent haben lediglich in Italienisch (1,4%), bzw. in anderen Sprachen (2%) eine Prüfung abgelegt. Im Unterschied zu den gesprochenen Sprachen liegt der Anteil des Deutschen im Falle der Sprachprüfungen höher (35,4%), überholt relativ stark die englische Sprache (30,6%). 12 Prozent der Studierenden verfügen über mehrere Sprachprüfungen.

Beim Niveau der Sprachkenntnisse zeigt sich kein grundlegender Unterschied zwischen den zwei „wichtigsten“ Sprachen, es muss jedoch angemerkt werden, dass unter den Besitzern einer Sprachprüfung in Englisch nur 4,1 Prozent eine Oberstufenprüfung abgelegt haben, im Falle der deutschen Sprache liegt dieser Anteil bei 10,9%. Was die anderen Sprachen anbelangt, weichen die Anteile voneinander ab; im Muster gibt es keinen Studierenden mit einer Oberstufenprüfung in Spanisch, in Italienisch haben 5,6, in Französisch 9,4 Prozent eine Oberstufenprüfung. Im Falle des Russischen, bzw. der sonstigen Sprachen kann dieser Anteil als herausragend betrachtet werden (20 bzw. 22,4%).

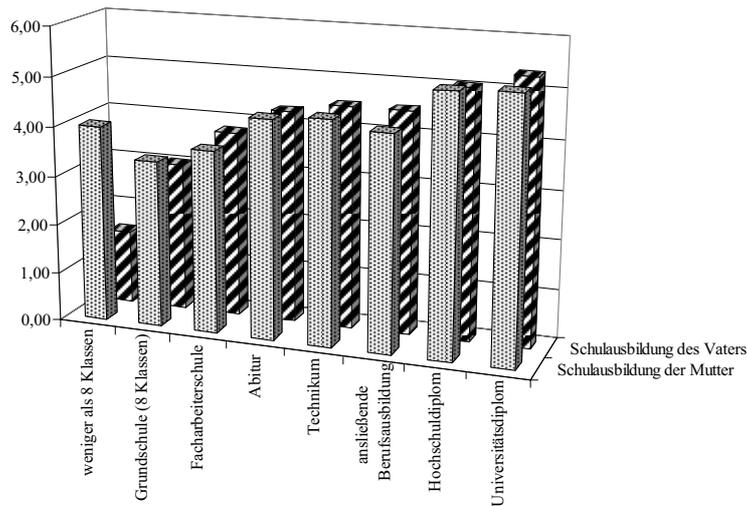
Aufgrund der Sprachprüfungen gibt es eine Umstrukturierung in der Reihenfolge der Institutionen im Vergleich zu den Sprachkenntnissen, da in diesem Fall der Anteil derjenigen, die über keine Sprachprüfung verfügen (49,3%), am höchsten liegt. Die Situation ist an der Széchenyi István Universität am besten, wo insgesamt 34 Prozent der Befragten über keine Sprachprüfung verfügen, womit die Institution auch die Studierenden von sonstigen Institutionen (42,4%) überholt hat. Teilweise als Gegensatz zu den oben gesagten kann jedoch beobachtet werden, dass der Anteil derjenigen, die über mehrere Sprachprüfungen verfügen neben der Széchenyi István Universität gerade an der Berzsenyi Dániel Hochschule am höchsten liegt (13,5 bzw. 13,4%), womit sie die Daten anderer Institutionen bei Weitem übertreffen. Im Falle der Sprachprüfungen in Englisch und in Deutsch können bedeutende Unterschiede zwischen den Institutionen festgestellt werden. Man kann sagen, dass der Anteil der Besitzer einer Sprachprüfung in Englisch an der Széchenyi István Universität im Vergleich zu den anderen Institutionen viel höher liegt, im Falle des Deutschen zeigt sich eine besser ausgeglichene Verteilung. Vom Niveau der Sprachprüfungen kann im Allgemeinen behauptet werden, dass die Mittelstufensprachprüfungen im Falle aller Institutionen einen Anteil von rund vier Fünfteln vom Ganzen vertreten. Bei den anderen Sprachen lohnt es sich wegen der niedrigen Anzahlen von Elementen nicht, weit reichende Schlussfolgerungen zu ziehen.

Auch bei der Verteilung je nach Wohnort können wir Abweichungen bei den Sprachkenntnissen beobachten; in diesem Falle befinden sich die Bewohner von Gemeinden nicht mehr in einer vorteilhaften Position, was das ganze Muster anbelangt. Die Anzahl jener Personen, die im Besitz einer Sprachprüfung sind, ist in den Städten mit Komitatsrecht am höchsten (61,3%); der Unterschied zeigt sich

noch stärker im Falle der Besitzer von mehreren Sprachprüfungen (14,3% im Vergleich zu den anderen zwei Siedlungstypen mit insgesamt 10,5 %). Aufgrund der Sprachen zeigen sich keine spezifischen Unterschiede zwischen den einzelnen Siedlungstypen, zu erwähnen ist vielleicht nur der niedrige Anteil der Befragten (26,7%), die eine Sprachprüfung in Englisch haben. Wenn wir die Daten in regionaler Verteilung untersuchen, fällt es auf, dass die in den Regionen der Tiefebene Lebenden im höchsten Anteil eine Sprachprüfung haben. Im nördlichen Teil der Ungarischen Tiefebene und in Mittelungarn liegt der Anteil der Personen, die eine Sprachprüfung in Englisch abgelegt haben, über dem Durchschnitt. Hinsichtlich der Sprachkenntnisse zeigen sich keine Unterschiede bei den Geschlechtern, im Falle der Sprachprüfungen jedoch schon, auch wenn diese nicht als signifikant zu betrachten sind. Gegenüber den 60,1 Prozent bei den Frauen verfügen lediglich 54,7 Prozent der Männer über eine Sprachprüfung. Der Anteil der Personen mit einer Mittel-, bzw. Oberstufenprüfung zeigt – insbesondere im Falle der englischen Sprache – dass unter den Frauen das allgemeine Niveau der Sprachkenntnisse höher liegt. Über die Zusammenhänge mit dem Familienstand kann das gleiche wie im Falle der Sprachkenntnisse behauptet werden, und auch die Erwerbstätigkeit geht mit ähnlichen Auswirkungen einher, lediglich mit dem Unterschied, dass sich die vorteilhafte Position im Bereich der Sprachprüfungen bei jenen Personen noch stärker zeigt, die neben dem Studium auch eine unternehmerische Tätigkeiten ausüben.

ABBILDUNG 4.3

Zusammenhang zwischen der Schulausbildung der Eltern und den Sprachkenntnissen der Studierenden



Quelle: eigene Bearbeitung.

TABELLE 4.5
 Durchschnittliche Punktzahl der Sprachkenntnisse und Sprachprüfung nach den
 Kategorien der abhängigen Variablen (N=1332)

Kategorien	Elementenzahl	Sprachkenntnisse		Sprachprüfungen	
		Durchschnitt	Streuung	Durchschnitt	Streuung
Das ganze Muster	1332	2,99	1,63	1,35	1,40
<i>Jahrgänge</i>		(sig=0,141)		(sig=0,269)	
I.	415	2,87	1,52	1,33	1,39
II.	349	2,96	1,62	1,32	1,41
III.	310	2,98	1,65	1,28	1,40
IV.	146	3,21	1,73	1,46	1,49
V.	48	3,29	2,03	1,72	1,23
<i>Institute</i>		(sig=0,000)		(sig=0,000)	
NYME	439	2,67	1,67	1,15	1,33
SZE	562	3,19	1,57	1,56	1,42
BDF	217	3,07	1,70	1,25	1,46
Sonstige Institute	92	2,97	1,29	1,27	1,35
<i>Siedlungstyp</i>		(sig=0,012)		(sig = 0,051)	
Gemeinden	536	2,93	1,49	1,29	1,38
Städte	277	2,75	1,52	1,23	1,30
Städte mit Komitatsrecht	504	3,10	1,77	1,46	1,46
<i>Regionen</i>		(sig=0,001)		(sig = 0,004)	
Mittelungarn	106	2,71	1,71	1,10	1,47
Mittel-Transdanubien	310	2,74	1,53	1,22	1,35
West- Transdanubien	588	3,17	1,66	1,45	1,40
Süd-Transdanubien	131	2,75	1,35	1,13	1,24
Nordungarn	89	2,77	1,55	1,25	1,33
Nördliche-Tiefebene	52	3,05	1,55	1,59	1,38
Südliche-Tiefebene	41	3,14	1,85	1,82	1,84
<i>Geschlecht</i>		(sig=0,524)		(sig = 0,031)	
Mann	419	2,94	1,53	1,22	1,31
Frau	844	3,00	1,67	1,40	1,41
<i>Familienstand</i>		(sig=0,000)		(sig = 0,000)	
unverheiratet	1063	3,13	1,57	1,44	1,39
verheiratet/Lebensg efährte/in	198	2,20	1,67	0,81	1,17
<i>Arbeitet er/sie?</i>		(sig=0,000)		(sig = 0,000)	
Vollzeitarbeit	234	2,44	1,73	1,00	1,31
Teilzeitarbeit	96	3,17	1,73	1,40	1,35
Gelegenheitsarbeit	304	3,18	1,64	1,34	1,39
Unternehmen	21	3,95	1,68	2,04	1,85
Nein, aber er/sie möchte	375	2,95	1,48	1,30	1,38
Nein	290	3,09	1,55	1,63	1,43

Quelle: eigene Bearbeitung.

Zwischen dem Schulabschluss der Eltern und der vorhandenen Sprachprüfung besteht eine noch stärkere Verbindung, als in der gleichen Relation bei den Sprachkenntnissen und es kann auch behauptet werden, dass sich der Schulabschluss der Mutter als ein stärkerer differenzierender Faktor niederschlägt, als der des Vaters (*Abbildung 4.3*).

Die zusammengelegten Kennzahlen über Sprachkenntnisse im Lichte der verwendeten Hintergrundvariablen

Wir haben sowohl über die Sprachkenntnisse, als auch über die Sprachprüfungen einen einfachen zusammengelegten Index erstellt, auf dessen Basis nicht nur das Vorhandensein der Sprachkenntnisse, sondern auch deren Niveau auf die unterschiedlichen Kategorien der Hintergrundvariablen projiziert verglichen werden können. Bei fast allen diesen Variablen zeigen sich wesentliche Unterschiede. Die nachstehenden Aufstellungen präsentieren die Durchschnittswerte der verschiedenen Kategorien (*Tabelle 4.5*).

4.2.2. Erwerbstätigkeit im In- und Ausland, Zukunftsbild

Heutzutage ist es überhaupt kein Ausnahmefall, wenn die Studierenden neben ihrem Studium arbeiten, wodurch sie sich die finanziellen Voraussetzungen für das Studium und zur Deckung der sonstigen, zum Studierendenleben gehörenden Kosten sichern. Die Hälfte der befragten Studierenden arbeiten neben dem Studium in irgendeiner Form, mehr als ein Fünftel von ihnen erklärte, dass sie zwar aktuell nicht arbeiten, aber in Zukunft einen Job suchen möchten. Es ist nicht überraschend, dass die meisten neben dem Studium Gelegenheitsarbeiten annehmen (23% aller Befragten). Interessant ist auch der hohe Anteil jener, die Vollzeit arbeiten (17,7% der Befragten) und zwar auch aus dem Grunde, weil wir die Erhebung unter den Studierenden im Direktstudium durchgeführt haben. Wenn wir uns anschauen, ob es eine Verbindung zwischen der Erwerbstätigkeit und dem Jahrgang der Studierenden gibt, so stellt sich heraus, dass die meisten Studierenden, die auf den Arbeitsmarkt zu treten beabsichtigen, aber noch nicht arbeiten, aus dem ersten Jahrgang kommen, in den anderen Kategorien verteilen sich die anderen Jahrgänge gleichmäßig.

Das Verhältnis zur Arbeit wird auch vom Alter der Befragten beeinflusst. Das Durchschnittsalter jener Studierenden, die Vollzeit beschäftigt werden, oder in irgendeinem Unternehmen tätig sind, ist viel höher (28,8 und 26,1 Jahre) im Vergleich zur Gruppe jener Studierenden, die nur Teilzeit oder noch gar nicht arbeiten. Das Durchschnittsalter dieser Gruppen bewegt sich zwischen 21 und 22 Jahren. Es ist also zu sehen, dass eher die zur älteren Altersgruppe gehörenden Studierenden die ernsthafteren, und mit Verantwortung verbundenen Möglichkeiten bezüglich Gelderwerbs wahrnehmen.

Die Arbeitsaufnahme hängt zugleich auch mit der „Abgeklärtheit“ und mit einem stabileren Zukunftsbild zusammen. Diejenigen, die einen festen Job annehmen, sind sich dessen im Klaren, dass ihre Situation besser ist, als die ihrer Altersgenossen. Dementsprechend sind auch ihre Einkommen höher. Denjenigen, die Vollzeit beschäftigt werden, stehen im Monat durchschnittlich um 14.000 Forint mehr zur Verfügung als denjenigen, die keine Erwerbstätigkeit ausüben. (Diejenigen, die Vollzeit arbeiten, können im Durchschnitt von 39.279 Forint haushalten.) Die Studierenden, die eine Erwerbstätigkeit ausüben möchten, haben ihre Situation vorwiegend als durchschnittlich bewertet und sie möchten aus dieser Lage heraustreten. Das Zukunftsbild wird ebenfalls stark dadurch beeinflusst, ob jemand Vollzeit arbeitet. Laut der überwiegenden Mehrheit (79 Prozent) der Vollzeit beschäftigten Studierenden, ändert sich ihre Situation nach Erwerb des Diploms nicht, oder sie verbessert sich ein wenig. Das heißt also, dass jene Studierenden, die über mehr Erfahrung aus der Arbeitswelt verfügen, nach Abschluss ihrer Studien keine großen Änderungen erwarten.

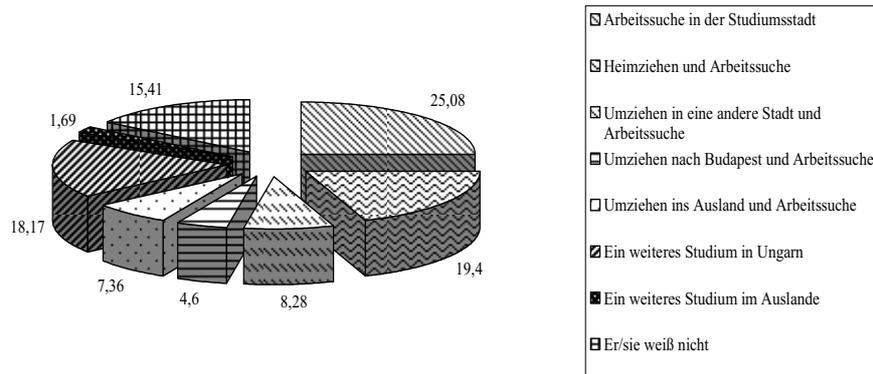
Diese Tatsache wird auch durch die Verteilung der Antworten auf die Frage bezüglich Einstellungsmöglichkeiten in der Zukunft unterstützt. 60 Prozent der während des Studiums Vollzeit Beschäftigten bleiben nach Erwerb des Diploms an demselben Arbeitsplatz weiter. (Wir haben danach nicht gefragt, ob das Profil des Arbeitsplatzes und das des Hochschulstudiums übereinstimmen, d.h. ob der Studierende seine hier erworbenen Kenntnisse einsetzen kann. Aus dem Gesichtspunkt der Erhebung von der Effizienz des Hochschulunterrichts wäre es unbedingt notwendig, in der Zukunft auch diese Frage zu klären.) Diejenigen, welche nur gelegentlich oder Teilzeit arbeiten, sehen die Zukunft viel positiver. Laut den meisten von ihnen, wird ihre Situation viel besser, oder mindestens besser sein als jetzt.

Die Pläne bezüglich Erwerbstätigkeit nach dem Abschluss des Studiums haben sich ähnlich wie im Obigen entwickelt (*Abbildung 4.4*). Ein Viertel der Befragten möchte in der Stadt bleiben, wo sich die Universität befindet, 20% würden in den früheren Wohnort zurückziehen und dort einen Arbeitsplatz suchen¹⁹. 18,2 Prozent der Befragten denken über die Fortsetzung ihres Hochschulstudiums nach, also das gerade absolvierte Fach befriedigt die Ansprüche dieser Gruppe nicht restlos. Zukunftspläne, die sich auch auf einen Auslandsaufenthalt erstrecken (zwecks Weiterlernen oder Erwerbstätigkeit), waren nur in einem niedrigen Anteil (7,4 bzw. 8,9%) der Antworten zu lesen. Vor allem diejenigen überlegen einen Umzug ins Ausland, die noch keinen festen Arbeitsplatz haben, bzw. es gibt eine kleine Gruppe, die sich fest zum Fortsetzen des Studiums im Ausland entschlossen hat. Bei dieser Gruppe ist auch eine bewusste Vorbereitung festzustellen, da bei ihnen der Anteil der Auslandsaufenthalte im Vorjahr viel höher als bei den anderen Gruppen lag.

¹⁹ Wir haben die Frage so gestellt, dass diejenigen, die ihren Wohnsitz in der gleichen Stadt wie die Universität hatten, unter den „nach Hause ziehenden“ eingestuft worden sind.

ABBILDUNG 4.4

Verteilung der zukünftigen Pläne der Studierenden (%), (N = 1304)



Quelle: eigene Bearbeitung.

4.2.3. Auslandsstipendien

Die Anzahl der Studierenden, die im Rahmen irgendeines Stipendiums ins Ausland gereist sind, ist sehr gering. Auch die Anzahl der von den Hochschulinstitutionen angebotenen Möglichkeiten liegt nicht so hoch, dass sie eine höhere Teilnahme begründen würde. Lediglich 2,1 Prozent der Befragten waren mit irgendeinem Stipendium im Ausland. Viel höher ist jedoch die Anzahl derjenigen, die einen Auslandsaufenthalt während ihrer Studien vorhaben. Ein Drittel der Befragten möchte eine gewisse Zeit im Ausland verbringen. Die anderen Studierenden möchten auf diese Weise nicht ins Ausland. Wenn wir diesen Wert mit den Daten der – die zwei bekanntesten Stipendien, d.h. Erasmus und CEEPUS koordinierenden – Tempus Stiftung vergleichen, dann ist es ersichtlich, dass die von den Studierenden formulierten Wünsche und die tatsächliche Bewerbungspraxis nicht zusammenpassen. Nur ein niedriger Prozentsatz der Zukunftspläne wird realisiert. Laut Daten der Tempus Stiftung lag im Schuljahr 2005/2006 der Anteil der bei den – in die Untersuchung einbezogenen – Universitäten eingereichten Anträge lediglich bei 0,51–0,98 Prozent aller Studierenden. Die höchste Bewerbungsquote lag bei 120% der zur Verfügung stehenden Stipendienplätze. Diese Quote liegt bei den großen ungarischen Universitäten über 200% (Tempus Stiftung 2004), es wird also nur ein geringer Anteil der von den Studierenden formulierten Plänen realisiert.

Die Möglichkeiten zu Auslandsaufenthalten werden auch dadurch stark beeinflusst, mit welchen ausländischen Hochschulinstitutionen die jeweilige Institution einen Vertrag über Stipendienplätze abschließt. Dabei helfen den Institutionen im Allgemeinen die persönlichen Kontakte der Lehrenden. Die meisten Stipendiaten waren in Deutschland, bzw. in Österreich. Auch unter den Zukunftsplänen stehen die beiden

deutschsprachigen Länder an vornehmer Stelle. In dem Fragebogen haben wir die Studierenden darum gebeten, jene drei Länder zu nennen, die sie als Stipendiat gerne besuchen würden (Tabelle 4.6). In allen drei Fällen wurden Österreich, Deutschland und England am öftesten erwähnt. Diese drei Länder lagen weit über den anderen möglichen Destinationen. Die Befragten haben vorwiegend EU-Staaten gewählt. In allen drei Fällen machen die EU-Staaten 82–92 Prozent der erwähnten Länder aus. Es gab ein einziges Land außerhalb der EU, welches in einem hohen Anteil auf der Liste vertreten war, und zwar die Vereinigten Staaten von Amerika. Bei der Auswahl der oben angeführten Länder spielten auch die Sprachkenntnisse der Studierenden eine wichtige Rolle. Am weitesten verbreitet sind bei den Studierenden die Deutsch- und Englischkenntnisse. Jene Sprachgebiete, wo die Kenntnis dieser beiden Sprachen ausreichend ist, genießen einen Vorteil gegenüber den anderen Ländern.

TABELLE 4.6

*Die 10 beliebtesten Länder, wohin die Befragten ein Stipendium gewinnen möchten
(Zahl der Erwähnungen)*

	<i>an der ersten Stelle erwähnt</i>	<i>an der zweiten Stelle erwähnt</i>	<i>an der dritten Stelle erwähnt</i>	<i>alle Erwähnungen</i>
Großbritannien	97	63	41	201
Deutschland	79	68	38	185
Österreich	44	43	29	116
Italien	36	14	15	65
Spanien	19	21	21	61
Vereinigte Staaten von Amerika	14	23	24	61
Frankreich	9	18	15	42
Holland	8	16	13	37
Finnland	14	4	18	36
Schweiz	5	6	20	31

Quelle: eigene Bearbeitung.

Die während des Hochschulstudiums im Ausland verbrachte Zeit, spielt nicht nur im Rahmen der Vorbereitung auf ein selbständiges Leben nach der Absolvierung des Studiums eine wichtige Rolle, sondern auch hinsichtlich Sprachübung und dem Knüpfen von Kontakten besonders nützlich. Trotz dieser positiven Elemente erklärten 65,5% der Befragten, dass sie nicht beabsichtigen, während ihres Studiums ins Ausland zu fahren. Wir haben versucht, auch die hinter den negativen Antworten verborgenen Zusammenhänge zu ermitteln. In den meisten Fällen beriefen sich die Studierenden auf Geldmangel. Mehr als ein Viertel der Befragten (26,4%) bewirbt sich aus diesem Grunde um kein Auslandsstipendium. In Kenntnis der finanziellen Hintergründe der Erasmus-Stipendien, stimmt es, dass diejenigen, die den Zuschlag erhalten, den Betrag des Stipendiums auf alle Fälle aufstocken

müssen, damit ihr Auslandsaufenthalt problemlos abläuft. Viele können diese zusätzlichen Kosten nicht bezahlen.

Die zweite große Gruppe interessiert sich für diese Möglichkeit überhaupt nicht. Ihr Anteil erreicht fast ein Viertel (21,9%) der Befragten. Zur dritten großen Gruppe gehören jene Studierenden (19,5%), die wegen Sprachschwierigkeiten nicht ins Ausland fahren können oder wollen. Im Falle derjenigen, die sich auf Sprachprobleme bezogen haben, haben wir die früher bereits erwähnten Sprachindexe untersucht, und es stellte sich heraus, dass diese Gruppe wirklich über viel schwächere Sprachkompetenzen verfügt, als die anderen Gruppen. Bei der deutschen Sprache war der Durchschnitt der Gruppe 1,5 Mal schlechter (0,97%) als der Gesamtdurchschnitt (1,4%).

Obwohl der Erwerb eines Diploms im Hochschulbereich an eine oder zwei Sprachprüfungen gebunden ist, sind die Sprachkenntnisse bei einem hohen Anteil der Studierenden nicht dazu geeignet, um sich außerhalb der Grenzen im fremdsprachlichen Umfeld behaupten zu können.

4.2.4. Sonstige Auslandskontakte

Neben den Stipendien sollten auch die Auslandskontakte offenbart werden, die nicht unbedingt an den Hochschulunterricht anknüpfen, aber eine Auswirkung auf die Vorstellungen der Studierenden in Zusammenhang mit dem Ausland oder auf deren Zukunftspläne haben können. Im Falle der Kontakte haben wir die Nachbarländer von West-Transdanubien, d.h. die aus der Region der Hochschulinstitutionen, also Österreich, die Slowakei und Slowenien im Detail untersucht. Wir können verschiedene Stufen der Kontakte unterscheiden, von Verwandtschaften bis hin zu beruflichen Beziehungen. Die Antworten zeigten eine ähnliche Verschiebung in Richtung der österreichischen Gebiete, wie jene Fragen, die in Zusammenhang mit den Stipendien gestellt wurden (*Tabelle 4.7*)²⁰.

Die Anzahl der slowenischen und slowakischen Kontakte liegt ziemlich niedrig, deshalb konnten wir die hier erhobenen Daten nicht entsprechend analysieren. Im Falle der österreichischen Beziehungen wurde die Anzahl der Kontakte auch dadurch beeinflusst, ob der Befragte in einer Region oder in einem Komitat nahe zur österreichischen Grenze wohnt. 68 Prozent der Befragten haben keinerlei Kontakte zu Österreich, mehr als drei Viertel der restlichen 32 Prozent haben lediglich eine Art von Kontakten. Was die diversen Arten der Kontakte anbelangt, sind die meisten von freundschaftlicher Art. 18,5 Prozent der Befragten haben österreichische Freunde. Die andere große Gruppe besteht aus jenen, deren Verwandte im Ausland leben und die auf diese Weise eine Beziehung zu Österreich haben. In den weiteren Kategorien (berufliche Kontakte, Kontakte über elektronische Medien) ist die Anzahl der Studierenden minimal.

²⁰ Bei der Untersuchung dieser Fragen haben wir jene Befragten herausgenommen, deren Wohnsitz nicht in Ungarn ist, denn ihre Antworten hätten die Daten verzerrt. All diese Studierenden kamen aus der Slowakei.

TABELLE 4.7

Verteilung der Studierenden nach der Zahl ihrer österreichischen Beziehungen und der Wohnortsregion (%), (N=1317)

	<i>Zahl der vorhandenen österreichischen Beziehungen</i>			
	<i>0</i>	<i>1</i>	<i>2</i>	<i>3</i>
Mittelungarn	75,5	17,9	6,6	0,0
Mittel-Transdanubien	76,1	20,3	3,2	0,3
West-Transdanubien	60,6	32,7	5,3	1,5
Süd-Transdanubien	72,6	23,7	2,3	1,5
Nordungarn	67,4	25,8	5,6	1,1
Nördliche-Tiefebene	82,7	15,4	1,9	0,0
Südliche-Tiefebene	73,2	22,0	4,9	0,0
<i>Insgesamt</i>	<i>68,3</i>	<i>26,2</i>	<i>4,5</i>	<i>1,0</i>

Quelle: eigene Bearbeitung.

4.2.5. Auslandsaufenthalt, Sammlung von Informationen

Über die Kontakte hinaus haben wir bei der Erhebung auch die Auslandsaufenthalte in Betracht gezogen (Tabelle 4.8). Die Studierenden haben im Laufe des vergangenen Jahres durchschnittlich 6,2 Tage in Österreich verbracht. Dieser Durchschnitt beträgt im Falle der Slowakei 4,8 Tage und in dem von Slowenien 0,7 Tage. Die Durchschnittswerte der im Ausland verbrachten Tage zeigen eine signifikante Verbindung mit diversen Variablen. Als wir nur die Anzahl der im Ausland verbrachten Tage untersuchten – in diesem Falle konzentrierten wir uns ebenfalls nur auf Österreich – dann stellte es sich heraus, dass sich mit Zunahme der Anzahl der Auslandskontakte auch der Auslandsaufenthalt verlängert. Die Studierenden von in Grenznähe befindlichen Institutionen (BDF, NYME) verbrachten im Vorjahr viel mehr Zeit jenseits der Grenze, als die Studierenden anderer Institutionen. Der Durchschnitt der Studierenden von der BDF (8,29 Tage) ist um mehr als vier Mal so hoch wie der Durchschnitt anderer Institutionen (2,02 Tage). Dieser Unterschied ergibt sich nicht nur aus der geographischen Lage der Institutionen, sondern kann dieser auch auf die Tatsache zurückgeführt werden, dass die Studierenden insbesondere aus Regionen und Komitaten kommen, die nahe zur Institution liegen. Auch der feste Wohnsitz der Studierenden liegt in der Nähe der Grenze, so sind für sie die leichte Erreichbarkeit des benachbarten Landes und die Möglichkeit zum Grenzübertritt gegeben.

TABELLE 4.8
*Jährliche durchschnittliche Aufenthalt (Tag) der Studierenden in Österreich
nach den Kategorien der abhängigen Variablen (N=989)*

<i>Kategorien</i>	<i>Elementen- zahl</i>	<i>Durchschnitt</i>	<i>Streuung</i>
<i>Das ganze Muster</i>	989	6,23	18,31
<i>Jahrgänge</i>		(sig = 0,44)	
I.	305	5,49	14,45
II.	258	5,22	18,05
III.	241	7,05	19,11
IV.	101	6,36	16,06
V.	37	8,27	14,79
<i>Institute</i>		(sig = 0,043)	
NYME	304	6,71	18,50
SZE	452	5,19	15,30
BDF	164	8,29	19,14
Egyéb	60	2,02	3,08
<i>Siedlungstyp</i>		(sig = 0,066)	
Gemeinde	400	4,63	12,51
Stadt	190	7,85	23,97
Stadt mit Komitatsrecht	390	7,13	20,19
<i>Regionen</i>		(sig = 0,056)	
Mittelungarn	72	2,89	4,37
Mittel-Transdanubien	208	4,42	13,31
West-Transdanubien	473	8,29	22,91
Süd-Transdanubien	89	4,62	11,19
Nordungarn	69	5,88	19,11
Nördliche-Tiefebene	35	3,71	9,90
Südliche-Tiefebene	34	3,85	8,39
<i>Geschlecht</i>		(sig = 0,219)	
Mann	345	7,20	19,50
Frau	638	5,69	17,70
<i>Familienstand</i>		(sig = 0,002)	
unverheiratet	847	5,48	14,63
verheiratet/ Lebensgefährte/in	136	10,76	32,94
<i>Arbeitet er/sie?</i>		(sig = 0,106)	
Vollzeitarbeit	161	9,70	31,46
Teilzeitarbeit	59	8,68	21,13
Gelegenheitsarbeit	250	6,04	14,98
Unternehmen	20	5,40	5,73
Nein, aber er/sie möchte	280	4,86	12,51
Nein	212	5,19	14,42
<i>Zahl der österreichischen Beziehungen</i>		(sig = 0,000)	
keine österreichische Beziehung	636	2,69	6,26
eine Beziehung	290	10,76	24,49
zwei Beziehungen	51	18,08	31,43
drei oder mehrere Beziehungen	12	34,00	69,81

Quelle: eigene Bearbeitung.

Wir haben nicht nur die im Ausland verbrachte Zeit, sondern auch das Reiseziel erhoben. Mehr als zwei Drittel der Befragten waren im vergangenen Jahr in Österreich, die Slowakei wurde von 40 % der Befragten besucht, wobei etwas mehr als ein Zehntel der Studierenden in Slowenien gewesen sind. Die meisten haben im Falle aller drei Länder Tourismus, Einkaufen und Unterhaltung als Hauptziel ihrer Auslandsreise angegeben, was die Anteile anbelangt sind jedoch Unterschiede festzustellen. Bezüglich Österreichs ist der Einkaufstourismus am wichtigsten (55,4% von denjenigen, die in Österreich gewesen sind, haben dies als Reiseziel angeführt), danach folgt der klassische Tourismus (44%), wobei Unterhaltung (Besuch von Festivals, Restaurants oder Unterhaltungsorten) auf Platz drei steht (20,6%). Im Falle von Slowenien steht der klassische Tourismus auf Platz eins (63,6% von denjenigen, die in Slowenien gewesen sind, haben dies als Ziel angeführt), von den anderen Zielen wurde noch das Einkaufen (21%) erwähnt. Im Falle der Slowakei standen der klassische Tourismus und der Einkaufstourismus zu einem beinahe gleichen Anteil (39,3 und 36,2%) vor der Unterhaltung (29,9%). Von den unterschiedlichen Zielen haben verständlicherweise die im Ausland Arbeitenden die meiste Zeit jenseits der Grenzen von Ungarn verbracht. (Die in Österreich Arbeitenden haben durchschnittlich 27 Tage im Ausland verbracht.)

Da ein bedeutender Teil der Studierenden ein deutschsprachiges Gebiet angeführt hat, als sie auf die Frage, wohin sie während ihres Studiums reisen möchten, eine Antwort gaben, wollten wir erfahren, inwiefern das Interesse für deutsche Sprachgebiete auf realen Kenntnissen basiert, bzw. in welchem Ausmaß die praktischen Erfahrungen der Studierenden diesen Anspruch bestimmen. Unter den Fragen haben wir die bestehenden österreichischen Kontakte und die praktischen Erfahrungen mit dem Alpenland erhoben. Dazu haben wir die Frequenz der Nutzung von unterschiedlichen Informationsquellen angeknüpft. Aus dem vorher erwähnten Set von Variablen haben wir anhand einer Faktorenanalyse zwei Faktoren erstellt. Im Faktor blieben folgende Variablen enthalten: Österreichisches Fernsehen, österreichisches Radio, österreichische Zeitung, Arbeit und Beruf in Österreich, Anzahl der in Österreich verbrachten Tage. Das heißt, wie oft lesen sie die österreichische Presse, wie oft sehen sie österreichische Fernsehprogramme oder hören österreichischen Radiosendern zu, wie viele Tage haben sie im vergangenen Jahr in Österreich verbracht, haben sie berufliche Kontakte in Österreich, haben sie in Österreich gearbeitet. Im Zuge der Faktorenanalyse sind als Erstes jene Variablen heraus gefallen, welche mit der Freizeit verbunden waren, bzw. jene, die nach dem Bestehen von irgendwelchen Verwandtschafts- oder Freundschaftsbeziehungen fragten.

Unter den Elementen der verbliebenen Variablen kann ein starker Bezug nachgewiesen werden, die einzelnen Variablen bauten sich auf folgende Art und Weise in die Faktoren ein:

- Faktor 1: österreichisches TV, österreichisches Radio, österreichische Zeitung
- Faktor 2: Arbeiten in Österreich, Beruf in Österreich, Anzahl der in Österreich verbrachten Tage²¹

Den ersten Faktor haben wir als eine Variable interpretiert, die die Kenntnisse und das Wissen über Österreich (bzw. über das deutschsprachige Gebiet) erhebt, wobei der zweite Faktor den Verfügungsgrad über alltägliche, praktische Kenntnisse widerspiegelt.

Die auf diese Weise erstellten Variablen haben wir gemeinsam mit der Gruppe der früher verwendeten unabhängigen Variablen untersucht und dabei festgestellt, dass in den meisten Fällen eine signifikante Beziehung nachgewiesen werden kann, wobei sich aber die beiden Faktoren in den einzelnen Fällen unterschiedlich verhalten haben.

Bezüglich des Verhältnisses zwischen dem festen Wohnsitz und der theoretischen Kenntnisse verfügen jene Befragten über einen höheren Wert (über mehr Kenntnisse), deren Wohnsitz näher an der österreichischen Grenze liegt. Über den höchsten Wert verfügten die aus West-Transdanubien, innerhalb dessen die aus den Komitaten Győr-Moson-Sopron und Vas stammenden Studierenden (die Faktorendurchschnitte betragen 0,114 und 0,411, wobei der Durchschnitt des ganzen Musters bei -0,002 liegt). Diese Resultate sind nicht überraschend, da das Empfangsgebiet der österreichischen Radiosender entlang eines schmalen Streifens an der österreichisch-ungarischen Grenze aktiv ist. Das gleiche bezieht sich auch auf das Empfangsgebiet der von der Erde ausgestrahlten staatlichen Fernsehsender. Mit Hinsicht darauf, dass die in die Untersuchung einbezogenen Hochschulinstitutionen ein regionales Einzugsgebiet haben, kommen auch die Studierenden aus solchen Siedlungen und Komitaten, die in der Nähe jener Städte liegen, in denen sich die Institution befindet. Deshalb haben wir eine signifikante Verbindung zwischen der Institution und den Werten der beiden Faktoren gefunden. Über den höchsten Faktor verfügen die Studierenden der – zur österreichischen Grenze am nächsten gelegenen – BDF aus dem Komitat Vas und die der NYME mit Sitz in Sopron.

Zum Schluss haben wir die Zukunftspläne mit dem theoretischen und praktischen Wissen verglichen (*Tabelle 4.9*). (Wir haben auch den Index der Sprachkenntnisse dazu genommen. Obwohl diese beiden Variablen bei der Gestaltung des Faktors ausgefallen sind, zeigten sie jeweils eine signifikante Beziehung zu den einzelnen Antwortkategorien.) Die beiden Extreme stellen in diesem Fall diejenige dar, die ein Studium, bzw. eine Erwerbstätigkeit im Ausland bevorzugen und die Gruppe derjenigen, die noch über keinen genauen Plan verfügen. Jene Studierenden, die eine Karriere im Ausland planen, erzielen bei vier Variablen einen hohen Wert,

²¹ Das Letztere ist nicht überraschend, da ein langer Auslandsaufenthalt für die in Österreich arbeitenden Personen typisch war.

wobei im Falle der Gruppe der Unentschlossenen gerade das Gegenteil festgestellt werden kann: In allen Fällen hatten die erklärenden Variablen den niedrigsten Wert gehabt. Für diejenigen, die in der Stadt, wo sich die Hochschulinstitution befindet, einen Job suchen, bedeuten die Sprachkenntnisse einen Faktor von grundlegender Bedeutung, da aufgrund der geographischen Lage der Region die Sprachkenntnisse bei den Arbeitnehmern hier am stärksten gefragt sind. Diese Gruppe verfügt neben den bedeutenden Sprachkenntnissen über wenigen Kenntnissen bezüglich Österreich, was für sie keinen großen Nachteil bedeutet. Es ist interessant, dass auch im Falle derjenigen, die in Ungarn studieren möchten, die einzelnen erklärenden Variablen relativ hohe Werte aufzeigten.

TABELLE 4.9

Zusammenhang zwischen den zukünftigen Plänen, den deutschen Sprachkenntnissen und dem theoretischen und praktischen Wissen über Österreich

<i>zukünftige Pläne</i>		<i>Deutsche Sprachkenntnis-Index Sig: 0,00</i>	<i>Sprachprüfung-Index Sig: 0,00</i>	<i>theoretisches Wissen über Österreich Sig: 0,007</i>	<i>praktisches Wissen über Österreich Sig: 0,002</i>
Arbeitssuche in der Studiumsstadt	Durchschnitt	1,5651	1,5260	0,0146	-0,1285
	N	292	327	253	253
	Streuung	0,8368	1,4115	0,8034	0,5347
Heimziehen und Arbeitssuche	Durchschnitt	1,3571	1,1858	-0,0993	-0,0670
	N	224	253	170	170
	Streuung	0,8869	1,2284	0,7802	0,7745
Umziehen in eine andere Stadt und Arbeitssuche	Durchschnitt	1,3217	1,2202	-0,0705	-0,0329
	N	143	168	111	111
	Streuung	0,8102	1,2059	0,8308	0,7358
Ausland	Durchschnitt	1,6698	1,9153	0,2359	0,2076
	N	106	118	86	86
	Streuung	0,9230	1,8424	0,9301	1,0016
Ein weiteres Studium in Ungarn	Durchschnitt	1,5528	1,3502	0,0850	0,1120
	N	199	237	182	182
	Streuung	0,8202	1,4699	0,8737	1,0311
Er/sie weiß nicht	Durchschnitt	1,2601	1,0796	-0,1433	0,0852
	N	173	201	127	127
	Streuung	0,9127	1,2180	0,7839	0,8494
Insgesamt	Durchschnitt	1,4547	1,3551	-0,0037	0,0016
	N	1137	1304	929	929
	Streuung	0,8700	1,3986	0,8315	0,8131

Quelle: eigene Bearbeitung.

Aufgrund der erforschten Daten kann Folgendes festgestellt werden: Unter den in der Region West-Transdanubien studierenden Personen können aufgrund der Beziehungen zu den benachbarten Staaten (primär zu Österreich) drei Gruppen identifiziert werden. Eine kleine Gruppe der Studierenden bereitet sich bewusst darauf vor, dass sie Ungarn verlässt und ihr Leben im Ausland weiterführen wird. So bedeuten einerseits die bereits bestehenden Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen im Ausland, andererseits die von der Hochschulinstitution gebotenen Möglichkeiten zum Auslandsstudium eine Plattform für die weiteren Schritte. Was den Erfolg anbelangt, bedeuten die guten Sprachkenntnisse eine große Hilfe. Bei dieser Gruppe steht unter den möglichen Zukunftsbildern neben dem Finden eines Arbeitsplatzes auch das Fortsetzen des Studiums.

Die zweite Gruppe ist am zahlreichsten, hierher gehören diejenigen, deren Zukunftsbild bei Weitem nicht so klar ist; unter ihren Plänen sind mehrere Alternativen zu finden. Die Nutzung der Auslandsmöglichkeiten ist für sie nicht so selbstverständlich, und zwar einerseits wegen der nur wenigen Kontakte die sie haben, andererseits wegen ihrer finanziellen Situation, bzw. persönlichen Eigenschaften. Wir konnten im Zusammenhang mit den Auslandsstipendien sehen, dass es ihnen nicht unbedingt bewusst ist, wozu sie fähig sind und was sie erreichen können.

Zur dritten Gruppe gehören diejenigen, die sich bereits während des Studiums Kontakte ausgebaut haben, aufgrund deren eine Zukunft im Ausland nicht in den Vordergrund gerückt ist, da sie neben dem Studium arbeiten und nach Abschluss des Studiums diese Arbeit fortsetzen möchten. Hierher gehören auch diejenigen, denen es bewusst ist, dass sie aufgrund ihrer Fähigkeiten zu einer Lebensführung im Ausland nicht geeignet sind.

Literatur

- OM (2002) Statisztikai tájékoztató. Felsőoktatás 2001/2002, Budapest.
- OM (2003) Statisztikai tájékoztató. Felsőoktatás 2002/2003, Budapest.
- OM (2004) Statisztikai tájékoztató. Felsőoktatás 2003/2004, Budapest.
- OM (2005) Statisztikai tájékoztató. Felsőoktatás 2004/2005, Budapest.
- Tempus Közalapítvány (2004): Erasmus kiutazások 1999 és 2004 között. http://www.tpf.hu/download.php?doc_name=/palyazatok/socrates/Erasmus/Statisztikak/HU_SM_ki_intezmenyek_szerint_ok.xls&download (Utolsó letöltés: 2007. február 12.)

TEIL II

UNIVERSITÄTEN IN DER REGION

5. INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN DER WEST-TRANSDANUBISCHEN HOCHSCHULINSTITUTIONEN

Eine Zielsetzung unserer Forschung ist die Ermittlung, Analyse und Evaluierung der Kontakte in den Bereichen Bildung und Forschung zwischen den Hochschulinstitutionen der Grenzregion Österreich-Ungarn mit dem Ziel, dass aufgrund der auf diese Art und Weise gewonnenen Informationen die Merkmale der Kontakte zwischen den Hochschulinstitutionen, bzw. die diese fördernden und behindernden Faktoren ermittelt werden können. Die auf Interviews basierende Studie präsentiert empirisch, je nach Institutionen gegliedert die Kontakte zwischen den Hochschulinstitutionen in der Grenzregion Österreich und Ungarn, sowie die regionale Einbettung der west-transdanubischen Universitäten und Hochschulen.

5.1. *Westungarische Universität*²²

Die Westungarische Universität wurde am 1. Januar 2000 mit Sitz in Sopron gegründet. Die Universität ist durch die Zusammenlegung von vier Institutionen (Universität Sopron, Benedek Elek Pädagogische Hochschule, Pannonische Universität für Agrarwissenschaften Landwirtschaftliche Fakultät Mosonmagyaróvár, Apáczai Csere János Hochschule) für die Ausbildung von Grundschullehrern. Derzeit kann man an sieben Fakultäten der Universität studieren:

- Apáczai Csere János Fakultät (vor September 2006 Hochschulfakultät Apáczai Csere János Hochschule für die Ausbildung von Grundschullehrern) Győr,
- Benedek Elek Pädagogische Fakultät Sopron,
- Fakultät für Forstwissenschaften,
- Fakultät für Holzwissenschaften,
- Fakultät für Wirtschaftswissenschaften Sopron,
- Fakultät für Landwirtschafts- und Lebensmittelwissenschaften Mosonmagyaróvár
- Fakultät für Geoinformatik Székesfehérvár

²² Die Autoren des Subkapitels 5.1: Laura Bertalan, Viktória Bösze, Adrienn Reisinger, Péter Tóth. Zur Erstellung der Studie haben die mit folgenden Personen gemachten Interviews beigetragen: Gábor Botos (Stadtgemeinde Mosonmagyaróvár), Univ.Prof. Dr. Vince Ördög (Westungarische Universität), István Lükő (Westungarische Universität), Dr. Erzsébet Szála (Westungarische Universität), Univ.Prof. Dr. Csaba Székely (Westungarische Universität), Univ.Prof. Dr. Rezső Schmidt (Westungarische Universität), Dr. Sándor Cseh (Westungarische Universität), Zoltán Baróthy (Westungarische Universität).

Die *Tabelle 5.1* zeigt die Anzahl der Studierenden und Dozenten im Studienjahr 2005/2006 je nach Fakultäten. Die meisten Studierenden studierten an der Apáczai Csere János Fakultät (Győr), innerhalb der Institution fallen hier die meisten Studierenden auf einen Lehrenden.

TABELLE 5.1
Anzahl der Studierenden und Hochschullehrer je nach Fakultäten von NYME (Personen), 2005/2006

<i>Fakultäten</i>	<i>alle Studierenden</i>	<i>alle Hochschullehrer</i>	<i>qualifizierte Hochschullehrer</i>	<i>Studierende pro Hochschullehrer</i>	<i>Studierende pro qualifizierte Hochschullehrer</i>
NYME-AK	4.327	63	22	68,7	196,7
NYME-BPK	2.085	45	13	46,3	160,4
NYME-EMK	921	84	50	11,0	18,4
NYME-FMK	1.074	74	45	14,6	23,9
NYME-GEO	903	34	24	26,6	37,6
NYME-KTK	1.110	70	40	15,9	27,8
NYME-MÉK	2.722	80	63	34,0	43,2
Insgesamt	13.142	450	257	31,0	72,6

Quelle: Statisztikai tájékoztató. Felsőoktatás 2005/2006.

Im Fokus der Untersuchung stehen die internationalen Kontakte, daher ist es wichtig, die internationale Aktivität der Universitätsstudierenden hinsichtlich der Erasmus-Stipendien zu untersuchen. Die nächste Tabelle zeigt die Anzahl und den Anteil der im Rahmen eines Erasmus-Stipendiums von der Universität ins Ausland reisenden, bzw. der sich um ein Stipendium bewerbenden Studierenden im Vergleich zu allen Studierenden im akademischen Jahr 2005/2006. 1,3% aller Erasmus-Stipendiaten suchten von der Universität ausländische Universitäten auf, wo sie 3–12 Monate lang studierten. Von den Studierenden der Westungarischen Universität bekamen 0,24% die Möglichkeit, im Ausland zu studieren, d.h. beinahe die Hälfte der Bewerber.

TABELLE 5.2
Erasmus-Aktivität der Studierenden von NYME, 2005/2006

<i>Institut</i>	<i>mit Erasmus-Stipendium ausreisende Studierende</i>		<i>Bewerber für Erasmus-Stipendium</i>	
	<i>Anzahl</i>	<i>in % der allen Studierenden</i>	<i>Anzahl</i>	<i>in % der allen Studierenden</i>
Westungarische Universität	34	0,24	72	0,51
Alle Stipendiaten	2.658	0,77	3.877	1,12
Anteil der Studierenden von NYME (%)	1,3		1,86	

Quelle: Riba 2007, S. 57

5.1.1. Fakultät für Landwirtschafts- und Lebensmittelwissenschaften

Die *Forschungstätigkeit der Fakultät* verteilt sich in entsprechend zwischen der Grundlagenforschung, der angewandten Forschung und den Entwicklungen. Die Lehrenden und Forscher nehmen an unterschiedlichen Projekten – beginnend von der Grundlagenforschung bis hin zur praktischen Umsetzung – teil. Aus internationalen Projekten ist im Jahre 2005 ein bedeutender Geldbetrag eingeflossen.

Die Fakultät hat im Jahre 2005 im Rahmen des Programms PHARE CBC und INTERREG IIIA auf regionaler Ebene einen Antrag zwecks Stärkung der Kontakte zu Österreich im Bereich Forschung eingereicht. Der Titel des Projektantrags lautet: „Nutzung von erneuerbaren Energien im Rahmen der österreichisch-ungarischen Kooperation“.

Die Richtlinien der Europäischen Union forcieren in immer mehr Bereichen die Nutzung von erneuerbaren Energien. Ungarn hat in dieser Hinsicht bedeutende Rückstände, obwohl die Gegebenheiten in vielen Fällen eine stärkere Nutzung ermöglichen würden. Ungarn besitzt unter anderem in den Bereichen Geothermie, Wind- und Sonnenenergie und bei der Herstellung von Biotreibstoffe und Biomasse gute Möglichkeiten. Das größte Problem liegt wahrscheinlich im Mangel an gut ausgebildeten Fachleuten aus der Praxis. Im Rahmen des Projektes möchte man eine auf dieses Gebiet abzielende Bildungsmaßnahme umsetzen. Bedeutend ist auch der regionale Charakter des Projektes, die teilnehmenden Länder verfügen über ähnliche Gegebenheiten, so können die Erfahrungen eines der Länder auch für die anderen Länder hilfreich sein.

Projektleiter ist die Technische Universität Wien (TU Wien); die Fakultät für Landwirtschafts- und Lebensmittelwissenschaften nimmt an der Organisierung und Umsetzung der Bildungsmaßnahme zum Thema erneuerbare Energien als einer der Partner von der TU Wien teil. Zur Zielgruppe der Maßnahme gehören Privatpersonen, oder Angestellte von Unternehmen oder Behörden, die im Zuge ihrer Arbeit an der Erzeugung von erneuerbaren Energien, oder an diesbezüglichen finanziellen und rechtlichen Fragen interessiert sind. Ziel des Projektes ist die Vorstellung der neuesten Technologien und deren wirtschaftlicher und finanzieller Aspekte auf MSc-Ebene. Wichtig ist außerdem, dass auch regionale Gegebenheiten und Aspekte im Zusammenhang mit erneuerbaren Energien unterrichtet werden.

Die Ausbildung dauert vier Semester, das Diplom wird von der Technischen Universität Wien ausgestellt. Die Teilnahmegebühr beträgt 14.000 Euro. Damit auch ungarische Studierende an der Ausbildung teilnehmen können, ist wegen der im Vergleich zu den ungarischen Verhältnissen höheren Studiengebühren ihre finanzielle Unterstützung notwendig. Im Rahmen des Projektes kann die Fakultät Finanzressourcen zur Deckung der Studiengebühren fünf ungarischen Studierenden zur Verfügung stellen.

Wichtig zu erwähnen im Zusammenhang mit der Bildungsmaßnahme ist die effektive Promotion. Die Fakultät versucht die potentiellen Studierenden über die Bildungsmaßnahme in erster Linie mithilfe der regionalen Medien und durch Werbematerialien zu informieren.

Die Zusammenarbeit der beiden Universitäten im Bereich Bildung kann auch auf anderen Gebieten zu erfolgreichen Kontakten führen, so können aufgrund der Erfahrungen Vorschläge bezüglich der Gestaltung eines effektiveren Universitätsunterrichts gemacht werden.

An der Fakultät für Landwirtschafts- und Lebensmittelwissenschaften funktionieren zwei Doktorschulen:

- Die biologischen, technologischen, ökologischen, auf Fütterung bezogenen und ökonomischen Fragen bei der Herstellung von Produkten tierischer Herkunft, geleitet von Univ.Prof. Dr. János Schmidt, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (in der Doktorschule laufen fünf Unterprogramme).
- Präzisionsmethoden im Pflanzenbau, geleitet von Univ.Prof. Dr. Géza Kuroli, Doktor der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (in der Doktorschule laufen vier Unterprogramme).

Die *Tabelle 5.3* zeigt die Anzahl der Studierenden, welche an den Doktorschulen studieren.

TABELLE 5.3

Studierendenzahl der Doktorschulen der NYME-MÉK nach Ausbildungsformen (Personen), 2002/2003–2005

<i>Ausbildungsform</i>	2002/2003	2004	2005
staatliches Stipendium	17	18	22
sonstiges Stipendium	2	-	-
Aufwandsentschädigung	35	37	30
Einzelausbildung	3	5	3
<i>Insgesamt</i>	<i>57</i>	<i>60</i>	<i>55</i>

Quelle: Jelentés 2004, 2006.

Die Fakultät für Landwirtschafts- und Lebensmittelwissenschaften pflegt weltweit Kontakte zu verschiedenen Universitäten bzw. Institutionen in Ländern, die in der *Tabelle 5.4* aufgelistet sind. Am intensivsten sind die slowakischen, österreichischen und deutschen Kontakte. Die Kontakthaltung erfolgt im Allgemeinen durch die Umsetzung von gemeinsamen Projekten, durch Kooperationen im Bildungsbereich und allgemeine fachliche Zusammenarbeit.

TABELLE 5.4
Internationale Beziehungen der NYME-MÉK

<i>Zahl der Beziehungen</i>	<i>Richtung der Beziehungen</i>	
	<i>Europa</i>	<i>ausser Europa</i>
1	Litauen, Rumänien, Großbritannien, Italien, Kroatien, Schweiz, Griechenland, Dänemark	China, Republik Südafrika, Brasilien, Mexiko, Argentinien, Japan
2	Böhmen, Belaruss, Slowenien, Polen, Belgien	
3	Szlovákia, Finnország, Niederlande, Spanyolország, Franciaország	Vereinigte Staaten von Amerika
6	Slowakei	
8	Österreich	
9	Deutschland	

Quelle: nach der Mitteilung von Eszter Szabó, Auslandskoordinator.

TABELLE 5.5
Österreichische Beziehungen der NYME-MÉK

<i>Beziehungen mit Österreich</i>	<i>Merkmale der Beziehungen</i>
Universität für Bodenkultur (BOKU)	allgemeine berufliche Zusammenarbeit, Zusammenarbeit in der Lehre, Projekt Eureka, Projekt ADORE, Projekt RURALpro, Programm für Bund der Ökonomen in Mosonmagyaróvár, , PHARE CBC/INTERREG IIIA
SPES Akademie Bildungs- und Studiengesellschaft m.b.H	Projekt ADORE, Projekt RURALpro
Universität für Bodenkultur Institut für Milchforschung und Bakteriologie (BOKU)	Zusammenarbeit in der Lehre und Forschung
Bundesanstalt für Lebensmittelforschung und Lebensmitteluntersuchung	Zusammenarbeit in der Ausbildung der Agraringenieure für Lebensmittelqualitätssicherung und in der Rechtsharmonisierung
Veterinärmedizinische Universität Wien	allgemeine berufliche Zusammenarbeit
Landwirtschaftskammer Burgenland	PHARE CBC, LEONARDO
Landwirtschaftskammer Niederösterreich	PHARE CBC, LEONARDO
Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft	Programm IALB/RENE

Quelle: nach der Mitteilung von Eszter Szabó, Auslandskoordinator.

Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass die Fakultät mit der Universität für Bodenkultur (BOKU) Wien die weitestgehenden Kontakte pflegt, und zwar unter anderem durch die bereits früher vorgestellte Bildungsmaßnahme zum Thema erneuerbare Energien. Die anderen Kooperationen sind in erster Linie von Projektcharakter, bzw. konzentrieren sie sich auf die Bildung (*Tabelle 5.5*).

Zwecks Stärkung der Auslandsbeziehungen reisen die Lehrenden der Fakultät für einige Tage, bzw. Wochen regelmäßig ins Ausland. Es handelt sich hierbei in erster Linie um folgende Ziele: Konferenzen, wissenschaftliche Vorträge, internationale Ausstellungen, Studienreisen, Kongresse, Projektverhandlungen. In den Jahren 2003–2005 reisten sie in folgende Länder: Österreich, USA, China, Deutschland, Belgien, Italien, Spanien, England, Frankreich, Kroatien, die Slowakei, Dänemark, Finnland, Argentinien, Australien, Neuseeland, Brasilien, Irland, Holland, Philippinen, Tschechien, Lettland, die Schweiz, Republik Südafrika, Kanada, Rumänien, Mazedonien, Weißrussland, Schweden, Ukraine.

In den vergangenen drei Jahren fanden acht Österreichreisen statt, meistens fuhr je eine Person für je einen Tag hin, um einen Vortrag zu halten, oder an Konferenzbesprechungen teilzunehmen. Außerdem nahm im Jahre 2004 eine Person an einem Berufspraktikum von 14 Wochen in Österreich teil.

Die Fakultät empfängt auch regelmäßig ausländische Gäste, die üblicher Weise aus folgenden Ländern kommen: Österreich, Schweiz, Türkei, Deutschland, Italien, Weißrussland, Frankreich, Finnland, Holland, USA, Argentinien, Israel, Republik Südafrika, Tschechien. Ziel der Einreise sind auch hier das Halten von Vorträgen, Projektbesprechungen, bzw. internationale Symposien und Ausstellungen. Die Aufenthaltsdauer der ausländischen Gäste beträgt im Allgemeinen zwei-drei Tage. In den Jahren 2005–2006 besuchten zehn Mal österreichische Gäste für je ein-zwei Tage die Fakultät, in den meisten Fällen, um einen Vortrag zu halten, oder zu einer Projektbesprechung bzw. einer regionalen Ausstellung.

Die Studierenden der Fakultät haben die Möglichkeit je ein Semester an ausländischen Universitäten zu verbringen. In den vergangenen vier Jahren haben insgesamt 177 Studierende generell je ein Semester in den folgenden Ländern studiert: Deutschland, Holland, Frankreich, Dänemark, Brasilien, USA, Irland. In den vergangenen vier Jahren war Deutschland am beliebtesten, das Land wurde von 105 Personen als Ort zum Studium für einige Monate gewählt. Es ist wichtig zu betonen, dass die Fakultät – wie bereits oben erwähnt – keine derartigen Kontakte zu Österreich pflegt.

Da in den Hochschulinstitutionen der Region keine Ausbildung im Agrarbereich stattfindet, hat die Fakultät *in der Region* keine intensiven Kontakte zu den anderen Universitäten oder Hochschulen. Sie ist jedoch – wie heute bereits alle ungarischen Fakultäten im Agrarbereich – Mitglied des Kollegiums der Agrardekanen und Hochschuldirektoren (ADFK). Die Gründungssitzung hat im Jahre 2001 in Mosonmagyaróvár stattgefunden. Derzeit gibt es zwei Koordinatoren: Univ.Prof. Dr. Vince Ördög und Univ.Prof. Dr. Judit Dimény. Das Kollegium tagt fünf bis

sechs Mal im Jahr, da werden die jeweils aktuellen Fragen der Agrarbildung besprochen. 2005–2006 war die Einführung des Bologna-Systems das wichtigste Thema. Außerdem nehmen sie regelmäßig an gemeinsamen Ausschreibungen teil.

Die Zusammenarbeit zwischen der *Stadt und der Fakultät* ist stärker als die regionalen Beziehungen. Es gibt eine Kooperationsvereinbarung zwischen den beiden Partnern, in deren Rahmen folgendes umgesetzt wurde, bzw. wird:

- Das zentrale Gebäude der Universität steht unter Denkmalschutz, deshalb wird die Institution von der Gemeinde aus dem Fonds für Denkmalschutz jedes Jahr regelmäßig mit 500.000 Forint gefördert. Die Förderung ist zur Bewahrung des Zustands des Denkmals zu verwenden.
- Es wurde vereinbart, dass die Stadt in die Vorhaben bezüglich Raumentwicklung einbezogen wird.
- Beide Partner versuchen über ihre internationalen Beziehungen das Image der Stadt zu steigern.
- In der Stadt wird anhand von Informationstafeln bekannt gegeben, wo sich die Universität befindet, außerdem steht an den Ortstafeln am Rande der in die Stadt führenden Straßen: Universitätsstadt.
- Die Universität befindet sich in der Burg, welche zugleich ein touristisches Zentrum ist. Wenn eine Gruppe von Touristen die Stadt besucht, so wird diese vom Fremdenführer auch in die Burg begleitet, damit stellt man ihr auch die Universität vor. Außerdem genehmigt ihr die Universität für diese Zeit auch die Besichtigung ihres Museums, welches für das breite Publikum sonst nicht zugänglich ist.
- Beide Partner stellen ihre Infrastruktur zwecks Organisierung von verschiedenen Veranstaltungen einander zur Verfügung. In der Stadt verfügt alleine die Universität über eine derart große Sporthalle, dass dort auch Ballspiele gespielt werden können, die auch von der Stadt genutzt, wenn sie ein größeres Event organisieren möchte. Im Gegenzug lässt die Stadt das Hallengebäude regelmäßig streichen; die Universität stellt ihre Aula bei repräsentativen Veranstaltungen zur Verfügung.
- Die Fakultät hat eine Tanzgruppe, welche auch bei Veranstaltungen der Stadt auftritt.

Zusammenfassend können wir sagen, dass die Fakultät ihre Kontakte zu Universitäten und Forschungsinstitutionen aus verschiedenen europäischen und ferner liegenden Ländern im Rahmen von Projekten, Konferenzen, Vorträgen pflegt. Ihre Hochschullehrer nehmen regelmäßig an Studienreisen oder an Konferenzen mit einer Dauer von 1–2 Tagen teil. Von den Studierenden nehmen – im Vergleich zu ihrer Anzahl – viele an ausländischen Studienreisen teil.

5.1.2. Fakultät für Forstwissenschaften

Zu den wichtigsten Forschungsbereichen der Fakultät gehören: Mathematische Statistik und deren Anwendungen; numerische Mathematik; mathematische Didaktik, Holzmaterialchemie; biologische Chemie; Umweltchemie; Polymerchemie; Geodäsie; Fotogrammetrie; Fernwahrnehmung; geographische Informationssysteme, Geophysik; angewandte hydrologische Forschungen; Meteorologie; Botanik; Genetik; Zoologie; Ökologie; Landschaftsökologie; Naturschutz; Umweltschutz; Tiefbau; Energiemanagement; Holzenergetische Entwicklungen; Forschungen im Bereich mit Anbau und Nutzung von Energieträgerpflanzen, Herstellung von gepressten Heizstoffen aus Biomasse, Abfallwirtschaft und Abfallnutzung; ökonomische und ökologische Aspekte bei der Nutzung von erneuerbaren Energieträgern; Mechanisierung und Entwicklung im Forstbereich; Lärm- und Schwingungsanalyse, Arbeitssicherheitsanalysen; Waldnutzung; Waldordnungslehre; Waldkultivierung; Walderschließung; hydrologische Forschungen in den Wäldern; Forstpolitik und -ökonomie; Wildbiologie; Niederwildwirtschaftung; Hochwildwirtschaftung; Waldpflanzenpathologie; Waldschutz; Bodenkunde; Pflanzenphysiologie (nicht molekular).

An der Fakultät funktionieren zwei Doktorschulen: Die Roth Gyula Doktorschule für Forstwissenschaften und Wildwirtschaft und die Kitaibel Pál Doktorschule für Umweltwissenschaften.

Ihre Programme sind folgende:

- Ökologie der Waldökosysteme und deren Diversität
- Die biologischen Grundlagen der Forstwirtschaft
- Das Wirtschaften mit dem Waldvermögen
- Forsttechnische Kenntnisse
- Wildwirtschaft
- Bioumweltwissenschaften und Geoumweltwissenschaften

Die Studierenden der Doktorschulen, die im Rahmen der Fakultät für Forstwissenschaften (EMK) funktionieren, nutzen oft die Möglichkeit des Studierenden-austauschs und der Mobilität in der Forschung; es kommt oft vor, dass sie ihre PhD-Jahre in einer ausländischen Institution (in Deutschland oder in Österreich) verbringen.

Die Studierenden der Fakultät können über mehrere Organisationen an einem Auslandsstudium teilnehmen. Die internationale Studierendenorganisation bietet den angehenden Ingenieuren die Möglichkeit zur Sammlung von Erfahrungen, dem Ausbau von Kontakten sowie zum Praktikum im Ausland, zum Beispiel in Österreich, Deutschland, Finnland, der Schweiz, Kanada, usw. Der Verein der Ingenieurstudierende – Gruppe Sopron (BEST) organisiert Sommeruniversitäten und Jobbörsen. Die Fakultät ist Mitglied der Internationalen Organisation der Forstforschungsinstitutionen (IUFRO) und des Europäischen Forstinstitutes (EFI).

Die Fakultät verfügt über bedeutende *Auslandsbeziehungen*, in deren Rahmen sie mit folgenden Institutionen enge Beziehungen pflegt: Mit der Universität Hamburg,

der Vasile Goldis Universität Arad, bzw. der Albert Ludwigs Universität Freiburg gibt es einen wissenschaftlichen Studierenden- und Lehrendenaustausch; der mit der Georg August Universität Göttingen unterzeichnete Rahmenvertrag sichert eine Kooperation in verschiedenen Forschungsthemen. Das mit der Technischen Universität Zvolen unterzeichnete Kooperationsabkommen hält den Austausch von Lehrenden, Doktoranden und Studierenden, sowie den Austausch von Informationen, Publikationen und Forschern, bzw. die Veranstaltung von gemeinsamen Sportveranstaltungen fest. Mit der Tschechischen Universität für Agrarwissenschaften Prag gibt es eine Kooperation im Rahmen von CEEPUS, aber auch im Rahmen des Programms SOCRATES/Erasmus besteht Mobilität bei den Lehrenden, Forschern und Studierenden. Der neueste Kooperationspartner ist eine ungarische Institution in Rumänien, nämlich die Universität Sapientia. Die Fakultät hat mit den Hochschulinstitutionen folgender *Nachbarländer* einen Kooperationsvertrag abgeschlossen:

- Österreich: Universität für Bodenkultur Wien – Dozentenaustausch und Kooperation in der Forschung
- Slowakei: Technische Universität Zvolen – Lehrenden- und Studierendenaustausch (2002).
- Kroatien: Kooperation im Bildungsbereich
- Rumänien:
 - Sapientia Siebenbürgische Ungarische Universität Csíkszereda – Bildungs- und Forschungsk Kooperation. (2004),
 - Transsylvania Universität Kronstadt – Lehrenden- und Studierendenaustausch,
 - Stiftung Pro Agricultura Hargitáé Universitas Csíkszereda – Bildung an der Außenstelle (2004),
 - Vasile Goldis Universität Arad – Lehrenden- und Studierendenaustausch (2002).

Die Institute der Fakultät stehen mit folgenden Universitäten im Kontakt:

- Österreich:
 - Universität für Bodenkultur Wien – Lehrendenaustausch und Forschungsk Kooperation, Doktorandenbildung, Institut für Wald- und Holzschutz, Institut für Umweltwissenschaften, Institut für Wildwirtschaft,
 - Technische Universität Wien – gemeinsame Forschungsprojekte, Lehrendenaustausch – Institut für Geomatik und Ingenieuranlagen,
 - Biologische Station Ilmitz – gemeinsames Forschungsprojekt – Institut für Wildwirtschaft.
- Slowenien: Universität Ljubljana – Forschungsprogramme – Institut für Wildwirtschaft.

Die Kommunikation ist mit Institutionen im deutschen Sprachgebiet (in erster Linie aus Österreich und aus Deutschland) am intensivsten. Dies ist in erster Linie auf die Tradition der Universität zurückzuführen, da der Unterricht bis zum Jahre 1867 in

deutscher Sprache erfolgte. Die Fakultät pflegt besonders intensive Kontakte – mit fast täglicher Kommunikation – zur Universität für Bodenkultur Wien.

Neben dem deutschen Sprachgebiet spielt die Wiederbelebung der noch vor der Wende ausgebauten Kontakte eine bedeutendere Rolle; so kamen in der letzten Zeit die Kooperationsmöglichkeiten mit Tschechien (Universität für Agrarwissenschaften Prag, Mendel Universität für Agrar- und Forstwissenschaft, Brno), Kroatien, Russland (Ural Staatliche Universität Jekatherinburg, Staatliche Universität St Petersburg) in den Vordergrund.

Die Fakultät führte eine gemeinsame Ausbildung mit der Universität für Bodenkultur Wien und der Siebenbürgischen Ungarischen Universität Sapientia durch.

Die Fakultät plant ab September 2007 den Beginn eines Master-Studienganges in englischer Sprache, deshalb nehmen im Interesse der Sicherung eines fremdsprachigen Unterrichts entsprechenden Niveaus alle sechs Monate jeweils drei Dozenten an den Seminaren der Partnerinstitution in Kanada (Universität Britisch-Kolumbien Vancouver) teil. Die Fakultät plant neben der Ausbildung in englischer Sprache auch eine in deutscher Sprache einzuführen. Hier baut sie in erster Linie auf die früheren traditionellen Kontakte im Bildungsbereich zu Deutschland, d.h. zu den Universitäten Hamburg, Freiburg und Göttingen. Bei den geplanten Masterkursen in englischer und deutscher Sprache wird laut Erwartungen ein Teil des Unterrichtsmaterials von den Partnerinstitutionen übernommen.

Die Stadt und die Fakultät haben besonders gute Kontakte zueinander. Neben der moralischen Unterstützung fördert die Stadt über mehrere Wege die Betreuung der Westungarischen Universität, innerhalb deren der Fakultät für Forstwissenschaften. Eine der wesentlichsten Unterstützungen für die Fakultät ist, dass die Stadt zwecks Förderung der Forschungsaktivitäten Räumlichkeiten im Innovationszentrum Sopron zur Verfügung gestellt und dadurch die Grundlagen für den Betrieb des Regionalen Universitären Wissenszentrums und des Kooperationszentrums für Umweltschutz geschaffen hat. Die erwähnten Institutionen sichern außer den PhD Studierenden auch Universitätsforschern die Möglichkeit in erster Linie auf dem Gebiet der Abfallwirtschaft und der Nutzung von alternativen Energien zu arbeiten.

5.1.3. *Benedek Elek Pädagogische Fakultät*

Es findet permanent wissenschaftliche *Forschung* an der Fakultät statt, diese kann an drei Wissenschaftsbereiche angegliedert werden: Pädagogik, Gesellschaftswissenschaften, sowie Körpererziehung und Sportwissenschaften.

Die wichtigsten Forschungsbereiche sind: Geschichte der Wissenschaften, Kulturgeschichte, angewandte Linguistik, Jugendkriminalität, Gesundheitsbild im Kreise der öffentlich Bediensteten, Frauenrollen in Mythen, Balladen und Märchen, Sucht bei den Jugendlichen, Verbesserung der beruflichen Eignung bei den Lehramtsanwärtern, partizipatives Management unter Aufbau eines Teams und lernende Organisation, Lebensführung bei geistig Behinderten, Theorien über psychoanaly-

tische Persönlichkeitsentwicklung, Untersuchung der Effizienz des Fortbildungsprogramms für Pädagogen mit dem Titel „der Wald ist unsere Umwelt“.

Die Fakultät pflegt berufliche Kontakte zu 14 Institutionen im Ausland, unter denen sich die Hochschulen und Universitäten der Nachbarländer befinden, sie hat jedoch berufliche Kontakte zu mehreren deutschen Schulen, bzw. die Beziehung zu Norwegen blickt schön langsam auf eine zehnjährige Geschichte zurück.

Die Fakultät hat ebenfalls zu mehreren Institutionen aus Österreich gute Kontakte und zwar:

- Institut für Kinderpädagogik Oberwart (Lehrendenkooperation, berufliche Beziehung)
- Stiftung Pädagogische Akademie Burgenland, Eisenstadt (Lehrendenkooperation, Einladung von Referenten),
- Amt der Burgenländischen Landesregierung, Eisenstadt (Lehrenden- und Studierendenkooperation, Organisation von Berufspraktikum für Studierende),
- Institut für Ehe und Familie, Wien (Kooperation, berufliche Kontakte),
- Bundesministerium für Soziale Angelegenheiten und Konsumentenschutz Wien (Organisation von Vorträgen, Information und Informationsaustausch),
- Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik, Wien (Lehrenden- und Studierendenkooperation, Studierendenaustauschkontakte),
- Stadtschulrat Wien (Besuch von Institutionen, Organisation von Vorträgen),

Die Kontakte bedeuten im Allgemeinen Lehrendenkooperationen, berufliche Kontakte, Organisation von Praktikum für Studierende, Fortbildung in Fremdsprachen. Informationstausch, gegenseitige Besuche von Institutionen. Da in Österreich die Ausbildung von Sozialpädagogen auf Mittelstufe erfolgt, so konnten einige Kooperationsvorhaben nicht umgesetzt werden. Mit dem Fortschritt des Bologna-Prozesses ist zu hoffen, dass die zwei Bildungssysteme allmählich aufs gleiche Niveau kommen und die Grundlage für noch mehr Partnerschaftsbeziehungen bilden können. Die Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Akademie Burgenland, dem Pädagogischen Institut des Bundes für Burgenland, sowie mit dem Religionspädagogischen Institut der Diözese Eisenstadt betreffend Studierenden- und Lehrendenaustausch ist wegen offenen juristischen Fragen noch nicht verwirklicht worden.

Unter den Auslandsbeziehungen sind jene beruflichen Kontakte von großer Bedeutung, die mit den durch Ungarn bewohnten Regionen ausgebaut wurden. Seit über zehn Jahren wird an der Fakultät jedes Jahr im August eine einwöchige Weiterbildung für Pädagogen organisiert, welche außerhalb der Grenze Ungarns unterrichten und von den Pädagogenverbänden aus der Karpaten-Ukraine, der Woiwodina und aus Siebenbürgen vorgeschlagen werden. Die größte Veranstaltung ist die Veranstaltungsreihe der Bolyai Sommerakademie, welche sich bis heute zu einem Event von internationalem Rang entwickelt hat. Kollegen aus Ungarn, aus Oberungarn, Karpaten-Ukraine, Woiwodina, Kroatien, Slowenien und sogar aus

Kanada, bzw. Schweden besuchen dieses Programm, welches in der Zwischenzeit zu einem fachlichen Forum der ungarischen Pädagogen aus dem Karpaten-Becken wurde. Das zweiwöchige komplexe Programm, womit die Fakultät die Arbeit der Organisation Ungarischer Pädagogen aus Rumänien unterstützt, trägt zur Verbesserung des Unterrichts der Muttersprache bei. In diesem Geiste wurden in den letzten Jahren in Siebenbürgen, und zwar in Csíkszereda und in Szováta besonders erfolgreiche Fachprogramme mit dem Titel Moderne Kindergartenführung, Komplexe Persönlichkeitsentwicklung in dem Kindergarten, bzw. Möglichkeiten zur Persönlichkeitsentwicklung der Kinder im Kindergarten umgesetzt.

Mit fast allen bereits erwähnten Institutionen werden *gemeinsame Bildungsmaßnahmen* durchgeführt. Diese bedeuten eher Gastvorträge und nicht ständige, in den Lehrplan streng eingebaute Kurse.

Die Fakultät nimmt mit der Universität Oslo seit 1998 am Stipendienprogramm SOCRATES/Erasmus teil.

Die persönlichen Kontakte bedeuten großteils Lehrenden- und Studierenden-austauschprogramme. Weiterhin sind noch gemeinsame Teilnahme an Konferenzen oder individuelle, wissenschaftliche Forschungsarbeit typisch. Im Allgemeinen kommen ein oder mehrere Male pro Jahr Anfragen. Die Themen sind neue theoretische und methodologische Zugänge der pädagogischen Erziehung, bzw. sich aus der Änderung der Gesellschaft ergebende aktuelle Probleme. Zugleich spielt die Erziehung in der ungarischen Muttersprache eine bedeutende Rolle.

Die *Stadt und die Fakultät* pflegen bereits seit langem gute Kontakte zueinander. Unter den Lehrenden der Fakultät finden wir in Ehren gehaltene Einwohner und Künstler der Stadt, welche neben dem Unterricht auch in dem kulturellen, musikalischen und pädagogischen Leben der Stadt aktiv sind. Außer den Übungskindergärten pflegen sie gute Beziehungen zum Erzsébet Städtischen Krankenhaus, zum Städtischen Institut für die Unterstützung von Familien, zur Strafvollzugsanstalt Sopronkőhida, zur Sozialen Beschäftigungsanstalt, zum Kinderwohlfahrtsdienst und auch zu den Kulturinstitutionen. Die Studierenden leisten ihr Praktikum oft in diesen Institutionen, bzw. sie nehmen an der Organisation von städtischen Veranstaltungen teil, wie zum Beispiel: Soproner Festwochen, Adventfeier der Stadt oder an sonstigen Feierlichkeiten gebundene Events. Die Stadt unterstützt die Fakultät in erster Linie bei der Organisation von größeren Projekten und Veranstaltungen.

5.1.4. Fakultät für Holzwissenschaften

Die Fakultät ist in Ungarn die *einzigste Forschungseinrichtung für den Bereich Holzindustrie*, die Aufgaben werden durch das Zentrum für Forschung und Dienstleistung im Bereich Holzindustrie koordiniert, welches 17 Forschungslaboratorien betreibt. Die Bereiche sind: Akustik, Erzeugung von künstlichen Umwelteinwirkungen, Holzphysik, Holzwerkstofflehre, Strukturanalyse, Holz- und Papier-

technologie, Oberflächenuntersuchung, Zerstörungsfreie Holzwerkstoffuntersuchung, Zellulose- und Papiertechnologie, Qualitätsuntersuchung bei Bearbeitung, Automatik, Akkreditiertes Untersuchungslabor für Forst- und Holzindustrie. Lufttechnik, Maschinenlehre, CNC, Multimedia und Umweltmethodik, Labor für Strukturmodellierung.

Unter den Nachbarländern führen sie Forschungen mit Österreich, der Technischen Universität Wien, dem Slowakischen Forschungsinstitut für Holzindustrie, und mit der Georg-August Universität Göttingen durch, aber es laufen außerdem anzahlreiche Forschungsprojekte mit anderen ausländischen Partnern, welche ihren Sitz nicht in einem Nachbarland haben. Zu den Forschungsthemen gehören immer solche Projekte, welche sich an das engere Thema der gegebenen kleineren Einheit, des Instituts oder Lehrstuhls anknüpft, aber natürlich die aktuellen Bereiche der Holzindustrie untersuchen. Die gemeinsamen Forschungen nehmen in der Regel eine längere Zeit in Anspruch und können an keine konkrete Budgetperiode oder Frist gebunden werden. Die Resultate der Forschung werden im Allgemeinen im Rahmen von Konferenzen bekannt gegeben, bzw. in den Konferenzbänden veröffentlicht, außerdem können die Ergebnisse auch in Kollegheften erscheinen. Die Basis für die Forschungs Kooperationen stellen oft persönliche Kontakte oder bewusstes Suchen nach Forschungspartnern entsprechend der Merkmale des jeweiligen Themas.

Die Doktoranden der Fakultät können ihr Studium in der Cziráki József Doktor-schule für Holzwissenschaften und Technologien fortsetzen. Die Ausbildung wird im Rahmen von fünf Programmen organisiert: Holzwerkstofflehre, Holzverarbeitungstechnologien, Holzkonstruktionen, Fasertechnische Studien und Wirtschaftsführung in der Holzindustrie.

Die Fakultät hält fachliche Beziehungen mit mehr als 30 Hochschulinstitutionen in der ganzen Welt aufrecht, deren Großteil auf Verträge oder Kooperationsvereinbarungen basierende Partnerschaften sind, aber auch die persönlichen Kontakte spielen eine große Rolle.

Die Kontaktaufnahme mit ungarischen Regionen außerhalb der Landesgrenze ist dank der gemeinsamen Sprache und der historischen Wurzeln leichter, insbesondere die Ausbildung von Lehrern, die auch eine Ingenieurausbildung absolviert haben, verzeichnet Erfolge. Die Kontaktaufnahme mit deutschsprachigen Gebieten ist wegen der Deutschkenntnisse der Lehrer leichter, wobei die Fakultät an die Universität Vancouver ebenfalls durch die gemeinsame Geschichte gebunden ist, da viele Studierende aus Sopron beim Ungarnaufstand aus dem Jahre 1956 emigrierten und ihr Diplom in Vancouver erhielten.

Unter den Nachbarländern finden gemeinsame Bildungsmaßnahmen (Ergänzungs- und Teilstudien) und Lehrendenaustausch mit der Universität für Bodenkultur Wien seit Jahrzehnten fortlaufend statt. Die Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Wien beruht auf persönlichen Kontakten, in deren Rahmen es zur Teilnahme an gemeinsamen Konferenzen und Gastprofessoren kommt. Mit dem Slowakischen Forschungsinstitut für Holzindustrie wurden gemeinsame Forschungen

durchgeführt und Publikationen veröffentlicht, deren offizielle Form im Jahre 2001 ins Leben gerufen wurde. Mit der Sellye János Universität Komarno besteht die Möglichkeit zum Lehrenden- und Studierendenaustausch.

Die Möglichkeiten zur Kooperation werden durch den eigenen Charakter der Tätigkeiten und Bildungsformen der Fakultät, sowie der Ausbildung von Holzwirtschaftsingenieuren bestimmt; in Ungarn knüpft nämlich die Holzindustrie mit tausend Fäden an die Waldbewirtschaftung an, in Österreich treffen wir hingegen eher eine maschinelle Holzverarbeitung an. In Deutschland existiert eine Ausbildung für Holzwirtschaftsingenieure, deren Struktur weicht aber von jener der ungarischen ab. Die ehemaligen kommunistischen Länder verfügen über ähnliche Traditionen in der Bildung, aber das Netzwerk im Bildungsbereich für Holzindustrie ist trotzdem nicht sehr dicht. Deshalb kommen die Vorteile der grenznahen Lage, bzw. der Nachbarschaft im Zuge der Kontaktaufnahme nicht immer zur Geltung; die finnischen, deutschen oder japanischen Kontakte können in den Bereichen Kultur, Ermittlung der Unterschiede in der Architektur und Städtepartnerschaften als ebenso erfolgreich bezeichnet werden.

Das erfolgreichste Studierendenaustauschprogramm ist das Erasmus Programm, im akademischen Jahr 2005/2006 haben zwei Studierende je drei Monate in Seinajoki und ein Studierende in Glasgow verbracht, wobei je ein Studierende in Göttingen und in Rosenheim studiert hat.

Die österreichischen Kooperationspartner der Fakultät sind:

- Universität für Bodenkultur Wien (Lehrenden- und Studierendenaustausch)
- Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung Linz (Studierendenaustausch)
- Technische Universität Wien (Forschung, gemeinsame Konferenzen).

Die Fakultät hat besonders gute Kontakte zur Stadt. Die Stadt leistete eine große Hilfe bei der Verbesserung der Versorgung mit Gebäuden durch die Übergabe einiger im Besitz der Selbstverwaltung befindlichen Objekte. Ein gutes Beispiel für die Kooperation ist die Gründung und der Betrieb des im Gewerbepark errichteten Regionalen Universitätszentrums für Wald- und Holznutzung und des Kooperationszentrums für Wirtschaftung und Schutz von Umweltressourcen.

Ein Zeichen für die Rolle und Förderung der Stadt ist, dass die Stadtverwaltung, die Komitatsverwaltung und auch die Fakultät seit vielen Jahren als Schirmherr der Fachmesse für Holzindustrie Ligno Novum – Wood Tech auftreten, die seit 15 Jahren große Erfolge verzeichnet und fast schon zu einem Markenzeichen geworden ist. Im Juni dieses Jahres wurde die Ausstellung und Messe für Möbel und Wohnungseinrichtungen Pannon Design veranstaltet, welche mit der Unterstützung der Fakultät, weiterhin des Holz- und Möbelclusters, des Möbel- und Holzverbandes, der westtransdanubischen Industrie und Handelskammern, sowie des Landesverbandes der Tischler und Holzindustrie, bzw. der Stadtgemeinde verwirklicht werden konnte.

5.1.5. Fakultät für Wirtschaftswissenschaften

Die Fakultät pflegt mit den nachstehenden Universitäten aus den Nachbarländern Kooperationen im Bereich Forschung: Donau Universität Krems Universität für Weiterbildung, Babes-Bolyai Universität Klausenburg, Universität Neusatz Subotica, Staatliche Universität Karpaten-Ukraine. Die abgeschlossenen Kooperationsabkommen im Bereich Forschung beziehen sich nicht auf einen bestimmten Zeitraum, sondern sie halten die Gestaltung einer langfristigen Kooperation fest. Die Forschungsergebnisse werden in erster Linie im Rahmen von Konferenzen präsentiert.

Innerhalb der allgemeinen internationalen Beziehungen spielen die österreichischen Kontakte eine wichtige Rolle im Leben der Fakultät. Die Beziehungen wurden im Allgemeinen in Form von Vereinbarungen realisiert, wir können in den meisten Fällen von bilateralen Verträgen sprechen.

Bei den Beziehungen mit den Nachbarstaaten spielen die ungarischen Universitäten jenseits der Grenze eine wichtige Rolle, hier wurden mit den einzelnen Universitäten Vereinbarungen abgeschlossen aber im Dezember 2005 haben sechs Universitäten eine Absichtserklärung zur Kooperation im Rahmen eines Konsortiums unterzeichnet (Universität Karpaten-Ukraine, Christliche Universität Partium, Sellye János Universität, Universität Uschgorod, Sapientia Siebenbürgische Ungarische Universität und die NYME-KTK). Die Absichtserklärung bezog sich in erster Linie auf gemeinsame Bildungsmaßnahmen, gemeinsam zusammengestellte Unterrichtsmaterialien, Entwicklung von Lehrmaterialien, bzw. auf die Organisation von gemeinsamen Konferenzen und auf Kooperation im Bereich Forschung.

Von den Nachbarländern hat die Fakultät die meisten Kontakte zu Österreich. Diese Kontakte sind insbesondere Forschungsk Kooperationen.

Die Fakultät pflegt Kontakte zu den nachstehenden österreichischen Institutionen:

- Wirtschaftsuniversität Wien – Lehrendenaustausch und Forschungs-koope-ration,
- Universität Wien – Studierendenaustausch im Rahmen des Projektes Erasmus,
- Donau Universität Krems Universität für Weiterbildung – Forschungs-koope-ration,
- Fachhochschule Wiener Neustadt – geplante Zusammenarbeit,
- Fachhochschule Eisenstadt – Kontaktaufnahme,
- Fachhochschule Joanneum Graz – geplante Zusammenarbeit,
- ÖVQ Training, Certification GmbH Linz – postgraduale Bildung in deutscher Sprache,
- ÖKO-Marketing Bildungszentrum St. Pölten – gemeinsame Konferenz
- Bundeshandelsakademie und Bundeshandelsschule in Eisenstadt – gemeinsame Konferenz
- Rudolfinerhaus Wien – Lehrendenkooperation, Studienreisen für Studierende)
- Wifi Eisenstadt – Studienreisen, gemeinsame Konferenz, Kooperation auf Projektebene.

Die Fakultät nimmt auch an internationalen Unterrichtsaktivitäten teil. In Zusammenarbeit mit der ÖVQ Training und Certification GmbH führte sie eine deutschsprachige postgraduale Bildungsmaßnahme durch und plant in Zusammenarbeit mit den Hochschulen Burgenland, der Universität Wien und der Universität für Bodenkultur (Wien) einen deutschsprachigen Masterkurs zu starten. Die Fakultät setzt gemeinsame Bildungsmaßnahmen mit der Universität Paris-Sorbonne im „Fach“ „Siedlungsmanagement“ um, wo der Unterricht mit Teilnahme von französischen Lehrenden erfolgt und die Studierenden die Möglichkeit haben, im Rahmen einer Studienreise an Vorlesungen an der Sorbonne teilzunehmen.

Mit der Institution Delta Group for Education Incorporated aus Ägypten läuft ein gemeinsamer MBA Kurs, in deren Rahmen Studierende aus Ägypten an der Bildung in Sopron teilnehmen, bzw. Hochschullehrer aus Sopron in Kairo Prüfungen abnehmen. Eine Vereinbarung über MBA Kurse wurde auch mit der Glomorgan Universität von Wales abgeschlossen, bis jetzt kam es jedoch lediglich zu einem Lehrendenaustausch.

Die Studierenden der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften nehmen an *Stipendienprogrammen für Studierende* teil, aber die Fakultät hat zu keiner Universität eines Nachbarlandes Beziehungen dieser Art. So kam im Rahmen des Stipendienprogramms Erasmus kein einziger Studierender in ein Nachbarland. Die Studierenden der Fakultät reisten im Rahmen des Stipendienprogramms Erasmus nach Tschechien, Finnland, Norwegen, Polen und Holland. Aus den Nachbarländern kamen keine Studierenden zur Fakultät für Wirtschaftswissenschaften. Die Erasmus-Stipendiaten kamen aus Finnland, Frankreich, Polen. Ein Doktorand aus Deutschland verbrachte ein halbes Jahr an der Doktorschule Theorie und Praxis der Wirtschaftsprozesse.

Die *Stadt* leistete eine große Hilfe bei der Gründung der Fakultät, sie trug nämlich wesentlich zur Gestaltung der entsprechenden Infrastruktur bei. Ziel der Fakultät ist es, dass sie engere Beziehungen zu den Unternehmen und zu den Organisationen der Stadt ausbaut, damit sie einerseits mit ihrem Fachwissen und Dienstleistungen zur Entwicklung der Unternehmen beiträgt, ihnen bei den wirtschaftsbezogenen Entscheidungen hilft; andererseits möchte sich die Fakultät auf die Akteure der Wirtschaft stützen (Sicherung von Praktikumsplätzen, Förderungen für die Berufsbildung).

Die Fakultät kann dazu beitragen, dass sich die Stadt Sopron zu einem Wissenszentrum entwickelt, und dass sich hier eine „Lernende Region“ entfaltet. Die Fakultät hat gute Kontakte zur Industrie und Handelskammer, zum Innovations- und Gewerbepark Sopron, zur Stadtführung und zu zahlreichen Unternehmen.

5.1.6. *Apáczai Csere János Fakultät*

Der entscheidende Anteil der *Auslandsbeziehungen* der Fakultät knüpft sich an Österreich. Rund 75% der Auslandskontakte beziehen sich auf gemeinsame Aktivitäten, Studierenden- und Lehrendenaustausch mit österreichischen Institutionen.

Unter den Auslandskontakten finden wir rund 80% Unterrichts- und 20% Forschungsprojekte. Ein großer Anteil der Forschungsprojekte ist aus den persönlichen Kontakten der an den Lehrstühlen tätigen Mitarbeiter entstanden.

Die Fakultät pflegt mit den nachstehenden Partnerinstitutionen vertraglich festgehaltene Beziehungen:

- im Rahmen von SOCRATES – ERASMUS:
 - Pädagogische Akademie des Bundes in der Steiermark, Graz (Österreich) seit 1996 – Lehrenden- und Studierendenaustausch,
 - Stiftung Pädagogische Akademie Burgenland, Eisenstadt (Österreich) seit 1998 – Lehrenden- und Studierendenaustausch, Austausch von Kunstensembles
 - Pädagogische Akademie des Bundes in Kärnten (Österreich) seit 1998 – Studierendenaustausch, Koordination der ungarischen Partnerinstitutionen des Projektes COMENIUS
 - Fachhochschule Marianum, Graz (Österreich) seit 2002
 - Technische Universität Dresden (Deutschland) seit 2000,
 - Universität Osnabrück (Deutschland) seit 2000,
 - Universität Orleans (Frankreich) seit 2002,
 - Universität Santiago de Compostela (Spanien) seit 2002,
 - Institut für Masterbildung, Caen (Frankreich) seit 1998,
 - Skarup Hochschule (Dänemark) seit 1998,
 - Universität Coimbra (Portugal) seit 2002.
- weitere Auslandskontakte:
 - Internationaler Rat für Sportwissenschaften und Körpererziehung (fortlaufend)
 - Europäische Gesellschaft für Musikerziehung in Schulen (fortlaufend)
 - Evangelisches Jugenddorf in Rendsburg (Schleswig-Holstein, Deutschland) seit 2000,
 - Christian-Albrecht Universität, Kiel (Deutschland) seit 2002,
 - Konstantin-Philosoph-Universität, Neutra (Slowakei) seit 2003,
 - Comenius Universität Pressburg (Slowakei) seit 2000,
 - Kooperative Schule Stuhr-Brinkum (Deutschland) seit 1987,
 - Zuyd Hochschule, Heerlen (Holland) seit 1998.

Im Rahmen der Studierendenmobilität Erasmus waren in den vergangenen fünf Jahren 10 Studierende aus Studiengängen zur Ausbildung von Grundschullehrern in Österreich, bzw. ein Studierender, der Sozialpädagogik studierte, besuchte die Hochschule Joanneum in Graz.

Durch sonstige Studierendenaustauschprogramme reisten im Rahmen von Kulturaustauschprogrammen (Chöre, Orchester, Projekte zur Bildungsforschung) rund 150 Studierende nach Österreich und 180 Studierende nach Deutschland.

In Hinblick darauf, dass in den nächsten Jahren eine Zunahme auf dem Gebiet der Bildung im Bereich Fremdenverkehr zu erwarten ist, rechnet die Institution mit der Knüpfung von weiteren Kontakten. Diese Beziehungen sind insbesondere im deutschen Sprachgebiet, innerhalb dessen mit Österreich denkbar, bzw. die Leitung der Fakultät möchte die ersten Schritte in diese Richtung machen. Da ihre früheren Kontakte insbesondere mit Institutionen aus dem Bereich Pädagogik bestanden haben, setzt die Anbahnung von neuen Kontakten mehr Anstrengung seitens der Fakultät voraus.

5.2. Széchenyi István Universität²³

5.2.1. Die wichtigsten Merkmale der Institution

Der Rechtsvorgänger der Széchenyi István Universität wurde im Jahre 1968 unter dem Namen Technische Hochschule für Verkehr und Telekommunikation mit dem Profil Ingenieurausbildung gegründet. Das Bildungsangebot der Hochschule wurde fortlaufend erweitert und sie trug von 1986 bis 2001 den Namen Széchenyi István Hochschule. Im Bildungsspektrum erschienen Anfang der 90er Jahre – neben den als traditionell geltenden technischen Fächern – die Bildungsmaßnahmen in den Bereichen Wirtschaftswissenschaften, Gesundheitswissenschaften und Soziales. Das Unterrichtsangebot wurde im Jahre 1995 um die Bereiche Jura und Musiklehrerausbildung erweitert. Als Resultat dieses Prozesses entwickelte sich in Győr bis zur Jahrtausendwende eine Institution mit dem Charakter einer „universitas“, welche am 1. Januar 2002 zum Universitätsrang erhoben wurde und seitdem den Namen Széchenyi István Universität trägt (www.sze.hu).

Die Széchenyi István Universität bietet in erster Linie Bildungsmöglichkeiten im technischen, wirtschaftlichen und juristischen Bereich, aber außer diesen finden – mit einem kleineren Gewicht (in weniger Fächern, mit weniger Studierenden) – auch Bildungsmaßnahmen im Bereich Gesundheitswesen und Musikkunst statt.

²³ Die Autorin des Subkapitels 5.2: Melinda Smahó

Zur Erstellung der Studie haben die mit folgenden Personen aufgenommenen Interviews beigetragen: Univ.Prof. Dr. Csaba Koren (Széchenyi István Universität), Univ.Prof. Dr. János Rechnitzer (Széchenyi István Universität), Gabriella Gersei (Széchenyi István Universität), Univ.Prof. Dr. László T. Kóczy (Széchenyi István Universität), Csaba Winkler (Széchenyi István Universität), Lóránt Istók (Selbstverwaltung der Stadt Győr).

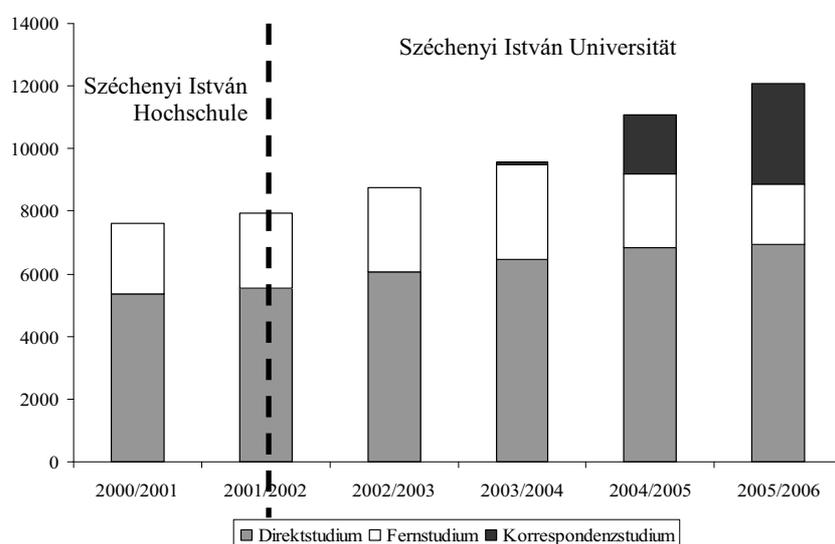
Die Organisation der Institution teilt sich seit dem 1. Januar 2007 in drei Fakultäten und zwei selbstständige Institute²⁴:

- Hautz Gyula Fakultät für Wirtschaftswissenschaften,
- Deák Ferenc Fakultät für Rechtswissenschaften,
- Fakultät für Technische Wissenschaften,
- Petz Lajos Institut für Gesundheits- und Sozialwesen,
- Varga Tibor Institut für Musikwissenschaften.

Die Entwicklung der Studierendenzahlen wird seit Anfang des neuen Jahrtausends durch eine fortlaufende, aber je nach Bildungsform unterschiedliche Steigerung charakterisiert. Im akademischen Jahr 2005/2006 studierten 12 Tausend Studierende an der Széchenyi István Universität, was im Vergleich zur Studierendenzahl von 7.600 Personen in 2000/2001 einen Zuwachs von rund 60 % bedeutet. Bei den am Direktstudium teilnehmenden Studierenden ist Jahr für Jahr ein gleichmäßiger, stabiler (3–10%) Zuwachs der Studierendenzahlen zu beobachten. Im akademischen Jahr 2005/2006 hatte die Széchenyi István Universität 6.960 Studierende im Direktstudium (Abbildung 5.1).

ABBILDUNG 5.1

Studierendenzahl der SZE (Personen), 2000/2001–2005/2006



Quelle: eigene Bearbeitung nach Felsőoktatás. Statisztikai tájékoztató 2000/2001, 2001/2002, 2002/2003, 2003/2004, 2004/2005, 2005/2006.

²⁴ An der Széchenyi István Universität funktionierten zwischen 2002–2006 zwei Fakultäten (Fakultät für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Fakultät für Technische Wissenschaften) und zwei selbstständige Institute (Institut für Gesundheits- und Sozialwesen, Institut für Musikwissenschaften)

An der Széchenyi István Universität läuft eine PhD Ausbildung in zwei Doktor-schulen:

- „*Wirtschaft, Recht, Gesellschaft und Regionalität in dem von Integration gekennzeichneten Mitteleuropa*“ Multidisziplinäre Gesellschaftswissenschaftliche Doktorschule (geleitet von: Univ.Prof. Dr. János Rechnitzer). Die Anzahl der neu aufgenommenen Studierenden bewegte sich zwischen 29–35 Personen in der Periode 2003/2004 bis 2005/2006.
- „*Modellierung und Entwicklung von Infrastruktursystemen*“ heißt die Multi-disziplinäre Technische Wissenschaftliche Doktorschule (geleitet von Univ.Prof. Dr. László Keviczky)²⁵.

Die Einnahmen der Universität aus F&E haben nach einer Schwankung zu Beginn des Jahrzehnts später in den Jahren 2004 und 2005 sprunghaft zugenommen. Im Jahre 2005 erhielt die Universität Finanzmittel für Forschung und Entwicklung durch 22 heimischen Ausschreibungen und Aufträgen von 36 Wirtschafts- und sonstigen Organisationen. Die Einnahmen der Universität aus F&E betragen im Jahre 2005 rund 619 Millionen Forint, wovon ca. 80% aus heimischen Ausschreibungen stammen. Die F&E Einnahmen aus ausländischen Ausschreibungen zeigen eine sinkende Tendenz, der Anteil dieser Finanzmittel ging von 13,5% im Jahre 2002 auf 0,2% in 2005 zurück. Die Marktfähigkeit der Forschungen an der Széchenyi István Universität wird durch den dynamischen Zuwachs der Forschungsaufträge belegt, welche im Jahre 2005 ein Fünftel der F&E Einnahmen ausmachten (Tabelle 5.6, Abbildung 5.2).

TABELLE 5.6

F+E Einnahmen der SZE, 1999–2005 (zum laufenden Preis, Million Forint)

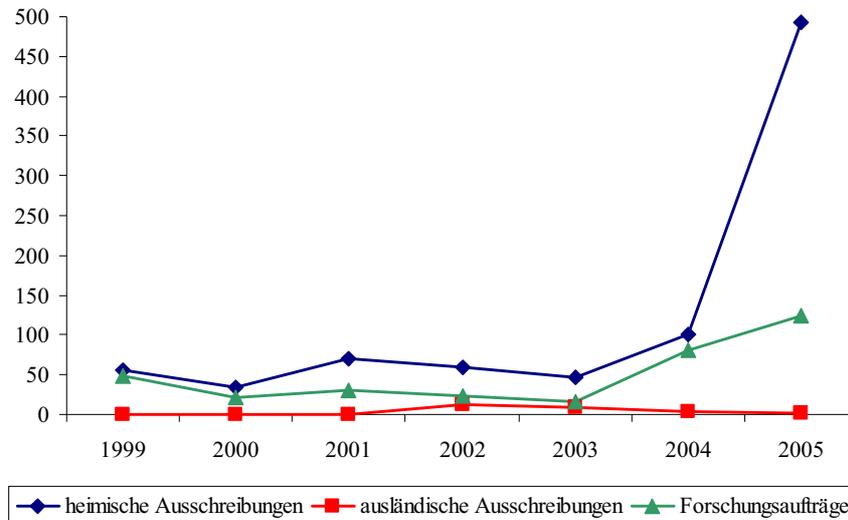
	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
heimische Ausschreibungen	56,6	34,0	69,6	59,9	46,9	100,2	492,9
ausländische Ausschreibungen	0	0	0	13,0	9,4	3,3	1,1
Forschungsaufträge	49,0	21,0	30,7	23,3	15,6	80,3	124,8
<i>Insgesamt</i>	<i>105,6</i>	<i>55,0</i>	<i>100,3</i>	<i>96,2</i>	<i>71,9</i>	<i>183,8</i>	<i>618,8</i>

Quelle: Széchenyi István Universität.

²⁵ Über die Studierenden der Multidisziplinären Technischen Wissenschaftlichen Doktorschule stehen uns – wegen der unlängst erfolgten Gründung – noch keine ähnliche Daten zur Verfügung.

ABBILDUNG 5.2

FuE Einnahmen der SZE, 1999–2005 (zum laufenden Preis, Million Forint)



Quelle: eigene Bearbeitung nach den Daten der Széchenyi István Universität.

An der Széchenyi István Universität funktioniert im Zeitraum 2005–2007 das Kooperations- und Forschungszentrum (KKK) für Fahrzeugindustrie, Elektronik und Logistik, deren Finanzressourcen durch eine Fördersumme von 400 Millionen Forint und durch 465 Millionen Forint Unternehmensbeiträge gebildet werden, welche 22 Partner des Konsortiums bereitstellen. In diesem Zentrum werden Forschungen in den Bereichen Fahrzeugherstellung, Elektronik, Informatik, Infrastrukturentwicklung und regionale Wirtschaftswissenschaften gemeinsam mit den Partnern seitens der Unternehmen durchgeführt (*Winkler 2006*).

Eine bedeutende Forschungseinheit der Universität ist das 2006 gegründete und voraussichtlich bis 2008 wirkende Regionale Universitäre Wissenszentrum für Fahrzeugindustrie. Leiter des Konsortiums ist die Széchenyi István Universität, als Konsortialpartner nehmen an der Kooperation die Rába Fahrgestell GmbH, die Borsodi Műhely GmbH und die SAPU KG (ein Tochterunternehmen der deutschen Schefenacker-Gruppe) teil. Das Wissenszentrum konzentriert sich auf drei Forschungsbereiche innerhalb der Fahrzeugherstellungstechnologien:

- Komplexe Forschung der Produktionstechnologien und Werkzeuge mit hoher Komplexität und hoher Qualität in der Fahrzeugindustrie,
- Entwicklung von Haupteinheiten für moderne Fahrzeuge und Forschung des Verfahrens zur Diagnostisierung,
- Technologie- und Wissenstransfer.

5.2.2. Internationale, grenzüberschreitende Kontakte

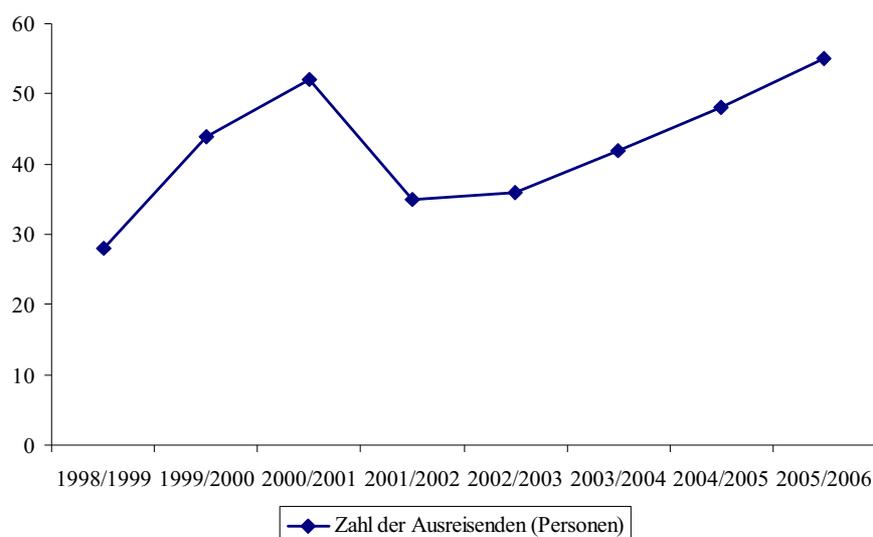
Die Széchenyi István Universität funktioniert in dieser Form seit dem Jahre 2002, ihr Rechtsvorgänger war eine Hochschule, deshalb gilt diese Institution als eine junge Universität. Da die Forschung und die internationalen Beziehungen im Falle der Hochschulen nicht zu den Schwerpunktfragen gehören, sind die internationalen Kontakte der Széchenyi István Universität noch nicht so tief und ausgedehnt, wie die einer Universität mit langer Tradition.

Die internationalen Beziehungen der Universität werden seit 1991 fortlaufend erweitert, diese hat bis heute bereits mit 24 Hochschulinstitutionen einen Rahmenvertrag für internationale Zusammenarbeit abgeschlossen, im Rahmen des Erasmus Programms pflegt sie Kontakte zu 62 ausländischen Partnerinstitutionen. Unter den zukünftigen Zielsetzungen der Universität stehen der weitere Ausbau sowie die Vertiefung der internationalen Beziehungen.

Unter den umfassenden Verträgen sind fünf grenzüberschreitende Kooperationen zu finden, zwei Verträge mit Österreich und drei mit der Slowakei. Zu Österreich besteht seit 1999 eine Zusammenarbeit mit der Johannes Kepler Universität in Linz, die Liste der vertraglich erfassten österreichischen Partnerinstitutionen wurde im Jahre 2006 mit der Donau Universität für Weiterbildung Krems ergänzt. In der Slowakei hat die Széchenyi István Universität seit 1999 Beziehungen zur Wirtschaftsuniversität Pressburg, und seit dem Jahre 1997 zur Fakultät für Verkehr und Nachrichtenübermittlung, sowie zur Fakultät für Wirtschaft der Universität Zvolen. Ein weiterer Vertragspartner der Universität ist in der Slowakei die Kunstakademie Banská Bystrica.

Die Széchenyi István Universität nimmt an mehreren internationalen Stipendienprogrammen teil (Erasmus, CEEPUS, Leonardo). Im Jahre 1997 ist die Universität dem im Jahre 1995 gestarteten Erasmus Programm beigetreten. Die Anzahl der Erasmus-Stipendiaten ist Ende der 90er Jahre dynamisch gestiegen, später – im Jahre 2006/2007 – kam es zu einem stärkeren Rückgang. Seitdem steigt die Anzahl der Teilnehmer einer Teilausbildung im Ausland Jahr für Jahr, was ein eindeutiges Zeichen dafür ist, dass die Studierenden die Bedeutung der Auslandsstudien erkannt haben, diese Bewerbungsmöglichkeit wahrnehmen und den für das Stipendium notwendige Anforderungen (Sprachkenntnisse, Motivation usw.) entsprechen (*Abbildung 5.3*). Erfreulich ist, dass seit Beginn des Jahrzehnts nicht nur die Anzahl der Teilnehmer an Auslandsstipendien immer stärker zunimmt, sondern auch die Aufenthaltsdauer immer länger wird. Im Jahre 2005 verbrachte ein Erasmus-Studierender im Durchschnitt vier Monate an einer ausländischen Partnerinstitution.

ABBILDUNG 5.3
Erasmus-Mobilität der Studierenden der SZE, 1998–2005



Quelle: eigene Bearbeitung nach <http://rs1.szif.hu/tudkapcs/erasmus/erasmus.html>.

TABELLE 5.7
Teilnahme der SZE-Studierenden
in den internationalen Stipendienprogrammen (Personen), 2005/2006

Land	ERASMUS		LEONARDO		CEEPUS	
	(Personen)	(%)	(Personen)	(%)	(Personen)	(%)
Österreich	7	13	2	15	1	100
Belgien	-	-	2	15	-	-
Deutschland	19	35	3	23	-	-
Dänemark	1	2	-	-	-	-
Spanien	2	4	1	8	-	-
Frankreich	7	13	1	8	-	-
Italien	5	9	1	8	-	-
Irland	-	-	1	8	-	-
Niederlande	5	9	2	15	-	-
Finnland	8	15	-	-	-	-
England	1	2	-	-	-	-
<i>Insgesamt</i>	<i>55</i>	<i>100</i>	<i>13</i>	<i>100</i>	<i>1</i>	<i>100</i>

Quelle: SZE 2005b, S. 3

Ein Drittel der Erasmus-Stipendiaten der Széchenyi István Universität absolviert seine Auslandsstudien in Deutschland, wobei 13% der Stipendiaten im benachbarten Österreich sechs Monate lang studieren. Die Verteilung der Partnerinstitutionen je nach Ländern zeigt ein ähnliches Bild. Die Széchenyi István Universität hat mit 7 österreichischen und 18 deutschen Institutionen einen Erasmus-Vertrag abgeschlossen. Österreich steht unter den Zielländern der Teilnehmer am Leonardo Programm auf Platz zwei, das Land empfängt 15% der Stipendiaten von der Széchenyi István Universität (*Tabelle 5.7*).

Im Rahmen des Erasmus Programms hat die Universität mit sieben österreichischen und zwei slowakischen Partnern gültige Verträge. Das sind mehrere Jahre lang geltende, sich auf Studierenden- und Lehrendenaustausch beziehende bilaterale Verträge.

Die Széchenyi István Universität hat in den Nachbarländern folgende Partnerinstitutionen:

- Fachhochschul-Studiengänge GmbH Burgenland – Pinkafeld (Österreich)
- Fachhochschul-Studiengänge GmbH Burgenland – Eisenstadt (Österreich)
- Karl Franzens Universität Graz (Österreich)
- Johannes Kepler Universität Linz (Österreich)
- Fachhochschule Technikum Kärnten (Österreich)
- Fachhochschule Campus Wien (Österreich)
- Universität Zvolen (Slowakei)
- Sellye János Universität (Slowakei)

Im akademischen Jahr 2004/2005 haben mehr als die Hälfte (59%) von den 48 Erasmus-Stipendiaten im Bereich der Gesellschaftswissenschaften studiert – hierher gehören auch die Bildungsmaßnahmen Internationale Beziehungen und Internationale Kommunikation – und bedeutend ist auch die ausländische Teilausbildung der Studierenden aus dem technischen Bereich. Die Fakultät für Technische Wissenschaften entsendet insbesondere Studierende aus dem letzten Studienjahr und PhD Studierende ins Ausland, die sich an internationale Forschungen anschließen können und in der Lage sind, in internationalen Teams gemeinsame Publikationen zu veröffentlichen. Im selben akademischen Jahr erhielten 18 Dozenten Erasmus Stipendien, ihre Verteilung ist jedoch mit den Erasmus-Stipendiaten nicht identisch. Im Falle der Lehrenden sind vorwiegend ausgeglichene Anteile charakteristisch, 39% der ins Ausland gereisten Lehrenden vertraten den Bereich der technischen Wissenschaften, wobei 28% den der Sozialwissenschaften.

Neben dem Erasmus Programm ist die Széchenyi István Universität auch Mitglied von zeitweise mehreren, sich ständig ändernden Institutionsnetzwerken des Programms CEEPUS. In einem Netzwerk sind die Johannes Kepler Universität Linz, die Universität für Wirtschaftswissenschaften Pressburg, die Universität Ljubljana, sowie die Skola Glovna Handlova Warschau Partner der Széchenyi István Universität. Im Jahre 2004 ist ein neues Netzwerk entstanden, an dem – in Zusammenarbeit mit

der Széchenyi István Universität – die Johannes Kepler Universität Linz, die Fachhochschule der Wirtschaft Wien und die Universität für Wirtschaftswissenschaften Pressburg teilnehmen. Die Széchenyi István Universität ist weiterhin Mitglied eines durch die Fachhochschule Eisenstadt koordinierten CEEPUS Institutionsnetzwerks (A25), in dessen Rahmen im akademischen Jahr 2002/2003 zwei Studierende in (Österreich) Eisenstadt studiert haben und die Széchenyi István Universität ebenfalls zwei österreichische Studierende empfangen hat (Tabelle 5.8).

TABELLE 5.8

Studierendenmobilität im Bereich der CEEPUS Programm (Personen), 1999–2003

Partner	1999–2000		2000–2001		2001–2002		2002–2003	
	aus	ein	aus	ein	aus	ein	aus	ein
	Universität für Ökonomie Pressburg	k.A.	1	1	1	1	2	3
Johannes Kepler Universität, Linz	k.A.	0	0	0	1	0	1	0
Universität Ljubljana	k.A.	0	1	0	0	0	0	0
Skola Główna Handlowa, Warschau	k.A.	4	1	0	0	0	0	2
<i>Insgesamt</i>	<i>k.A.</i>	<i>5</i>	<i>3</i>	<i>1</i>	<i>2</i>	<i>2</i>	<i>4</i>	<i>3</i>

Quelle: Széchenyi István Universität.

Das derzeitige Netzwerk muss im Sinne von CEEPUS II seit 2006 neu strukturiert werden, da man im Sinne der neuen CEEPUS Regeln nur mit solchen Partnern kooperieren kann, wo die Möglichkeit besteht, ein so genanntes zweifaches Diplom zu vergeben.

Aus den Präferenzen der Bewerber um Auslandsstipendien ist die prioritäre Rolle von Österreich eindeutig ersichtlich, unser westlicher Nachbar ist unter den Studierenden sehr populär. Dies wird auch dadurch bewiesen, dass – obwohl die Studierenden im Erasmus Programm unabhängig vom Zielland ein (was die Größenordnung anbelangt) gleich hohes Stipendium erhalten, das nicht alle Kosten des Studiums im Ausland deckt – dies die Studierenden nicht davon abbringt, an einer österreichische Institution zu studieren.

Es gibt einen Unterschied was die Anzahl der ein- und ausreisenden Studierenden anbelangt. Dies kann insbesondere damit erklärt werden, dass es an der Széchenyi István Universität nicht genügend fremdsprachige Kurse gibt. Die Fakultät für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften befindet sich aus dieser Hinsicht in einer besseren Lage als die Fakultät für Technische Wissenschaften, wobei die Situation bei den Unternehmenskontakten gerade umgekehrt ist.

Rund zwei Drittel der internationalen Beziehungen der Széchenyi István Universität sind Kooperationen im Bereich Unterricht (inklusive Stipendienprogramme), wobei die Forschungsk Kooperationen ein Drittel ausmachen. Nach-

stehend stellen wir die grenzüberschreitenden Unterrichts- und Forschungs-kooperationen mit Projektcharakter, bzw. die gemeinsamen Anträge vor.

Im Jahre 1995 wurde an der Széchenyi István Hochschule mit einem gemeinsamen deutschsprachigen Master-Studiengang von vier Semestern zum Thema Verkehrsbau für eine slowakisch-ungarische Studierendengruppe begonnen. Die Bildungsmaßnahme erfolgte im Rahmen eines TEMPUS Projektes namens TIGER mit einem Budget von 500.000 ECU, das auch die Entwicklung des Lehrmaterials umfasste. Neben zwei slowakischen Universitäten (Slowakische Technische Universität und Universität Zvolen) nahmen an diesem Projekt die Technische Universität Wien und die Universität für Bodenkultur Wien als Partner der Széchenyi István Universität teil. Auf österreichischer Seite hat ebenfalls die Universität für Bodenkultur an jener Kooperation teilgenommen, in deren Rahmen vier Universitäten aus der Grenzregion – die Széchenyi István Universität, die Universität Maribor, die Slowakische Technische Universität und die Universität für Bodenkultur Wien – regelmäßig, jeden Sommer ein einwöchiges Sommerpraktikum für Studierende organisieren.

Die Vorbereitung und der Beginn der Doktorschulen an der Széchenyi István Universität, sowie die Modellierung und die Umsetzung eines Forschungsprojektes im Bereich Informatik erfolgte im Rahmen eines Phare CBC Projekts. Im Rahmen des Programms Interreg IIIA lief an der Széchenyi István Universität im Jahre 2006 die Umsetzung eines Projektes mit dem Titel „Verkehrsversorgung von dünn besiedelten Gebieten“.

Im Rahmenprogramm von EU5 F&E hatte die Széchenyi István Universität zwei erfolgreiche Projekte eingereicht.

- Im Rahmen des Programms REGIONET wurde zwischen 2002–2005 das Projekt mit dem Titel „Die Nachhaltigkeit von regionalen Entwicklungen“ umgesetzt, wo 16 europäische Institutionen ein Konsortium gegründet haben. Von den Partnerorganisationen nahmen von österreichischer Seite das Interdisziplinäre Zentrum für Komparative Forschung im Bereich der Gesellschaftswissenschaften mit Sitz in Wien, sowie die Technische Universität Graz teil. Das Programm REGIONET knüpft an die von der EU forcierte Stärkung der regionalen und sozialen Kohäsion an, weiters trägt es zur Integrierung der Umweltprobleme in die regionalen Entwicklungspläne und ins regionale Management bei, sowie zur Vereinbarung des Umweltschutzes mit der Wirtschaftsentwicklung und der Gesellschaftspolitik.
- Ebenfalls in der Periode 2002–2005 wurde das ECOCITY Projekt mit dem Titel „Stadtentwicklung im Interesse der zum nachhaltigen Verkehr geeigneten Strukturen“ mit der Teilnahme von insgesamt 30 Partnerorganisationen umgesetzt. Zielsetzung des Projektes ist die Entwicklung von Siedlungsmustern für die nachhaltigen Städte (ECOCITIES), bei denen der Akzent auf der Realisierung des – mit der Umwelt kompatiblen – Verkehrssystems liegt. Im Projekt waren sechs europäische Städte (Győr, Bad Ischl, Tyrnau, Barcelona, Tampere und Umbertide) vertreten. Von ungarischer Seite haben die Stadt Győr

und die Széchenyi István Universität, von slowakischer Seite zwei Fakultäten der Slowakischen Technischen Universität (Allgemeine Fakultät für Ingenieure, Fakultät für Architektur) an der Umsetzung des Projektes teilgenommen, wobei von österreichischer Seite die Stadt Bad Ischl und je ein Lehrstuhl der nachstehenden drei Partnerinstitutionen an dem Projekt teilgenommen haben.

- Wirtschaftsuniversität Wien
- Universität für Bodenkultur Wien
- Technische Universität Graz

Die Széchenyi István Universität nimmt im Rahmenprogramm EU6 F&E am Projekt EURO-COOP teil. Das Projekt wird in der Periode 2005–2007 realisiert, sein Thema lautet „Untersuchung der Nachhaltigkeit der regionalen Entwicklungen“. Hauptzielsetzung des Projekts EURO-COOP ist die Entwicklung eines Systems auf regionaler Ebene zur Evaluierung der politischen Auswirkungen von Forschungen und Innovationen im Interesse der Verbesserung der Messung der unterschiedlichen Auswirkungen von diverser regionaler Forschungs- und Innovationspolitik. Am Projekt nehmen mehrere europäische Organisationen teil, aus Ungarn die Regionale Entwicklungsagentur von West-Transdanubien, wobei aus Österreich zwei Organisationen mit dem Sitz in Wien und zwar das Interdisziplinäre Zentrum für Vergleichende Forschung im Bereich der Gesellschaftswissenschaften und das Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds mitwirken. Aus der Slowakei sind folgende zwei Institutionen Mitglieder des Konsortiums:

- Slowakische Akademie der Wissenschaften, Institut für Prognostizierung (Pressburg),
- Regionalregierung Pressburg.

Die Széchenyi István Universität strebt die Erweiterung von Kooperationen mit den benachbarten Ländern, die Steigerung der Intensität im Bereich der Mobilität, sowie die der Stärkung des Unterrichts in Fremdsprachen an. Bei der Erweiterung der Kontakte ist nicht nur die Ausweitung des Kreises von Institutionen das Ziel, sondern auch innerhalb der einzelnen Institutionen die Ausweitung der Kooperationsbereiche.

Den größten Anteil der internationalen Kontakte der Széchenyi István Universität bilden die persönlichen, informellen Kontakte und Kooperationen zwischen den Lehrstühlen. Es kommt oft vor, dass die Hochschullehrer der Széchenyi István Universität in ausländischen Institutionen der Grenzregion unterrichten, sie werden als Gastdozenten eingeladen. Dieser „grenzüberschreitende Unterricht“ erfolgt regelmäßig oder fallweise. Über die Unterrichtstätigkeit sind noch die Ansuchen zur Mitgliedschaft in Kommissionen und die gegenseitigen Einladungen zu Konferenzen unter den Institutionen der Grenzregionen typisch. Es kommt – wenn auch nur selten – vor, dass irgendein Hochschullehrer der Széchenyi István Universität den Dokortitel in einer Institution aus der Grenzregion erwirbt. Außerdem kommt es jährlich zu gemeinsam organisierten kürzeren Programmen, zum Beispiel Konferenzen oder Sommeruniversitäten.

5.2.3. Regionale Beziehungen

Die zwei Doktorenschulen der Széchenyi István Universität ziehen Interessenten aus der Region an, weiters auch aus Hochschulinstitutionen anderer Regionen, sowie von den Unternehmen der Region; zugleich nehmen auch die Hochschullehrer der Széchenyi István Universität an den Doktorprogrammen anderer Institutionen teil. An dieser Universität gibt es in erster Linie an der Fakultät für Technische Wissenschaften über praktisches Wissen verfügbare Fachleute, Hochschullehrer, die an Unternehmensentwicklungen teilnehmen (z.B. Entwicklungen der Ungarischen Staatseisenbahnen MÁV, Alcatel aus Wien; das Radiofrequenzlabor wird die Entwicklungen des finnischen Unternehmens Elcotec testen). Unter den Hochschulinstitutionen der Region können – trotz bestehender Gegensätze – auch Kooperationen wahrgenommen werden. Die Fakultät für Technische Wissenschaften der Széchenyi István Universität unterhält florierende fachliche Beziehungen zur Westungarischen Universität; sie beauftragen ihre Hochschullehrer gegenseitig zur Begutachtung von Doktorarbeiten und zur Abhaltung von Vorlesungen.

Es besteht auch eine Zusammenarbeit mit den kirchlichen Hochschulen, die Hochschule für Theologie in Győr, sowie die Theologische Hochschule der Reformierten in Pápa unterrichten fallweise sozialwissenschaftliche Wahlfächer an der Fakultät für Technische Wissenschaften der Universität.

Auf Basis der Széchenyi István Universität ist auf die Tradition des Fahrzeugbaus in Győr aufbauend im Jahre 2006 das Regionale Universitäts-Wissenszentrum für Fahrzeugindustrie entstanden, das bis 2008 funktionieren wird. Im Projekt wirken neben der Universität drei Unternehmen aus der Region (Rába Futómű /Fahrgestell GmbH, Borsodi Műhely GmbH und SAPU KG) als Konsortialpartner mit, was die regionale Einbettung der Széchenyi István Universität, die Zusammenarbeit mit den Wirtschaftsorganisationen aus der Region ausgezeichnet repräsentiert. Ein weiteres Beispiel für die Verbindung zwischen der Universität und der Region ist das Kooperations- und Forschungszentrum für Fahrzeugindustrie, Elektronik und Logistik, das auf die Kooperation zwischen der Széchenyi István Universität und 22 Unternehmen basiert.

Im Jahre 1996 ist an der Széchenyi István Universität mit dem – durch das Phare Programm der Europäischen Unio geförderten – sog. Practing Programm begonnen worden. Ziel ist die Bildung von Ingenieuren, die bereits im Besitz von praktischen Erfahrungen im Bereich Industrie sind, weiters die Erweiterung der Kenntnisse der Studierenden und die Vermittlung von Informationen über moderne Technologien und des Tagesablaufes der Unternehmen. Die Studierenden haben im Rahmen des Practing Programms die Möglichkeit, außerhalb der Semester ein halbes Jahr in einem Unternehmen zwecks Sammlung von Erfahrungen zu verbringen. An diesem Programm nehmen – neben heimischen Firmen – auch ausländische Unternehmen

teil. Bei der fachlichen Vorbereitung wirken neben der AUDI Hungaria Motor GmbH, der Opel Hungary Autoindustrie GmbH und der Rába Fahrzeugindustrie Holding AG mehr als 50 bedeutende Firmen aus Ungarn und Westeuropa aus den Bereichen Verkehr, Spedition und Maschinenbau teil. Im Interesse der Kostensenkung kann es für jene Studierenden, die nach einem Praktikumsplatz im Ausland suchen, vom Vorteil sein, wenn sie ein Unternehmen in der Nähe der Grenze wählen.

Der einzige gemeinsame Förderantrag des Komitates Győr-Moson-Sopron und der Széchenyi István Universität, den man im Zusammenhang mit dem neuen Gebäude der Universitäts- und Komitatsbibliothek eingereicht hat, wurde abgelehnt. Die Universität hat jedoch gut funktionierende Kontakte zu den Institutionen des Komitates. Zu diesen zählen die Zusammenarbeit mit dem Petz Aladár Unterrichtskrankenhaus des Komitates, welches im Jahre 2005 renoviert wurde. Die Partner haben die Intensivierung der Kooperation beschlossen, vor allem in den Bereichen Informatik und medizinische Geräte. Der Entwicklungsrat des Komitates bittet regelmäßig um die Stellungnahme der Universität in Angelegenheiten, die das Komitat oder die Region betreffen, z. B. Verkehr oder Rauminformatik. Der Oberarchitekt des Komitates und der Region hat ein Expertennetzwerk, in das auch Mitarbeiter der Universität aufgenommen werden.

Die Zusammenarbeit zwischen der Stadt Győr und der Universität kann als gut bezeichnet werden, was sich jedoch nicht in einer regelmäßigen finanziellen Förderung verkörpert. Eine der Grundlagen der Kooperation zwischen der Stadt und der Universität ist die Aufnahme der Entwicklung der Universität in das so genannte Pol-Programm. Die damit Verbunden festgelegte Hauptbranche ist im Falle von Győr der Fahrzeugbau, der organisch an die Széchenyi István Universität anknüpft. Im Rahmen der geplanten Entwicklung ist der Bau eines aus vier Gebäuden bestehenden neuen Blocks vorgesehen, in dem F&E Objekte, Doktorschulen und Labors untergebracht werden, bzw. auch noch ein Büro für die Spin-Off Firmen.

Eine andere Dimension bei der Kooperation mit der Stadt ist die Anziehung und Ansiedlung von Firmen. Es gibt ausländische und heimische Unternehmen, die sich wegen der Universität in Győr angesiedelt haben (z.B. DANA – die Tochterfirma eines amerikanischen Unternehmens, die Fahrgestelle und Kühlsysteme herstellt).

Der Zugang der Unternehmen zur Infrastruktur für Messungen, Probemessungen und Tests ist für die Unternehmen, die nach einem Ort zur Niederlassung suchen, sehr attraktiv. In den traditionellen Universitätsstädten sind bereits die zu den Forschungen notwendige Infrastruktur und das Forschungspersonal vorhanden, hierzu suchen die Universitäten nach Wirtschaftskontakten. In Győr ist die Situation umgekehrt: Es stehen starke Wirtschaftsbeziehungen zur Verfügung, aber der Forscherbestand ist noch niedrig und die Infrastruktur entspricht nicht den Voraussetzungen. Deshalb muss die Stadt nach Forschern trachten; eine Voraussetzung dafür ist die Gestaltung einer Infrastruktur (Wohnungen, Gebäude), die zu

deren Niederlassung notwendig ist. Darüber hinaus kann man die Forscher mit Stipendienprogrammen anziehen, vor Ort behalten, bzw. zurücklocken, wie zum Beispiel mit Hilfe der Programme „Brain back“ und „Széchenyi“, die auf hervorragende Fachleute gerichtet sind.

In Győr plant man die Ansiedelung und Ausweitung der angewandten Forschung bzw. eventuell der Produktentwicklung, sowie die Errichtung eines Gebäudes für die Spin-Off Firmen in der Nähe der Universität – ähnlich wie bei einem Gründerzentrum. Die Firmen sind bereit für so einen Platz zu bezahlen, Ziel der geplanten Maßnahme ist es zu erreichen, dass für die Unternehmen das Büro an der Universität an das Image anknüpfen soll.

Im Leben einer Universitätsstadt spielen die städtischen Dienstleistungen eine wichtige Rolle: Ziel ist die Schaffung einer lebenswerten Stadt und die Entwicklung der Infrastruktur. Für anerkannte Forscher ist nicht nur das Geld wichtig, sondern die Aufgaben selbst, die Herausforderung, die Umstände, die Stadt. Man kann die Forscher mit der Gewährung des Hintergrundes anziehen, wozu zum Beispiel ein System von Mietwohnungen oder der Bau eines Rekreationszentrums notwendig ist.

Wichtig ist, dass sich die Stadt auf die lokalen Universitäten stützen kann, die Dienstleistungen nicht anderswo kaufen muss. Die Universität induziert durch Forschung, Entwicklung und Innovation Wirtschaftsentwicklung, sie zieht Investoren an und die Unternehmen, die sich hier niederlassen, tragen zur Entwicklung der Stadt bei. Das ist eine wechselseitige Beziehung, die sowohl auf die Entwicklung der Universität als auch auf die der Stadt eine positive Wirkung ausübt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Széchenyi István Universität eine junge Universität ist, deshalb sind ihre internationalen Beziehungen – obwohl sie fortlaufend ausgeweitet werden – noch nicht so tief und zahlreich, wie die internationalen Kontakte einer traditionellen Universität. Die Kooperationen im Unterrichtsbereich machen rund zwei Drittel der internationalen Beziehungen aus, ein Drittel sind Forschungsk Kooperationen. Die Universität sieht die zukünftige Ausdehnung der internationalen Kontakte, die Steigerung der Anzahl und der Intensität der Kooperationen als besonders wichtig an. Wünschenswert wäre der Ausbau von Kontakten mit namhaften internationalen Universitäten, wozu die Doktorsschulen eine gute Basis liefern. Die Doktoranden, die den Zuschlag für ein Stipendium im Ausland bekommen haben, können wesentlich zur Steigerung des Rufs und der Bekanntheit im Ausland und dadurch zur Erweiterung der internationalen Beziehungen der Széchenyi István Universität beitragen.

5.3. Die „Universität von Zala“²⁶

Im Falle des Komitates Zala erfolgte die Erhebung von drei Institutionen aus Zalaegerszeg (Budapester Hochschule für Wirtschaft Fakultät für Finanz- und Rechnungswesen Institut Zalaegerszeg, Universität Pécs Fakultät für Gesundheitswissenschaften Bildungszentrum Zalaegerszeg, Technische und Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest Fakultät für Maschinenbau) und die der Niederlassungen der Pannonischen Universität in Keszthely und Nagykanizsa.

Über die Region kann gesagt werden, dass sie zu jenen Gebieten Ungarns gehört, die sich in einer glücklichen Situation befindet und über einen hohen Entwicklungsgrad verfügt, in welche Region seit der Wende bedeutendes Kapital geflossen ist, infolgedessen sie zu einem der am stärksten industrialisierten Regionen wurde. Was die infrastrukturellen Gegebenheiten anbelangt, können diese als gut bezeichnet werden, die Beschäftigungsdaten haben sich jedoch verschlechtert, gehören dabei aber weiterhin zu den besten. Die Anzahl der heimischen und ausländischen Unternehmen ist durchschnittlich und der Dienstleistungssektor verfügt über besonders gute Entwicklungsmöglichkeiten. Die schwachen Bereiche der Region sind die Innovationsfähigkeit stark beeinflussende Hochschulbildung, die F&E und deren institutioneller Hintergrund, welche sehr große Gefahren in sich verbergen, da sich der Wettbewerb auf diese Gebiete verlagert. Aufgrund der internationalen Klassifizierung gehört West-Transdanubien zu jenen Regionen, die das Wissen in einem geringen Ausmaß anwenden (*Lengyel 2006*), wo die Fördermaßnahmen der Zukunft darüber entscheiden, ob diese sich in das europäische Mittelfeld aufschließt, oder nach einer anfänglichen erfolgreichen Entwicklung auf das Niveau der anderen Regionen (mit Ausnahme von Mittelungarn) sinkt.

Zwischen den zur Region gehörenden Komitaten können aufgrund deren Innovationsfähigkeiten riesige Unterschiede festgestellt werden. Das Komitat Zala verfügt über die schlechtesten Kennzahlen, besonders was die Arbeitslosigkeit und die Hochschulinstitutionen, die Größe der Forschungsstellen und deren Gewicht anbelangt. Innerhalb der Region wählen nur zehn Prozent der Studierenden die Hochschulinstitutionen aus dem Komitat, nur die Georgikon Landwirtschaftliche Fakultät verfügt über ein bedeutenderes Potential. Die Institutionen sind nicht selbstständig, was das Treffen von Entscheidungen anbelangt, sind sie oft den Mutterinstitutionen ausgeliefert. Auf dieser Basis sind die Untersuchung der internationalen und regionalen Beziehungen, sowie die Ableitung von Folgerungen, die zur Festlegung der Entwicklungsrichtung bei den Bildungsstellen in Zala beitragen können, besonders interessant.

²⁶ Der Autor des Subkapitels 5.3: Zoltán Birkner.

Zur Erstellung der Studie haben die mit folgenden Personen aufgenommenen Interviews beigetragen: Dr. József Tóth (BGF-PSZK-ZA), Dr. Endre Gyimesi (Stadtverwaltung, Zalaegerszeg) Edit Zsigmond (PTE-ETK-ZA), János Jurisits (BME-GÉK-ZA), Pintérné Frida Grundmann (Stadtverwaltung, Nagykanizsa), Univ.Prof. Dr. Richárd Gáborjányi (PE-GMK), Ernő Petrovics (Stadtverwaltung, Keszthely).

5.3.1. Die wichtigsten Merkmale der Institutionen

Budapester Hochschule für Wirtschaft Fakultät für Finanz- und Rechnungswesen Institut Zalaegerszeg

Nach Akkreditierung der Hochschulinstitutionen wurde die unter der offiziellen Bezeichnung „Budapester Hochschule für Wirtschaft, Fakultät für Finanz- und Rechnungswesen, Institut Zalaegerszeg“ wirkende Institution zu der bedeutendsten Hochschulinstitution der Stadt. In Zalaegerszeg nehmen an der Grundausbildung 1.071 Studierende am Direktstudium, 138 am Fernstudium und 146 am akkreditierten Oberstufenstudium teil. Dies bedeutet, dass an der Grundausbildung insgesamt 1.355 Personen teilnehmen (Tabelle 5.9).

TABELLE 5.9

Studierendenzahl von BGF-PSZFK-ZA (Personen), 2005/2006

<i>Direktstudium</i>	<i>1071</i>
Korrespondenzstudium	-
Fernstudium	138
Oberstufenstudium:	146
<i>Insgesamt</i>	<i>1355</i>

Quelle: eigene Bearbeitung nach den Daten der Institution.

Das Studium im Fach Volkswirtschaft (Direktstudium) dauert sieben Semester, ab dem zweiten Studienjahr können verschiedene Fachrichtungen gewählt werden. Die Institution bietet folgende Studiengänge an: Finanzwesen, Rechnungswesen und Wirtschaftsinformatik. Das Fach Finanzwesen bietet folgende Fachrichtungen an: Steuer, Zoll, Gebühren, Verwaltung des öffentlichen Abgaben, Geldinstitute und Versicherung. Die Fachrichtungen des Faches Rechnungswesen sind die Betriebswirtschaft und Unternehmensorganisation. Die Fachrichtungen des Faches Wirtschaftsinformatik sind Verwaltung des Rechnungswesens und Bankinformatik. Außerdem sind noch die Fächer Management von Humanressourcen und Unternehmensorganisation wichtig.

Derzeit ist ein Prozess der Umgestaltung der Budapester Hochschule für Wirtschaft Fakultät für Finanz- und Rechnungswesen Institut Zalaegerszeg in eine selbstständige Fakultät innerhalb der Budapester Hochschule für Wirtschaft im Gange. Die neue – vierte – Fakultät soll im September 2007 zustande kommen (BGF Hochschul fakultät für Öffentlichen Dienst und für Unternehmensbelange). Die Umgestaltung zu einer Fakultät bedeutet zugleich, dass in Zukunft neue Fächer gestartet werden (Öffentlicher Dienst – BSc, Tourismus-Gastgewerbe – BSc, Handel und Marketing – BSc) und dass die Anzahl der Studierenden und Lehrenden zunimmt.

Im September 2006 sind in Zalaegerszeg der zweistufigen Bildung entsprechend folgende Fächer eingerichtet worden:

- Wirtschaftsführung und Management BA (Fachrichtungen: Unternehmensorganisation, Ökonom, Informatiker, Fachmann für statistische Analysen),
- Finanzmittel und Rechnungswesen BA (Fachrichtungen: Finanzwesen, Rechnungslegung)
- Spezialisierter Sachbearbeiter Bankwesen
- Spezialisierter Sachbearbeiter Rechnungslegung
- Spezialisierter Sachbearbeiter Finanzwesen
- IT-Statistik und Wirtschaftsplanung
- Fachmanager für Fremdenverkehr
- Fachmanager für den Handel
- Fachmanager für Gastgewerbe.

Universität Pécs Fakultät für Gesundheitswissenschaften Bildungszentrum Zalaegerszeg

Ebenfalls in Zalaegerszeg befindet sich auch die Institution unter der Bezeichnung „Universität Pécs, Fakultät für Gesundheitswissenschaften, Bildungszentrum Zalaegerszeg“. Daten über die Anzahl der Studierenden im akademischen Jahr 2005/2006 erhalten wir aus der nachstehenden Tabelle, welche den Anteil der Studierenden im Direkt- und im Korrespondenzstudium – je nach Fächern aufgeteilt – darstellt. Mit Ausnahme der Ausbildung AIPSZ Bilddiagnostik und Interventionsassistent dauert die Ausbildung bei den Fächern Heilgymnast, Diplomkrankenschwester und im Fach Krankenversicherung acht Semester (Tabelle 5.10).

TABELLE 5.10
Studierendenzahl (Personen), PTE-ETK-ZA, 2005/2006

	<i>Studierendenzahl</i>
Studiengang Krankengymnastik, Direktstudium	256
Studiengang Krankengymnastik, Korrespondenzstudium	-
Studiengang Diplompfleger, Direktstudium	16
Studiengang Diplompfleger, Korrespondenzstudium	111
Studiengang Gesundheitssicherung, Direktstudium	79
Studiengang Gesundheitssicherung, Korrespondenzstudium	115
Assistent für Bilddiagnostik und Intervention	-
	577
<i>Insgesamt</i>	<i>(Direktstudium 351, Korrespondenzstudium: 226)</i>

Quelle: eigene Bearbeitung nach den Daten der Institution.

Die Gemeinnützige Stiftung für Hochschulunterricht Zalaegerszeg konnte in Zusammenarbeit mit der Universität Pécs, Fakultät für Gesundheitswissenschaften, Bildungszentrum Zalaegerszeg im Jahre 2005 im Zuge einer Ausschreibung zwei wichtige Förderungen gewinnen, so wird an der Hochschule ein Forschungslabor für Biomechanik und eines für Ultraschall im Rahmen einer Investition von 100 Millionen Forint errichtet. Diese Förderanträge zeigen zugleich die Hauptrichtung der Forschungen; die Mitarbeiter der Institution ermitteln in den nächsten Jahren die neuen Möglichkeiten bei der Anwendung des Ultraschalls.

Die Einrichtung von Fächern auf BSc-Ebene betrifft auch Zalaegerszeg. Dem neuen System entsprechend werden folgende Fächern an der Universität Pécs, Fakultät für Gesundheitswissenschaften, Bildungszentrum Zalaegerszeg gestartet:

- Krankenpflege und Krankenversorgung (BSc) Direktstudium, Fachrichtung Heilgymnastik,
- Verwaltung im Gesundheitswesen (BSc) Direktstudium, Fachrichtung Krankenversicherung und Büroverwaltung im Gesundheitswesen.

Technische und Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest Fakultät für Maschinenbau Außenstelle Zalaegerszeg

Die Wirtschaft und die Industrie der Stadt Zalaegerszeg erlebte in den vergangenen Jahren eine schnelle Entwicklung. Zahlreiche große Firmen und Unternehmen gründeten Betriebe in der Stadt und in deren Einzugsgebiet (z.B. Flextronics International GmbH, General Electric Hungary AG, Tungsram Lighting Ersatzteilfabrik, Schneider Electric, Opel Hungary GmbH). Diese neuen Unternehmen zeigen eine große Nachfrage an Fachleuten aus dem technischen Bereich.

Die Stadtführung begann im April 2000 mit der Technischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Universität Budapest Fakultät für Maschinenbau über eine außerhalb des Zentrums einzurichtende Bildung von Maschinenbauingenieuren (www.zfok.zalaegerszeg.hu/5-felsookt/bemut-muszaki-2005.htm) zu verhandeln.

Aus dem Gesichtspunkt der Nachwuchsausbildung für die Firmen General Electric Hungary AG, Tungsram Lighting Ersatzteileherstellung, Flextronics International GmbH, Opel Hungary GmbH, FEMAT Hungaria Landwirtschaftsmaschinen und Stahlkonstruktionen GmbH 2000 haben sie den Gedanken der Bildung an einer Außenstelle für einen wichtigen Schritt gehalten und boten zugleich ihre aktive Mitwirkung im Zuge der Bildung (praktische Ausbildung, Themen für Diplomarbeiten, Mitwirkung von Lehrenden), sowie auch ihre finanzielle Unterstützung an.

Die Ungarische Kommission für Akkreditierung (MAB) genehmigte im Jahre 2001 die Einrichtung des Faches Maschinenbau, so begann im September 2002 die Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest Fakultät für Maschinenbau in Zalaegerszeg mit dieser ausgelagerten Bildung. Das Fach bietet für 70 Studierende (für 50 vom Staat finanziert und 20 tragen ihre Studienkosten selbst) eine Grundausbildung im Direktstudium, nach dem Kreditsystem, auf Hochschulebene für

Maschinenbauingenieure mit Fachrichtung Produktionstechnologie und Informatik (Tabelle 5.11). Die Ausbildung dauert drei Jahre, d.h. sechs Semester und wurde im September 2004 um die Fachrichtung Mechatronik erweitert.

TABELLE 5.11
Studierendenzahl (Personen), BME-GÉK-ZA, 2002-2005

	2002	2003	2004	2005
Direktstudium (insgesamt)	23	50	79	98

Quelle: eigene Bearbeitung nach den Daten der Institution.

Im September 2006 startete die Technische und Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest (BME) Fakultät für Maschinenbau einen BSc-Studiengang in Mechatronik in Zalaegerszeg. Die Ausbildung erfolgt im Direktstudium nach Kreditsystem und dauert dreieinhalb Jahre (sieben Semester). Studienplätze sind für 60 Studierende vorhanden (40 staatlich, 20 selbst finanziert). Die Fachrichtungen sind Produktionstechnologie, sowie Mechatronikgeräte.

Es besteht die Möglichkeit das Studium in diesem Fach fortzusetzen, da die Fakultät für Maschinenbau der BME zwecks Vertiefung der Fachkenntnisse auch ein MSc-Fach für Mechatronik starten wird.

Pannonische Universität Georgikon Landwirtschaftliche Fakultät

Die Pannonische Universität Georgikon Landwirtschaftliche Fakultät ist – angesichts ihrer Rechtsvorgänger – die älteste Hochschulinstitution Europas im Agrarbereich (www.georgikon.hu). Der erste Rechtsvorgänger begann seine Tätigkeit am 1. Juli 1797. Die Tabelle 5.12 zeigt die an der Fakultät im akademischen Jahr 2005/2006 gestarteten Fächer und die Anzahl der Studierenden.

TABELLE 5.12
Studierendenzahl, PE-GMK (Personen), 2005/2006

<i>Studiengänge</i>	<i>Anzahl (Personen)</i>
Agraringenieur	267
Agraringenieur mit Ökonomiekenntnisse	264
Agrarchemiker-Agraringenieur	15
Pflanzenarzt, Stufe I.	47
Pflanzenarzt, Stufe II.	74
Gartenbauingenieur (Direkt- und Korrespondenzstudium)	138
Umweltingenieur	101
Agrarmanager (Fernstudium)	30
Informatikstatistiker und Wirtschaftsprojekteur	83
Wirtschaftlicher Korrespondent in Fremdsprache	14
<i>Insgesamt</i>	<i>1033</i>

Quelle: Bericht des Dekans, Pannonische Universität.

Themen²⁷ Forschungen geführt werden (*Bericht des Dekans* 2006). Unter den Forschungsthemen ist auch eine Untersuchung der Merkmale der ungarisch-kroatischen Grenzregionen, sowie – im Interesse der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit in diesen – auch die Gestaltung von Bildungsprogrammen zu finden, die den Ansprüchen der Wirtschaft entsprechen.

Im September 2006 wurden in Keszthely folgende Fächer gestartet:

- Tierzuchtgenieur(BSc) Direktstudium,
- Agraringenieur für Wirtschaft und die Entwicklung des ländlichen Raumes (BSc) Direktstudium,
- Gartenbauingenieur (BSc) Tages- und Korrespondenzstudium ,
- Agraringenieur für Umweltwirtschaft (BSc) Direktstudium,
- Agraringenieur (BSc) Direkstudium,
- Pflanzenzuchtgenieur (BSc) Direktstudium,
- Naturschutzgenieur (BSc) Direktstudium.

Ergänzende Basisausbildung:

- Pflanzenmedizin (Universitätskurs) Direktstudium
- Oberstufen-Fachbildungen:
- Managerassistent im Agrarhandel, Direktstudium,
- Fremdsprachenkorrespondenz im Bereich Wirtschaft, Direktstudium,
- Abfallwirtschaftstechnologie, Direktstudium,
- IT-Statistik und Wirtschaftsplanung, Direktstudium.

²⁷ Hier einzelne prioritäre Forschungsthemen (keine allumfassende Liste): Auswirkung der Fütterung von Senfkörnern auf die Schilddrüsenfunktion von Junghühnern; Optimierung der Produktion von Broiler-Elternpaaren durch Fütterungs- und Haltungstechnologische Methoden; Aufzucht von Hechten mit Intensivfutter; Wanzenfauna von Apfelfrüchten, Forschungen der Wanzenfauna; die Empfindlichkeit der Pflanzenproduktion gegenüber der Raumposition, Entwicklung eines Modell zur Simulierung des Mikroklimas; es wurden in Ungarn hier als erstes Umweltbilanzen von auf Prozessansatz aufgrund der Angaben der Landwirtschaftsunternehmen zusammengestellt; die Wirkung der langfristigen Anwendung von Kunstdünger auf die Anhäufung von Schwermetallen im Boden; Schäden, die durch einige wichtigere mehrjährige Unkrautpflanzen verursacht werden, deren Vermehrungsstrategie und integrierte Unkrautregulierung; Forschungen im Bereich Floristik bzw. im Bereich Umweltwirtschaft; Entwicklung von High-tech Verfahren, die der Ausgestaltung einer besser lebbarer Umgebung dienen; eine weitere Studie des Tragemittels Mavicell im Kampf gegen die Kartoffelkäfer; Erforschung der Krankheiten die den Raps befallen; morphologische und molekulare Änderungen des Photosynthetiksystems aufgrund von Virusinfektionen; Weiterentwicklung des über das Internet erreichbaren automatischen Erosionsmodells; vergleichende Analyse von P-Untersuchungen von Umweltzweck aufgrund von Böden von langfristigen Freilandexperimenten.

Pannonische Universität Außenstelle Nagykanizsa

Nach der Wende wurde in Nagykanizsa als umfassendes Ziel der Wunsch zur Gründung eines Hochschulzentrums, der Schaffung der materiellen und personellen Voraussetzungen und der Gewährleistung der Erhaltung und des Betriebs des Hochschulzentrums formuliert. Es ist das Resultat der gemeinsamen Anstrengungen von Univ.Prof. Dr. Zoltán Gaál, dem Rektor der Universität Veszprém, der Stadt, sowie den Mitarbeitern der Stiftung für Hochschulunterricht in Kanizsa, dass im Jahre 2000 die Außenstelle der Universität Veszprém eröffnet wurde. In demselben Jahr wurde der staatlich finanzierte Unterricht im Direktstudium im Fach Fremdenverkehr und Hotellerie gestartet. All dies wurde dadurch ermöglicht, dass der damalige Unterrichtsminister Zoltán Pokorni im Jahre 2000 das Hochschulfach genehmigte.

Im Jahre 2002 wurde das staatlich finanzierte Hochschulfach für Technik und Informatik im Direktstudium erneut gestartet. Ein Jahr später wurde das Unterrichtsangebot – durch die Einbeziehung von zwei Oberstufen-Fachbildungen – Qualifizierter Sachbearbeiter für Rechnungswesen sowie Ingenieurassistent für technische Informatik – erweitert. Im September 2005 kam auch das Fach Managerassistent für Logistik und Technik auf die Liste der Hochschulbildungsmaßnahmen. Seit September 2004 besteht die Möglichkeit das Fach Fremdenverkehr und Hotellerie im Rahmen eines Korrespondenzstudiums zu absolvieren. Im Jahre 2004 haben die ersten Studierenden des Hochschulzentrums ihr Studium absolviert, die ein Diplom der Universität Veszprém erhielten.

Am 1. März 2006 änderte man den Namen der Universität Veszprém in Pannonische Universität, später – am Ende des akademischen Jahrs – wurde die Bildungsstelle Kanizsa zur offiziellen Außenstelle der Universität, dementsprechend änderte sich auch ihr Name: Pannonische Universität, Außenstelle Nagykanizsa.

TABELLE 5.14

Studierendenzahl von PE-NK (Personen), 2005/2006

	<i>Studierendenzahl</i>
Direktstudium:	383
– Studiengang Tourismus und Hotel	154
– Studiengang Technische Informatik	229
Fernstudium (Tourismus und Hotel)	33
Oberstufe-Fachbildung	90
<i>Insgesamt</i>	<i>506</i>

Quelle: eigene Bearbeitung nach den Daten der Institution.

Die Studierendenzahl lag zu Beginn bei 40, im sechsten Jahr jedoch über 500 Personen, was in erster Linie den beliebten Bildungsgängen und der hohen Akzeptanz der Mutterinstitution zu verdanken ist. Die meisten Studierenden (353 Personen) besuchen das staatlich finanzierte Direktstudium, was mittelfristig eine Sicherheit für die junge Institution bedeuten kann (*Tabelle 5.14*).

Da die Fächer praxisorientiert sind, strebt die Außenstelle nach dem Ausbau von guten fachlichen Kontakten mit den Unternehmen und Betrieben aus der Region; ein Beweis dafür sind 40 Berufbildungsverträge.

5.3.2. Internationale und regionale Kontakte

Aufgrund der durchgeführten Interviews ragt die Fakultät Georgikon hinsichtlich der Anzahl von internationalen Kontakten, sowie der Qualität und Komplexität dieser unter den Institutionen heraus. Die 209 Jahre alte Vergangenheit ist stark zu spüren, bzw. dass die früher selbständige Institution den Aufbau eines ernsthaften Kontakt-netzwerkes angestrebt hat. Das Ausmaß der Mobilität bei den Lehrenden und Studierenden, die Anzahl der Praktikantenplätze im Ausland, die gemeinsamen Anträge, sowie die laufenden Forschungsprogramme und bestehenden Kooperationen in der Grenzregion stehen alle als Beweis für die Offenheit der Institution da, was bei einer bescheidenen Anzahl von Studierenden besonders beachtenswert ist.

Es sollen hier einige interessante internationale Kontakte von Keszthely aufgelistet werden (*Bericht des Dekans* 2006):

Die Fakultät hat Kooperationsverträge abgeschlossen mit:

- Universität Gent, Belgien (Erasmus)
- Universität Modena, Italien (Erasmus)
- Tschechische Agrarwissenschaftliche Universität, Fakultät für Agrarwissenschaften Prag (Tschechien)
- Josip Juraj Strossmayer Universität, Fakultät für Agrarwissenschaften Osjek, Kroatien
- Slowakische Agrarwissenschaftliche Universität Neutra, Slowakei (virtuelles Studium)
- Amerika Universität Paraguay – Asunción, Paraguay

Die Fakultät hat in den Jahren 2005 und 2006 zehn unterschiedliche Projekte zur Genehmigung eingereicht (im Rahmen von Interreg III/A, Interreg III/B Cadses und des Kleinprojektfonds von Phare CBC), wobei – mit einer einzigen Ausnahme – die Möglichkeiten zur Kooperation zwischen Kroatien, Ungarn und Slowenien entlang der Grenze betont wurden. Zwei Beispiele davon (*Tabelle 5.15*) sind.

Die Lehrenden und Studierenden besuchten wegen Studienreisen, bzw. Verhandlungen 14 Länder, die meisten waren in Deutschland (10 Personen) und in Österreich (3 Personen); die längste Aufenthaltsdauer der Mitarbeiter der Fakultät war in den USA (122 Tage), bzw. in Deutschland (85 Tage).

49 Personen nahmen an Konferenzen teil, die meisten (22 Personen) waren in Slowenien, außerdem sind noch folgende Staaten erwähnenswert: Tschechien, Belgien, Italien, Spanien, Schweden, Mexiko und Australien.

TABELLE 5.15

Daten der zwei ausgewählten grenzüberschreitenden Projekte der PE-GMK

<i>Daten des Forschungsprojektes</i>	INTERREG III/A Slowenien– Ungarn-Kroatien Nachbarschaftsprogramm 2004-2006 – Untersuchung des Grenzraumes, Aufdeckung der Lage der Landentwicklung, gemeinsame Lehrstoffentwicklung und Erfahrungsaustausch	PHARE CBC 2003 Kleinprojektffond – Forschungsprojekte
<i>Projekttitel</i>	„Untersuchung der Eigenheiten der Grenzregion“	„Moorrekonstruktion entlang dem Héviz Kanal“
<i>Projektpartner</i>	Hochschule für Agrarwissenschaft Krizevc Entwicklungs- und Mehrzielassoziation für Keszthely-Héviz	Nationalpark Neusiedler See, Ilmitz
<i>gewonnene Förderung</i>	11.351 Tausend Ft	10.575 Tausend Ft

Quelle: eigene Bearbeitung nach den Daten der Institution.

Auch die Auslandsreisen der Studierenden – Studienreisen, Konferenzen, Sprachkurse, bzw. Praktikum in Wirtschaften – können als bedeutend bezeichnet werden. Insgesamt haben 33 Studierende 864 Tage in dem vergangenen Jahr in neun verschiedenen Ländern (wie z. B. in Slowenien, Frankreich, Deutschland, Belgien und Österreich) verbracht.

Auch der Empfang von Lehrenden und Studierenden aus dem Ausland ist Teil der internationalen Beziehungen, insgesamt besuchten 54 Personen die Fakultät, in den vergangenen Jahren kamen die meisten aus Österreich (40 Personen).

Aufgrund dessen kann festgestellt werden, dass sich die intensiven Auslandsbeziehungen nicht nur auf die Grenzregion beschränken, die Kontakte zur Unterstützung der Mobilität sind auch mit Universitäten ferner liegender Staaten lebhaft. Im Falle des Erasmus Programms hat sich die Konstantin-Philosoph-Universität (Neutra) als Partner gemeldet, darüber hinausgehend spielen Slowenien und Österreich hinsichtlich der Konferenzmöglichkeiten und der Entsendung von Lehrenden bzw. Studierenden eine herausragende Rolle.

Die internationalen Kontakte der anderen Bildungseinrichtungen aus dem Komitat sind sehr bescheiden, besonders das BGF, Institut Zalaegerszeg hat keinen großen Akzent auf die Suche nach ausländischen Partnern gesetzt. Die auf Studierenden-austausch und die Abstimmung von fachlichen Unterlagen eingeschränkte Zusammenarbeit mit der Finanzakademie Graz funktioniert nicht mehr, mit der

Universität Ljubljana ist im nächsten Jahr der Start einer gemeinsamen sprachlichen Ausbildung geplant. Es besteht eine Kooperation mit Institutionen aus Holland, Schottland und Frankreich, in deren Rahmen jedes Jahr 20–30 Studierende an Studierendenaustauschprogrammen teilnehmen können. Unter den Behinderungsgründen erwähnte der Direktor im Interview den Zeitmangel und die knappen Finanzressourcen.

Das PTE Bildungszentrum Zalaegerszeg sucht trotz seiner bescheidener Größe nach Möglichkeiten und konnte erreichen, dass im Jahre 1997 ein Austauschprogramm mit der Universität Ljubljana, Lehrstuhl für Physiotherapie gestartet wurde. Bis jetzt hatten 18 Studierende die Möglichkeit, einen Teil ihres Praktikums in Slowenien zu verbringen. Im Rahmen der zu dem Institut für Physiotherapie in Heiligenstadt bestehenden Beziehungen studierten 11 Studierende in Deutschland. Die Bildungseinrichtung hatte zwei erfolglose Versuche mit zwei österreichischen Institutionen, es wird aber im Rahmen des Interreg IIIA Programms mit einer gemeinsamen Forschung begonnen. Dies erfolgt in Zusammenarbeit mit der Medizinischen Universität Wien, Institut für Physiotherapie und zwar durch die Errichtung des bereits früher erwähnten Ultraschalllabors. Mithilfe der durch die Mutterinstitution gewährten Erasmus Programme waren 14 Studierende in Finnland und Schweden, bzw. auch das Institut in Zalaegerszeg hat die ausländischen Studierenden für einige Tage als Gast betreut.

Die Pannonische Universität, Außenstelle Nagykanizsa hat sich ebenfalls an die Erasmus Programme angeschlossen, in deren Rahmen bis jetzt sechs Studierende einige Semester an Universitäten in Finnland und Italien verbracht haben. Ein anderer Typ der ausländischen Kooperationen knüpft an die Praktikumsstellen an, in deren Rahmen jedes Jahr einige Studierende ihr Pflichtpraktikum in Deutschland, England, bzw. Italien bei Fachpartnern absolvieren können. Die BME Bildungseinrichtung Zalaegerszeg hat keine Auslandskontakte ausgebaut, die durch die Universität eingeräumten ausländischen Möglichkeiten stehen aber allen Studierenden aus Zalaegerszeg offen.

Zwischen den Institutionen der Region und den Bildungseinrichtungen in Zala bestehen nur sporadische Kontakte, enge Kooperationen sind nicht typisch, die zu dem gleichen „Stall“ gehörenden (die PTE Außenstelle Zalaegerszeg und Szombathely, bzw. der Campus Keszthely und der in Nagykanizsa der Pannonischen Universität) stärken sich durch wechselseitige Förderanträge oder durch gegenseitiges Unterrichten an der Institution des anderen. Die Georgikon Landwirtschaftliche Fakultät pflegt – dank ihres früheren Status – Kontakte zur Westungarischen Universität, Fakultät für Landwirtschafts- und Lebensmittelwissenschaften, bzw. mit der Universität Kaposvár.

Es sieht wiederum anders aus, wenn die Kooperationsformen zwischen Wirtschaftsorganisationen (auf lokaler und auf Komitatsebene) und den Bildungseinrichtungen hinterfragt wird. Es ist typisch, dass diese Institutionen von bescheidener Größe im Durchschnitt mit 30–40 Firmen kooperieren; die einfachste Form dafür ist der Abschluss von Berufbildungsverträgen, typisch sind aber auch

die Verträge bezüglich des Praktikums. Im Falle der jungen Bildungseinrichtungen haben die direkten Marktbedürfnisse die „Geburt“ einiger Fächer generiert. Mit Ausnahme der Fakultät Georgikon kommt es nur in einigen Fällen zu Forschungs Kooperationen; Hauptgrund dafür ist die bescheidene Anzahl an promovierten Lehrenden und Forschern, Forschungsthemen und Forschungsstellen.

Die Zusammenarbeit zwischen der Stadtgemeinde und den Hochschulinstitutionen ist beispielhaft, was insbesondere auf Zalaegerszeg und Nagykanizsa zutrifft. In beiden Städten mit Komitatsrecht führte der Zusammenschluss von Firmen und Institutionen zur Gründung von Stiftungen, welche für die Entwicklung des Hochschulunterrichts verantwortlich sind. Diese Stiftungen wirken bei der Bestimmung der wichtigsten Entwicklungsrichtungen, der Unterstützung der Betreuung, der Suche nach Projektpartnern und bei der Bereitstellung der notwendigen Eigenmittel mit, was jährlich 30–50 Millionen Forint bedeutet. Außerdem spielt in Zalaegerszeg die ZFOK die Rolle eines Bindegliedes, da die drei Bildungseinrichtungen über drei unterschiedliche Sitze verfügen; gerade aus diesem Grunde ist die Abstimmung der Entwicklungspläne der Institutionen besonders wichtig. Neben den aufgezählten Fakten bringen die Städte auch mit der Übergabe von Gebäuden, durch die Einrichtung von Wohnungen für Lehrkräfte, durch Förderungen aus öffentlichen Geldern, sowie durch die Finanzierung von Studierendenprogrammen und die Organisation von gemeinsamen kulturellen Veranstaltungen zum Ausdruck, für wie wichtig sie die Entwicklung und die Präsenz der Hochschulbildung einschätzen. Die Institutionen spielen in diesen Städten auch weiterhin eine wichtige Rolle bei der Imagegestaltung, bei der Anziehung von Investoren wie auch bei der „Erhaltung“ der lokalen Handelseinheiten, Geschäften. Die Gestaltung der Raumentwicklungsstrategie ist ohne die Mitwirkung von Lehrenden und Forschern gar nicht mehr denkbar, vor allem in jenen Bereichen, die zum Profil des jeweiligen Bildungszentrums gehören.

Insgesamt kann gesagt werden, dass der Hochschulunterricht und die Entwicklung von F&E im Zuge der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit einen immer größeren Akzent bekommt, da dieses Gebiet aufgrund der diesbezüglichen Kennzahlen eines der schlechtesten Positionen in Ungarn einnimmt. In der Region befindet sich keine bedeutende Wissenschaftsuniversität. Es zwar zu einer Integration der Hochschulbildung gekommen, diese baut jedoch auf ein unvollständiges Kontaktsystem auf, so wurde die als Ziel definierte regionale Universität nicht gegründet (*Rechnitzer–Hardi* 2003). Die auf tausend Einwohner bezogene Anzahl der Studierenden, Lehrenden und Forscher ist unterdurchschnittlich, wobei dieser ungünstige Umstand durch eine ungleichmäßige Verteilung innerhalb des Raumes weiter verschlechtert wird.

Das Komitat Zala befindet sich in der nachteiligsten Lage, es hat keine selbstständige Hochschulinstitution, gleichzeitig bieten jedoch fünf unterschiedliche Bildungseinrichtungen eine Wahlmöglichkeit für diejenigen, die studieren möchten. Aus der Größe der Institutionen ergibt sich, dass ihr wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Bewegungsraum eingeschränkt ist; mit Ausnahme der Fakultät Georgi-

kon für Agrarwissenschaften haben sie kein bedeutenderes Forschungszentrum und zu ihrem Bildungsangebot gehören insgesamt 15 BSc und BA Programme. Innerhalb des Komitates sind ein bewusster Zusammenhalt, die Abstimmung des Bildungsangebotes und das Unterrichten in der anderen Institution nicht charakteristisch, die Institutionen stellen nur „hausintern“ gemeinsame Anträge.

Auf dieser Basis überrascht die Anzahl und die Qualität der internationalen und regionalen Beziehungen nicht, die – mit Ausnahme der Fakultät Georgikon – ziemlich einseitig sind und sich vorwiegend auf Studierendenaustausch beziehen (*Netzwerkkooperation* 2005). Die Fakultät Keszthely ragt aus dieser Gruppe heraus, sie verfügt nämlich auch im regionalen Vergleich über bedeutende Auslandsbeziehungen. Das lokale Kontaktpotential der Institutionen ist überraschend groß, sie sind durch viele Fäden mit der Stadt verbunden, die lokale Gesellschaft ist auf die Hochschulbildung stolz, was im Falle von Nagykanizsa und Zalaegerszeg auch durch finanzielle und politische Unterstützung zum Ausdruck gebracht wird.

Zur Schaffung der Voraussetzungen für eine grenzüberschreitende Kooperation muss erstmal die Komitats- und die regionale Ebene neu überdacht werden, da die fünf Institutionen von Zala nicht einmal die grundlegendsten Entwicklungen abstimmen. Zur Schaffung der neuen Rahmen können jene Diskussions- und Kooperationsformen beitragen, die sich derzeit in der Region entfalten. Wenn die regionalen Zielsetzungen des nationalen Entwicklungsplans entsprechend formuliert werden, dann ist eine Kooperation unerlässlich, um die erhofften Fördermittel auch tatsächlich zu gewinnen. Es kommen zahlreiche Formen der Zusammenarbeit in Frage: Gründung einer virtuellen Universität, Gründung einer KMU-Akademie, Ausbau eines Systems von Basisunternehmen, Erstellung einer Forschungslandkarte, Förderung des Austausches zwischen Lehrenden und Studierenden, Umsetzung von gemeinsamen Bildungsmaßnahmen. Wenn diese Systeme innerhalb der Region zu funktionieren beginnen, dann können sie auch auf die grenzüberschreitenden Kooperationen leicht ausgeweitet werden, was den Beginn einer viel intensiveren Periode bedeuten kann (*Rechnitzer* 2006).

5.4. *Berzsenyi Dániel Hochschule*²⁸

5.4.1. *Die wichtigsten Merkmale der Institution*

Die Pädagogische Hochschule hat mit ihre Funktion als selbstständige Institution im Jahre 1974 begonnen, und nahm zehn Jahre später den Namen Berzsenyi Dániel auf und war zwischen 1984–1999 als Berzsenyi Dániel Pädagogische Hochschule auf der Palette der Hochschulinstitutionen in Ungarn präsent. Das Bildungsangebot

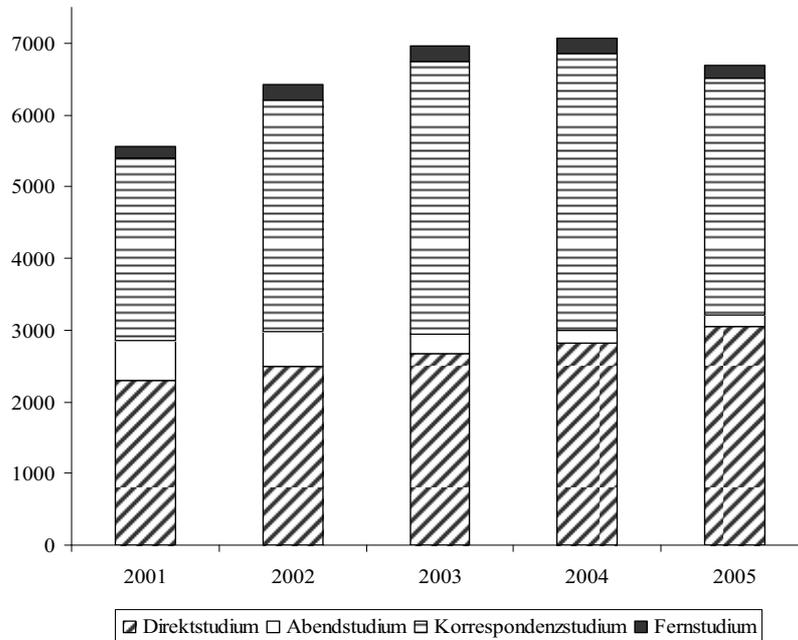
²⁸ Die Autoren des Subkapitels 5.4: János Rechnitzer, Melinda Smahó.

Die Studie wurde aufgrund des Interviews mit Prof. Dr. Károly Gadányi erstellt. Das Interview wurde von Zsófia Csiszár aufgenommen.

der Hochschule wurde fortlaufend erweitert, zu Beginn nur im Bereich der Pädagogik, später erschienen ab 1999 auch nichtpädagogische Fächer (als erstes Kommunikation und Internationale Studien), deren Anzahl seitdem weiter gestiegen ist. Als Folge der Änderung verlor die Institution ihren ausgesprochenen pädagogischen Charakter und änderte in Hinblick darauf erneut ihren Namen, seit dem 1. Januar 2000 heißt diese Berzsenyi Dániel Hochschule. An der Hochschule wurden in 2002 drei Fakultäten eingerichtet: Hochschulfakultät für Geisteswissenschaften (BTK), Hochschulfakultät für Naturwissenschaften (TTK), Hochschulfakultät für Musik- und Sportwissenschaften. Im Jahre 2006 wurden in der Institution 25 BSc Fächer akkreditiert. Zur Berzsenyi Dániel Hochschule gehört auch eine Übungsschule: die Bolyai János Übungsschule und Gymnasium.

Die Anzahl der Studierenden an der Berzsenyi Dániel Hochschule bewegte sich in der Periode 2001–2005 zwischen 5.500–7.000 Personen. Im Vergleich zu der Studierendenzahl von 2001 war im Jahr 2002 ein Zuwachs von 15 Prozent und im Jahre 2003 von 25 Prozent zu verzeichnen (2001=100%), 2004 waren jedoch schon Zeichen der Stagnierung sichtbar, welchen im nächsten Jahr ein Rückgang von 7 Prozent folgte (*Abbildung 5.4*).

ABBILDUNG 5.4
Studierendenzahl der BDF (Personen), 2001–2005



Quelle: eigene Bearbeitung nach Felsőoktatás. Statisztikai tájékoztató. 2001/2002; 2002/2003; 2003/2004; 2004/2005; 2005/2006.

Im Rahmen der Berzsényi Dániel Hochschule kam durch Phare Förderungen das Institut für Sozialwissenschaften und Europäische Studien²⁹ zustande, welches sich mit der Erforschung und dem Unterricht von Fragen der europäischen Integration im multidisziplinärer Ansatz beschäftigt. Das Fach Europäische Studien kann im Direktstudium und als postgradualer Studiengang besucht werden, bzw. ist im Institut als Außenstelle der Doktorschule „Internationale Beziehungen“ der Corvinus Universität Budapest seit 2003 ein PhD-Kurs im Gange. Es sind auch permanent Forschungsaktivitäten im Gange, die einerseits durch das vor Ort funktionierende Europäische Dokumentationszentrum und die Fachbibliothek zur Integration (EDC) unterstützt, andererseits auch von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Forschungsgruppe für Entwicklungsstudien und Mikrointegration gestärkt werden, welche seit dem Jahre 2002 an das Institut angeschlossen funktioniert.

Die Berzsényi Dániel Hochschule hat im Jahre 2005 neun Millionen Forint für Forschung und Entwicklung eingesetzt, von welchem Betrag teils die Ausbildung von Doktoranden (Kostensersatz), teils die Kosten für die Veranstaltungen in den einzelnen Einheiten der Institution gedeckt worden sind (BDF 2005).

5.4.2. Internationale und Regionale Beziehungen

Im Falle der Berzsényi Dániel Hochschule spielt die geographische Lage bei der Gestaltung von internationalen Beziehungen eine wichtige Rolle, deshalb haben im Bereich der Auslandskontakte die Institutionen aus Österreich und Slowenien eine große Bedeutung.

Die Hochschule ist seit 20 Jahren Mitglied der im Jahre 1979 gegründeten Alpen-Adria Rektorenkonferenz, demzufolge pflegt sie gute Kontakte zu mehreren österreichischen und slowenischen Hochschulinstitutionen (<http://elisa.uni-mb.si/podrocje.aspx?id=22>). Es wurden Kooperationsverträge mit Hochschulinstitutionen aus Ljubljana, Maribor, Koper (Slowenien), Graz, Klagenfurt (Österreich) und Tyrnau (Slowakei) abgeschlossen, welche sich – unter anderem – auch auf den Austausch der Unterrichtsprogramme bezieht.

Die Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Fakultät der Universität Maribor blickt auf eine Vergangenheit von 35 Jahren zurück und seit kurzem bestehen zwischen den beiden Institutionen auch auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften und dem der technischen Wissenschaften enge Kontakte. Die Kooperation ist hinsichtlich der pädagogischen Ausbildung für nationale Minderheiten von Bedeutung, es wurden jedoch auch gemeinsame Lehrbücher und Publikationen veröffentlicht, sowie gemeinsame Masterprogramme erarbeitet. Die wichtigsten Bereiche in den mit der Universität Ljubljana seit 20 Jahren bestehenden Beziehungen sind Hungarologie und Slawistik, wobei mit der Karl-Franzens-Universität Graz im Bereich Nationalitäten und Geschichtswissenschaften gemeinsame Forschungen durchgeführt werden. Die

²⁹ Institute for Social and European Studies (ISES)

Slawistik verbindet mit der Alpen-Adria Universität Klagenfurt und der Universität Wien, wobei im Falle der letzteren Institution auch Geschichte und Uralistik Kooperationsbereiche sind.

Die Hochschule unterzeichnete im Jahre 2004 eine sich auf Unterricht und Forschung erstreckende Kooperationsvereinbarung mit sieben ausländischen Institutionen, von den sich je eine in der österreichisch-ungarischen, bzw. slowenisch-ungarischen und der slowakisch-ungarischen Grenzregion befindet:

- Alpen-Adria Universität Klagenfurt (Österreich)
- Universität Maribor (Slowenien)
- Zyrill und Method Universität, Tyrnau (Slowakei).

Die Berzsenyi Dániel Hochschule steht im Rahmen des Programms Erasmus mit insgesamt 25 Institutionen in 14 Ländern in Kontakt, von denen der Anteil der auf deutschem Sprachgebiet befindlichen Hochschulinstitutionen (sechs österreichische und fünf deutsche Partnerinstitutionen) besonders hoch (44%) ist. In der Grenzregion zwischen Österreich, Ungarn und Slowenien hat sie mit insgesamt sieben Institutionen einen Erasmus-Vertrag abgeschlossen (<http://www.bdf.hu/erasmus/Build/Partnerintezmenyek.aspx>):

- Universität Wien (Österreich)
- Karl-Franzens-Universität Graz (Österreich)
- Joanneum Fachhochschule Graz (Österreich)
- Pädagogische Akademie Stams (Österreich)
- Leopold-Franzens Universität Innsbruck (Österreich)
- Fachhochschul-Studiengänge GmbH Burgenland Eisenstadt (Österreich)
- Comenius Universität Pressburg (Slowakei).

Innerhalb der Hochschule verfügt auch das Institut für Sozialwissenschaften und Europäische Studien über breite internationale Kontakte. Im Rahmen dieser haben sowohl die Studierenden als auch die Lehrenden die Möglichkeit, für eine kürzere oder längere Periode im Ausland zu studieren, bzw. dort zu unterrichten. In Österreich wurden zu der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und zur Europäischen Friedensuniversität (Stadtschlaining) Kontakte geknüpft.

Unter den Partner der ISES scheinen nebst den ausländischen Universitäten auch mehrere ungarische auf, unter ihnen auch in der Region befindliche Institutionen, was die regionale Einbettung der Institution beweist. Die Hauptpartnerorganisationen des Institutes innerhalb der Region sind die Regionalentwicklungsagentur von West-Transdanubien, das Westungarische Wissenschaftliche Institut des Zentrums für Regionale Forschungen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, sowie die Komitatsverwaltungen und die Stadtgemeinden, bzw. die Arbeitsämter. (www.ises.hu).

Die Berzsenyi Dániel Hochschule hält es für wichtig, dass die unterschiedlichen internationalen Kontakte und Kooperationen die Entwicklung der Sprachkenntnisse bei den Studierenden und Lehrenden, sowie die Steigerung der Bekanntheit der ungarischen Sprache im Ausland als Resultat haben. Dank des Profils und der

zahlreichen Fächer für Sprachlehrer gibt es keine Sprachprobleme im Laufe der Kooperation, eher der Mangel an persönlichen Kontakten, sowie Finanzierungsengpässe können zu Schwierigkeiten führen.

Die regionale Einbettung der Berzsényi Dániel Hochschule kann in der Zukunft zu einer bedeutenden Wende kommen. Im Januar 2007 wurde eine Entscheidung über die Vereinigung der Hochschule und der Westungarischen Universität getroffen, als deren Resultat wird den Vorstellungen gemäß eine neue und zwar die fünftgrößte Hochschulinstitution von Ungarn zustande kommen. Die Universität beginnt mit ihren Aktivitäten voraussichtlich im August 2008 (*Universitätsvereinigung* 2007).

Literatur

- „Egyetemek a határ menti együttműködésben“ Projektzáró Konferencián elhangzott előadások („Egyetemek a határ menti együttműködésben“. A projekt eredményeinek bemutatása. Dr. Rechnitzer János, egyetemi tanár, intézetigazgató, MTA RKK NYUTI, dékán, Széchenyi István Egyetem, Hochschulen und Regionalentwicklung in der Vienna-Region. Univ-Prof. Dr. Gerhard Strohmaier, IFF Wien, A Széchenyi István Egyetem nemzetközi és regionális kapcsolatai. Smahó Melinda, tudományos segédmunkatárs, PhD hallgató, MTA RKK NYUTI), Győr, 2006. szeptember 26.)
- BDF (2005) A Berzsényi Dániel Főiskola 2005. évi beszámolójának szöveges indoklása. http://www.okm.gov.hu/letolt/minisz/evs_beszamolo_2005/berzsényi_daniel_foiskola.pdf Letöltve: 2007. január 16.
- Dékáni jelentés a Pannon Egyetem 2006. május 4-i Szenátusi ülésének 4. napirendi pontja (Georgikon Mezőgazdaságtudományi Kar)
- Egyetemi egyesülés. Vas Népe, Vas megyei Napilap, 2007. február 1.
- Hálózatok együttműködés fejlesztésének támogatása a Nyugat-Dunántúli Régió felsőoktatásában. (2005) Előzetes megvalósíthatósági tanulmány. BFH Európa Kft. Szombathely. <http://elisa.uni-mb.si/podrocje.aspx?id=22>
- Internet: www.om.hu, www.zfok.zalaegerszeg.hu, www.uni-pen.hu, www.georgikon.hu
- Jelentés a Nyugat-Magyarországi Egyetem Mezőgazdaság- és Élelmiszertudományi Kar 2002/2003-as tanévi munkájáról. Mosonmagyaróvár, 2004.
- Jelentés a Nyugat-Magyarországi Egyetem Mezőgazdaság- és Élelmiszertudományi Kar 2004. és 2005. év munkájáról. Mosonmagyaróvár, 2006.
- JRET (2006) Éves jelentés 2006. Járműipari Regionális Egyetemi Tudásközpont. Széchenyi István Egyetem Győr.
- Lengyel I. (2006) A regionális versenyképesség értelmezése és piramismodellje. – *Területi Statisztika*. 2. Némethné Varga Márta tájékoztatása, Nyugat-Magyarországi Egyetem Mezőgazdaság- és Élelmiszertudományi Kar.
- OM (2002) Statisztikai tájékoztató. Felsőoktatás 2000/2001. Budapest.
- OM (2002) Statisztikai tájékoztató. Felsőoktatás 2001/2002. Budapest.
- OM (2003) Statisztikai tájékoztató. Felsőoktatás 2002/2003. Budapest.
- OM (2004) Statisztikai tájékoztató. Felsőoktatás 2003/2004. Budapest.
- OM (2005) Statisztikai tájékoztató. Felsőoktatás 2004/2005. Budapest.
- Rechnitzer J.–Hardi T. (2003) A Széchenyi István Egyetem hatása a régió fejlődésére. Tudományos Füzetek, Széchenyi István Egyetem Gazdaság- és Társadalomtudományi Intézet, Győr.
- Riba F. (2007) Egyetemközi ügyek. – *HVG*. 3. 56–58. o.
- Szabó Eszter külügyi referens tájékoztatása, Nyugat-Magyarországi Egyetem Mezőgazdaság- és Élelmiszertudományi Kar.
- SZE (2005a) A Széchenyi István Egyetem 2004/2005. évi évkönyve <http://w3.sze.hu/trh>
- SZE (2005b) Széchenyi István Egyetem szöveges beszámolója 2005. http://www.okm.gov.hu/letolt/minisz/evs_beszamolo_2005/szechenyi_istvan_egyetem.pdf Letöltve: 2007. február 13.
- SZE (2006) A Széchenyi István Egyetem 2005/2006. évi évkönyve. Letöltve: 2007. 01. 30. <http://w3.sze.hu/trh/evkonyv0506.pdf>

- Szervezeti és Működési Szabályzat. Széchenyi István Egyetem, 2003 (utolsó módosítás: 2005. 12.13.).
[http://rs1.szif.hu/Intranet/FH/Szab%e1lyzatok/Egyetemi%20Szab%e1lyzatok/SZMSZ/Egyetemi%20SZMSZ%20\(051213-\).doc#_Toc114457255](http://rs1.szif.hu/Intranet/FH/Szab%e1lyzatok/Egyetemi%20Szab%e1lyzatok/SZMSZ/Egyetemi%20SZMSZ%20(051213-).doc#_Toc114457255)
- Tanulmányi Tájékoztató (2003) Gazdaság- és Társadalomtudományi Intézet. Széchenyi István Egyetem, Győr.
- Winkler Cs. (2006a) A jövő járművét kutatják a győri egyetemen. Kisalföld-Online, 2006. 10. 19.
<http://www.kisalfold.hu/cikk.php?id=182&cid=184956> Letöltve: 2007. február 14.
- Winkler Cs. (2006b) Középpontban a járműgyártás. Kisalföld-Online, 2006. 11. 08. <http://www.kisalfold.hu/cikk.php?cid=186905&id=182> Letöltve: 2007-02-14
- www.bdf.hu
www.felvi.hu
www.ises.hu
www.nkth.gov.hu
www.nyme.hu
www.sze.hu

TEIL III

**UNIVERSITÄTEN AUF DER
ÖSTERREICHISCHEN SEITE DER GRENZE**

6. UNIVERSITÄT, STADT, REGION AUS WIENER REGIONALER SICHT

JANOS FATH

6.1. Stadt und Universität

6.1.1 Alte Universitäten

Der nach zweitausend Jahren erfolgte Wiederaufbau der alexandrinischen Bibliothek ist ein historisches Beispiel für die Verbindung eines Wissenszentrums mit einem Ort. Neben der Stadt Alexandria und dem Land Ägypten betrachtete die UNESCO, eine „globale“ Institution als ihre Aufgabe den Wiederaufbau der Bibliothek voranzutreiben. Ohne ihre Unterstützung wäre dieses Vorhaben kaum durchführbar gewesen.

Universitäten mit langer, auch bis zum Mittelalter zurückgreifenden Geschichte werden mit Städten assoziiert. Diese Institutionen sind Trägerinnen der städtischen Identität und Kontinuität. Eine „Universitäts-stadt“ zu sein bedeutet nicht nur Status, sondern auch Herausforderung (*IDM* 2003). Es ist kein Zufall, dass die universitäre Reformoffensive der EU mit der Stadt Bologna verbunden wurde, deren 1.119 gegründete Universität zu den ältesten in Europa zählt.

Unter den im UniRegio Projekt untersuchten Institutionen hat die Universität Wien die älteste, 1.365 entstandene, Gründungsurkunde. Es überrascht nicht, dass ein Habsburger Prinz, der Papst und die Stadt Wien agierten damals als Mitbegründer. Die Vorgängerin der heutigen Technischen Universität Wien (TU), das 1815 gegründete k.k. Polytechnisches Institut, ist im Milieu der damaligen militärischen, handwerklich-technischen Schulen entstanden. Traditionsbewusste Professoren der Universität für Bodenkultur (BOKU) in Wien pflegen die Erinnerung an die Mosonmagyaróvárer Wurzeln. Die BOKU schied erst 1872 dem 1818 gegründeten Magyaróvárer Privatwirtschaftsinstitut unter dem Namen Hochschule für Landwirtschaft aus. Die Geschichte der Wirtschaftsuniversität Wien (WU) geht auf die 1898 gegründete k.k. Exportakademie zurück.

Das geschichtliche Umfeld und die Vergangenheit vermitteln Kraft und sind identitätsstiftend. Beide können auch bremsen. Die Universitäten sind aktive Teilnehmer, Gestalter, eventuell eben Opfer des jeweiligen „Zeitgeistes“. In diesem Zusammenhang scheint es wichtig daran zu erinnern, dass die Universitäten aus autonom Teilen, Fakultäten, Fächern, (in Österreich neuerlich auch Departments) Lehrern und Studierenden bestehen. Wenn wir z.B. an die „Wiener Schule der Ökonomie“ denke (*Leser* 1986), dann heben wir einen damals an der Universität Wien eminent vertretenen Zweig der Wissenschaft hervor. Ihre Vertreter hoben ihr Fach auf ein Niveau, dass ihre Aktivität und wissenschaftliche Ergebnisse von Aussen

her als eine „Schule“ erkannt wurden. Von den Vertretern dieser Schule werden weltweit noch immer ein Böhm-Bawerk (1851–1914), Menger (1840–1921), Schumpeter (1883–1950), oder – der Weiterentwickler der Schule, der Nobelpreisträger Hayek (1899–1992) – zitiert. Eine solche Schule kann nicht einfach gegründet werden. Eine solche Erscheinung entwickelt sich organisch aus den internen Kräften – nicht selten trotz akademischem Widerstand – wie im Falle der – auch an der Universität Wien entstandenen – Psychoanalyse von Freud. Solche historische Erfahrungen haben ihre Relevanz auch bei der Bewertung aktueller Vorhaben „Elite“-Universitäten, Institutionen zu gründen.

6.1.2. Neue Universitäten

Eine neue, spezialisierte Institution ist die 1994 gegründete Donau Universität für Weiterbildung in Krems, Niederösterreich. In ihrer neuen Informationsschrift stellt die Universität „Wachau, eine der schönsten Kulturlandschaft Europas“ als ihren Standort vor: ein günstiges Umfeld für Studieren verbunden mit hoher Lebensqualität. Die hochwertige postgraduale Weiterbildung wurde bei der Gründung zum Ziel gesetzt: die Ermöglichung des Weiterlernens zur Unterstützung der Karriere durch MBA Programme, sowie mit Hilfe anderer Formen und einer breiten Auswahl von Fächern.

Die Donau Universität legt einen grossen Wert auf ihre internationale Ausrichtung, auf die interregionalen Beziehungen, auf die kulturelle Vielfalt. Die Universität ist über den regional-kleinstädtischen Rahmen hinausgewachsen. Sie definiert sich als ein Kompetenzzentrum von europäischem Rang. Von ihrer Beschaffenheit her kann sie die Lehr- und Forschungstätigkeit jedenfalls nur in Zusammenarbeit mit anderen, vor allem mit Wiener Universitäten (wie mit der Technischen Universität Wien), mittels Lehr- und Forschungsaufträge auf institutioneller oder auf individueller Basis, ausüben. Sie pflegt enge Beziehungen zur Széchenyi István Universität Győr.

Bei Errichtung und Weiterentwicklung von Universitäten zeigt sich ein Trend zur Errichtung von „Elite“ Universitäten. In Maria Gugging, in der Nähe Wiens nimmt z.B. eine neue technische Universität, das Austrian Institute of Advanced Science (AIAST) bald ihre Tätigkeit auf. Sie kann mit einigen hundert Millionen euro als finanzielle Basis (auf zehn Jahre gesichert) und mit der Mitwirkung international anerkannter Forscher und Lehrer rechnen. Ein prominenter Wiener Biologe und ein Wiener Professor für Physik werden als Initiatoren genannt.

Eine auf Biologie, Mathematik und Physik, sowie auf einzelne naturwissenschaftliche und technische Fächer spezialisierte Institution für Weiterbildung und Forschung ist geplant. Der Standort Maria Gugging ist eine kleine Gemeinde in Niederösterreich. Durch ihre politische und finanzielle Unterstützung spielte die Landesregierung in der Standortwahl eine wichtige Rolle. Die Wahl wurde jedenfalls mit Hilfe eines Ausschusses getroffen. Die Gegner kritisieren die Entfernung (30 km) des Standortes von Wiener Institutionen. Es gibt Vorbehalte auch wegen des erwarteten politischen Einflusses der niederösterreichischen Landesregierung.

Nach dem Plan und mit der Unterstützung der Wiener Wirtschaftskammer beginnt Ihre Tätigkeit die „Modul University Vienna“ auf dem Kahlenberg in Wien. Die neue Institution wird stufenweise, in Modulform ausgebaut.

Sie fängt an mit der Grundausbildung zuerst, sowie mit einem MBA Tourismus Management. Nach Absolvierung von sechs Semestern erwerben die Studierenden den BSc. Die Ausbildung bis zum Master Titel an der Wirtschaftsuniversität ist in Vorbereitung. In der Forschung werden Fremdenverkehrsstatistik und Prognose bevorzugt. Es wird auch ein „Public Governance und Management“ MBA angeboten. Die Hälfte der Studierenden wird aus dem Ausland, vor allem aus Asien erwartet. Der Standort Wien, die Bekanntheit und das touristische Potential Österreichs spielen in diesem Vorhaben eine wichtige Rolle. Der Präsident der Wiener Wirtschaftskammer betrachtet diese Universität als eine Reklameträgerin für Wien in der Welt.

6.1.3. Fachhochschulen

Die Fachhochschulen sind ein dynamischer Teil der Hochschullandschaft in der Wiener Region. Diese Institutionen sind neu. In den Klassen mit kleiner Teilnehmerzahl läuft die Arbeit beinahe wie in Mittelschulen. Das Ziel des Systems ist es sicherzustellen, dass die Studierenden ihre Studien innerhalb vier Jahre beenden und sich schnell in das praktische Leben einfügen.

Wien verfügt über eine grosse Anzahl von Fachhochschulen mit über 5.000 Studierenden. Im „Herzen Europas“ auch Burgenland beherbergt erfolgreiche Fachhochschulen mit über 1.000 Studierenden. In den Ausbildungsstätten in Eisenstadt und Pinkafeld der Fachhochschulgänge der Burgenland Fachhochschulen GmbH stehen die ostmitteleuropäischen Länder im Mittelpunkt der wirtschaftswissenschaftlichen Fächer. Die ostmitteleuropäischen Sprachen werden von Muttersprachelehrern unterrichtet. Im Fach Internationale Wirtschaftsbeziehungen ist Master-Titel zu erwerben. Das Fach Internationales Weinmarketing in der Grund- und Masterbildung ist ein gelungenes Beispiel für die Berücksichtigung regionaler Entwicklungspotentiale in Bildung und der Forschung.

Die auf technische und Wirtschaftsfächer spezialisierte Fachhochschule Wiener Neustadt verfügt ausserhalb des Hauptstandortes über Ausbildungsstätten in Wieselburg und Tulln. Ein grosses Gewicht wird der Internationalität beigemessen. Die Ausweitung der internationalen Beziehungen, vor allem im Bereich der Firmengründung, der Stärkung des Unternehmertums (Entrepreneurship). Beziehungen werden zu den Unternehmen in der Region, zum RIZ, auch zur BOKU oder zur Universität Pécs gepflegt.

Die Fachhochschule Wiener Neustadt ist eine typische regionale Institution: ungefähr 80% der Studierenden stammen aus drei österreichischen Ländern. Die Grund- und Masterfächer ziehen auch Ausländer an. Es gibt Studierende aus Ungarn

auch. Diese Hochschule ist ein gutes Beispiel für die von den Fachhochschulen vertretene Dynamik mit wichtigem Beitrag zur Entwicklung in der Region.

Die grenzübergreifenden Beziehungen sind kein Einweg. Im 19. Wiener Bezirk z.B. bietet die Sales Manager Academy – in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Universität Bratislava – ein Business MBA Program an.

6.1.4. UniRegio Projekt (Österreich)

Die oben genannten, im österreichischen UniRego Projekt thematisierten Universitäten, Fachhochschulen – neben einer grossen Anzahl von anderen Institutionen –, vertreten einen wichtigen kulturellen und wirtschaftlichen Faktor in der Wiener Region. Das Wiener Projekt lenkte die Aufmerksamkeit auf die Rolle der Hochschulen in der regionalen Entwicklung, auf die Aufgaben, die die untersuchten Institutionen in der Bildung, Forschung, Beratung und Kultur erfüllen oder erfüllen sollten.

Eine weitere wichtige Frage der Untersuchung war das Erscheinungsbild der Region in der Lehre. Im weiteren wurde die Zusammenarbeit mit den regionalen Institutionen in Burgenland, Niederösterreich und Wien, sowie Westungarns erläutert, praktische Erfahrungen, Möglichkeiten und Erwartungen aus der Sicht beider Seiten analysiert. Die Ergebnisse des Projektes werden in einem anderen Beitrag in diesem Band vorgestellt.

6.2. Tradition und Modernität in der universitären Standortbestimmung

6.2.1. Technische Universität Wien

Die Technische Universität Wien wird als die größte österreichische Forschungs- und Bildungseinrichtung auf dem Gebiet der Technik und Naturwissenschaften betrachtet. 2005/06 war die Zahl der hauptberuflich Lehrenden in der Nähe von 2000 (1891), die Zahl der Studierenden 16 536, davon 20 Prozent vom Ausland.

In einem in tabellarischer Form (Zielbaum) zusammengefassten Zielsystem – mit fünf Zielen erster und zweiundzwanzig Zielen zweiter Ordnung – wird die zentrale Aufgabe („Mission“) der Universität folgendermassen definiert: „Technik für Menschen – wissenschaftliche Exzellenz entwickeln und umfassende Kompetenz vermitteln“. Unter den Zielen zweiter Ordnung befindet sich auch die Verantwortung für die Region. Die Region wird in diesem Zusammenhang nicht näher definiert. Die Verantwortung kann als ein Anliegen, als eine moralische Verpflichtung verstanden werden. Unter den strategischen Zielen befinden sich auch die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Verantwortung, sowie hohes Ansehen in der Öffentlichkeit (*TU Tätigkeitsbericht 2006*).

Im Laufe des Reformprozesses wurden u.a. vier neue Fakultäten gebildet. Die TU definiert sich auch als eine „Forschungsuniversität“. Demnach definiert die Forschung auch die Aufbauorganisation und das „Portfolio“ (*TU Tätigkeitsbericht 2006*).

Aus der Sicht unseren Themas ist die Errichtung des Departments (ein neues Konzept an der TU) für Raumentwicklung, Infrastruktur und Umweltplanung besonders relevant. In dieses Department wurden die auch schon vorhandenen Fachbereiche wie Regionalplanung und Regionalentwicklung, Soziologie, Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik, Rechtswissenschaften, örtliche Raumplanung, Stadt- und Regionalforschung, Verkehrssystemplanung eingegliedert. Das Department ist ein Ort an der TU, wo über Stadt- und Regionalentwicklung laufend Gedanken gemacht und Aktivitäten durchgeführt werden, jedenfalls ohne die explizite Absicht dem strategischen Ziel der TU, nämlich der „Berücksichtigung einer regionalen Verantwortung“, auf gesamtuniversitären Ebene, entsprechen zu wollen.

Die Diplomstudie Raumplanung/Raumordnung machen 40–50 Absolventen jährlich. Es gibt keine zusammenfassende und analytische Lehrveranstaltung über die Pannonische Region. Die Regionen (oder einzelne Gemeinden, Städte, Kleinregionen) erscheinen als Beispiele oder Illustrationsmaterial in der Lehre, in Standortstudien, gelegentlich auch grenzübergreifend (*Technische Universität* 2003). Zur Anwendung der theoretischen Kenntnisse arbeiten die Studierenden zwei Semester lang mit Leitern von Gemeinden, Städten, zur Zeit z.B. in Rust am Neusiedler See zusammen. Im Rahmen des interdisziplinär geführten Programmes erarbeiten die Studierenden einen Entwicklungsplan und einen Massnahmenkatalog für den Ort oder Kleinregion.

Das Department pflegt Beziehungen zu Stadtämtern, Gemeinen, Landesregierungen in Burgenland, Niederösterreich, Wien, zu der Wirtschaftskammer Österreichs und Wiens. Diese Beziehungen haben oft nur einen professionellen oder persönlichen Charakter. In der Finanzierung der Forschung spielen die Wiener Wirtschaftskammer und die von der Stadt Wien errichtete Stiftung Technische Universität Wien eine wichtige Rolle (*Giffinger* 2003, 2004).

Die Lehrstühle der TU sind mit der Entwicklung der Stadt Wien und der ganzen Region durch Lösung theoretischer und praktischer Probleme, so unter anderem im Bereich der Architektur, der Raumplanung, oder auf dem Gebiet des Verkehrs, der Energie- und Wasserversorgung, eng verbunden. Im Auftrag städtischer oder Landesinstitutionen, sowie der Betriebe selbst arbeitet derselbe Lehrstuhl inzwischen an der zweiten, dritten Generation einer gegebenen technischen Einrichtung oder eines logistischen Problems.

Unter „Lernende Regionen“ werden die Aktivierung der Bevölkerung (*Scheff* 1999), die Möglichkeiten und der Mittel der Stärkung der endogen (human) Ressourcen behandelt, nach Prof. Dangschat zusammengefasst:

- a) die Qualifizierung der BewohnerInnen
- b) die Optimierung der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Kreisläufe in der Region
- c) die Stärkung der regionalen Identität, das Empowerment der BewohnerInnen
- d) die Stärkung von Kompetenzen und Strukturen zur Initiierung von Prozessen eigenständiger Regionalentwicklung und der Zivilgesellschaft

- e) die Vernetzung von Strukturen, Institutionen und Individuen
- f) die Etablierung eines regionalen Wissensmanagements und die Hebung und Bewahrung regionalen Wissens.

Als eine zentrale „Schiene“ der Außenkontakte agiert das schon 1979 errichtete und seitdem weiterentwickelte Außeninstitut – inzwischen ergänzt auch durch eine Gruppe für „PR und Kommunikation“. Das Außeninstitut versteht sich das als Vermittler und Impulsgeber zwischen der TU Wien, der Wissenschaft und der Wirtschaft. Das Institut sieht als seine Aufgabe über den Stand der Wissenschaft und über aktuelle Forschungsprojekte der TU durch aktuelle Informationsveranstaltungen zu informieren, bei technikbezogenen Problemstellungen zu beraten und bei Anbahnung und Abwicklung von Kooperationen mit Universitätsinstituten Unterstützung zu gewähren. Ähnliche Dienstleistungen bietet das Institut für angehörige der TU und für UnternehmensgründerInnen an. Das Außeninstitut handelt die bilaterale vertragliche Kooperationsvereinbarungen mit ausländischen Partneruniversitäten.

Es wird bei Informationsveranstaltungen mit der Wirtschaftskammer Wien zusammengearbeitet. Die in Wien und Umgebung (auch NÖ, Bgld) angesiedelten Unternehmen, Forschungsinstitutionen, Agenturen profitieren von diesen Dienstleistungen am leichtesten. Das reiche Programmangebot bestätigt, dass es den oben zitierten strategischen Zielen („Mission Statement“) wie „Wahrnehmung der regionalen Verantwortung“, oder „Intensive Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, den Gebietskörperschaften und den Interessenvertretungen“ wirklich nachgekommen wird. Das Außeninstitut ist die erste Kontaktstelle auch für Organisationen der Regionalentwicklung sein, besonders für diejenigen, die interne Struktur der TU nicht kennen und über keine persönliche Beziehungen dort verfügen.

6.2.2. *Wirtschaftsuniversität Wien*

Ähnlich wie bei der TU Wien, die Indikatoren des internationalen Wettbewerbes erscheinen schwerpunktmäßig unter den institutionellen Zielen. Ein Hauptanliegen der WU ist es eine leitende Institution in der Lehre und Forschung zu werden und zwar an einem der ersten fünf Plätze im deutschsprachigen Raum, unter den ersten fünfzehn in Europa (*Zieldefinition des Rektors 2003*).

Der internationale Wettbewerb drängt die Universität zur tieferen Spezialisierung. Es zeigt sich vor allem in den Lehrveranstaltungen der Mikroökonomie und Management. Diese Entwicklung entspricht gewissermaßen auch der WU Tradition. Die Orientierung in Richtung Business School ist besonders stark in der tertiären Bildung. Die nicht mikroökonomischen Disziplinen, auch diejenigen im Bereich der Regionalentwicklung, werden – nach offen auch kritisch geäußerten Meinungen an der WU – als Kontext Disziplinen betrachtet.

Die Wirtschaftsgeographie, die Regionalentwicklung, Umwelt erscheinen unter den Sozialwissenschaften. Die Lancierung eines Master-Studiums „Regionalökonomie und Öffentliche Administration“ (Public Management) – gerade mit den oben

erwähnten Disziplinen geplant – war vorerst gescheitert. Eine Entwicklung, die im Reformprozess nicht ohne Kritik hingenommen wurde.

Die Region erscheint nicht in einer selbstständigen Lehrveranstaltung. Andererseits wird sie in Seminararbeiten, Diplomarbeiten, manchmal sogar in Dissertationen thematisiert.

Die Spezialisierung war zentral im Bologna-Prozess, im Rahmen dessen es auch um die Selbstdefinition der Universität ging. Dieser Prozess kann an der WU inhaltlich als beendet betrachtet werden.

Es ist ein weitverbreitetes Bild über die österreichischen Universitäten (Davies 2000), wonach es in diesen Institutionen infolge der Abhängigkeit von und der Unterordnung dem Staat eine inward looking und passive Organisationskultur entstanden sei.

Im neuen „gesamtuniversitären“ Konzept übergeht die interne Führungsverantwortung von der Fakultät zum Rektor und zu dem ihn unterstützenden Universitätsrat. „Aus der Republik der Professoren entwickelt sich die unternehmerische Universität“, stellt Peter Frankenberg, der Bildungsminister des Landes Baden-Württemberg (Frankenberg 2006). Die WU stellt sich im Jahresbericht 2006 als eine unternehmerische Universität vor (WU Jahresbericht 2006).

Die den einzelnen Einheiten zugesicherte Selbständigkeit ermöglicht mehr Flexibilität, Initiative, erlaubt grössere Erwartungen von der Lehre und Forschung auch mit Bezug zu der Region. Die Autonomie kann gelegentlich auch zu einem defensiven Benehmen führen. Die WU versuchte 2005 die Zahl der Doktoranden – unter Protest des zuständigen Ministeriums – zu beschränken. 200 neue Studierende wollen pro Semester an der Doktoratsausbildung teilnehmen. Nach der Argumentation der Universitätsleitung könnte die WU nur für einen Drittel das notwendige qualifizierte Personal sicherstellen.

Die prägnante Definition und Bekanntmachung des Angebotes (Branding) wird auch für die Universitätsleitung immer wichtiger. Dieser Ansatz ist von Bedeutung auch für die Führung von verschiedenen Einheiten an der Universität mit Bezug zu den internationalen, nationalen, oder eben regionalen Ebenen. Der „Markenname“ lockt gute Studierende, eminente Lehrer und Forscher, fähige Partner, an.

Die gezielte internationale Placierung der WU („Weltklasseuniversität“) hat praktische Konsequenzen. Die Einflussfaktoren der Zielerreichung fordern rege Aufmerksamkeit. In der tertiären Bildung wird immer grösseres Gewicht der internationalen Qualifizierung, z.B. der EQUIS Akkreditierung beigemessen. Ohne solche Prozesse können die Umgestaltung der Studienarchitektur und der „Verkauf“ des Angebotes kaum gelingen (WU-Memo, Jahrgänge 2005/2007). Die Wirtschaftsuniversität erhielt das international anerkannte Gütesiegel EQUIS 2006 für die Dauer von drei Jahren (WU Jahresbericht 2006).

Der 2006 errichtete International Board, mit 13 Mitgliedern, wird als eine neue Form der internationalen Orientierung der WU vorgestellt. Der Board hat einen beratenden Status mit dem Ziel, dem Rektor in der Gestaltung der Profile der Lehre

und der Forschung, sowie im weiteren Ausbau der internationalen Position der Universität. Ein Professor der Wirtschaftswissenschaftlichen Universität Prag ist Mitglied des Boards.

Der Wettbewerb ist auch unter den unterschiedlichen Bildungsformen und Richtungen im Gange. In Wien kann man bei über zehn Institutionen MBA Diplom erwerben. An der WU allein gestaltet die Executive Academy fünf verschiedene MBA-Programme zur Zeit, konsolidiert die laufenden und entwickelt neue (*WU Jahresbericht 2006*). In der Region bietet auch die Donau-Universität MBA-Programme an.

Die Wirtschaftsuniversität Wien verfügt über elf postgraduale Lehrgänge. Keine von denen thematisiert regionale Fragen. Der Universitätslehrgang für Tourismus hat noch am meisten direkte Beziehungen zur Region, einige Veranstaltungen finden ausserhalb Wiens statt.

Die Firmenprogramme – organisiert durch die Executive Academy – sind von grosser Relevanz für die Region: 91 Programmmodule mit insgesamt 167 Seminartagen und 1.161 Teilnehmern wurden im Berichtsjahr 2006 (*WU Jahresbericht 2006*) durchgeführt.

Eine Weltklasse Universität ist undenkbar und auch sinnlos ohne starke internationale Ausrichtung. Die WU hat etwa 200 Verträge mit ausländischen Universitäten, davon 18 in Ostmitteleuropa. Die Budapester Corvinus Universität ist zur Zeit die einzige Partneruniversität in Ungarn. Aus der ostmitteleuropäischen Region hat die WU einen Kooperationsvertrag mit der Matej Bel University, Banská Bystrica im Jahre 2006 unterzeichnet.

Zur Ausbreitung der Mobilität der Lehrenden und Studierenden gibt es zahlreiche „Schienen“. Sie bedeuten ein noch nicht genug ausgenütztes Potenzial für die ostmitteleuropäische Region. Die Idee der Zieluniversität kommt von den Lehrenden, den Studierenden selbst. Die Bekanntheit der Universität, die für die Karriere erwarteten Vorteile sind bei der Wahl für die BewerberInnen entscheidend.

70% der WU-Studierenden (Schätzung) kommt aus der Wiener Region. 50% der Absolventen finden Job in der Region selbst. Es stellt sich die Frage, ob die Wiener Region nicht stärker in der Lehre thematisiert werden sollte. Das könnte auch die Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden günstig beeinflussen. Die Absolventen – insbesondere die Bachelors – ausgerüstet mit modernen und vorausschauenden Kenntnissen über die Region – hätten noch bessere Chancen bei Jobsuche oder auch als Jungunternehmer in der Region. Stärkere emotionale und intellektuelle Bindung zur Region wären von Vorteil für beide Seiten.

6.3. Internationalisierung und die Grossregion

Zwischen der „Pannonischen“ Region und der europäischen, sowie der globalen Ebene bildet der ostmitteleuropäische Raum eine gut definierbare regionale Dimension. In der Tätigkeit und in den Zielsetzungen der WU ist diese Ebene –

Kompetenzgebiet Ostmitteleuropa – nachdrücklich präsent (*Wirtschaftsuniversität Wien* 2006). Zwei Drittel der ausländischen Studierenden kommen aus dieser Region.

Das Bild der Weltklasseuniversität WU – in den gesamt europäischen und den globalen Rahmen eingebettet – ist mit der makroregionalen Schwerpunktbildung (Pannon/Wiener Region) gut vereinbar. Dazu ist es notwendig, dass die Universität – wie Davies betont – *auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig* aktiv ist (Davies 2000).

Ein Schwerpunkt für 2006 war die Ausweitung der Programme und der TeilnehmerInnen auf den zentral- und osteuropäischen (sowie zentralasiatischen) Raum. Die WU Executive Academy führte MBA-Programme und maßgeschneiderte Firmenprogramme mit international tätigen österreichischen Unternehmen in Ostmitteleuropa durch (*WU Jahresbericht* 2006).

In der Fachrichtung ostmitteleuropäisches Management werden vor allem Wirtschafts- und Exportmarktfragen, Vorbereitung für Managerpositionen in Ostmittel-europa, sowie einigermaßen auch Kultur (inkl. Sprachen) behandelt. Trotz gut fundierten Initiativen konnte sich das auf Ostmitteleuropa bezogene Modul, mit dem wirtschaftsgeographischen, kulturellen und sprachlichen Fokus nicht durchsetzen können.

Im Rahmen des sog. Jozsef-Programms werden WU-Studierenden, insbesondere diejenigen aus Ostmitteleuropa auf Managementpositionen vorbereitet.

Die WU arbeitet in diesem Programm mit Partneruniversitäten in der Region zusammen. Das Programm Meisterklasse Osteuropa umfasst zwei Semester. Die 25 Teilnehmer werden nach strengen Kriterien ausgewählt. Weitere Beispiele der Kooperation auf makroregionaler Ebene: Studierendenaustauschprogramm mit der Bolyai Universität, Cluj, die Zusammenarbeit mit der Universität Brunn. Weitere Kooperationsprogramme werden von der WU Executive Academy vorbereitet.

Die in der Region veranstalteten Sommeruniversitäten in Wien, Prag, Bratislava, Zagreb, Konstanz, Trogir, Kiev, Beograd bilden weitere Formen der Verarbeitung regionaler Themen. Sie bieten auch gute Anlässe für den Ausbau persönlicher Kontakte, von Netzwerken. (*Wirtschaftsuniversität Wien* 2005, 2006). Eine neue Zusammenarbeit begann mit der Central European University in Budapest. Ein gelungenes Ereignis war das gemeinsam veranstaltete „Doing Business in Central-Eastern Europe“ mit Teilnehmern aus den USA (*WU-Memo* 2005).

Fachhochschulen: interkulturelle Lehrveranstaltungen, der Unterricht ostmitteleuropäischer Sprachen durch Muttersprache-Lehrer, Studienprogramme z.B. in Bratislava und Prag – wie es an der Fachhochschule Eisenstadt/Pinkafeld zu erleben ist – zeigen den durch die Fachhochschulen in der internationalen Ausrichtung der Lehre und des Ausbaus ihrer Beziehungen in dem ostmitteleuropäischen Raum erreichten Fortschritt.

6.4. Ist die „traditionelle“ Universität gefährdet?

Bei der Untersuchung der regionalen Rolle der Universitäten – ein Bereich ihrer praktischen Orientierung – dürfen wir gewisse Sorgen und Vorbehalte mit Bezug zu einigen Entwicklungen an den Universitäten in Europa nicht übersehen.

So Hörisch, Professor für Germanistik&Medien an der Universität Mannheim ist der Ansicht, dass die Forderungen nach Nützlichkeit, Effizienz und Funktionalismus im Bologna-Prozess die Oberhand gewonnen hätten. Die Universität werde in ihrer Ganzheit eine rein wirtschaftliche Institution. Die Gemeinschaft der Lehrenden und der Studierenden sei nicht real, der Geist des Universitätscampus, das Ideal der Alma Mater fehlten. Mit Befremdung beobachtet der Professor die schwache Teilnahme der von der Ferne zureisenden externen Lehrpersonals am Leben der Universität, an den wissenschaftlichen und pädagogischen Diskussionen. Nach seinem – wahrscheinlich ironisch/provokativ gemeinten – Vorschlag sollten die am Standort der Universität wohnenden Lehrer ein höheres Salär beziehen (*Hörisch 2006*).

Die zur Zeit modischen Formen des internationalen „Ranking“, sowie die darauf gebauten Erkenntnisse überzeugen Liessmann, den Professor für Philosophie an der Universität Wien, überhaupt nicht. Falls die Universitäten im Rahmen des Bologna-Prozesses die Bachelor-Phase ernst meinten, würden sich ihre Institutionen de facto in Fachhochschulen umwandeln. Zur Ergänzung: auch für Professor Schatz (Basel) wären die Universitäten nur eine lose Kollektion von Fachschulen (*Schatz 2006*) geworden. Weiter zu Liessmann: Falls die Universitäten den Prozess nicht ernst meinten, lieferten sie an den Arbeitsmarkt schlecht ausgebildete „beinahe Akademiker“, deren Schwächen schnellstens erkannt würden (*Liessmann 2006*).

Der Ökonomismus, das marktwirtschaftliche Denken zerstörten die Universitäten, ihre europäische (Humboldtische) Traditionen. Elite und Exzellenz, wie sie heute gemeint sind, wären nur Produkte des Zeitgeistes. Auch früher bildeten sich 4–5% als Elite aus. In unserer Zeit werde es versucht, die Bildung des Elites gesondert auf Elite-Universitäten, in Elite Instituten zu verwirklichen.

Professor Liessmann macht sich Sorgen um die Zukunft der Geisteswissenschaften, um das humboldtische Ideal der Lehre, um die Einheit der Forschung und Lehre.

Auch die internen Proportionen dieser Einheit sind von grosser Bedeutung.

Der oben zitierte, international anerkannte Basler Biochemiker, Professor emeritus Gottfried Schatz antwortete auf die Frage, was er anders und besser täte, wenn er seine Laufbahn von neuem beginnen könnte: „Ich würde die Lehre wenigstens so ernst nehmen, wie die Forschung.“

Der oben zitierte Ökonomismus kann auch zur Vernachlässigung der Grundlagenforschung führen. Grundlagen- oder angewandte Forschung sind relative Begriffe. In allen diesbezüglichen Dokumenten an der WU und der TU Wien wird die Verbindung zwischen Lehre und Forschung für grundlegend und unentbehrlich betrachtet. Die Region bietet Rahmen und Anlass für Verbindung von Theorie und

Praxis in der universitären Arbeit. Die oben beschriebene Einbindung der TU Wien in die Lösung von technikbezogenen Problemstellungen von Städten, Gemeinden, Landesregierungen illustriert diese Chancen deutlich.

Ein weiteres Beispiel ist die Vorgangsweise der WU bei der Benützung der von der Stadt Wien für Projekte zur Verfügung gestellten Ressourcen, wobei die Universität Finanzierung auch für die Grundlagenforschung sicherzustellen versucht. Die Universität prämiert die Lehrenden, die Forschungsprojekte erfolgreich anwerben („Drittmittel“). Der grössere Teil der an der WU Wien durchgeführten Forschung wird als angewandte Forschung definiert. Der Auftrag wäre z.B. zur nationalen, örtlichen Entscheidungsfindung wissenschaftlich fundiert Beitrag zu leisten. Nicht jeder Professor ist bereit an solchen Forschungen teilzunehmen. Einige weisen sogar regionale oder örtliche Belange überhaupt zurück. Sie bearbeiteten Themen von allgemeiner Geltung, wobei – nach ihrer Aussage – der regionale, örtliche Bezug – fallweise – implizit dabei sein kann. Sie halten sich vor der politischen Beratung, sogar vor EU finanzierten Projekten im Allgemeinen zurück. Bei letzteren weisen sie kritisch auf die administrative Belastung und den langwierigen Bewilligungsprozess hin. Einige argumentieren, dass es in Wien – und überhaupt in Österreich – in der Regionalforschung Institute tätig sind, die über breite Datenbanken mit kompetentem Personal ohne lehrende Funktion verfügen. Sie könnten – nach dieser Meinung – effizienter diese Forschungsaufgaben erfüllen.

Das Gleichgewicht der Grundlagen- und angewandten Forschung ist eine Form der Integration der Theorie und Praxis. Professor Schürer: „Die Integration der Wissenschaft und der Praxis ist entscheidend in jeder Phase der universitären Bildung und Weiterbildung“ (Schürer 2006). Im Bereich der Regionalwissenschaften bieten sich Anlass und Möglichkeit für diese Verbindung. Die gesellschaftliche Verpflichtung, die Verbundenheit mit Stadt, Gemeinde, Region können die Wissenschaftler zur Verbindung der Theorie und Praxis noch zusätzlich motivieren – wie es z.B. die strategischen Ziele der TU Wien klar zum Ausdruck bringen.

6.5. Die institutionellen Akteure der regionalen Zusammenarbeit in der Wiener Region

Der Beitrag einer Universität zur Entwicklung einer Stadt oder Region wird von institutionellen, wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren beeinflusst. In der Literatur und Praxis wird bei Entwicklungsprozessen oft vor allem an institutionelle Akteure, wie Landesregierungen, Magistrate, regionale Entwicklungsorganisationen, Technologiecenter, sowie an die Zusammenarbeit mit diesen Institutionen gedacht. Neben den öffentlichen oder halböffentlichen (Institutionen bedeuten die Wirtschaftsorganisationen, die Unternehmen eine nicht weniger wichtige Dimension. In diesem Umfeld agieren die Universitäten, die Fachhochschulen.

In diesem bunten Umfeld kann die Auswahl der Partner ein wichtiger Schritt von strategischer Bedeutung für die Universität sein. Ein aktives, empfangsbereites Umfeld ist nach Davies (Davies 2000) eine Vorbedingung der Wirksamkeit des universitären Beitrages. Wenn eine Universität mit den in ihrer nächsten Nähe befindlichen Partnern nicht richtig kommunizieren kann, wird sie kaum imstande sein auf nationaler oder internationaler Ebene einen erfolgreichen Dialog zu führen, betont Davies (Davies 2000). Die Universität soll jedenfalls – wie er betont – auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig aktiv sein können.

Darüber hinaus, hängt es auch von der Kompetenz und Fähigkeit der Akteure eine über die persönlichen Kontakte hinausgehende, dauerhafte, institutionell sichergestellte Zusammenarbeit zu verwirklichen. Das Niveau und Kultur der Entscheidungsprozesse, die finanziellen Ressourcen (Staat, Gemeinde, EU, Wirtschaft), die Kompetenz und Durchsetzungskraft der Verantwortlichen sind von eminenter Bedeutung.

Ehalt (Stadt Wien) betrachtet die Beteiligung der Universitäten an der Stadtentwicklung von zentraler Bedeutung. Er findet die Vernetzung zwischen den Universitäten und der Wirtschaft in Österreich nicht zufriedenstellend (Ehalt 2003). Er weist schon mit dem Titel seines Essays auf Gegensatz zwischen dem traditionellen Konzept der „Universitas“ und dem „Wissenskozen“, deren Überbrückung er fordert. Das Universitätsprofil, die „Produkte“, die Leistungen seien – mit Bezug zu den möglichen Partnern in der Gesellschaft und Wirtschaft – nicht zufriedenstellend definiert. An den Universitäten fehlte das Know-how intellektuelle Produkte/Leistungen der Öffentlichkeit mit Klarheit vorzustellen zu können. Dieser Umstand führte in der Vergangenheit zum Mangel an Interesse für die Leistungen, für die Produkte der Universitäten (Ehalt 2003).

In dem österreichischen UniRegio Projekt wurden die Institutionen der regionalen Politik betont wie mögliche (teilweise schon aktive) und wichtige Partner der Universitäten in der Regionalentwicklung vorgestellt. Die regionalen Programme der EU haben zur Verstärkung dieser Organisationen gross beigetragen. Burgenland, das als Ziel-1 Gebiet im EU-Fördersystem eingestuft wurde, ist ein besonders gutes Beispiel aus dieser Sicht. Das 1995 gegründete Regionalmanagement Burgenland koordiniert schwerpunktmässig die Benützung der EU Ressourcen, den Ausbau von Kooperationen, Beratung, Erarbeitung von Studien und Planung, Pilotprojekte, sowie Monitoring und Evaluierung der EU-finanzierten Projekte.

Business&Innovation Burgenland betreut internationale Projekte, bindet burgenländische und ausländische Klein- und Mittelbetriebe in die Programme ein, nimmt an zahlreichen grenzübergreifenden Kooperationen teil, wie z.B. am RDA-net-CEDA, zusammen mit österreichischen, tschechischen, ungarischen, italienischen und slowakischen Entwicklungsagenturen.

In Niederösterreich ist ECO Plus eine moderne, innovative, regionale Entwicklungsagentur „mit ostmitteleuropäischer Kompetenz“. Sie ist in mehreren ostmitteleuropäischen Ländern (Tschechien, Slowakei, Ungarn, Polen) durch Büros vertreten. Ihr Arbeitsgebiet umfasst Anbahnung von grenzüberschreitenden und interregionalen Projekten, ihre Unterstützung, Consulting Projekte, grenzüber-

greifende Technologieparks (Entwicklung und Leitung). ECO Plus nimmt – unter anderem – am Projekt Lower Austrian Network for Central Europe (LANCE) teil, führt Aktivitäten im Rahmen des Interreg IIIA (*Plus letter* 2005–2006).

Die Stadt Wien kooperiert mit den Universitäten auf verschiedenen Ebenen unter anderem mittels Verträge, gut dotierte Fonds. Die durch die Stadt Wien errichtete Fonds stellen wichtige und wirksame Formen der Einbindung der Universitäten in die Stadtentwicklung dar. Die Universitäten bemühen sich einen Teil dieser Quellen auch für Themen zu benützen, die als Grundlagenforschung, theoretische Forschung ohne direkten Anwendungscharakter betrachtet werden können.

Der Fonds für Wissenschaft, Forschung und Technologie ist ein einflussreicher Mittel der Stadt Wien in der Verwirklichung strategischer Entwicklungsziele. Bei der Zuweisung der Mittel erscheinen als strategische Ziele die Bewahrung der Tradition, das Zukunftspotential und die „mit den Nachbarn zustande kommende Grossregion“, die aktive Technologiepolitik der Stadt, die Unterstützung der Unternehmen, Benützung und Stärkung des Forschungspotentials der Universitäten. Der Fonds ermöglicht auch die Einbindung von Universitätslehrern und Forschern in die regionalen, auch durch die EU mitfinanzierten, grenzüberschreitenden Projekte.

Der Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die Wirtschaftsuniversität wurde 1998 anlässlich des hundersten Geburtstags der WU ins Leben gerufen. Der Fonds hat den Zweck Forschungsvorhaben der WU in allen Bereichen wissenschaftlicher Forschung zu fördern, deren Ergebnisse eine Nutzenanwendung für die Wiener Wirtschaft erwarten lassen, und den Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in Wien verbessern.

Aus demselben Anlass entstand die von 20 Unternehmen errichtete Stiftung „100 Jahre Wirtschaftsuniversität“ mit dem Ziel, Wien zu helfen zur Stadt der Wissenschaft und Innovation zu werden.

Eine ähnliche Initiative war die Errichtung der „Stiftung Technische Universität“ für die TU Wien.

6.6. Beispiele der intraregionalen und interregionalen Zusammenarbeit

Die TU verwirklicht gemeinsame Projekte im Bereich des Wissens- und Technologietransfers mit der Wiener und der niederösterreichischen Wirtschaftskammer, z.B. im Feld der elektronischen Kommunikation. Die TU Wien arbeitet in Tulln (Niederösterreich) mit der Universität für Bodenkultur im Rahmen des interuniversitären Institutes für Agrobiologie zusammen. Sie arbeiten auch mit der Donau-Universität Krems eng zusammen.

Einige Beispiele für Technologietransfer von der TU Wien:

- grenzübergreifende Zusammenarbeit in der Baumaterialindustrie: Organisation der Soproner Baumaterialtage, Forschungszusammenarbeit zwischen dem Institut für Hochbau und Technologie und der Westungarischen Universität (Sopron);

- Masterprogramm im Bereich der erneuerbaren Energietechnologien TU Wien, Energiepark Bruck an der Leitha (Niederösterreich), Westungarische Universität Fakultät für Landwirtschafts- und Lebensmittelwissenschaften in Mosonmagyaróvár und das Energiezentrum Bratislava: ein richtiges Bildung, Forschung und Innovation umfassendes Wissensdreieck-Programm. In Bruck an der Leitha wurde inzwischen schon über 150 Millionen Euro in erneuerbare Energie investiert;
- In der Erneuerung der Simeringer Wasserwerke (Wien) arbeiten die zuständigen Organe der Stadt Wien, die Betriebsleitung in Simmering mit dem zuständigen Lehrstuhl der TU seit 40 Jahren zusammen;
- Eine Form des Kontaktes und des Dialogs mit der Bevölkerung ist die Ausstellung der Diplomarbeiten der Studierenden der TU Wien: bis zu 50% mit Planungsthemen mit Bezug zu Wien und Umgebung;
- Informationsveranstaltungen für die Bevölkerung und für Fachkreise über technische Themen;
- Forschung mit Bezug zu Suburbanisierung und Raumbenutzung, sowie zur Revitalisierung Wiener Bezirke wird von den Mitteln des Wiener Wirtschaftsentwicklungsfonds finanziert;
- ein theorie-orientiertes Forschungsthema im Rahmen eines mehrere Regionen umfassenden, international finanzierten Forschungsprojektes ist die Suche nach alternativen sozio-ökonomischen Entwicklungsmodellen für Wien und für andere grossstädtische Agglomerationen in der nachbarschaftlichen Grossregion.

„Regionalentwicklung östlich von Wien“ besteht aus Forschungsprogrammen mit Partnern aus der Region, sowie aus der Teilnahme an Programmen, die die grenzüberschreitende Zusammenarbeit unterstützen (INTERREG, CADSES: Gmünd-Ceske-Velenice, Weinviertel-Südmähren, Euregio March-Thaya, Waldviertel Böhmen; Retz-Znojmo-Polkautal und eine Anzahl von anderen Projekten) (*Technische Universität* 2004).

Das an der WU Wien geführte Programm „Idea Generation“ ist ein Beispiel für interuniversitäre Kooperation in Forschung und Innovation. Gruppen von Studierenden an der WU Wien untersuchen die kommerziellen Anwendungschancen von Grundlagenforschungsergebnissen in Zusammenarbeit mit Studierenden an der TU, an der BOKU, an der Universität Wien, sowie an der Veterinärmedizinischen Universität (*Wirtschaftsuniversität* 2000).

Im Programm wird auch auf den Nutzen der gegenseitigen Beobachtung und Austausches der Lehre Unternehmertum und Management, sowie der Entwicklungsmassnahmen mit Hilfe eines Netzwerkes unter den Universitätsinstituten in der Pannon-Region (*Wirtschaftsuniversität* 2005) hingewiesen.

Ein umfassendes, aus der Sicht der grenzübergreifenden Kooperation besonders relevantes Forschungsthema ist die Anwendung der Diffusionstheorie in der Analyse der sozio-ökonomischen Transformation in den ost-mitteleuropäischen Ländern (*Mayrhofer-Iellaszitz* 2005).

6.7. Die Wiener Region in der österreichischen Hochschulbildung

Die Einwohnerzahl in der Wiener Region (Burgenland, Niederösterreich, Wien) erreicht 49% der Bevölkerung Österreichs. Die Beteiligung der Region am österreichischen Nationaleinkommen und an den Forschungsausgaben geht stark über diesen Anteil hinaus. Auch der Anteil der Region an der Zahl der Studierenden in Österreich ist höher. Im Jahr 2005 registrierten 123.155 ordentliche Studierende³⁰ an den Wiener Universitäten, 60,5% der ordentlichen Studierenden in Österreich. Der 18,3 prozentige Anteil der Ausländer entsprach dem gesamtösterreichischen Durchschnitt (*Tabelle 6.1*).

Der Frauenanteil ist nach Universitäten und Fächern verschieden. In Österreich ist der Frauenanteil 53,6%, an der Universität Wien ist er 63,3%. Hoch ist der Frauenanteil an der Veterinärmedizinischen Universität Wien, an der Universität für Angewandte Kunst, an der Universität für Musik und darstellende Kunst. An der BOKU und an der Technischen Universität bilden die Frauen eine Minderheit, an der WU erreicht ihr Anteil 49%.

Im untersuchten akademischen Jahr studierte 60,5% der ordentlichen Studierenden in Wien, nur 47,4% des wissenschaftlichen Personals befand sich an den Universitäten in Wien. Der Professorenanteil war etwas günstiger 52,5 Prozent. Der Assistentenanteil Wiens war 49,9%. Der Anteil der Frauen im nationalen Durchschnitt erreicht 14,2%, in der Wiener Region ist er noch niedriger: 13,9% (*Tabelle 6.2*).

Die Zahl der an den dynamisch wachsenden Fachhochschulen studierenden erreichte 23.939 in Österreich (*Tabelle 6.3*). Weiteres Wachstum wird erwartet. Der Anteil der Wiener Region war 45,6%. In Niederösterreich studiert 47,5% der in der Wiener Region Studierenden. Der Anteil des Landes ist höher als der von Wien. Der Anteil der aus dem eigenen Land stammenden Studierenden erreicht 47,2% in Wien, 47,9% in Niederösterreich. Der Anteil ist der niedrigste in Burgenland.

2005 machte der Anteil der Ausländer 18,5% der ordentlichen Studierenden (*Tabelle 6.1*) in Österreich. 40,6 % der ausländischen Studierenden kamen aus Deutschland und Italien (Südtirol). Weitere 10 Länder der 13 folgenden Länder – mit einem Anteil von 6,3–1,3% – gehören zu Ostmittel- und Südosteuropa. Die Zahl der Studierenden aus Ungarn – mit 603 Männern und 448 Frauen – erreichte 2,8 % der Zahl der ordentlichen Studierenden. Der Anteil der Ausländerinnen an den von Ausland studierenden ist mit 53,8% höher als der der männlichen Ausländer. Dieser Anteil entspricht beinahe dem 53,5%-igen nationalen Anteil der weiblichen Studierenden (*Tabelle 6.1*) an den österreichischen Universitäten.

³⁰ Ordentliche Studierende sind Personen, die zu einem ordentlichen Bakkalaureats-Magister-Diplom- oder Doktorstudium an einer staatlichen Universität zugelassen sind. Studierende an Fachhochschulen sind Personen, die zu einem Bachelor-, Magister- oder Diplomstudium an einem Fachhochschul-Studiengang zugelassen sind.

TABELLE 6.1

Die Zahl der inländischen und ausländischen ordentlichen Studierenden in der Wiener Region und Österreich, Wintersemester (Personen), 2005/2006

<i>Universitäten</i>	<i>Insgesamt</i>	<i>Frauen</i>	<i>Männer</i>
Universität Wien	64.125	40.605	23.520
– inländische Studierende	53.932	34.187	19.745
– ausländische Studierende	10.193	6.418	3.775
Medizinische Universität Wien	10.024	5.958	4.066
– inländische Studierende	8.094	4.909	3.185
– ausländische Studierende	1.930	1.049	881
Technische Universität Wien	16.536	3.865	12.671
– inländische Studierende	13.249	2.870	10.379
– ausländische Studierende	3.287	995	2.292
Universität für Bodenkultur	5.438	2.396	3.042
– inländische Studierende	4.637	2.006	2.631
– ausländische Studierende	801	390	411
Veterinärmedizinische Universität Wien	2.228	1.816	412
– inländische Studierende	1.757	1.441	316
– ausländische Studierende	471	375	96
Wirtschaftsuniversität Wien	20.127	9.880	10.247
– inländische Studierende	16.054	7.794	8.260
– ausländische Studierende	4.073	2.086	1.987
Universität für angewandte Kunst, Wien	1.348	787	561
– inländische Studierende	935	541	394
– ausländische Studierende	413	246	167
Universität für Musik und darstellende Kunst, Wien	2.394	1.401	993
– inländische Studierende	1.321	778	543
– ausländische Studierende	1.073	623	450
Akademie der bildenden Künste, Wien	935	564	371
– inländische Studierende	637	404	269
– ausländische Studierende	262	160	102
<i>Universitäten in der Wiener Region (insgesamt)</i>	123.155	67.272	55.883
– inländische Studierende	100.652	54.960	45.722
– ausländische Studierende	22.503	12.312	10.161
<i>Universitäten außer der Wiener Region (insgesamt)</i>	80.298	41.839	38.459
– inländische Studierende	65.247	33.935	31.282
– ausländische Studierende	15.051	7.904	7.177
<i>Österreich (insgesamt)</i>	203.453	109.111	94.342
– inländische Studierende	165.899	88.895	77.004
– ausländische Studierende	37.554	20.216	17.338

Quelle: eigene Bearbeitung nach dem Statistischen Taschenbuch, 2006, Bundesministerium für Bildung und Kultur.

TABELLE 6.2
*Das wissenschaftliche und künstlerische Personal in der Wiener Region und Österreich (Personen),
 (am 1. Oktober 2005)*

Universitäten	Insgesamt		Professoren		Assistenten			
	Frauen	Männer	Insgesamt	Frauen	Männer	Insgesamt	Frauen	Männer
Universität Wien	1.688	1.910	310	41	269	1.645	653	992
Medizinische Universität Wien	1.902	1.684	125	11	114	1.399	445	954
Technische Universität Wien	632	1.259	148	9	139	857	166	691
Universität für Bodenkultur	377	486	63	8	55	310	83	227
Veterinärmedizinische Universität, Wien	426	311	29	3	26	232	134	98
Wirtschaftsuniversität Wien	505	416	71	8	63	389	172	217
Universität für angewandte Kunst, Wien	170	170	34	11	23	190	79	111
Universität für Musik und darstellende Kunst, Wien	310	418	187	44	143	268	126	142
Akademie der bildenden Künste, Wien	147	136	27	8	19	101	45	56
Donau Universität Krems	168	75	9	2	7	64	37	27
Universität für Weiterbildung	6.325	6.065	1.108	155	976	5.321	1.710	3.664
Universitäten in der Wiener Region (insgesamt)	25.061	13.532	2.111	300	1.811	10.776	3.597	7.179
österreichische Universitäten (insgesamt)								

Quelle: eigene Bearbeitung nach dem Statistischen Taschenbuch, 2006, Bundesministerium für Bildung und Kultur.

TABELLE 6.3

Inländische Studierende der Fachhochschulen der Wiener Region, nach Ursprungsländern, Wintersemester (Personen), 2005/2006

<i>Ursprungsländer der Studierenden*</i>	<i>Studierende der Fachhochschulen in den einzelnen Ländern (Personen)</i>			
	<i>Insgesamt</i>	<i>Burgenland</i>	<i>Nieder-österreich</i>	<i>Wien (ohne die sonstigen Länder)</i>
Burgenland	1.029	413	298	218
– Frauen	477	205	130	93
– Männer	552	208	168	125
Niederösterreich	5.219	304	2.504	1.786
– Frauen	2.255	159	1.211	636
– Männer	2.964	145	1.293	1.150
Wien	4.733	145	680	3.653
– Frauen	1.962	74	361	1.426
– Männer	2.771	71	319	2.227
Wiener Region	10.981	862	3.482	5.657
– Frauen	4.694	438	1.702	2.155
– Männer	6.287	424	1.780	3.502
Insgesamt	23.939	1.169	4.531	6.390
– Frauen	9.977	598	2.231	2.485
– Männer	13.962	571	2.300	3.905

*inklusive die Studierenden mit ausländischem Wohnort

Quelle: eigene Bearbeitung nach dem Statistischen Taschenbuch, 2006, Bundesministerium für Bildung und Kultur.

TABELLE 6.4

Die Zahl der ausländischen ordentlichen Studierenden an den österreichischen Universitäten aus den bedeutendsten Ursprungsländern

<i>Ursprungsländer</i>	<i>Insgesamt</i>	<i>Frauen</i>	<i>Männer</i>	<i>Anteil der ausländischen Studierenden (%)</i>
Deutschland	9.210	4.889	4.321	24,5
Italien	6.054	3.143	2.911	16,1
Bosnien–Herzegowina	2.347	1.157	1.190	6,3
Türkei	2.049	917	1.132	5,5
Bulgarien	1.357	814	543	3,6
Polen	1.302	891	411	3,5
China	1.238	679	559	3,3
Slowakei	1.190	719	471	3,2
Kroatien	1.133	716	417	3,0
Serbien&Montenegro	1.125	551	574	3,0
Ungarn	1.051	603	448	2,8
andere Länder	9.498	5.137	4.361	25,2
<i>Insgesamt</i>	<i>37.554</i>	<i>20.216</i>	<i>17.338</i>	<i>100,0</i>

Quelle: eigene Bearbeitung nach dem Statistischen Taschenbuch, 2006, Bundesministerium für Bildung und Kultur.

Der 7,1%-ige Ausländeranteil an den österreichischen Fachhochschulen ist viel niedriger als ihr 18,5%-iger Anteil an den Universitäten. Die wichtigsten Ursprungsländer waren auch diesmal Deutschland (53,9%) und Italien (7,5%), mit Ungarn (4,6%) auf der dritten Stelle.

TABELLE 6.5

Die Zahl der ausländischen Studierenden an den österreichischen Fachhochschulen, Wintersemester (Personen), 2005/2006

<i>Ursprungsländer</i>	<i>Anzahl der aus den einzelnen Ländern stammenden Studierenden</i>	<i>Anteil der ausländischen Studierenden (%)</i>
Deutschland	964	53,9
Italien	134	7,5
Ungarn	83	4,6
China	82	4,6
Kroatien	55	3,1
Bosnien–Herzegowina	45	2,5
Polen	39	2,2
Slowakei	38	2,1
Rumänien	23	1,3
Türkei	21	1,2
andere Länder	216	17,0
<i>ausländische Studierende insgesamt</i>	<i>1.700</i>	<i>100,0</i>

Quelle: eigene Bearbeitung nach dem Statistischen Taschenbuch, 2006, Bundesministerium für Bildung und Kultur.

6.8. Zusammenfassung

Die Dichotomie der traditionellen und der unternehmerischen (Wissenskonzern) Universität wird auch in Österreich lebendig diskutiert. Auch die Verbindung der Grundlagen- und angewandten Forschung, die Integration der Lehre und Forschung werden permanent debattiert, die Fakten überprüft, gelegentlich auch in Frage gestellt. In diesem Kontext ist auch logisch zu fragen, was ist die spezifische Aufgabe der Universitäten mit Bezug zu ihrer direkten Umgebung – so mit Bezug zu der Wiener Region – und welche Fakten und Erwartungen sind diesbezüglich erkennbar? Der sogenannte Bologna-Prozess, die Reform- und Vereinheitlichungsoffensive der EU, die internationale Konkurrenz, die Mobilität der Lehrenden und der Studierenden üben einen enormen Druck auf die Universitäten aus um sich neu zu definieren, ihre Studienarchitektur zu verbessern, sich im Bereich der Forschung, Ihren Bezug zur Praxis (auch zur Region) schärfer zu definieren.

Neben den alten – sich auch verändernden – Institutionen entstehen neue Universitäten, wie z.B. das Austrian Institut for Advanced Science and Technology

(IAAST) für Biologie, Mathematik und Physik, ausgerichtet für Forschung und Weiterbildung in besonders hohem Niveau. Eine andere Universität wird in Wien für Bildung und Forschung in Tourismus errichtet u.a. mit der Erwartung, dass die neue Institution durch die Erfolge und ihr Profil zur Verstärkung der internationalen Bekanntheit Wiens (und Österreichs) beitragen wird.

Die dynamisch wachsenden Fachhochschulen leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Wiener Region. Ihre internationale/grossregionale Orientierung zeigt, dass sie ihre Rolle in der ostmitteleuropäischen Raum erkannt haben und in diesem Sinne in der Lehre und Forschung erfolgreich agieren können.

Die hochschulischen Institutionen (Universitäten, Fachhochschulen) der Region heben ihre makroregionale (Ostmitteleuropa), europäische und globale Ausrichtung besonders hervor. Diese Ausrichtung kommt auch in grenzüberschreitenden Kooperationen direkt zum Ausdruck. Die Wiener Region erscheint in den einzelnen Disziplinen nicht direkt, schon klarer in der praktischen (auch Feld-) Arbeit der Studierenden, in Diplomarbeiten, seltener auch in Dissertationen. Mit Hinsicht auf die Tatsache, dass über 50% der Studierenden (geschätzt an der WU) nach dem Erwerb des Diploms in der Region bleibt, könnte eine intensivere regionale Orientierung der Lehre bei der Jobsuche von Vorteil sein vor allem für diejenigen, die ihre Studien nach den Bakkaloreatsstudien unterbrechen.

Das Streben nach dauerhafter Konkurrenzfähigkeit ist auffallend. Einzelne (modische) Indikatoren der Wettbewerbsfähigkeit (wie „rankings“) werden jedenfalls auch von einigen Ansehen genießenden Stellen bezweifelt. Es ist klar, dass die Universitäten der Wiener Region wenigstens auf drei Ebenen gleichzeitig „dabei“ sein sollen, und zwar in der nahen Pannonischen Region, in der ostmitteleuropäischen Region, sowie im europäischen und globalen Raum.

Die Universitäten – ihrem Profil entsprechend – tragen zur Entwicklung der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Unternehmen in ihrem nahen Umfeld ebenso wie grenzüberschreitend durch Kooperationen, durch das Erkennen und die Lösung der erkannten Probleme und Herausforderungen bei.

Verschiedene Formen der Kooperationen werden auch in der Wiener Region angewendet. Die Gegenseitigkeit der Kooperationen kommt auch schon dadurch zum Ausdruck, dass Städte, Gemeinden, Technologiecenter, regionale Entwicklungsinstitutionen die Beziehung zwischen der Universität und der Region durch Verträge, Stiftungen beeinflussen, oder nehmen die Leistungen der Universitäten bei den Entwicklungsprojekten direkt in Anspruch. Viele Beispiele illustrieren diese erfolgreiche Zusammenarbeit.

In der Integration der universitären Forschung und Lehre spielen die Persönlichkeit, die persönlichen Kontakte, die Motivation der Einzelnen eine grosse Rolle. Das UniRegio Projekt hat mit Erfolg den Anspruch auf und die Möglichkeit der Institutionalisierung der oft nur informellen, sogar ad hoc (doch bedeutende) Beziehungen aufgezeigt. Die Formen dafür sind gegeben und bekannt. Es gibt Wege und Möglichkeiten für die Erweiterung und Vertiefung der Beziehungen und

Kooperationen. Eine bessere Benützung der vorhandenen „Schienen“ sowie neue Formen und Initiativen sind notwendig von der Seite der Universitäten, Fachhochschulen ebenso wie von der regionalen Seite der Landesregierungen, der Städte, der Wirtschaft um den Beitrag des hochschulischen Sektors zur regionalen Entwicklung noch wirksamer zu machen.

Literatur

- Badelt, C. (2003) *Die unternehmerische Universität: Herausforderung oder Widerspruch in sich?* Picus Verlag, Wien.
- Bundesministerium für Bildung und Kultur: Statistisches Taschenbuch (2006) Wien.
- Davies, J.L. (2000) The dialogue of universities with their stakeholders: comparisons between different regions of Europe, Analysis of case studies, Anglia Polytechnic University, United Kingdom, (mimeographed).
- ECO Plus: Plus letter – Niederösterreichischer Wirtschaftsreport, Jahrgänge 2005/2006, Herausgeber: ecoplus.Niederösterreichische Wirtschaftsagentur GmbH, Wien
- Ehalt, C. (2003) Die Universität zwischen Universitas-Anspruch und Wissenschaftskonzern. – *Die unternehmerische Universität: Herausforderung oder Widerspruch in sich?* Picus Verlag, Wien. 11–15. o.
- Frankenfeld, P. (2006) Vállalkozói egyetem, *International Herald Tribune*/New York-Paris, 2006. okt. 20.
- Giffinger, R. (et al.) (2003) Sozialverträgliche Stadtentwicklung im Städteettbewerb, am Beispiel von Wien und Budapest, gefördert aus den Mitteln des Jubiläumsfonds „150 Jahre Technische Universität“ sowie der Gemeinde Wien,
- Giffinger, R. (et al.) (2004) Kleinräumige Wirtschaftsentwicklung im dicht genutzten Stadtgebiet von Wien – Standortmuster ausgewählter wirtschaftlichen Aktivitäten, Studie im Auftrag der Stadt Wien, durchgeführt von Institut für Stadt- und Regionalforschung an der Technischen Universität Wien,
- IDM-Studien: Institut für den Donaauraum und Mitteleuropa: Die Bedeutung Wiens als Universitätsstadt für Mitteleuropa und den Donaauraum, Referate an der Tagung am 21 Februar 2003, in Wien, herausgegeben von der Kulturabteilung der Stadt Wien (MA 7).
- Hörisch, J. (2006) *Die ungeliebte Universität*, Edition Akzente Hanser, Verlag, München/Wien.
- Leser, N. (Hg) (1986) *Die Wiener Schule der Nationalökonomie*, Böhlau, Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann-Instituts für neuere österreichische Geistesgeschichte. 3. Wien.
- Liessmann, K.P. (2006) *Theorie der Umbildung, Irrtümer der Wissensgesellschaft*, Paul Zsolnay Verlag.
- Mayrhofer-Iellaszitz (Hrsg.) (2005) *Globalisierung und Diffusion*, IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt a/Main, London.
- Schatz, G. (2006) *Gebrauchsanweisung für Universitäten*, Vortrag im Rahmen des EuroRegio Projekt Universität Basel.
- Scheff, J. (1999) *Lernende Regionen, Regionale Netzwerke als Antwort auf globale Herausforderungen*, Linde Verlag, Wien.
- Schürer, W. (2006) *Lebenslanges Lernen, Plädoyer für ein neues Selbstverständnis der Universitätsgemeinschaft*, *Neue Zürcher Zeitung*, 28. August.
- UniRegio Projekt (2005) *Universität und Regionalentwicklung, Profilbildung von Universitäten und Wissenschaftstransfer in der Regionalentwicklung*, Zwischenbericht, Dezember
- Technische Universität (2003) *Archdiploma/Diplomarbeiten, Architecture, Wegweisungen 06*, Fakultät für Architektur und Raumplanung. Wien.
- Technische Universität (2004) *Globale Lehre und Forschung 1992–2002 Wegweisungen 08*, Fakultät für Architektur und Raumplanung. Wien.
- Thom, N.–Harasymowicz-Birnback, J. (2005) *Wissensmanagement im privaten und öffentlichen Sektor*. Forum für Universität und Gesellschaft, Universität Bern, vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich.
- WU-memo – Jahrgänge 2005, 2006. Herausgeber: Rektorat der Wirtschaftsuniversität. Wien.
- Wirtschaftsuniversität Wien (2006) *Jahresbericht 2005*, Rektorat der Wirtschaftsuniversität, Wien

7. PROFILBILDUNG VON UNIVERSITÄTEN UND WISSENSTRANSFER IN DER REGIONALENTWICKLUNG

GERHARD STROHMEIER

Im Projekt UniRegio³¹ wurde untersucht, wie die Universitäten und hochschulischen Einrichtungen der „Vienna Region“ (Wien, Niederösterreich und Burgenland) ihre Rolle im Bereich Regionalentwicklung in der grenzüberschreitenden Region Ostösterreich-Westpannonien sehen und bislang eingenommen haben und welche Bedeutung das Thema Regionalentwicklung im hochschulischen Bereich hat. Der Themenschwerpunkt wurde auf die Entwicklung der „Vienna Region“, aber auch des grenzüberschreitenden Raumes innerhalb der in der EuRegio West/Nyugat Pannonia erfassten Regionen gelegt, d.h. über das Burgenland hinaus auch die ungarischen Komitate Győr-Moson-Sopron, Zala, Vas.

Unter Regionalentwicklung werden professionelle Aktivitäten in einer Region verstanden, die mit der Gestaltung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Strukturen das Ziel verbesserter Entwicklungschancen verfolgen. Aktivitäten, die der (Stadt- und) Regionalentwicklung dienen, werden überwiegend von öffentlichen oder teilöffentlichen Organisationen und Institutionen wahrgenommen, etwa Euregios, Regionalmanagements, Regionalentwicklungsagenturen, Innovationszentren, Impulszentren etc. Diese Einrichtungen sind in verstärktem Ausmaß auch grenzüberschreitend tätig; eine Zusammenarbeit mit und Unterstützung durch Hochschulen könnte auf beiden Seiten der Grenze wichtige Impulse für eine gemeinsame Entwicklung der Grenzregion bieten. Die Projektergebnisse können in den folgenden Thesen zusammengefasst werden.

1. Ein gesellschaftlicher Trend, Hintergrund für die verstärkten Bemühungen um die Zusammenarbeit von Hochschulen und Region: wissenschafts- und technologiebasierte Entwicklung

Die industrielle Entwicklung der Gesellschaft hat den Wissenschaften und Technologien eine zentrale Rolle zugewiesen, die sich in radikaler Modernisierung weiter verstärkt. Weltweit haben daher die Institutionen wissenschaftlicher und technischer Bildung und die Einrichtungen für Wissenschaft und Forschung zunehmende Bedeutung erhalten. Moderne Gesellschaften sind wissens- und wissen-

³¹ Ein Joint Project der EU-Programmlinie Interreg IIIA Österreich / Ungarn; Laufzeit Jänner 2005 – März 2006. Das ungarische Joint Project „Universitäten in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit“ wird von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften – Zentrum für Regionale Forschungen in Győr bis September 2006 bearbeitet.

schaftsbasiert und erhalten wesentliche Entwicklungsimpulse in Wirtschaft und Kultur durch Hochschulen und Universitäten. Daher stellt sich in verschiedenen gesellschaftlichen Handlungsbereichen die Frage, wie die Beziehung zu den Hochschulen, Universitäten und anderen Einrichtungen der Wissenschaft und Forschung verbessert werden kann. Insbesondere im Bereich der Wirtschaft hängen von diesen Beziehungen in innovativen und technologisch interessanten Feldern die Chancen wirtschaftlicher Entwicklung ab.

Ein wichtiger Gestaltungsbereich dieser Beziehung ist die Einbeziehung von Hochschulen und Universitäten in ihr räumliches gesellschaftliches Umfeld, die Region. In diesem räumlichen Umfeld wirkt ein weiterer wichtiger gesellschaftlicher Trend, der besonders in den Strategien der europäischen Integration und den Kohäsions-Strategien der EU zum Tragen kommt: die zunehmende Bedeutung von Regionen im strategischen Handeln der EU (EU 2004). Als räumliche Handlungszusammenhänge werden Regionen zu strategisch wichtigen Politikbereichen der EU, vor allem in der Strukturförderung und auch in der Forschungs- und Wissenschaftspolitik. Neben der Förderung der Entwicklung von strukturell benachteiligten Regionen, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt in der EU verbessern soll, erhält die Politik der Modernisierung und der wissensbasierten Entwicklung der Gesellschaft eine besondere Bedeutung, die Rede ist hier von der sogenannten Lissabon-Strategie. Die letztgenannte Strategie zielt insbesondere auch auf die Integration der Hochschulen und Forschungseinrichtungen in regionale Kontexte ab.

Hochschulen werden für die Regionalentwicklung als überaus wichtig eingeschätzt und ein Standort-Wettbewerb um Hochschulen ist die Folge. Die Fähigkeiten einer Region, Forschung und Entwicklung zu betreiben und die Ergebnisse wirtschaftlich umzusetzen, d.h. Wissenstransfers von Forschungseinrichtungen in die Wirtschaft zu organisieren und die Humanressourcen durch Qualifizierungen zu verstärken, entscheiden heute über die Position im Wettbewerb der Regionen.

Der Standortwettbewerb der Regionen um Hochschulen wird aber auch durch die vielfältigen direkten Wirkungen angeheizt, die diese Einrichtungen in einer Region auslösen. Unmittelbar wirksam tragen sie zum Konsum von Gütern und Dienstleistungen in der Region bei, als eigener Wirtschaftskörper oder durch den Konsum des Personals, der Lehrenden und der Studierenden. Sie beleben den Wohnungs- und Immobilienmarkt, die Gastronomie und den Handel, und sie tragen zum Kulturangebot einer Region bzw. eines Ortes wesentlich bei, was wiederum Belebungen im Tourismus nach sich zieht. Detaillierte Untersuchungen wurden in der BRD bereits in den 1970er Jahren durchgeführt (Fisch 2006). Es gehen also vielfältige direkte und indirekte wirtschaftliche Impulse von Hochschulen aus, die Investitionen in Hochschulen in regionalwirtschaftlicher Hinsicht äußerst einträglich machen.

Die zentrale Frage des Projekts UniRegio, wie Hochschulen zur Regionalentwicklung beitragen können, wird seitens der AkteurInnen der Regionalentwicklung allgemein mit Hinweisen auf drei Tätigkeitsbereiche beantwortet: als Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen, als Wissensproduzenten und Forschungseinrichtungen

und als Impulsgeber und Innovatoren. Damit ist ihre Rolle zur Erhöhung des Potenzials an Humanressourcen einer Region, zur Verbesserung der Innovationsfähigkeit in Wirtschaft und Gesellschaft und ihr Beitrag zur technologischen und wirtschaftlichen Entwicklung angesprochen, alles wesentliche Elemente sowohl der Regionalförderungsstrategien als auch der Forschungsförderung der EU.

2. Europäische Strategien: „Wissensbasierte Entwicklung von Regionen“ und „Regions of Knowledge“

Nicht nur werden Regionen als räumliche Einheiten der EU immer bedeutender, Regionen sollen auch seitens der EU strategisch als „Regions of Knowledge / Regionen des Wissens“ oder als „lernende Regionen“ gefördert werden, mit dem Ziel, die Wissensbasis und Innovationsfähigkeit von Regionen zu stärken. Nicht nur die Regionalförderprogramme der EU und die Forschungsrahmenprogramme thematisieren diese Strategie, auch regionale Entwicklungskonzepte zeigen diese Ausrichtung deutlich (*LEK-NÖ* 2005).

Die vorliegenden Dokumente der Strukturförderung im Rahmen der Kohäsionspolitik der EU streichen heraus, dass Regionalentwicklung in Richtung einer „nachhaltigen wissensbasierten Gesellschaft“ gefördert werden soll. Die Strukturfonds sollen verstärkt und gezielt auch für Forschungs- und Entwicklungsinvestitionen und Forschungstätigkeit eingesetzt werden. Das Ziel 3 der kommenden Programmperiode, „Territoriale Zusammenarbeit“, sieht in den Schwerpunkten für grenzüberschreitende Programme vor, „transnational gemeinsame technologische Forschungs- und Entwicklungstätigkeit“ zu fördern (*Info regio* 2004).

Das 7. Forschungsrahmenprogramm bezeichnet Regionen als wichtige AkteurInnen in Forschung und Entwicklung und räumt im Maßnahmenbereich „wissensorientierte Regionen“ dem Ausbau der Wissensbasis in europäischen Regionen eine besondere Stellung ein. Damit werden nicht nur ForscherInnen und WissenschaftlerInnen, Institutionen der Forschung und universitäre Einrichtungen angesprochen, sondern explizit auch ein räumlich definierter Aktionszusammenhang von regionalen Behörden, öffentlichen Institutionen, Regionalentwicklungseinrichtungen, Wirtschaftsunternehmen und Forschungsinstitute, Hochschulen und Universitäten. Die Forschungsförderung der EU will also auch zu einer verbesserten regionalen Integration von Forschungseinrichtungen, Hochschulen, öffentlicher Einrichtungen und der Wirtschaft beitragen. Transnationale Aktivitäten, transferorientierte Projekte, die auf verstärkte Kommunikation und Kooperation abzielen, nachfrageorientierte und problembezogene Forschung sollen dieser Integration auf regionaler Ebene dienen³².

³² Zur Forschungsförderungsstrategie der EU siehe die Vorbereitungsdokumente zum 7. Rahmenprogramm: www.rp6.de/inhalte/rp7.

3. Der Reformprozess von Hochschulen: strategische Schwerpunktsetzungen und Profilbildung

Die Entwicklung einer wissenschafts- und technologiebasierten Gesellschaft beschleunigt auch den Wandel der Hochschulen. Leistungen der Hochschulen werden immer wichtiger für die Gesellschaft, was einen hohen Druck auf universitäre Einrichtungen und eine hohe Dynamik der Veränderung nach sich zieht: in Europa ist in den letzten Jahrzehnten eine Reformwelle durch die Hochschulen gegangen, deren Intensität und Tiefe an Veränderung zunimmt. Österreich hatte in diesem Trend in den letzten Jahren wichtige Schritte in der Veränderung des Hochschulsystems gesetzt: mit Etablierung der Fachhochschulen wurden gesellschafts- und wirtschaftsnahe akademische Ausbildungen verankert und mit der letzten Universitätsreform die Vollrechtsfähigkeit und Autonomie der Universitäten hergestellt.

Fachhochschulen wurden explizit mit regional bezogenen Schwerpunkten auf der Grundlage von Bedarfsfeststellungen eingerichtet und sollten nach der Konsolidierung ihrer Studiengänge in den Aufbau von Forschungskapazitäten investieren, um auch als Forschungseinrichtungen den Regionen zugute kommen zu können. Im Fachhochschul- Entwicklungs- und Finanzierungsplan 2005–2010 ist unter anderem neben der Strategie eines forcierten Ausbaus der angewandten Forschung auch eine Stärkung der Internationalität und höhere überregionale Attraktivität vorgesehen. Also neben dem regionalen Auftrag eine deutliche Akzentsetzung in Richtung überregionaler Positionierung.

Die Universitäten sind in ihrer autonomen und marktbezogenen Entwicklung herausgefordert, sich mit bestimmten Schwerpunkten zu profilieren, die sich auch auf regionale Forschungszusammenhänge beziehen können. Im Rahmen von Leistungsvereinbarungen, die als Grundlage für die Budgetzuteilung herangezogen werden, könnte die gesellschaftliche Relevanz – und damit auch die regionalen Wirkungen – der Leistungen der Universität eine bedeutende Argumentationsfigur einnehmen. Die Offenheit für gesellschaftliche Anliegen, Kommunikationsanforderung nach Außen und der Aufbau effizienter innerer Strukturen erfordert zusätzliche Entwicklungen im Hochschulmanagement und der Organisation der Universitäten, Entwicklungen die zumeist noch in den Kinderschuhen stecken.

4. Die Hochschulen der Vienna Region und Westungarns

Die Verteilung der hochschulischen Einrichtungen der Vienna Region und Westungarns ist höchst ungleich und führt zu gänzlich unterschiedlichen regionalen Wissenschaftspotenzialen. Die Vienna Region, bestehend aus den Bundesländern Wien, Niederösterreich und Burgenland, zeigt ein typisches Muster der regionalen Ausstattung mit hochschulischen Einrichtungen: Während im urbanen Konzentrations-

raum Wien mehr als die Hälfte der Forschungsressourcen Gesamtösterreichs angesiedelt sind, Wien also mit den größten und meisten Universitäten die Lehre und Forschung in Österreich dominiert, nimmt das Burgenland mit einer Fachhochschulen, einer geringen Ausstattung mit Forschungseinrichtung, wenigen Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten und einer geringen Innovationsorientierung der Wirtschaft, eine Randposition ein (ARCS 2005). Wien verfügt als großstädtisches Zentrum schon historisch über den weitaus größten Anteil an hochschulischen Einrichtungen der Region. Die Universitäten, politisch und administrativ dem Bund zugehörig, sind dennoch eigene „exterritoriale“ Institutionen in Wien; direkte Beziehungen der Stadt Wien zu Universitäten sind nur punktuell und entlang bestimmter wissenschafts- und technologiepolitischer Segmente entwickelt worden. In der Wissenschafts- und Forschungsförderung hat Wien eine Reihe von Einrichtungen, Programme und Projekte geschaffen, die das Standhalten gegenüber internationaler Konkurrenz möglich machen. An diesen Förderungen ist wenig an kooperativen Strategien etwa gemeinsam mit Niederösterreich zu bemerken und regionsbezogene Aktivitäten von Hochschulen und Forschungseinrichtungen, die sich auf die Vienna Region beziehen, sind auch keine Förderanliegen.

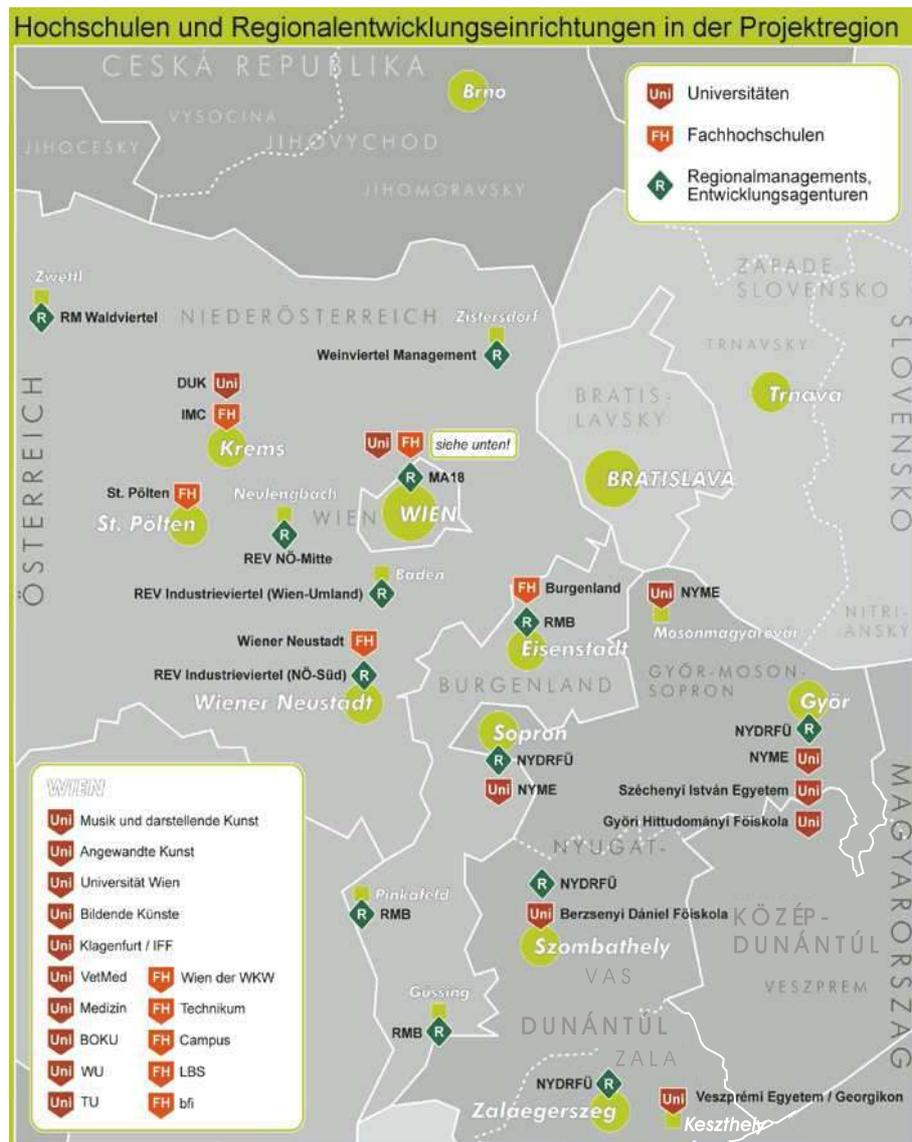
Niederösterreich zeigt zwar eine ehrgeizige Wissenschafts- und Forschungspolitik, mit den im Vergleich der drei Bundesländern der Vienna Region aktivsten und aggressivsten Strategien, bleibt aber allein aufgrund der quantitativen deutlich geringeren Ausstattung mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen deutlich hinter Wien zurück. Dennoch: Niederösterreich hat mit dem forcierten Aus- und Aufbau von Fachhochschulen, einer sehr dynamischen Entwicklung der auf Weiterbildung konzentrierten Donau-Universität und neuerdings mit der geplanten Ansiedlung der „Elite-Universität“ in Klosterneuburg-Gugging beachtliche Anstrengungen gezeigt, Hochschulen in der Region aufzubauen.

Westungarn (Győr-Moson-Sopron, Vas, Zala) zeigt ein deutlich anderes Bild. In der Region gibt es mehrere kleinen Universitäten, die Szechenyi Istvan Universität in Győr, und die Westungarische Universität in Sopron, in der Regel mit Außenstellen in der Region. Die größte Universität ist die Westungarische Universität, mit 14.000 Studierenden und 550 Mitarbeiter³³. Zusätzlich gibt es weitere Außenstellen ungarischer Universitäten in der Region, vor allem von den großen Universitäten in Budapest. In mehreren Einschätzungen sowohl von ungarischer Seite, als auch von österreichischen Einrichtungen, die mit ungarischen Universitäten kooperieren, wird deshalb von einer „zersplitterten Universitätslandschaft“ gesprochen (*Abbildung 7.1*).

³³ Im Februar 2007. wurde darüber entschieden, dass die Berzsenyi Dániel Hochschule und die Westungarische Universität gemeinsam eine neue Universität begründen. Die zustande kommende Bildungseinrichtung wird die fünftgrößte Universität in Ungarn sein.

ABBILDUNG 7.1

Karte der Hochschulen und Regionalentwicklungseinrichtungen
in der Vienna Region und Westungarn³⁴



Forrás: eigene Bearbeitung.

³⁴ Kartendarstellung aus: Karte gesamte Projektregion, in: UniRegio-Website „Projektregion“, Quelle: eigene Grafik, 2005. www.iff.ac.at/uniregio/docs/region.html

5. Hochschulen und die Regionalentwicklung

Im Regionsbezug der Universitäten und Fachhochschulen, d.h. in den Orientierungen, Strategien und auch in den Aktivitäten, die sich auf eine Region richten, zeigt sich zunächst ein deutlicher Unterschied zwischen Universitäten und Fachhochschulen. Während bei den Universitäten die Region bzw. das räumliche Umfeld im Allgemeinen eine geringere Rolle spielt, so ist die Beziehung zur Region für Fachhochschulen ein essentieller Aspekt ihrer strategischen Positionierung.

Die Universitäten Wiens sind durchgängig eher international ausgerichtet, eine regionale Orientierung wird in den „Mission Statements“ nicht explizit angeführt. Mit zunehmendem Wettbewerb kann davon ausgegangen werden, dass die Bemühungen um Internationalisierung stärker werden. Internationale Rankings, die europäische Forschungsförderung und die nationale Budgetvergabe nach Leistungsvereinbarungen, in denen internationale Anerkennung von Leistungen ein wichtiges Kriterium ist, üben einen Druck aus, sich international gut zu positionieren. Dass „International Excellence“ kein Widerspruch zu regionaler Orientierung sein muss, scheint wenig beachtet zu werden. Nur punktuell nehmen Universitäten auf ihr gesellschaftliches räumliches Umfeld Bezug, nur einige wenige Universitäten, wie die TU-Wien, die Boku und die Universität Klagenfurt mit ihrem Standort in Wien, zeigen auch regionale Bezugnahmen in strategischen Dokumenten.

Einen Unterschied dazu zeigt die Donau-Universität Krems, die sowohl ihre Internationalität als auch regionale Verankerung in ihrem Leitbild zum Ausdruck bringt, z.B. im Schwerpunkt „weltoffen und regional verankert“. Mehrere Forschungsprojekte – auch durch die EU geförderte Projekte – haben einen direkten Bezug zur Region Niederösterreich³⁵ und auch in der Lehre sind viele Studiengänge im Inhalt und auch in der Zusammensetzung der Studierenden und Lehrenden auf die Region bezogen.

Auf Departments- und Institutsebene von Universitäten gibt es insgesamt deutlich mehr organisatorische Einheiten, die ihre Aktivitäten in Regionen auch strategisch zum Ausdruck bringen, vor allem diejenigen, deren Fächer und Arbeitsthemen regional ausgerichtet sind. Gerade Departments und Institute für Stadt- und Regionalentwicklung setzen in Lehre und Forschung in der Regel durchaus vielfältige Aktivitäten im regionalen Umfeld. Diese thematisch mit Regionalentwicklung befassten Departments und Institute gibt es auf der BOKU Wien, der TU-Wien, der WU-Wien und der Universität Wien.

Obwohl auch bei Universitäten das Einzugsgebiet der Studierenden eine gewisse Rolle spielt – der überwiegende Teil der Studierenden kommt aus der Region und verbleibt auch dort – ist der regionale Wettbewerb um Studierende an Universitäten deutlich schwächer ausgeprägt als an Fachhochschulen. Fachhochschulen sind in

³⁵ Vor allem das Projekt RUISNET hat einen direkten Zusammenhang mit der Regionalentwicklung Niederösterreichs: www.donau-uni.ac.at/de/studium/fachabteilungen/tim/zentren/timlab/projekte/archiv/01855/index.php.

Konkurrenz untereinander um Studierende aus der Region und dem benachbarten Ausland. Dies führt sowohl zu geschickten Werbestrategien, als auch im Falle der FH Wr. Neustadt zur Eröffnung eines externen Standorts, wie etwa in Tulln.

Fachhochschulen sind schon durch die im FH-Gesetz vorgeschriebene Bedarfsfeststellung von Anfang an – mit wenigen Ausnahmen – auf die Region, ihre Arbeitsmärkte und ihren Qualifikationsbedarf bezogen. Die Fachhochschulen Wiens sind, schon aufgrund der schwerer überschaubaren Akteurskonstellationen der örtlichen Wirtschaft, eher auf einen allgemeinen Qualifikationsbedarf hin ausgerichtet.

In Niederösterreich-Süd betreibt die Fachhochschule Wiener Neustadt aktive und unmittelbar persönliche Kontakte zur regionalen Wirtschaft und zu Transfer- und Innovationseinrichtungen. Sie orientiert sich an den jeweiligen geäußerten Bedarfslagen hinsichtlich Qualifikationen und Kompetenzen. Fachhochschulen sind allgemein deutlich stärker entlang von Schwerpunkten regionaler Entwicklungspolitik ausgerichtet, besonders in Niederösterreich, wo die regionale Wirtschaftsförderung bemüht ist, durch Förderprogramme und Projekte die Beziehungen zwischen Bildungseinrichtungen und der regionalen Wirtschaft zu stärken. Das Landesentwicklungskonzept NÖ beispielsweise macht diese Strategie des Ausbaus der hochschulischen Strukturen explizit³⁶ (*LEK-NÖ* 2005).

Für die „Kompetenzregion“ Burgenland³⁷ existieren – ausgenommen die strategische Positionierung der Fachhochschule Burgenland mit Studienorten in Eisenstadt und Pinkafeld und insgesamt sechs Standorte von Technologiezentren – praktisch keine wissenschaftsbezogenen politischen Schwerpunktsetzungen: man bleibt bei den praktischen und bewährten Kompetenzen Telekommunikation und Energietechnik. Die überwiegend kleinbetriebliche Wirtschaftsstruktur Burgenlands führt dazu, dass die Unternehmen grundsätzlich Innovation und kreativen Neuentwicklungen passiv und abwartend gegenüberstehen und auch kaum Möglichkeiten zu Forschung und Entwicklung hätten.

6. Regionalentwicklung und die Hochschulen

Die Position der AkteurInnen der Regionalentwicklung kann anhand eines Statements verdeutlicht werden, das auf dem UniRegio-Workshop II in Győr geäußert worden war: „Die Region braucht soviel Hochschule, wie sie kriegen kann“. Hochschulen werden als ein besonderes Asset angesehen, das einer Region wichtige Vorteile bringen kann.

³⁶ Landesentwicklungskonzept Niederösterreich: „Der tertiäre Bildungsbereich (Fachhochschulen, Fachhochschul-Studiengänge, Donauuniversität) ist auszubauen und zu konsolidieren. Dabei soll auf der einen Seite eine Anbindung an regionalwirtschaftliche Strukturen und Entwicklungspotentiale Wert gelegt werden“: www.noee.gv.at/service/ru/ru/landesentwicklungskonzept/

³⁷ Die Bezeichnung „Kompetenzregion“ findet sich im burgenländischen Ziel 1 Programmplanungsdocument 2000–2006.

Niederösterreich hat in der Ansiedlungspolitik wissenschaftlicher Einrichtungen regionalpolitische Schwerpunkte gesetzt, die regionale Wirtschaftsförderung ist explizit wissenschafts- und innovationsorientiert und auch die Regionalmanagements Niederösterreichs befassen sich aktiv mit Qualifizierungsfragen und mit Fragen wissenschaftsgestützter Innovation. Für Niederösterreich kann behauptet werden, dass in den regionalpolitischen Konzepten und Schwerpunktsetzungen Wissenschaft und Forschung eine überproportional wichtige Rolle zukommt.

In Wien wirkt sich die zentralörtliche Ausstattung mit Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen in hoher Dichte und Konzentration positiv aus. Neben dieser „natürlichen“ Bevorzugung Wiens setzt die Stadt auch auf eine aktive Forschungspolitik, bezeichnet sich selbst in ihrer Selbstdarstellung und in Strategie-Erklärungen als „Forschungsstadt“³⁸, betreibt eine offensive Politik des Wissenschafts-Transfers und spielt eine aktive Rolle in der Integration von Wissenschaft und Forschung in die Wirtschaft. In den jüngsten Entscheidungsprozessen um Standorte hat die Stadt Wien jedoch keine großen Erfolge einfahren können: eine Elite-Universität wird voraussichtlich in NÖ und nicht in Wien angesiedelt werden, ein geplanter weiterer TU-Wien Standort auf den ehemaligen Asperner Flugfeld ist nicht zustande gekommen und ein zusätzlicher Boku Standort wurde nach NÖ abgeworben. Das besondere Engagement Niederösterreichs mag sich hier ausgewirkt haben.

Von Seiten der Regionalentwicklung wird der Regionsbezug der Fachhochschulen in den Interviews positiv hervorgehoben: Fachhochschulen sind wichtig für die Region und dort auch gut etabliert, der Regionsbezug genießt Priorität und zeigt sich auch in deren Leistungen und – zumindest überwiegend – auch der Offenheit gegenüber regionalpolitischen Schwerpunktsetzungen.

Die AkteurInnen der Regionalentwicklung beurteilen die regionale Orientierung der Universitäten mit einer gewissen Skepsis; sie sehen zwar eine hohe Relevanz universitärer Einrichtungen für die Region, es fehle aber der „regionale Blick“, der durch die internationale Orientierung verdeckt sei. Regionsbezug sei keine Priorität der Universitäten in der Vienna Region. Sie schätzen die Bereitschaft der Universitäten, auf einer strategischen Ebene den Regionsbezug zu verankern, als eher gering ein, dennoch pflegen einige Einrichtungen der Regionalentwicklung mit thematisch einschlägigen Instituten und Departments Kooperationsbeziehungen und es wird auf gute Erfahrungen in der gemeinsamen Durchführung von Projekten hingewiesen. Kooperation sei leichter in anwendungsbezogenen Forschungsgebieten und Technologien.

An strukturellen Hindernissen für Zusammenarbeit werden vor allem Ressourcenknappheit (Finanzen, Zeit – auch die verschiedenen Zeitperspektiven) und problematische Rechtslagen (etwa bei Personalaustausch zwischen Universitäten und Wirtschaft) genannt.

³⁸ Auf der Website der Stadt Wien werden unter der Rubrik „Forschungsstadt Wien“ die News aus der Forschungs- und Wissenschaftspolitik veröffentlicht: www.wien.gv.at/forschung

Zusammenfassend wünschen sich die AkteurInnen der Regionalentwicklung in der Vienna Region viele Netzwerke und Kommunikationsmöglichkeiten mit hochschulischen Einrichtungen, auch mit Universitäten. Stabile kommunikative Beziehungen scheinen ihnen unabdingbar, um zu effektiven und effizienten Kooperationen zu kommen.

7. Hindernisse für die Zusammenarbeit von Hochschulen und Einrichtungen der Regionalentwicklung

Auf Seiten der Universitäten werden im Zuge der Neuorganisation größere Einheiten gebildet. Je größer die Einheiten, desto stärker sind sie mit ihrer Organisation beschäftigt: „Regions have problems, universities have departments“ (Ada Pellert). Umso gravierender fallen dabei Schwächen im Management ins Gewicht. Da gerade das Management der Universitäten bzw. Departments auch für Außenbeziehungen zuständig ist, wirkt dies auch indirekt auf die Beziehungen zur Region, zu regionalen Einrichtungen und Transfer-Institutionen. Und: je größer Universitäten, Departments und Institute, desto weniger wird auch der Blick auf das unmittelbare räumliche Umfeld gelegt und desto stärker versuchen Universitäten und ihre Einheiten, sich in überregionalen, internationalen Zusammenhängen zu profilieren. Diese Tendenz wird durch die zunehmende Ausrichtung auf den Forschungsraum Europa und auf internationale Publikationsaktivitäten verstärkt. Unterschiede gibt es dabei zwischen Fachbereichen. Fächer, in denen ein Kontakt zur räumlichen Umwelt näher liegt, wie etwa Raumplanung, Landschaftsgestaltung, Geographie, sind auch stärker an Regionalentwicklung beteiligt.

Universitäres Wissen wird zunehmend hochspezialisiert und abnehmend kontextbezogen; d.h. akademisches Wissen ist immer häufiger mit der regionalen Wissensbasis, die kontextuelles Wissen erfordert, inkompatibel.

In der Region herrscht die Nachfrage nach unmittelbar umsetzbarem anwendungsorientierten Wissen vor. Grundlagenforschung und theoretisch reflektierendes Wissen wird als unbrauchbar angesehen und Abwertungen akademischen Wissens sind die Folge.

Eine weitere Divergenz zwischen Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen und der Region öffnet sich durch die zunehmende Konzentration und Verdichtung von Einrichtungen in Zentral- und Metropolregionen. Gerade periphere Regionen, wie etwa das Burgenland, erfahren gravierende Nachteile durch ein Zurückbleiben ihrer Bildungs- und Forschungsressourcen im überregionalen Vergleich und damit auch in den Humanressourcen, selbst wenn aktiv gegengesteuert wird.

Seitens der Region zeigt sich die Tendenz zu immer komplexeren Handlungszusammenhängen: viele Institutionen und AkteurInnen stehen zueinander in unkoordinierten und rasch wechselnden Konstellationen, die durch starken Wettbewerb und Legitimationsdruck gekennzeichnet sind (Draxl 2004). Die komplexen Formen der regionalen Strukturförderungen tragen dazu noch verstärkend bei. Für

Hochschulen ist in manchen Regionen schwer einzuschätzen, mit welchen relevanten AkteurInnen und Akteursgruppen Kooperationen angestrebt werden sollen. Vereinzelte, „inselhafte“ Kontakte sind das Resultat.

8. Chancen für die Zusammenarbeit von Hochschulen und Einrichtungen der Regionalentwicklung

Dennoch gibt es auch Tendenzen der Konvergenz von Hochschulen und Region, die zu einem Optimismus Anlass geben, dass sich zukünftig stärkere Beziehungen entwickeln werden.

Die Universitäten sehen sich gezwungen, in Leistungsvereinbarungen mit der öffentlichen Hand ihre Relevanz zu zeigen. Dabei kann der Nutzen der Universitäten für Gesellschaft und Wirtschaft thematisiert werden, auch in nationaler bzw. regionaler Hinsicht. Hier bleibt offen, ob und in welche Richtung sich Argumentationsfiguren regionaler Nützlichkeit in den Leistungsvereinbarungen herausbilden werden. Österreich steht damit erst am Anfang, und es herrscht eher Unsicherheit. Dennoch: internationale Beispiele, vor allem aus Skandinavien, zeigen Erfolge in den Bemühungen um stärkere Einbindung der Hochschulen in die regionale Entwicklung (Persson–Westford 2003; Hudson 2006). Diese Beispiele finden durchaus positive Beachtung in der europäischen Academic Community und können Ansatzpunkte für eine Neupositionierung mitteleuropäischer Universitäten in ihren Regionen sein.

Dabei ist eine interessante Tendenz in den jüngsten Mitgliedsstaaten der EU im mittel- und osteuropäischen Raum zu beobachten: in einem raschen Aufholprozess versuchen Universitäten der neuen Mitgliedstaaten, einerseits durch europäische Kooperationen und Netzwerk-Strategien ihre internationale Position zu verbessern, andererseits sehen sie im raschen Aufholprozess und der Transformation der Wirtschaft in ihren Regionen eine Herausforderung, der sie sich stellen. Gerade am Beispiel der westungarischen Universitäten wurde sowohl die Bezugnahme auf die regionale Wirtschaftsentwicklung deutlich, als auch ein aktives Engagement in Richtung transnationaler Beziehungen zu europäischen Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen.

Mit großen Chancen für verbesserte Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Regionen verbunden sind auch die Strategien der EU, die sowohl in der Forschungsfinanzierung als auch in der Regionalförderung formuliert werden. Die Forderung nach verstärkter „Dissemination“, also gesellschaftliche Umsetzung und Anwendung von Forschung und deren Ergebnissen, die Förderung partnerschaftlicher und transnationaler Forschung, die Förderung von Vorhaben zur Schaffung von „Wissensregionen“ und die „wissensbasierte Regionalentwicklung“ zeigen dies. Im Vergleich zwischen der jetzt zu Ende gehenden Programmperiode der Regionalförderung und dem 6. Forschungsrahmenprogramm sind diese Strategieelemente in der kommenden Programmperiode stärker ausgeprägt und

hervorgehoben. Sie motivieren zu verstärkten Kooperationsbemühungen für die nächste Programmperiode, die 2007 starten wird.

Die europäischen Strategien einer wissensbasierten Regionalentwicklung werden die AkteurInnen der Regionalentwicklung zukünftig stärker herausfordern, sich um Bildung, Wissenschaft und Forschung zu bemühen und legen Kontakte zu Hochschulen nahe. Dass schon jetzt Hochschulen als „Schatz in der Region“ gesehen werden, kann als günstiger Ausgangspunkt gewertet werden.

Auch die in den letzten Jahren verstärkte Netzwerk-Bildung zwischen Transfer-Einrichtungen, der Wirtschaftsförderung und der professionalisierten und institutionalisierten Regionalmanagements vermittelt häufiger Kontakte zu Hochschulen, als dies noch in einer Zeit der „Einzelkämpfer“ in der Regionalentwicklung der Fall war (Heintel 2005).

Und letztendlich ist hinsichtlich konvergierender Tendenzen noch auf die eingangs erwähnte generelle Entwicklung der Gesellschaft in Richtung einer „Wissensgesellschaft“ hinzuweisen. Wissenschaft und Technologie haben unsere Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten so durchgehend durchdrungen, dass selbst in den Gemeindestuben peripherer Regionen die Klarheit herrscht, dass es ohne wissenschaftliches und technologisches Wissen und Kompetenz nicht wirklich eine Entwicklungschance gibt.

9. Umdenken: Neue Verständnisweisen und Strategien der Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Regionalentwicklung

Zunächst ist ein gesellschaftliches Anliegen noch immer relevant, das bereits Motiv mehrerer vergangener Universitätsreformen war: die Universitäten sollen sich zur Gesellschaft hin öffnen. Das heißt, Wissen, das die Universität als Leistung erbringt, soll sich in der Gesellschaft durchsetzen, „diffundieren“ und sich verschiedenen anderen gesellschaftlichen Wissensformen annähern. Auch akademisches Wissen kann (alltags-)praktisch werden. Mathiesen konfrontiert wissensproduzierende Einrichtungen wie Universitäten mit acht Formen von Wissen, die in gesellschaftlichem Handeln zum Tragen kommen, jedoch in ihrer Differenziertheit von Hochschulen wenig beachtet werden (Mathiesen 2005). Besonders die Formen des Alltagswissens, des lokalen Wissens und des institutionellen Wissens sind Herausforderungen für neue Ansätze an Hochschulen.

Daneben scheint es fast überflüssig zu erwähnen, dass inter- und transdisziplinäre Wissensproduktion wichtige Bindeglieder sind zwischen Hochschulen und gesellschaftlichen Anwendungsbereichen, auch zu Regionen (Davies 1998). Dennoch ist dieses Bewusstsein nur teilweise in die Praxis von Hochschulen eingegangen, zu stark sind noch immer die wissenschaftlichen Disziplinen und die disziplinären und disziplinierenden traditionellen Organisationsprinzipien.

Ebenfalls eine bereits hinlänglich bekannte Anforderung an die Vermittlung universitären Wissens ist, die Sprache aus den akademischen Fach- und Renommier-

gehabten herauszulösen und sie alltagsprachlich – kontextbezogen – verständlich zu machen: auf den UniRegio Workshops wurde das Problem der sprachlichen Distanz von WissenschaftlerInnen und ForscherInnen zur Alltagswirklichkeit und damit auch von den teilnehmenden AkteurInnen im regionalen Umfeld häufig angesprochen.

Mit der Form des Wissens und den Medien der Vermittlung eng zusammenhängend ist die Frage des Wissens als öffentliches Gut, einer aktuell relevanten Frage gesellschaftlicher Entwicklung. Universitäten als öffentliche Einrichtungen waren traditionell vor allem dem öffentlichen Wissen verpflichtet. Mit der Diskussion der marktwirtschaftlichen Nutzung von wissenschaftlichen Leistungen stellt sich jedoch immer schärfer die Frage der Eigentumsrechte an kreativen, wissenschaftlichen Leistungen. Einzelpersonen und Firmen sind in der marktmäßigen Nutzung von Wissen zu Geheimhaltungsstrategien angehalten, die patentrechtlich abgesichert sind. Das Problem liegt dabei nicht nur darin, dass auf öffentliche Infrastrukturen und staatliche Finanzierungen aus Steuermitteln zurückzuführendes Wissen privat angeeignet und diese Aneignung und in der Folge wirtschaftliche Verwertung rechtlich geschützt wird. Das hier bedeutendere Problem liegt in daraus entstehenden Hindernissen für den Wissenstransfer von Hochschulen in die regionale Wirtschaft, überwiegend in kleine und mittlere Betriebe. Gerade dafür braucht es auch zukünftig öffentlich verfügbares Wissen, das zu vermitteln und seiner Zugänglichkeit zu fördern, ist ein gesellschaftliches und regionalwirtschaftliches Anliegen.

In diesem Zusammenhang ist auch auf die Problematik einer zu engen Beziehung, oder auch auf Abhängigkeiten von Hochschulen von einzelnen Wirtschaftsunternehmen hinzuweisen, in denen die Gefahr liegt, öffentliche hochschulische Einrichtungen in Wissenschafts- und Forschungsproduzenten für Konzerne zu verwandeln; was in Österreich nur marginal ein Problem darstellt, kann etwa bei einer starken Abhängigkeit einer kleineren Universität von einem großen Konzern zu einer Gefährdung des öffentlichen Auftrags und der wissenschaftlichen Freiheit führen.

Ein Umdenken an den Universitäten liegt auch in verstärkter Aufmerksamkeit für Personalentwicklung und Management: bei der Bestellung von Leitungspositionen, vor allem in den Rektoraten kann auf die Offenheit nach außen hin, auf den „Blick nach außen“ in die Region, explizit geachtet werden. Damit verbunden wurde in den UniRegio-Workshops auch die Kooperationsfreudigkeit von Hochschul-ManagerInnen als ein wichtiges Kriterium angesprochen, von dem mögliche Beziehungen zur Regionalentwicklung abhängen. Allein auf den Wettbewerb orientiert zu sein, schafft keine Grundlage funktionierender Beziehungen zu Einrichtungen der Regionalentwicklung oder auch zu anderen Hochschulen. Kooperation müsse „den Strukturen abgetrotzt werden“ (Ada Pellert), und dazu bedarf es einer offenen Grundhaltung seitens des Hochschul-Managements.

Für die AkteurInnen der Regionalentwicklung heißt es auch, ein neues Verständnis zu den Inhalten von Kooperationen mit Hochschulen zu entwickeln: neben den „Hard Aspects“ von Wissenschaft und Forschung, also leicht und unmittelbar umsetzbaren Ergebnissen auch „Soft Aspects“, also auch kritische,

innovative und kreative Impulse der Wissenschaft suchen. Innovation sind eben nicht nur technisch zu sehen: eine kritische Beziehung zu Traditionen bzw. Konventionen und die Bereitschaft zu gesellschaftlicher Innovation zählen zu wichtigen Voraussetzungen für das Neue in Wirtschaft und Technologien.

Ein neues Verständnis betrifft auch die Konzentration von Hochschulen in Zentren. Universitäten und Hochschulen werden selbstverständlich zuerst in Konzentrationsregionen angesiedelt. Als Ausgleich dazu sind Bemühungen um die Etablierung wissenschaftlicher Einrichtungen oder universitärer Aktivitäten außerhalb dieser Konzentration zu unterstützen. Wissenschaft und Forschung können als Entwicklungsfaktoren in peripheren Regionen äußerst nützlich sein, wie internationale Beispiele zeigen³⁹. Beispiele in Österreich sind das „Europäische Forum Alpbach“ mit positiven Wirkungen auf die Region, und auch die Ausstrahlung der Donau-Universität Krems in die peripheren Regionen des Wald- und Weinviertels wird positiv beurteilt.

Es wurde von Seiten der AkteurInnen der Regionalentwicklung der Wunsch geäußert, Hochschulen verstärkt in regionale Netzwerke einzubeziehen. Auch hier äußert sich ein neues Verständnis der Beziehungen zwischen Regionalentwicklung und Hochschulen: viele direkte, persönliche Begegnungen sollen Kooperation ermöglichen. Kooperationen werden erst auf der Grundlage von funktionierender persönlicher Kommunikation möglich, die Vertrauen schafft..

Empfehlungen und strategische Hinweise

Welche Möglichkeiten, die Beziehungen von Hochschulen zur Regionalentwicklung zu stärken, stehen aufgrund der hier gewonnenen Ergebnisse offen? Welche akteurs- und handlungsorientierte Optionen können aus dem Projekt UniRegio abgeleitet werden?

Für interessierte und engagierte Personen an den Hochschulen und auch in der Regionalentwicklung ist es heute schwierig, über einzelne Projekte und Kontakte hinaus, stabile und institutionalisierte Beziehungen zwischen Hochschulen und Region zu pflegen. Es fehlen dazu organisatorische Voraussetzungen, wie sie etwa organisatorische Schlüsselpositionen sein könnten, wie die Rektorate oder Vizerektorate für regionale Beziehungen in Skandinavien, v.a. in Finnland, aber auch in den regionalen Hochschulen Schwedens⁴⁰. Auch auf Seiten der Regionalmanagements und regionalen Förderinstitutionen sind organisatorische Einheiten bzw. festgelegte Verantwortlichkeiten äußerst selten, die diese Beziehungen

³⁹ Die Gründung der Fachhochschulen im Norden Schwedens (Umea, Lulea) und Finnlands (Oulu) waren explizit zur Belebung der nördlichen Peripherie erfolgt und zeigen auch positive Wirkungen.

⁴⁰ Vizerektorate für regionale Beziehungen in Finnland: Oulu, Turku. Zusammenarbeit der Hochschulen in Dalarna, Lulea mit dem Glesbygdverket (Regionalentwicklungsverband Schwedens).

kontinuierlich wahrnehmen könnten. Ansatzweise wird in Wirtschaftsfördereinrichtungen eine solche Aufgabenzuteilung vorgenommen. Eine Institutionalisierung der Aufgaben, Kooperationen zwischen Hochschulen und der Regionalentwicklung zu fördern, gibt es in Niederösterreich mit der NÖ-Bildungsgesellschaft, deren Aufgabe in der Koordination von Hochschulen und Bildungseinrichtungen zur verbesserten Wirksamkeit in der Region liegt (www.noe-bildung.at).

Es gibt also bereits Ansätze zu einer institutionellen Abstützung der Beziehungen zwischen Hochschulen und der Region. Die Beispiele zeigen bereits etablierte Institutionen, die zwischen den komplexen Strukturen der Hochschulen und den ebenfalls komplexen Akteurszusammenhängen in der Regionalentwicklung angesiedelt sind. Gerade die Regionalentwicklung ist ein gesellschaftliches Handlungsfeld, in dem viele Institutionen, Organisationen, Projekte und Initiativen mit sehr unterschiedlichen Aufgabenstellungen, politischen Strategien und Interessen wirksam sind. Sollen hier noch weitere Einrichtungen geschaffen werden, mit der Konsequenz, die Komplexität weiter erhöhen? Die Antwort, so paradox sie im ersten Augenblick erscheinen mag, lautet: Ja! Eine Möglichkeit, die steigende Komplexität zu bewältigen, ist es, Strukturen für die kommunikative Beziehungen zwischen den AkteurInnen, Akteursgruppen und Institutionen zu schaffen: Netzwerke, regionale Arbeitskreise, Runde Tische, Workshops und andere Kommunikationszusammenhänge. Sie erhöhen zwar zunächst die Institutionendichte, ermöglichen dafür aber den Beteiligten persönliche Kontakte, eine bessere Orientierung und einen Überblick über AkteurInnen und Organisationen. Diese neuen Formen organisierter Kommunikation schaffen Strukturen für beide Seiten: Universität und Region.

Organisatorische Voraussetzungen sind sinnvoll sowohl an Universitäten zu schaffen, etwa in der Form von Einrichtungen, deren Aufgaben speziell auf Pflege der regionalen Beziehungen ausgerichtet sind, als auch in der Regionalentwicklung, etwa für Aufgaben des Human Resource Management und regionaler Wissenschafts- und Forschungskooperationen.

Als ein Beispiel auf Seiten der Hochschulen kann das europäische Projekt RUISNET (Regional University-Industry Strategies Network) genannt werden, dessen österreichisches Partner-Projekt an der Donau-Universität Krems durchgeführt wird. RUISNET baut im Rahmen des EU-Programms INTERREG IIC Netzwerke zur Stärkung regionaler Kooperationen zwischen Universitäten und Wirtschaftsunternehmen auf. In Workshops werden Kommunikationsmöglichkeiten zwischen diesen Systemen geschaffen. Zurzeit ist noch nicht absehbar, ob daraus eine organisierte und institutionalisierte Basis für die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Region über die Laufzeit des Projekts entstehen wird.

Ein weiteres exemplarisches Projekt, das während der Arbeit an UniRegio entstanden ist, und vom UniRegio-Partner Donau-Universität Krems im Rahmen des EU-Programms Socrates (IP, Intensive Programme) durchgeführt wird, ist HEMARD, Higher Education Management and Regional Development. Im Projekt HEMARD liegt der Schwerpunkt auf Weiterbildung im Hochschulmanagement für

die Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Regionalentwicklung. Es setzt also an den Voraussetzungen für Zusammenarbeit auf der Seite der Hochschule an, der Förderung der Motive und der Bereitschaft auf Seiten des Hochschulmanagements, organisatorische Möglichkeiten für verbesserte Kommunikation aufzubauen.

Während also auf der Seite der Hochschulen für die Förderung der Kooperation von Hochschule und Region bereits einige Beispiele angeführt werden können, sind im Bereich der Regionalentwicklung noch kaum Ansätze dazu vorhanden. Ein Projekt, das in hochschulischer Kooperation entstanden ist, die viele europäische Universitäten umfasst, und das sich direkt in die Entwicklung der CENTROPE-Region eingebracht hat, ist IPSOIL. Das Projekt IPSOIL wird vom Engagement von MitarbeiterInnen der BOKU-Wien getragen und befasst sich mit der grenzüberschreitenden nachhaltigen Entwicklung grundlegender Ressourcen, wie Wasser und Boden. Durch die enge Zusammenarbeit mit Gemeinden der Grenzregion Österreichs, der Slowakei und Ungarns ist es für AkteurInnen der Regionalentwicklung ein sehr positiver Ansatz für mehr Zusammenarbeit mit Hochschulen, kann jedoch in seinem derzeitigen Projektstand keine auf eine längere Dauer institutionalisierten Kommunikationsstrukturen zur Verfügung stellen.

Chancen und Möglichkeit liegen in näherer Zukunft in den Strukturfonds zur Entwicklung der Region. Die Vienna Region und Westungarn (ev. mit Ausweitung auf die Centrope – Region, d.h. die Westslowakei und Südmähren einbeziehend) könnten Förderungen der Strukturfonds des Ziel 3 „Territoriale Zusammenarbeit“ nutzen, um als „Lernende Region“ diejenigen Strukturen etablieren zu können, mit denen eine wissenschafts- und wissenschaftsbasierte Regionalentwicklung vorangetrieben wird. Als Pilot-Projekt kann eine Kommunikationsplattform für Kooperationen zwischen Einrichtungen der Regionalentwicklung, der regionalen Wirtschaft und sozialen bzw. kulturellen Einrichtungen und Hochschulen eine besondere Dichte von Beziehungen, Kontakten, Kooperationen und Netzwerke geschaffen werden. Der zu erwartende Nutzen zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft, zur Verbesserung des Innovationspotentials und zur Belebung des kulturellen Niveaus kann entlang der Erfahrungen verschiedener europäischer Beispiele als sehr hoch eingeschätzt werden.

Eine zweite Chance könnte genutzt werden, indem für die CENTROPE-Region ein Vorhaben definiert wird, sie als „Wissensregion“/„Region of Knowledge“ strategisch zu entwickeln. „Wissensregionen“ werden im 7. Rahmenprogramm der EU für Forschung wieder ein eigener Förderschwerpunkt sein. Ansätze zu Vorhaben in diesem Entwicklungsbereich sind bereits im Entstehen: Das Europaforum Wien hat eine Förderschiene für Universitätskooperationen in CENTROPE vorgestellt, die eine Basis für erste Schritte in längerfristige Kooperationen von Universitäten sein kann und daher auch in Richtung „Wissensregion“ wirksam werden kann. Mehrere Kooperationen zwischen Hochschulen der Region sind in Vorbereitung, ihr Status liegt bei der inhaltlichen Abklärung der wechselseitigen Interessen.

Zuguterletzt ist für alle Strukturen der Zusammenarbeit auf die Erfahrung vieler Netzwerke und Projekte der Vernetzung hinzuweisen, dass alle Strukturen für Kommunikation auf die persönlichen Engagements der Beteiligten aufbauen. Motive und Erwartungen sind in diesen Engagements zumeist mit persönlichen Beziehungen und Beziehungsnetzwerken verbunden, die immer auch auf dem persönlichen Austausch beruhen, der nur in Strukturen der Ko-Präsenz möglich ist. Es liegt daher auch an der Form des Austauschs, der Möglichkeit persönlicher Kontakte und Beziehungen, was an längerfristigen Strukturen der Zusammenarbeit realisiert wird. Kontinuierliche persönliche Treffen fördern und festigen Beziehungen zwischen den AkteurInnen und bilden die Grundlage gemeinsamer Interessen an Zusammenarbeit.

Literatur

- ARCS (2005) ARCS (Hg.) Untersuchung der Innovationsorientierung im Rahmen der begleitenden Evaluation der Strukturfonds, (Studie), Wien.
- Davies, J.L. (1998) *The Dialogue of Universities with their Stakeholders: Comparisons between Different Regions of Europe*, CRE (Association of European Universities) – 11th General assembly, *The Public Role of Universities*, Freie Universität Berlin, Berlin.
- Draxl, P. (et al.) (2004) *Systemische Evaluierung des Regionalmanagements in Österreich*, Wien.
- EU (2004) Europäische Union (Hg.) *Eine neue Partnerschaft für die Kohäsion. Konvergenz/Wettbewerbsfähigkeit/Kooperation, Dritter Bericht über den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt (Kohäsionsbericht)*, http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docoffic/official/reports/cohesion3/cohesion3_de.htm
- Fisch, R. (2006) *Die Rolle der Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen bei der Entstehung von Metropol-Regionen am Beispiel Rhein-Neckar*, UniRegio-Konferenzbeitrag <http://www.iff.ac.at/uniregio/docs/konferenz.html>
- Heintel, M. (2005) *Regionalmanagement in Österreich. Professionalisierung und Lernerorientierung*, Institut für Geographie und Regionalforschung d. Universität Wien, *Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung*. 8. Wien.
- Hudson, C. (2006) *Regional development partnerships in Sweden: a way for higher education institutions to develop their role in the process of regional governance? – Higher Education*. 3. Springer Verlag, 387–410. o.
- Inforegio (2004) *Die Kohäsion am Wendepunkt*, in: *Inforegio, Mitteilungsblatt* http://europa.eu.int/comm/regional_policy/index_de.htm
- LEK-NÖ (2005) *Landesentwicklungskonzept Niederösterreich*, LEK-NÖ: www.noel.gv.at/service/ru/ru/landesentwicklungskonzept/
- Mathiesen, U. (2005) *KnowledgeScapes. Pleading for a knowledge turn in socio-spatial research*, Erkner. www.irs-net.de/download/KnowledgeScapes.pdf
- Persson, L.O.–Westford, P. (2003) *Forskning om stockholmsregionen. En inventering av forskning om regionen och en undersökning av dialogen mellan högskola och samhälle. Regionplane- och trafikkontoret, Stockholms läns landsting*.
- Wien (2005) *Magistrat der Stadt Wien / MA 18 – Stadtentwicklung (Hg.): Stadtentwicklungsplan 2005 (STEP 05)*, Wien. <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/step/step.htm>
www.noel-bildung.at

TEIL IV

ANHANG

HOCHSCHULINSTITUTIONEN IN DER REGION WEST-TRANSDANUBIEN

<i>Abkürzung</i>	<i>Name der Institutionen auf Deutsch</i>	<i>Name der Institutionen</i>	<i>Bildungsstätte</i>
BDF	Berzsenyi Dániel Hochschule	Berzsenyi Dániel Főiskola	Steinamanger (Szombathely)
BDF-BTK	Berzsenyi Dániel Hochschule Fakultät für Geisteswissenschaften	Berzsenyi Dániel Főiskola Bölcsészettudományi Főiskolai Kar	Steinamanger (Szombathely)
BDF-TTK	Berzsenyi Dániel Hochschule Fakultät für Naturwissenschaften	Berzsenyi Dániel Főiskola Természettudományi Főiskolai Kar ⁴¹	Steinamanger (Szombathely)
BDF-TMK	Berzsenyi Dániel Hochschule Fakultät für Kunst- und Sportwissenschaften	Berzsenyi Dániel Főiskola Testnevelési és Művészeti Főiskolai Kar	Steinamanger (Szombathely)
BGF-PSZFK-ZA	Budapester Hochschule für Wirtschaft Fakultät für Finanz- und Rechnungswesen Institut Zalaegerszeg	Budapesti Gazdasági Főiskola Pénzügyi és Számviteli Főiskolai Kar Zalaegerszegi Intézet	Zalaegerszeg
BME-GÉK-ZA	Technische und Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest Fakultät für Maschinenbau, BSc. Studiengang Mechatronik Aussenstelle Zalaegerszeg	Budapesti Műszaki és Gazdaságtudományi Egyetem Gépészmérnöki Kar Zalaegerszegi Képzés	Zalaegerszeg
GYHF	Hochschule für Theologie Győr	Győri Hittudományi Főiskola és Papnevelő Intézet	Raab (Győr)
NYME	Westungarische Universität	Nyugat-Magyarországi Egyetem	
NYME-AK	Westungarische Universität Apaczai Csere Janos Fakultät	Nyugat-Magyarországi Egyetem Apáczai Csere János Kar	Raab (Győr)
NYME-BPK	Westungarische Universität Benedek Elek Pädagogische Fakultät	Nyugat-Magyarországi Egyetem Benedek Elek Pedagógiai Kar	Ödenburg (Sopron)
NYME-EMK	Westungarische Universität Fakultät für Forstwissenschaften	Nyugat-Magyarországi Egyetem Erdőmérnöki Kar	Ödenburg (Sopron)
NYME-FMK	Westungarische Universität Fakultät für Holzwissenschaften	Nyugat-Magyarországi Egyetem Faipari Mérnöki Kar	Ödenburg (Sopron)

⁴¹ Im Jahre 2007 haben die Bezeichnungen der Fakultäten der Berzsenyi Dániel Hochschule verändert: Fakultät für Geisteswissenschaften, Fakultät für Naturwissenschaften und angewandte technische Wissenschaften, Fakultät für Kunst- Erziehungs- und Sportwissenschaften.

<i>Abkürzung</i>	<i>Name der Institutionen auf Deutsch</i>	<i>Name der Institutionen</i>	<i>Bildungsstätte</i>
NYME-GEO	Westungarische Universität Fakultät für Geoinformatik	Nyugat-Magyarországi Egyetem Geoinformatikai Kar	Stuhlweißenburg (Székesfehérvár)
NYME-KTK	Westungarische Universität Fakultät für Wirtschaftswissenschaften	Nyugat-Magyarországi Egyetem Közgazdaságtudományi Kar	Ödenburg (Sopron)
NYME-MÉK	Westungarische Universität Fakultät für Landwirtschafts- und Lebensmittelwissenschaften	Nyugat-Magyarországi Egyetem Mezőgazdaság- és Élelmiszertudományi Kar	Mosonmagyaróvár
PE-GMK	Pannonische Universität Georgikon Landwirtschaftliche Fakultät	Pannon Egyetem Georgikon Mezőgazdaságtudományi Kar	Keszthely
PE-NK	Pannonische Universität Aussenstelle Nagykanizsa	Pannon Egyetem Nagykanizsai Telephely	Nagykanizsa
PTE-ETK-ZA	Universität Pécs Fakultät für Gesundheitswissenschaften Bildungszentrum Zalaegerszeg	Pécsi Tudományegyetem Egészségtudományi Kar Zalaegerszegi Képzési Központ	Zalaegerszeg
SZE	Széchenyi István Universität	Széchenyi István Egyetem	Raab (Győr)
SZE-JGK ⁴²	Széchenyi István Universität Fakultät für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	Széchenyi István Egyetem Jog- és Gazdaságtudományi Kar	Raab (Győr)
SZE-ESZI	Széchenyi István Universität Petz Lajos Institut für Gesundheits- und Sozialwesen	Széchenyi István Egyetem Petz Lajos Egészségügyi és Szociális Intézet	Raab (Győr)
SZE-MTK	Széchenyi István Universität Fakultät für Technische Wissenschaften	Széchenyi István Egyetem Műszaki Tudományi Kar	Raab (Győr)
SZE-ZMI	Széchenyi István Universität Varga Tibor Institut für Musikwissenschaften	Széchenyi István Egyetem Varga Tibor Zeneművészeti Intézet	Raab (Győr)

⁴² Am 1. Januar 2007 hat sich die Fakultät für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften getrennt und 2 neue Fakultäten sind zustande kommen: Deák Ferenc Rechtswissenschaftliche Fakultät und Kautz Gyula Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät.

IN DEN STUDIEN ÖFTERS ERWÄHNT INSTITUTIONEN⁴³

<i>Länder</i>	<i>Name der Institutionen auf Deutsch</i>	<i>Name der Institutionen</i>	<i>Abkürzung</i>	<i>Sitz der Institution</i>
Belgien	Universität Gent	Universiteit Gent		Gent
Croatien	Hochschule für Agrarwissenschaft Krizevc	Visoko Gospodarsko Učilište u Krizevcima (College of Agriculture at Krizevci)		Krizevc
	Josip Juraj Strossmayer Universität	Sveučilišta J. J. Strossmayera u Osijeku		Esseg (Osijek)
Dänemark	Skarup Hochschule	Skarup Statseminarium		Skarup
Deutschland	Christian-Albrechts Universität, Kiel	Christian-Albrechts Universität, Kiel		Kiel
	Evangelisches Jugenddorf Rendsburg	Evangelisches Jugenddorf Rendsburg		Rendsburg
	Georg-August-Universität Göttingen	Georg-August-Universität Göttingen		Göttingen
	Kooperative Gesamtschule Stuh-Brinkum	Kooperative Gesamtschule Stuh-Brinkum	(KGS Stuh-Brinkum)	Stuhr
	Technische Universität Dresden	Technische Universität Dresden		Dresden
	Universität Osnabrück	Universität Osnabrück		Osnabrück
Frankreich	Institut für Meisterbildung, Caen	Institut Universitaire de Formation des Maîtres	IUFM Caen	Caen
	Universität Orléans	Université d'Orléans		Orléans
	Weltrat für Sportwissenschaft und Leibes-/Körpererziehung	Les Sciences du Sport en France et en Allemagne (International Council of Sport Science and Physical Education)	(ICSSPE)	Cedex 2, Paris
Italien	Universität Modena	Università degli Studi di Modena e Reggio Emilia (University of Modena and Reggio Emilia)		Modena
Kanada	Universität Britisch-Kolumbien	University of British Columbia		Vancouver
Niederlande	Zuyd Hochschule	Hoogeschool Zuyd		Heerlen
Norwegen	Universität Oslo	Universitetet i Oslo		
Österreich	Akademie der bildenden Künste, Wien	Akademie der bildenden Künste, Wien		Wien
	Alpen-Adria Universität	Alpen-Adria Universität		Klagenfurt
	Amt der Bürgerländischen Landesregierung	Amt der Bürgerländischen Landesregierung		Eisenstadt

⁴³ Die deutschsprachigen Bezeichnungen sind keine offizielle Übersetzungen der Institutionsnamen.

<i>Länder</i>	<i>Name der Institutionen auf Deutsch</i>	<i>Name der Institutionen</i>	<i>Abkürzung</i>	<i>Sitz der Institution</i>
Österreich	Bildungsanstalt für Kinderpädagogik	Bildungsanstalt für Kinderpädagogik		Oberwart
	Biologische Station Ilmitz	Biologische Station Ilmitz		Ilmitz
	Bundesanstalt für Lebensmittelforschung und Lebensmitteluntersuchung, Wien	Bundesanstalt für Lebensmittelforschung und Lebensmitteluntersuchung, Wien		Wien
	Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik	Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik		Wien
	Bundeshandelsakademie und Bundeshandelsschule in Eisenstadt	Bundeshandelsakademie und Bundeshandelsschule in Eisenstadt		Eisenstadt
	Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft	Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft		Wien
	Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz	Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz		Wien
	Donau Universität Krems	Donau Universität Krems	DUK	Krems
	Universität für Weiterbildung	Universität für Weiterbildung		Stadtschlaining
	European University Center for Peace Studies (EPU)	European University Center for Peace Studies (EPU)		g
	Fachhochschule Campus Wien	Fachhochschule Campus Wien		Wien
	Fachhochschule der Wirtschaft Wien	Fachhochschule der Wirtschaft Wien		Wien
	Fachhochschule des bfi Wien	Fachhochschule des bfi Wien		Wien
	Fachhochschule Eisenstadt	Fachhochschule Eisenstadt		Eisenstadt
	Bakkalaureatsstudiengang	Bakkalaureatsstudiengang		
	Fachhochschule Joanneum	Fachhochschule Joanneum		Graz
	Fachhochschule Technikum Kärnten	Fachhochschule Technikum Kärnten		Spittal
	Fachhochschule Wien Studiengänge der WKO Wien	Fachhochschule Wien Studiengänge der WKO Wien		Wien

<i>Länder</i>	<i>Name der Institutionen auf Deutsch</i>	<i>Name der Institutionen</i>	<i>Abkürzung</i>	<i>Sitz der Institution</i>
Österreich	Fachhochschule Wiener Neustadt	Fachhochschule Wiener Neustadt		Wiener Neustadt
	Fachhochschul-Studiengänge GmbH Burgenland	Fachhochschul-Studiengänge GmbH Burgenland		Eisenstadt, Pinkafeld
	Fachhochschule Marianum	Fachhochschule Marianum		Graz
	Institut für Ehe und Familie	Institut für Ehe und Familie		Wien
	Interdisciplinary Centre for Comparative Research in the Social Sciences	Interdisciplinary Centre for Comparative Research in the Social Sciences	ICCR	Wien
	Johannes Kepler Universität	Johannes Kepler Universität		Linz
	Karl-Franzens Universität Graz	Karl-Franzens Universität Graz		Graz
	Landwirtschaftskammer Burgenland	Landwirtschaftskammer Burgenland		Eisenstadt
	Landwirtschaftskammer Niederösterreich	Landwirtschaftskammer Niederösterreich		
	Leopold-Franzens Universität Innsbruck	Leopold-Franzens Universität Innsbruck		Innsbruck
	Medizinische Universität Wien	Medizinische Universität Wien		Wien
	Österreichische Akademie der Wissenschaften	Österreichische Akademie der Wissenschaften	ÖAW	Wien
	ÖVQ Training, Certification GmbH	ÖVQ Training, Certification GmbH		Linz
	Pädagogische Akademie des Bundes in der Steiermark	Pädagogische Akademie des Bundes in der Steiermark		Graz
	Pädagogische Akademie des Bundes in Kärnten	Pädagogische Akademie des Bundes in Kärnten		Klagenfurt
	Pädagogische Akademie Stams	Pädagogische Akademie Stams		Stams
	Pädagogisches Institut des Bundes für Burgenland	Pädagogisches Institut des Bundes für Burgenland		Wolfgarten, Eisenstadt
	Religionspädagogisches Institut der Diözese Eisenstadt	Religionspädagogisches Institut der Diözese Eisenstadt		Eisenstadt
	Rudolfnerhaus	Rudolfnerhaus		Wien

<i>Länder</i>	<i>Name der Institutionen auf Deutsch</i>	<i>Name der Institutionen</i>	<i>Abkürzung</i>	<i>Sitz der Institution</i>
Österreich	SPES Akademie Bildungs- und Studiengesellschaft m.b.H.	SPES Akademie Bildungs- und Studiengesellschaft m.b.H.		Schlierbach
	Stadtschulrat	Stadtschulrat		Wien
	Stiftung Pädagogische Akademie Burgenland	Stiftung Pädagogische Akademie Burgenland		Eisenstadt
	Technische Universität Graz	Technische Universität Graz	TU Graz	Graz
	Technische Universität Wien	Technische Universität Wien	TU Wien	Wien
	Universität für angewandte Kunst, Wien	Universität für angewandte Kunst, Wien		Wien
	Universität für Bodenkultur	Universität für Bodenkultur	BOKU	Wien
	Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung	Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung		Linz
	Universität für Musik und darstellende Kunst, Wien	Universität für Musik und darstellende Kunst, Wien		Wien
	Universität Wien	Universität Wien		Wien
	Veterinärmedizinische Universität Wien	Veterinärmedizinische Universität Wien		Wien
	Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds	Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds	WWTF	Wien
	WIFI Eisenstadt	WIFI Eisenstadt		Eisenstadt
	Wirtschaftskammer Wien	Wirtschaftskammer Wien	WKO Wien	Wien
Wirtschaftsuniversität Wien	Wirtschaftsuniversität Wien	WU WU Wien	Wien	
Paraguay	Amerika Universität Paraguay	Universidad Americana		Asunción
Polen		Skola Główna Handlowa		Warschau
Portugal	Universität Coimbra	Universidade de Coimbra		
Russland	Staatliche Universität St. Petersburg	Saint-Petersburg State University		St. Petersburg
	Ural Staatliche Universität Jekatherinburg	Ural State University, Jekatherinburg		Jekatherinburg

<i>Länder</i>	<i>Name der Institutionen auf Deutsch</i>	<i>Name der Institutionen</i>	<i>Abkürzung</i>	<i>Sitz der Institution</i>
Rumänien	Sapientia Siebenbürgische Ungarische Universität Stiftung Pro Agricultura Harghitée Universitas	Sapientia Erdélyi Magyar Tudományegyetem Fundatia Pro Agricultura Harghitée Universitas		Miercurea Ciuc Miercurea Ciuc
	Transsylvania Universität Kronstadt	Universitatea Transilvania din Brasov		Kronstadt (Brasov)
	Vasile Goldis Universität	Universitatea de Vest „Vasile Goldis” Arad		Arad (Arad)
Slowakei	Comenius Universität	Univerzita Komenského v Bratislave		Pressburg (Bratislava)
	Konstantin-Philosoph-Universität Neutra	Univerzita Konštantína Filozofa v Nitre (Constantine the Philosopher University in Nitra)		Neutra (Nitra)
	Künstlerische Hochschule in Banská Bystrica	Akadémia Umeni v Banskej Bystrici (Academy of Arts in Banská Bystrica)		Neusohl/Banská Bystrica (Banskej Bystrici)
	Regionale Regierung Pressburg	Bratislavský samosprávny kraj Regional Government Bratislava	BSK	Pressburg (Bratislava)
	Sellye János Universität	Sellye János Egyetem		Komarno
	Slovakische Akademie der Wissenschaften Institut für Prognostizierung	Prognostický ústav Slovenská akadémia vied (Institute for Forecasting, Slovak Academy of Sciences)		Pressburg (Bratislava)
	Slovakische Universität für Agrarwissenschaft	Slovenská poľnohospodárska univerzita v Nitre (Slovak University of Agriculture Nitra)		Neutra (Nitra)
	Slovakisches Forschungsinstitut für Holzindustrie	Slovak Forest Products Research Institute		Pressburg (Bratislava)
	Technische Universität Slovakia	Slovenská Technická Univerzita v Bratislave (Slovak University of Technology)	STU	Pressburg (Bratislava)

<i>Länder</i>	<i>Name der Institutionen auf Deutsch</i>	<i>Name der Institutionen</i>	<i>Abkürzung</i>	<i>Sitz der Institution</i>
Slowakei	Technische Universität Zvolen/Altschl Universität für Ökonomie Pressburg Universität Sillein Zyrrill und Method Universität Universität Ljubljana Universität Maribor Universität Santiago de Compostela	Technická univerzita vo Zvolene Ekonomická univerzita v Bratislave (University of Economics in Bratislava) Žilinská univerzita Univerzita Sv. Cyrila a Metoda v Trnave Univerza v Ljubljani Univerza v Mariboru Universidad de Santiago de Compostela		Altschl (Zvolen) Pressburg (Bratislava) Sillein (Žilina) Tyrnau (Trnava) Laibach (Ljubljana) Marburg (Maribor) Santiago de Compostela Brno (Brne)
Spanien	Mendel Universität für Agrar- und Forstwissenschaft Tschechische Universität für Agrarwissenschaft Universität für Ökonomie, Prag Universität Glamorgan	Mendelova zemědělská a lesnická univerzita v Brně (Mendel University of Agriculture and Forestry in Brno) Česká zemědělská univerzita v Praze (Czech University of Life Sciences) Vysoká škola ekonomická v Praze (University of Economics, Prague) University of Glamorgan	MZLU VŠE	Prag (Praze) Prag (Praze) Pontypridd
Tschechien				
Vereinigtes Königreich von Großbritannien				

6. Mit welchen Verkehrsmitteln fahren Sie nach Hause?

- (1) Zug (2) Bus
 (3) Auto (4) Sonstiges, und zwar:.....

7. Was kostet eine Heimfahrt (hin und zurück)?

.....Forint/Gelegenheit Ich weiß es nicht

8. Wie oft benutzen Sie die öffentlichen Verkehrsmittel in Ihrer Studiumsstadt?

- (1) täglich (2) mehrmals wöchentlich
 (3) wöchentlich (4) seltener als wöchentlich
 (5) nie (6) ich weiß es nicht

9. Wieviel Geld haben Sie durchschnittlich in einem Monat (während des Aufenthaltes in der Studiumsstadt)?

.....Ft Ich weiß es nicht

10. Wie verteilt sich Ihr „Einkommen“?

- (1) Finanzielle Unterstützung von der Familie%
 (2) Hochschul/Universitätsstipendium%
 (3) Studienkredit%
 (4) Bursa Hungarica Stipendium%
 (5) Stiftungsstipendium%
 (6) Soziale Unterstützung und sonstige Zuwendung%
 (7) Arbeitseinkommen%
 (8) Einkommen aus Unternehmung%
 (9) Einkommen aus Wertpapier%
 Sonstiges, und zwar:..... %

11. Haben Sie?

	Ja	Nein
(1) eine eigene Wohnung		
(2) ein eigenes Auto		
(3) ein eigenes Mobiltelefon		
(4) einen eigenen Computer		
(5) eine größere Ersparnis (über 100 000 Forint)		

12. Sind Sie Einzelunternehmer?

- (1) Ja (2) Nein

13. Haben Sie Beteiligung an irgendwelcher Wirtschaftsgesellschaft (Kommanditgesellschaft, GmbH)?

- (1) Ja, ich bin Eigentümer
 (2) Ja, ich bin Mitglied
 (3) Nein

14. Arbeiten Sie neben dem Studium?

- (1) Ja, in Vollzeit
 (2) Ja, in Teilzeit
 (3) Ja, ich nehme Gelegenheitsarbeit
 (4) Ich bin Unternehmer
 (5) Nein, aber ich möchte arbeiten
 (6) Nein

15. Wieviel Geld geben Sie für die Folgenden in einem Monat durchschnittlich aus?

	Ausgabe	keine Ausgabe	16. durchschnittliche Summe pro Monat (Forint) / ich weiß es nicht
(1) Unterkunft			
(2) Regie			
(3) Essen			
(4) Fahrt (Monatskarte, Benzin)			
(5) Lehrmittel (z. B. Lehrbücher, Kopieren)			
(6) Kulturelle Ausgabe (z. B. Bücher, Theater)			
(7) Spaß, Ausgehen			
(8) Kleidung			
(9) Ersparnis			
(10) Sonstiges, und zwar:			

17. Wie beurteilen Sie Ihre Lage im Vergleich mit Ihren Studienkollegen?

- (1) viel schwächer
 (2) schwächer
 (3) durchschnittlich
 (4) besser
 (5) viel besser
 (6) ich weiß es nicht

18. Wenn Sie Ersparnisse haben, wie möchten Sie diese nutzen?

.....
 Ich weiß es nicht

19. Wo lassen Sie Ihr laufendes Konto führen?

- (1) in der Studienstadt
 (2) in einer anderen Siedlung
 (3) Ich weiß es nicht

20. Was meinen Sie, wie wird sich Ihre finanzielle Lage nach dem Studium ändern? (Benutzen Sie die folgende Skala! 5: verbessert sich bedeutend, 4: verbessert sich gering, 3: unverändert 2: verschlechtert sich gering, 1: verschlechtert sich bedeutend)

1 2 3 4 5 Ich weiß es nicht

21. Was meinen Sie, in welchem Zeitraum nach dem Hochschul/Universitätsabschluss können Sie eine Arbeit finden?

- (1) Ich arbeite schon, und ich kann auch dort bleiben.
- (2) Ich habe einen Lehrvertrag, also ich habe eine Stelle.
- (3) Ich habe noch keinen Arbeitsplatz, aber meiner Meinung nach werde ich gleich eine Arbeit finden.
- (4) In einem halben Jahr.
- (5) In einem Jahr.
- (6) In meinem Beruf gar nicht.
- (7) Nach dem Abschluss möchte ich noch studieren.
- (8) Ich weiß es nicht.

22. Welche Pläne haben Sie nach dem Hochschul/Universitätsabschluss?

- (1) Arbeitssuche in der Studiumsstadt
- (2) Heimziehen und Arbeitssuche
- (3) Umziehen in eine andere Stadt und Arbeitssuche
- (4) Umziehen nach Budapest und Arbeitssuche
- (5) Umziehen ins Ausland und Arbeitssuche
- (6) Ein weiteres Studium in Ungarn
- (7) Ein weiteres Studium im Auslande
- (8) Ich weiß es nicht

23. Schreiben Sie bitte, welche Vorstellungen stehen im Hintergrund Ihrer Entscheidung?

.....
Ich weiß es nicht.

24. Welche Fremdsprachen sprechen Sie?

	gar nicht	Grundstufe	konversations- fähig	verhandlungs- fähig
1 Englisch				
2 Deutsch				
3 Französisch				
4 Italienisch				
5 Spanisch				
6 Russisch				
7 Sonstiges				
.....				

25. Welche Sprachprüfungen haben Sie aus den erwähnten Sprachen?

	Sprachprüfung (Grundstufe/Mittelstufe /Oberstufe/ keine Sprachprüfung)
1 Englisch	
2 Deutsch	
3 Französisch	
4 Italienisch	
5 Spanisch	
6 Russisch	
7 Sonstiges	
.....	

26. Wissen Sie, ob Ihr Institut Beziehungen mit österreichischen Hochschulinstitutionen haben?

- (1) Ja
- (2) Nein

27. Haben Sie an irgendwelcher ausländischen Studienreise mit Stipendium schon teilgenommen?

- (1) Ja
- (2) Nein, aber ich plane meine Teilnahme.
- (3) Nein, und ich plane auch später keine Teilnahme.

28. Wenn ja, wo?

.....

29. Wenn Sie noch kein Stipendium gehabt habe (aber Sie planen ein ausländisches Studium), in welchem Land möchten Sie gerne studieren? (3 Länder in Reihenfolge)

.....

30. Sie haben noch kein Stipendium gehabt, und Sie planen auch kein ausländisches Studium in der Zukunft. Was sind die Ursachen dafür?

- (1) Das interessiert mich nicht.
- (2) Meine Schulergebnisse sind nicht entsprechend.
- (3) Geldmangel
- (4) mangelnde entsprechende Sprachkenntnisse
- (5) Informationsmangel
- (6) Ich weiß es nicht.

31. Welche Beziehungen haben Sie in den folgenden Ländern?

	keine Beziehung	Verwandte	Freunde	Beziehungen via Internet (icq, CHAT)	berufliche Beziehungen, Arbeitsbeziehungen
Österreich					
Slowakei					
Slowenien					

32. Wie viele Tage haben Sie in den folgenden Ländern im letzten Jahr verbracht?

- Österreich
- Slowakei
- Slowenien
- anderes EU-Land
- anderes, nicht EU-Land

33. Wie oft benutzen Sie die folgenden Medien?

	nie	sehr selten	wöchentlich	täglich
österreichisches Fernsehen				
österreichischer Rundfunk				
österreichische Webseite				
österreichische Zeitung				
slowakisches Fernsehen				
slowakischer Rundfunk				
slowakische Webseite				
slowakische Zeitung				
slowenisches Fernsehen				
slowenischer Rundfunk				
slowenische Webseite				
slowenische Zeitung				

34. Verknüpft sich das Thema Ihrer Diplomarbeit irgendwie an den folgenden Ländern/Regionen?

West-Transdanubien	
Region Ihres Wohnortes	
Österreich	
Slowakei	
Slowenien	
andere Länder von Europa	
andere Länder außer Europa	
verknüpft sich an keinem Land	

35. Zeichnen Sie bitte die Organisationen, deren Arbeit Sie kennen!

	ich habe darüber nicht gehört	ich habe darüber gehört	ich habe darüber gehört, und ich kenne auch die Tätigkeit der Organisation
Centrope			
Regionalentwicklungsagentur von West-Transdanubien			
Regionalentwicklungsrat von West-Transdanubien			
Euregion West/Nyugat Pannonia			
Mobilität (Ländlicher Jugenddienst)			
Tempus Rechtsfähige öffentliche Stiftung			
Regioinnovator Gemeinwohl-gesellschaft			

36. Zeichnen Sie bitte, in welchem Maß verbinden Sie sich mit den folgenden geographischen Einheiten!

	ich verbinde mich nicht	niedrig	mittel-mäßig	in großem Maß	in vollem Maße	ich weiß es nicht
ständiger Wohnort (Siedlung)						
Studiumsstadt						
Kleinregion, Landschaft des Wohnortes						
Kleinregion, Landschaft der Studiumsstadt						
Komitat des Wohnortes						
Komitat der Hochschulinstitutionen						
West-Transdanubien						
Region des Wohnortes						
Ungarn						
Osteuropa						
Europa						

37. Das Geschlecht des/der Befragten

- (1) Mann (2) Frau

38. Alter des/der Befragten:..... Jahr

39. Familienstand

- (1) unverheiratet (2) verheiratet/Lebensgefährte/in

40. Kind

- (1) Ja (2) Nein

41. Wie viele Kinder haben Sie?

42. Höchste Schulausbildung Ihrer Mutter:

- (1) weniger als 8 Klassen
(2) Grundschule (8 Klassen)
(3) Facharbeiterschule
(4) Abitur
(5) Technikum
(6) anschließende Berufsausbildung
(7) Hochschuldiplom
(8) Universitätsdiplom
(9) Ich weiß nicht

43. Gegenwärtige Beschäftigung Ihrer Mutter:.....

- Arbeitslose ich weiß es nicht

44. Höchste Schulausbildung Ihres Vaters:

- (1) weniger als 8 Klassen
(2) Grundschule (8 Klassen)
(3) Facharbeiterschule
(4) Abitur
(5) Technikum
(6) anschließende Berufsausbildung
(7) Hochschuldiplom
(8) Universitätsdiplom
(9) Ich weiß nicht

45. Gegenwärtige Beschäftigung des Vaters:.....

- Arbeitsloser ich weiß es nicht

DIE AUTOREN

- Bertalan, Laura* PhD-Studierende, Westungarische Universität, Sopron (Nyugat-Magyarországi Egyetem)
- Birkner, Zoltán* Direktor für Lehre, Pannonische Universität Aussenstelle Nagykanizsa, Nagykanizsa (Pannon Egyetem Nagykanizsai Telephely)
- Bősze, Viktória* PhD-Studierende, Széchenyi István Universität, Győr (Széchenyi István Egyetem)
- Fath, Janos* Universitätsprofessor, Wirtschaftsuniversität Wien
- Hardi, Tamás* PhD, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Ungarische Akademie der Wissenschaften Zentrum für Regionale Forschungen Westungarisches Forschungsinstitut, Győr (MTA RKK Nyugat-magyarországi Tudományos Intézet)
- Mezei, Katalin* Junior Researcher, Ungarische Akademie der Wissenschaften Zentrum für Regionale Forschungen Westungarisches Forschungsinstitut, Győr (MTA RKK Nyugat-magyarországi Tudományos Intézet)
- Páthy, Ádám* Junior Researcher, Széchenyi István Universität, Győr (Széchenyi István Egyetem)
- Reisinger, Adrienn* PhD-Studierende, Széchenyi István Universität, Győr (Széchenyi István Egyetem)
- Rechnitzer, János* Doktor der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Universitätsprofessor, Institutsdirektor, Ungarische Akademie der Wissenschaften Zentrum für Regionale Forschungen Westungarisches Forschungsinstitut, Győr (MTA RKK Nyugat-magyarországi Tudományos Intézet)
- Smahó, Melinda* Junior Researcher, Ungarische Akademie der Wissenschaften Zentrum für Regionale Forschungen Westungarisches Forschungsinstitut, Győr (MTA RKK Nyugat-magyarországi Tudományos Intézet)
- Strohmeier, Gerhard* Ao.Univ.-Prof. Dr., Abteilungsleiter, Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung Universität Klagenfurt Standort Wien, Abteilung Stadt, Region und räumliche Entwicklung
- Tóth, Péter* PhD-Studierender, Széchenyi István Universität, Győr (Széchenyi István Egyetem)

Ungarische Akademie der Wissenschaften Zentrum der Regionalen Forschungen • 7621 Pécs, Papnövelde u. 22.; 7601 Pécs, Pf.: 199.; Tel.: +36 72 523 800; <http://www.rkk.hu> • Verantwortlich für die Herausgabe: Univ.Prof. Dr. Gyula Horváth, Institutsdirektor • Technik: Mária Kasztnerné Kómúves • Redakteure: Piroska Patakyné Bathyányi, Melinda Smahó, Imréné Szabó • Aus dem Ungarischen übersetzt von: Gyöngyi Mátyás, Attila Kelemen, Melinda Smahó, Gábor Varga • Fachlektoren der Übersetzung: Gyöngyi Mátyás, Melinda Smahó • Druck: Palatia Nyomda és Kiadó Kft. Győr, Verantwortlicher Leiter: József Radek • Umschlag: János Saxon-Szász • Bestellung: Ungarische Akademie der Wissenschaften Zentrum der Regionalen Forschungen Westungarisches Forschungsinstitut, 9022 Győr, Liszt F. u. 10.; 9002 Győr, Pf.: 420. Ungarn; Tel.: +36 96 516 570; Fax.: +36 96 516 579; e-mail: info-nyuti@rkk.hu, <http://www.rkk.hu/nyuti>.

ISBN 978-963-06-2630-9